STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
JUN 0 8 1972
DC139
B47
V.1
1795

Beyträge

zur Geſchichte

der

franzöſiſchen Revolution.

Erſtes Stück.

1795.

Inhalt.

Seite

Vorrede.

I. Geheime Urſachen der Revolution des neunten zum zehnten Thermidor, von Milare, geweſenem Geſchwornen beym Revolutionsgerichte zu Paris. 1

II. Der Manteſſer-Knabe. Romanze von Jauffret. 73

III. Der öffentliche Ankläger. 76

IV. Loiſerolles oder der Triumph väterlicher Liebe. Romanze von Jauffret. 97

V. Hiſtoriſche Gemälde der franzöſiſchen Revolution. Einleitung. 100

Erſtes Gemälde: Eyd der Nationalverſammlung im Ballhauſe zu Verſailles den 20ten Juny 1789. 114

Zweytes Gemälde: Das Volk ſetzt die in der Abtey gefangen gehaltnen franzöſiſchen Gardeen in Freyheit. 125

VI. Ueber die eigentlichen Urſache des 2ten Septembers 1792, und über mehrere heimliche Tag- und Nachtgeſchäfte der ehemaligen Regierungsausſchüſſe, von Mehee dem Sohne. 135

VII. Im Angeſicht von Rom, den 4ten May 1793. Ode von Reinhard. 185

Vorrede.

Diese Beyträge sollen eine Auswahl der wichtigsten und merkwürdigsten unbekannteren Materialien zur Geschichte der französischen Revolution liefern.

Ihr größerer Theil wird der neuesten Epoche gewidmet seyn, in der der gute Genius der Revolution all' seine Kräfte zur Rettung Frankreichs aus dem Höllenpfuhle, in den es die mit Dummheit und Narrheit im Bunde gestandene Böseswichter-Rotte gestürzt hat, aufbietet.

Frankreichs siegreiche Armeen haben seine Unabhängigkeit erfochten, es steht im Begriff, seine Grenzen nach natürlichen Markungen abzuzeichnen, und sich für seine Auslagen rückzahlen zu lassen. Aber damit sind der Menschheit Forderungen an Frankreichs Revolution nicht beendigt! Es verschwindet das Geschehene, vor der Größe dessen was geschehen muß: Den Siegen der Weisheit und Tugend über Verwilderung, Verdörbenheit und Laster, sieht des Menschenfreundes kummervolles Auge entgegen, und weint blutige Thränen beym Anblick zwey greuelvoller Jahre, die ihm vielleicht für lange Zeit des schönsten Hoffens Erfüllung raubten.

Die Gesetzgeber, konnten von öffentlicher Meynung getrieben, zurückgehen bis an ihres Daseyns schändlichstem Tage, des drey und neunzigsten Jahres ein und dreyßigstem May; sie konnten ihrer eignen Schande seitherige Beschlüsse wiederrufen, und die Usurpatoren strafen, deren Sclaven sie waren: aber die erwürgten Tugenden und die gemordeten Zier-

den des Vaterlandes, seiner Hoffnungen feste ste Stützen, bringt keine Reue und keine bes ser gestimmte Meynung wieder, und eben so wenig vermögen sie, ihrer Verbrechen nicht zu beschreibende, und nie zu berechnende Folgen zu hemmen. Das Mißverhältniß ist schreck lich, und der Ausgang des Kampfes für die übriggebliebenen Edlen, beynahe mehr als zweis felhaft geworden.

Doch sieht ihm, Hoffnung nicht aufgebend, die bessere Menschheit entgegen; seiner Ge schichte soll ein beträchtlicher Theil dieser Beyträge gewiedmet seyn.

Indessen werden auch für die frühere Ge schichte der Revolution, in jedem Stück einis ge weniger bekannte Nachträge Platz finden.

Den Uebersetzungen werden beygefügte An merkungen vielleicht größeren Werth geben, auch sollen bisweilen eigene Aufsätze folgen.

In der jedem Band beyzufügenden Inn haltsanzeige, sollen die Titel oder Quellen

der übersetzten Schriften oder Aufsätze genau angegeben werden. Konkuerenz mit andeen periodischen Schriften, wied man möglichst veemeiden.

1. Febr. 1795.

D. Herausg.

I.

Geheime Ursachen der Revolution des neunten zum zehnten Thermidor, von Vilate, gewesenem Geschwornen beym Revolutionsgerichte zu Paris, gegenwärtig Verhaftetem im Gefängnisse La Force.

Vorbericht des Uebersetzers.

Vilate ist einer von den dummen Jungen, deren sich leider zu viel, in die Revolution gemischt. Mit den edelsten Bestimmungen im Herzen, sind sie nur gemacht, Werkzeuge der schändlichsten Bosheit zu werden. Dieser hier hat bis zu Ende July's, in einem der abscheulichsten Tribunale, wovon die Geschichte weiß, als Blutrichter gesessen; und ist keiner von den schlimmsten. Sein Gemüth bleibt noch menschenfreundlicher Empfindungen fähig. Da sieht man, wie weit Unverstand und die Eitelkeit eine Rolle zu spielen, den großen Haufen der Jugend irre führen. In seinem Dünkel wird er ewig das Wollen mit dem Können verwechseln. Eine frische, mit romanesken Begriffen angefüllte Einbildungskraft, läßt sich leicht auf den höchsten Hitzpunkt treiben. Das bisgen Vernunft schwizt

sich gar bald aus. Dann dürfen nur Betrüger und Schwärmer eben so falsche als wilde Bravurmaximen in Umlauf setzen, und verloren ist der Mensch. Schwache Köpf und Karakter werden gerade noch eher unterjocht als starke.

Nicht an moralischen Gefühlen, aber an moralischen Grundsätzen, fehlt es Pilaten, und fehlt ihm noch. Zwey oder drey feste sittliche Handlungsregeln wären ihm heilsamer gewesen, als alles Lesen Montesquieux und Tacitus, die er am Ende doch nicht verstanden hat. Wie wäre es sonst möglich, daß er sich mit republikanischen Absichten, zu eben den wüthenden Frevelthaten hätte brauchen lassen, die mit so herzzerfleischender Treue, in dem Leben der Tibere und Neron geschildert sind? Es ist fast unbegreiflich, wie jemand diese Gemälde vor Augen haben, und stupide genug seyn kann, um nichts daraus zu lernen. Denn Pilate's jetzige Anwendungen kommen ein wenig zu spät. Und noch immer ist er nicht recht in der ihn umgebenden Welt zu Hause. Er sieht alles durch den Nebel der alten Geschichte, und sieht also nur halb. So seicht aber auch und deklamatorisch seine Räsonnement sind, so interessant ist es die erzählten Facta zu kennen, die das Merkmal der Wahrheit tragen.

Geheime Ursachen der Revolution vom neunten zum zehnten Thermidor.

Ich bin dem Volke meine Rechtfertigung schuldig; sie fließt aus den geheimen Ursachen der Ereignisse des 9ten und 10ten Thermidors. Ich war Geschworner beym Pariser Revolutionsgericht und der Vertraute der Männer geworden, die seit dem 31sten May 1793 die ersten Rollen auf dem blutigen Schauplatz der Revolution spielten.

Der Enthusiasm für das Schöne und Gute, die gewöhnliche Nahrung unverdorbner gefühlvoller Herzen, höher entflammt, durch die, so laut und mit allem Zauber der Liebe, der Menschheit angekündigte und versprochene Hofnung der Wiedergeburt eines großen Volkes, hatte mich in die revolutionaire Laufbahn geworfen, und ohne daß ich es selbst merkte, an den tragischen Scenen, die man mit den Worten Tugend und Vaterlandsliebe ausschmückte, Theil nehmen lassen.

Ach! ich wäre neuer Seide geworden, wenn die Einsicht der Ränke und Leidenschaften mir nicht die Augen geöffnet und meine Täuschung gehoben hätte. Ich hatte den Muth Mißtrauen einzuflößen; die Mahomet und Omar fürchteten meinen wahrhaften und unvorsichtigen Mund, und warfen mich, wenige Tage vor

ihrem unerwarteten Falle, in eine der tausend und tausend Bastillen, mit denen sie die Republik übersät hatten.

Die Wahrheit geht, Dank sey es der Freyheit der Presse, aus den Gräbern der Lebenden hervor. Ich würde des Vaterlands heilige Rechte zu verletzen glauben, wenn ich das, was ich weiß, und was vielleicht der Welt unbekannt bleibt, nicht sagen würde. Mein Vortheil kommt dabey nicht in Betrachtung. Wenn sich meine Unschuld aus den Geheimnissen, die ich bekannt mache, ergiebt, so würde die augenscheinliche Gefahr, der ich mich dadurch aussetze, Stillschweigen rathen; ich geniesse das Vergnügen Stoff für die Geschichte zu bereiten.

Ich bin 26 Jahr alt, aus Ahun im Departement der Creuze gebürtig, einer kleinen Stadt, in der reine und unschuldige Sitten, die Bewohner wenig von der rührenden Einfachheit der Natur entfernen. Da faßte meine Jugend Wünsche der Freyheit auf, und schöpfte Gefühle der Gleichheit. Meine Jugendjahre waren den Studien gewidmet.

Die Geschichte der Nationen der Vorzeit, die nur noch in ihren unsterblichen Blättern leben, hatte mich frühe die Ursachen des Entstehens und des Untergangs der Reiche kennen gelehrt. Unter den zahllosen Völkern, die für uns in der Unermeßlichkeit der Zeiten verloren

sind, hatte meine Einbildungskraft sich vorzugsweise an jene alten Egyptier, die Erfinder der tiefsten Wissenschaften gehalten *), sie hatte jene Griechen, berühmt durch ihre Liebe der Freyheit, die sie doch durch die Unruhe dieser Liebe selbst aus ihrem Schooße vertrieben, lieb gewonnen, und war in Staunen gerathen beym Anblick jenes Roms. . . . . .

Veuve d'un Peuple roi et reine encor du monde.

Allenthalben sah ich die Völker unter dem Joche der Tyranney, und beständige Beute einer kleinen Zahl Ehrsüchtiger und Heuchler, die mit Menschenblut besudelte Räuber der Erdengüter waren. O! wie pochte mein gefühlvolles Herz von Freude, als die französische Revolution ausbrach, die das edelste unter den europäischen Völkern beglücken und den Aufstand aller Nationen gegen ihre Unterdrücker eröffnen zu müssen schien. O! wie hob sich mein zärtliches

*) Das heißt seine Sache klug angefangen. Von den alten Egyptern läßt sich was rechts lernen. Die Geschichte überhaupt ist meistens weiter nichts als Roman, und noch unzweckmäßiger geschrieben, als die Facta fabelhaft sind. Der ganze Kram der Geschichte, Tacitus und Machiavel ausgenommen, ist unbrauchbar. Ihre Unfruchtbarkeit an anwendbaren Grundsatzen wird nur allein von dem Unverstande unsrer Gelehrten übertroffen, die jeden Versuch dazu vernachlaßigen. Durch Nachdenken über die Natur des Menschen, und den Zweck der Gesellschaft, muß man seine politischen Begriffe aufklären, und zu bestimmen suchen.

Anm. d. Ueber.

Herz *) bey dem Gedanken jener Nationaltribune, auf der die Wahrheit ihren steten Sitz nehmen, und von ihr herab jeden Mißbrauch, jedes Laster und jedes Verbrechen aufdecken und angeben würde! So ist sie dann, dacht ich, um tausend Jahrhunderte entfernt, die Zeit, in der Reisende der neuen Welt in die alte kommen werden, um, ihre prachtvollen Denkmäler mit Füßen tretend, über Revolutionen nachzudenken. Lange noch werden unsere französischen Pythagoras **) sich mitten unter Medinas Ruinen in den Schatten grüner Palmbäume setzen, und die Stelle Afrika's suchen, auf der das alte Theben mit hundert Thoren stund.

In revolutionairer Trunkenheit kam ich den 26ten Merz 1792 in Paris an. Ich besuchte die Jakobiner und die allgemeinen Volksver-

*) Zärtliches empfindsames Herz, klingt etwas seltsam bey einem Geschwornen des Revolutionstribunals, der wenigstens in dem hebertschen Prozesse zwanzig Personen in einer Sitzung verurtheilt hat, und zwar ohne Beweise, denn wiewohl Hebert und seine Genossen erschlechte Kerls waren, so verdient zur Steuer der Wahrheit bemerkt zu werden, daß sie zufolge lügenhafter Angaben verurtheilt worden sind. Zärtliches Herz kommt hier zum zweytenmal vor, der Verfasser scheint also keine so üble Meinung von sich zu haben, als man vermuthen sollte. Die Menschen dünken sich immer besser als ihre Handlungen, bisweilen sind sie es, nicht selten aber sind sie auch um vieles schlimmer. Anm. d. Uebers.

**) Ruines de Volney.

sammlungen. Den 10ten Merz 1793 begleitete ich die in die mittäglichen Departements gesandten Stellvertreter des Volks Pfabeau und Reveu als Commißionssekretar. In diesen Gegenden entwickelte sich das System des Federalism *) auf fürchterliche Weise. Welche Gefahren! welche drohenden Klippen! schon glimmte die Fackel des Bürgerkriegs in Bordeaux, als man Pfabeau und Reveu **) rieth, mich in diese Stadt zu senden, um die öffentliche Meinung auszuforschen, und hernach dem Wohlfahrtsausschusse davon Rechenschaft abzulegen. Die Köpfe in Bordeaux waren so erhizt, daß nur die Warnung, die ich von Lais ***) erhielt, mein Leben rettete. Ich eilte nach Paris. — Zwey Gegenstände trugen besonders bey, mich bekannt zu machen. Zunächst eine im Namen der mittäglichen Sansculotten aufgesetzte Zuschrift, die der Wohlfahrtsausschuß drucken, und in Menge verbreiten ließ; dann der Bericht, den ich dem Ausschuß über die

*) Abgeschmacktes Hirngespinst von Dummköpfen geglaubt, und von Schurken ersonnen, um einen Vorwand zur Hinrichtung redlicher, beherzter und aufgeklärter Patriote zu finden. Nie hat es in Frankreich Federalism gegeben oder geben wollen. Anm. d. Ueberf.

**) Ich verließ sie mit dem ehrenvollsten Beglaubigungsschein versehen, sehr ungern. Anm. des Verf.

***) Berühmtem Schauspieler bey der Opera francais.

politische Lage der Departemens, welche ich durchreist hatte, ablegte. Herault-Sechelles, Couthon und Barere waren damals allein im Ausschuß gegenwärtig. Barere erwies mir die größten Höflichkeiten; er lud mich ein, ihn zu besuchen, und empfieng mich sehr freundschaftlich. Man hatte von Geldbelohnung gesprochen, ich bezeugte meinen Widerwillen gegen dieß Anerbieten. Man würde, sagte man, den Anlaß mir eine Stelle anbieten zu können, abwarten; Herault und Barere wiesen mir in den Tuillerien im Pavillon de Flore eine Wohnung an.

Man denke sich meine Freude, im Pallast der Versammlung des ersten Volkes der Erde zu wohnen; ich hatte am ewig denkwürdigen 10ten August, mit meinen schwachen Waffen zu dem glänzenden Siege über den Erben einer fünfzehn Jahrhundert alten Monarchie beygetragen. Die Aussicht der Zimmer ist wunderschön. Unmöglich könnte ich von der Größe und Schönheit des glänzenden, mannigfaltigen und prachtvollen Schauspiels auch nur einen Begriff geben. Ich glaubte mich wirklich mit den Brutus und Publicola nach der Vertreibung der Tarquinier ins alte Kapitol versezt. Meine Blicke die unwillkührlich auf den Garten fallen mußten, verweilten getäuscht auf Lucretia's schöner Bild-

säule, deren Busen der Dolch getroffen hatte, den sie noch in der Hand hielt.

Mein geglaubtes Glück trübte sich bald; der Wohlfahrtsausschuß ernannte mich zum Geschwornen beym Revolutions-Gericht. Dieß schreckliche Amt schien mir Reiffe des Alters und Erfahrung in Staatsgeschäften zu erheischen; überdem war es weder meinen von Natur zärtlichen Neigungen, noch der Art von Arbeiten die ich liebte, angemessen. Wem verdankte ich diese Stelle? Es konnte nicht Robespierre'n seyn, er kannte mich nicht; ich hatte ihn nur gleichgültig bey den Jakobinern gesehen, er war nicht im Ausschuß, als ich meinen Bericht abstattete, Couthon hatte ich nicht wieder gesehen, Herault-Sechelles war unfähig, die Unerfahrenheit eines jungen Menschen zu mißbrauchen. Ich glaubte, es sey ein Geschenk Barere's; ich suchte ihn im Ausschuß auf, um ihm meine Sorge zu eröffnen. Während ich durch die Galerien gieng, kaufte ich mir das Trauerspiel Mahomet; ich hielt es zusammengerollt in der Hand. Barere war allein, und eben im Begriff eine Carmagnole *) aufzusetzen. Ich fieng an von meiner Angelegenheit zu reden; er sieht die Flugschrift: fragt, ob dieß etwas von meiner Arbeit sey, sieht hinein

*) So nannte Barere seine Berichte über die Siege der Armeen. Anm. d. Verf.

und giebt mir sie zurück: dann, beynahe ohne Unterbrechung, ermannt er mich meinen Widerwillen zu besiegen. Plötzlich schien ihm ein Gedanke durch den Kopf zu fahren, er reißt mir Mahomet aus der Hand, öffnet ihn und recitirt mit leiser Stimme die schönen Worte des Betrügers *):

Chaque peuple à fon tour a brillé fur la terre,
Par les loix, par les arts, & fur tout par la guerre:
Le temps de l'Arabie eſt à la fin venu.
Ce peuple généreux, trop long-temps inconnu,
Laiſſait dans ſes déſerts enſevelir ſa gloire;
Voici les jours nouveaux marqués par la victoire.
Vois du Nord au Midi l'univers déſolé,
La Perſe encor ſanglante & ſon trône ebranlé.
L'Inde eſclave & timide, & l'Egypte abaiſſée,
Des murs de Conſtantin la ſplendeur eclipſée;
Vois l'empire romain, tombant de toutes parts;
Ce grand corps déchiré, dont les membres épars
Languiſſent diſperſés ſans honneur & ſans vie:
Sur ces débris du monde élevons l'Arabie.
Il faut un nouveau culte, il faut de nouveaux fers;
En Egypte Oſiris, Zoroaſtre en Aſie,
Chez les Crétois Minos, Numa dans l'Italie,
A des peuples ſans mœurs, ...
Donnèrent aiſément d'inſuffiſantes loix.
Je viens après mille ans changer ces loix groſſières.

Die Allegorie war leicht zu fühlen. Ich dachte nicht daran, Zopire's Antwort zu geben.

*) Dieſe Tirade iſt hier ganz an ihrem Platze; von einem hinterliſtigen Schurken, einem jungen Schwärmer recitirt. Anm. d. Ueberſ.

Robespierre tritt herein: Barere schließt bestürzt das Stück zu *). Robespierre scheint sich zu erinnern, meine Gestalt irgendwo gesehen zu haben, er fragt: wer ist dieser junge Mann? Er gehört zu den unseen, antwortet Barere: es ist Sempronius Gracchus. Ich hatte die revolutionaire Narrheit begangen, meinen unbekannten väterlichen Namen, unter dem Glanze eines aus der römischen Geschichte entlehnten berühmten Namens zu verbergen. Sempronius Gracchus von den unsern! sagt Robespierre, Ihr habt das Buch von den Pflichten wohl nicht gelesen? Um die Absicht der beyden Gracchen verhaßt zu machen, rühmt der Aristokrate Cicero, die Tugenden des Vaters, und behandelt die Söhne als Aufrührer. . . . Wenige Augenblicke darauf, entfernte ich mich.

Der Gedanke des Systems der Gütertheilung

*) Viele spielen in der Revolution abscheuliche Rollen; niemand spielt eine verächtlichere als Barere. Gleich in dieser Verlegenheit erblickt man den Subalternen vor seinem Gebieter. Welcher gräuelvollen Niederträchtigkeiten sich dieser schändliche Mensch schuldig gemacht hat. Billaud-Varennes, Collot d'Herbois sind wenigstens Tiger, die zu eigner Lust würgen. Er hingegen, Speichellecker der Gewalt, besudelt sich mit dem Blute seiner Mitbürger, blos um dem Satan des Stücks zu gefallen.

Anm. d. Uebers.

wars *), der gleich einem Funken aus dieser Scene herausſprang, und mir auf dunkelm Wege Licht gab. Damals führte Collot d'Herbois ſeine blutigen Trauerſpiele in Lyon auf; Billaud-Varennes ergoß kalte Tigerwuth von der Rednerbühne; Couthon ſuchte durch ſeine Schwächlichkeit die Grauſamkeit ſeiner Reden milder zu machen. Man ſpielte auf allen Theatern: Robert der Räuberhauptmann; die Guillotine war allgemeiner Geſang; der Name heilige ſchien ihre Schrecken zu mindern.

Am Tage nach Antoinetten's Verurtheilung, erhielt ich viel Licht. Ich war beym Prozeſſe gegenwärtig geweſen.

Barere hatte bey Venua ein Mittageſſen bereiten laſſen, wozu Robespierre, Saint Juſt und ich geladen waren. Saint Juſt ließ auf ſich warten: man ſendet mich zu ihm: ich finde ihn im Ausſchuß: er ſchrieb, bey Robespierres Namen folgt er mir. Auf dem Wege ſchien er verwundert und nachdenkend, Robespierre, mit Barere zu Mittag eſſen! . . . .

*) Wieder ein Fehlſchluß, und zwar weil Vilate immer durch das Farbenglas ſeiner Schulübungen ſieht. Herrſchen und morden war ihr Plan. Die tadelnde Antwort Robespierre's iſt weiter nichts als ein Zug ſeines unverträglichen Karakters, der alles haßte, und an allem auszuſetzen fand.

Anm. d. Ueberſ.

Er ist der einzige, dem er verzieh *)! Ich überlasse Staatsklugen, den Sinn dieser dunkeln Worte, die seinen Lippen entschlüpften, zu ergründen.

Als wir in geheimem wohl verschloßnem Zimmer um die Tafel saßen, verlangt man von mir einige Züge aus den Debatten des Prozesses der Königin. Ich erzählte unter anderm jenen der empörten Natur, als sich Antoinette, von Hebert unsittlichen Betragens mit ihrem Sohne bezüchtigt, voll Würde gegen das Volk wandte: Ich berufe mich auf alle anwesenden Mütter und ihr Gewissen, ob eine unter ihnen sey, der vor solchem Gräuel nicht schauderte!

Robespierre von dieser Antwort wie von einem elektrischen Schlage getroffen, zerschlägt mit seiner Gabel den Teller; über den Dummkopf Hebert: nicht genug, daß sie wirklich eine Messaline ist, er muß sie noch zur Agrippine machen, und ihr in den letzten Augenblicken, diesen Sieg öffentlicher Theilnahme verschaffen.

*) Warum hatte Robespierre Barere'n verziehn? weil Barere ein brauchbarer Sekretär war, weil sich durch Eitelkeit und Furcht jedes Verbrechen aus ihm schmieden ließ, und er ihn zerbrechen konnte, so bald er wollte. Anm. d. Uebers.

Jeder schwieg bestürzt. Saint Just bricht endlich das Stillschweigen: die Sitten werden durch diese Handlung der Nationalgerechtigkeit gewinnen. Barere: die Guillotine hat hier einen mächtigen Knoten der Diplomatik der europäischen Höfe zerschnitten *). Mein Stolz, mich in Gesellschaft dieser Beherrscher der Republik zu befinden, war ohne Zweifel sehr verzeihlich: gleich Circe's Schaale, ward jedes Glas Wein zum revolutionairen Gift, das mich von Täuschungen trunken machte.

*) Jene Antwort, und jene Heftigkeit Robespierre's, sind völlig zutreffend seinem Karakter. Seine tigrische Grausamkeit urtheilt richtig, und ihrer selbst würdig; was S. Just sagt, ist von einem eben so schwärmerischen dummen Jungen, wie Pilate, aber der Plattitude von Barere's Bemerkung kömmt nichts gleich. In dem Verfolge sieht man Robespierren niemandem angehören als sich selbst, er giebt sich sogar nicht ganz seinen Vertrauten preis. S. Just debutirt brutale Bravurmaximen, Wirkung eines unreiffen Verstandes, und einer verschrobnen Einbildungskraft, die sich damals wohl nicht einfallen ließ, daß die Anwendung auf den großen Philosophen S. Just selber gemacht werden dürfte. Er läßts indeß beym Allgemeinen bewenden; Barere aber, um sich der Aussöhnung und der Ehre mit zwey so großen Mächten zu speisen, ganz würdig zu zeigen, entblößt seine scheußliche Seele, und mahlt den Schatteuriß der Gedanken Robespierres mit sichtbaren Farben aus. Dieß Probestück mußte dem schlauen Tyrannen nicht wenig gefallen. Ein Mann wie Barere, erhaut die Hälfte des Wegs, erräth die Ahndungen, und schafft zur That, lichtscheue Gedanken, die laut zu werden fürchten. Anm. d. Uebers.

Das war indeß nur leichtes Vorspiel der groſſen politiſchen Unterrrdung. Robrspierre verhehlte ſeine Furcht vor der groſſen Zahl der Feinde der Revolution nicht, Barere rechnrte dahin alle Adelichen, alle Prieſter, alle Advokatrn, auch die Aerzte und die Arzneykunſt. Er meinte die Gleichhrit habe lhnen den Todesſtaab grbrochen. Saint Juſt legte die Grundlage ſeiner Rede über die Gütereinzirhung der verdächtigen und zu verbannenden Perſonen vor. Barere, ungeduldig, ſeinen Eifer für die Grundſätze zu zeigen, nahm wieder das Wort: das Schiff der Revolution kann nur auf einem von Wellen Blutes gefärbten Meere in den Hafen einlaufen. S. Juſt: Ganz ſicher, nur auf Leichenhaufen iſt die Wiedergeburt einrr Nation möglich. Mirabeau und einige Stellen aus Raynals Geſchichte von Indien mußten zu Belegen dieſer Sätze dienen.

Robespierre ſah zwey grfährliche Klippen: allzuvieles Blutvergieſſen, das die Menſchlichkrit empören würde: und zu groſſe Schonung von falſcher Menſchlichkeit grgen die kleine Zahl, zum Nachtheil des allgrmeinrn Glückes, geleitet. Barerr ſchloß daraus: man müſſe mit der konſtituirenden Verſammlung und den ausgezrichnetrrn Gliedern der Legislatur den Anfang machrn. Dieß ſey Schutt, der vom Platze weggeräumt werden müſſe.

Natürliche Bedürfnisse unterbrachen von Zeit zu Zeit die Unterredung. Es herrschte übrigens bey diesem Mittagessen ein gegenseitiges Mißtrauen, und ich glaubte zu bemerken, daß meine Gegenwart kein geringes Hinderniß der Offenheit sey. Man gieng dann auseinander.

Franken! Großes stets siegreiches Volk, seht hier, welche Menschen es waren, die sich zu Herren eurer Schicksale aufwerfen wollten. Hätten sie wenigstens etwas von der Größe jener drey Römer gehabt, die in Gegenwart ihrer Armeen, auf der Insel des Flusses Penare, den Erdboden theilten. Aber nein, es waren drey elende Schwätzer, einer grausamer als der andere, die unter dem Vorwand der Sittenverderbniß, die Republik zum großen Leichenacker umschuffen. O der Schande! Die Geschichte wird darüber erröthen, während sie euern Ruhm und Glanz erzählt!

Man wird leicht denken, dieß merkwürdige Mittagessen habe mir mancherley Vortheile verschafft, z. B. Robespierre, S. Just besuchen, wo ich sie antraf, mit ihnen sprechen zu können; es erleichterte mir den Zutritt in den Wohlfahrtsausschuß, in den Konvent, selbst mitten unter die Konventsglieder. Die Logen verschiedener Schauspiele stuhnden mir offen. Diese Vortheile machten hinwieder, daß man meinen Umgang suchte, sie öffneten mir die glänzend-

sten

sten Gesellschaften, und verschaften mir die Bekanntschaft der ersten Künstler und verschiedener der ausgezeichnetesten Stellvertreter.

Robespierre beobachtete in seinen Sitten standhafte düstere Strenge; alle Begebenheiten betrachtete er in Bezug auf seine eigne Person, seinem Namen Maximilian gab er geheimnißvolle Wichtigkeit; traurig, mißtrauisch und furchtsam, gieng er nie ohne von zwey bis drey aufmerksamen Wächtern begleitet zu werden, von Hause. Der Zugang zu seiner Wohnung war finster, er war nicht gern beobachtet, auf seine Feinde warf er wüthende Blicke, jeden Tag spazierte er mit schnellen Schritten während zwey Stunden; seine Kleidung und Haarschmuck waren zierlich. Die Tochter seines Wirthes galt für seine Frau, und besaß eine Art Herrschaft über ihn. Er war mäßig, arbeitsam, reitzbar, rachgierig und herrschsüchtig. Barere nannte ihn den Riesen der Revolution. Mein Geist, vor Verwunderung staunend, sagte er, zittert vor dem Seinen.

Barere war das vollkommne Gegenstück Maximilians; leichtsinnig, offen, schmeichelnd, war er gern in Gesellschaft, besonders des schönen Geschlechts, liebte Pracht und verstuhnd die Kunst Aufwand zu machen. Unter der alten Verfassung wünschte er für einen Edelmann gehalten zu werden. Der Zuname Vieuzac

schmeichelte seiner Eigenliebe nicht wenig. Veränderlich wie ein Kamäleon, wechselte er Meinungen wie Kleider; war abwechselnd Fevillant, Jakobiner, Aristokrat, Royallist, gemäßigt und revolutionair; er war hart und grausam aus Schwäche, unmäßig aus Gewohnheit; je nachdem seine Verdauung beschaffen war; des Abends Atheist und Deist am Morgen; ohne natürliches Genie, besaß er auch keine Einsichten in die Staatskunst; alles war oberflächlich bey ihm, und seine einzige Gabe bestuhnd in einer ausnehmenden Leichtigkeit Gedanken zu Papier zu bringen *).

Barere hatte zu Clichi ein Lusthaus, das zugleich Aufenthalt seiner Wollüste, und heimliches Räubernest war, worinn die Vadier und Vouland gemeinschaftlich mit ihm Verschwörungen dichteten, die die Guillotine vernichten sollte. Sie begaben sich jede Dekade zweymal dahin: Dupin, unter seinen Bekannten durch seine Generalpächter-Küche eben so berüchtigt, als in der Revolution durch seinen Bericht über die Generalpächter, begleitete die kurzweilige Bonnefoi dahin. Man kennt den seltsamen

*) Hatte er einen Gegenstand zu behandeln, so hielt er sich an Robespierre, Herault, S. Just u. s. w., wußte jedem listig seine Gedanken wegzustehlen, erschien dann auf dem Rednerstuhl, und jeder sah verwundert seine eignen Gedanken wie aus treuem Spiegel heraustreten. Anm. d. Vers.

Versailler-Tausch zwischen dem ehmaligen Herzog von Liancourt, und ich weiß nicht, welchem andern Hofmann. Barere hatte die Vicetuosin an Dupin überlassen, der ihm dagegen die Lustdirne Demahy, die in der Straße Richelieu in einem prächtigen Hotel wohnt, abtrat. Diese beyden Schönen, nebst einer andern schönern und jüngern, waren die drey Grazien, welche mit ihren Reizen die wollüstigen Gebüsche verschönerten, in deren Schatten die ersten Gesetzgeber der Welt ihre Proscriptionsverzeichnisse aufsetzten. Madam de Bonnefoi zog einst die Blicke des Stellvertretters Fayan, der bisweilen in die Gesellschaft geladen war, auf sich; ich weiß, daß Dupins zarte Empfindlichkeit dadurch sehr beunruhigt ward. Auch der alte Nadier mischte sich in Amors treulose Spiele. Nie ist der häßliche Vulkan im Olymp mehr belacht und verspottet worden *).

Man glaube indeß nicht, daß ich oft nach Clichi gekommen sey. Ach! Die zwey oder dreymal die ich da war, haben in der Einsamkeit meines Zimmers traurige Betrachtungen rege gemacht, und mir zu viel Seufzer gekos

*) Unzucht und Schwelgerey sind die ewigen Gefährten der Tyranney. Der Tyrann giebt sich seinen Lüsten preis, aus Verachtung der Schaam, und beyde, Herrscher und Sclav, werfen sich in die Arme einer brutalen Sinnlichkeit, um das Elend ihrer moralischen Existenz zu vergessen

Anm. d. Uebers.

ſtet. Ich hatte mit Freude und großem Vergnügen die Zerſtörung von Ludwigs XVI. und der Erzherzogin Oeſterreichs ſchändlichem Hofe, dieſer verpeſteten Quelle aller abſcheulichen Bedrückungen Frankreichs geſehen, und ſah nun die nächtlichen Auftritte der Gärten von Verſailles und des kleinen Trianons, durch die Zerſtörer des verdordnen Hofes erneuert. Barere grüßte mich eines Morgens, als er eben nach einem Quintidi oder Dekadentag von Clichi zurückgekommen war, mit den Worten: geſtern haben wir dem Tribunal Arbeit zugeſchnitten, es wird keine Stoppeln leſen. Vouland der bisweilen mit ihm gieng, gab durch falſches und häßliches Lächeln ſeinen Beyfall zu erkennen.

Jeden Morgen war Barere's Vorzimmer von Bittſuchern angefüllt, die mit Bittſchriften in der Hand, der Stunde ſeines beglückenden Erwachens entgegenſahen. Er zeigte ſich dann in weichliches Morgenkleid eingehüllt, ſammelte mit den Manieren und aller Annehmlichkeit eines eiteln Miniſters, die Schriften die man ihm darbot, fieng bey den Frauenzimmern an, und theilte den ſchönſten Artigkeiten aus. Mit Verſprechungen und Verſicherungen war er nichts weniger als karg; dann kehrte er luſtig in ſein Kabinet zurück, und warf, dem Vorbilde des ſchändlichen Cardinals Dubois

treu, die Hand voll Papiere, die er eben empfangen hatte, ins Feuer: so ist mein Briefwechsel gleich fertig. Diese Abscheulichkeit sah ich .... war er der einzige?

Der Tod schien an die Stelle der Wahrheit auf die Rednerbühne getretten zu seyn. Die Schauspieler, die das Trauerspiel aufführten, schienen die Schreckenrollen unter sich getheilt zu haben. Nach Saint Just, mußten Männer die eines ganzen Volkes Wiedergeburt zu Stande bringen, nur im Grade Ruhe hoffen. Die Revolution gleicht dem Wetterstrahle; es sind Schläge nöthig.

Barere sagte in seinen Reden: nur die Todten kommen nicht wieder.

Collot d'Herbois wiederholte oft: jemehr der gesellschaftliche Körper ausdünstet, desto gesünder wird er.

Ich rücke hier eine merkwürdige Thatsache ein: Als Freteau frey gesprochen ward, gab ich mit heimlicher Freude Barèren davon Nachricht. Wie! sagt er, ein Mitglied der konstituirenden Versammlung entwischt! Die Geschwornen sind Gegenrevolutionairs *).

*) Man bemerke, daß Barere selbst von der constituirenden Versammlung war. Anm. d. Uebers.

Ein neues Geschwornen-Verzeichniß wird aufgesetzt, und bald ist Freteau nicht mehr.

Billaud-Varennes fragte mich, während er mit Collot d'Herbois im Feyheitssaale sprach: ob Freteau freygesprochen worden? — Ja — Gut, sagt Collot, man wird ihn wieder bekommen.

Barere erklärte der ganzen Menschheit den Krieg, gleich jenem Possenreisser, der mit der Axt auf der Schulter in die Versammlung der Griechen trat, und alle todt zu schlagen drohte, wenn sie von Frieden sprechen würden.

Collot d'Herbois wollte seine Lyonee-Niederschiessungen in Masse durch geheuchelte Menschlichkeit entschuldigen. Um den Schlachtopfern ihr Leiden zu verkürzen, hatte er den Donner der Kanonen zu Hülfe genommen.

Couthon, Billaud-Varennes, Vadier, Voulland entwarfen in den Ausschüssen die Grundlagen der Tribunale von Marseille, Arras und Orange. Die revolutionairen Truppen brachten, wo ihr abscheulicher Weg sie hinführte, Verwüstung, Foltern, Feuer und Tod.

Die Hebertisten gaben Frankreich das Loszeichen zum Sturme der Altäre des Fanatism in der Religion; alle Strassen von Paris waren voll unanständiger Prozessionen; man sah nichts als Mummereyen und Spielzeug des Aberglaubens. Gobel, seine gläubige Klerisey

und Chaumet, lieſſen die Gewölbe des Konventſaals von Luſtgeſängen, die dem Atheism geweiht waren, wiederhallen. Die Vendee immer vertilgt und immer wieder aufſtehend, verzehrte als ein um ſich freſſendes politiſches Geſchwür, einen Theil der Bevölkerung und die Blüthe der republikaniſchen Armeen. Die Wogen der Loire wälzten ihre blutgefärbten Waſſer, und die ertränkten Leichen dem Meere zu.

Dieß nannten Jaſons neue Kinder, die ihren Vater ſieden lieſſen, um ihn wieder jung zu machen, Maaßregeln, welche das beglückende Syſtem der Gütertheilung zu Stand bringen ſollten. Die Wiedergebährer des franzöſiſchen Volkes verhehlten ſich nun einander den Entwurf nicht mehr, jeder Haushaltung ein Stück Land zu geben, in deſſen Mitte ſie die mit Stroh gedeckte Hütte aufbauen würde. Saint Juſt verſchob Frankreichs Glück bis zur Zeit, wo jeder mit ſeinem Pflug auf ſeinen Acker eingeſchränkt, denſelben ſein Leben durch in Ruhe bearbeiten würde.

Dieß war das rückkehrende goldne Alter, und Aſtreens Jahrhundert. Barere behandelte alle Eigenthümer als Volksbedrücker, Verbrecher und Laſterhafte; die Klaſſe der Taglöhner und Arbeiter war ihm ausſchließlich tugendhaft; dieſe rufte er zum Kriege gegen den Ueberreſt der Nation auf; als ob eine Geſellſchaft von

Menschen ohne diese beglückenden Ungleichheiten in Talenten, Genie, physischen und moralischen Eigenschaften möglich wäre. Brodt und Eisen nannten sie die beste Welt, als wenn selbst Brodt und Eisen nicht Wirkung der vereinigten Kunst und Geschicklichkeit gesellschaftlich in Staaten vereinigter Menschen wären.

So viel Zerstörungen und Verwüstungen wirkten zu stark auf mein Gemüth, ich ward gefährlich krank, und verdanke meine Genesung dem geschickten Arzte und Stellvertreter Baraillon.

Ich gestehe es, selbst Robespierre, der endlich über den Jammer und die Noth des Vaterlands die Augen zu öffnen schien, trug durch seine bey den Jakobinern gehaltene Rede über die Gottheit, zu meiner Genesung bey: es schien ihm Ernst zu seyn, der zerstörenden Wuth Einhalt zu thun. Die Geschichte wird die Frage aufwerfen, ob er nicht heimlich die That begünstigte und dazu reizte, um sich in den Augen der Nation das höchste Verdienst eines befreyenden Gottes, der allein den Abgrund der Zerstörungen schliessen, und neue Hoffnung des Glücks den Menschen zu bringen vermöchte, zu verschaffen? O der Tiefe der Staatsklugheit! Nun kam die Hebertsche Verschwörung zum Vorschein, deren fürchterliche Absicht war, nach dem Beyspiele Roms, Munizipal-Herrschaft des Pariser-Stadtraths über ganz Frankreich zu

Stande zu bringen. Die Mittel dazu sollten Mord und Niedermetzlung in Masse seyn. Der französische Senat wäre vernichtet, und neue Septembre-Scenen veranstaltet werden. Ich habe mich von ganzem Herzen über die verdiente Strafe der Verräther gefreut *).

Dieß war ohne Zweifel die erste der zwey Klippen, von denen Robespierre bey jenem Mittagessen fürchtete, das Schiff der Revolution möchte an ihnen scheitern.

Ich hatte während meiner politischen Laufbahn Gelegenheit gehabt, mit dem geistreichen Camille-Desmoulins umzugehen, bisweilen Danton, Tallien, Thuriot, Legendre, Brival und viele andere Stellvertreter zu sehen. Camille lud mich zum Essen ein, und erwies mir bisweilen die Ehre, mir seine Schriften, eh er sie drucken ließ, vorzulesen. Mein Herz fühlte gegen alle Stellvertreter des Volkes gleiche Zuneigung. Ich glaubte im Ernst, mit dem 31ten

*) Der Wohlfahrtsausschuß und Robespierre ließen die Hebert und Chaumets ihr Wesen treiben, um sie zu stürzen. Denn mit der Macht, so sie besaßen, stand es durchaus in ihrer Gewalt, der Tempelstürmerey Einhalt zu thun, so bald sie wollten. Allein der Ausschuß brauchte das Schreckzeug der Kirchen, und wollte, daß eine mächtige Parthey, mit der zu theilen er überdrüßig war, sich vollends verhaßt machte. Robespierre endlich suchte sich beliebt, und so zu sagen, heilig zu machen, indem er die Religion unter seinen Schutz nahm. Anm. d. Uebers.

May seyen alle Partheyen vernichtet. Die schnellen und einmüthigen Arbeiten des Konvents seit dieser großen Epoche, bestärkten mich in diesem tröstenden Gedanken.

Danton und Robespierre waren durch scheinbare Freundschaft verbunden: sie schätzten gegenseitig ihre Talente. Die Geschichte wird sie ohne Zweifel als Nebenbuhler schildern, die einander zu besiegen suchten. Ehrgeitz ist die herrschende Leidenschaft großer Karakter. Welcher Verbrechen indeß auch immer Wahrheit oder Lüge ihr Andenken züchtigen mag, so ist doch gewiß die Verschwörung märchenhaft, die man kürzlich ihnen Schuld geben wollte, als hätten sie den gemeinschaftlichen Plan gehabt, den Sohn des letzten der Tyrannen auf den Thron zu setzen, und zwey Kammern nach Englands Beyspiele zu errichten. Die Thatsachen, die ich erzählen will, werden diese lächerliche Fabel wiederlegen.

Als Lacroix und Legendre aus den Departemens zurückkamen, mußten sie in den Vorzimmern des Wohlfahrtsausschusses warten; dieß konnte sich mit ihren Gleichheitsbegriffen nicht wohl vertragen, und sie beklagten sich beym Konvent.

Danton von Natur träge, hatte versäumt, Antheil an der Regierung zu nehmen, und war eine Zeitlang abwesend, — — er glaubte sich

ſtark, wie Herkules — ſah nun aber bald ein, daß er gefehlt und nachläßig geweſen ſey. Er wagte es, ſich im Konvent über den Deſpotiſm, den die Ausſchüſſe gegen jenen ſelbſt ausübten, zu beklagen. Es iſt Zeit, ſprach er, daß der Konvent die Ehrfurcht gebietende Macht, die er vom Volke hat, und die er an einige ſeiner Mitglieder nie hätte abgeben ſollen, wieder nehme. Dieß iſt für emmal nur die Einleitung zu meiner politiſchen Meinung. Die Cordeliers hatten ſich mit den Jakobinern vereinigt. Camille-Desmoulins gab ſeinen alten Cordelier heraus; die Parthey war bald gebildet, und mußte durch Klugheit, mit der ſie gegen die Maaßregeln des Schreckens und der Tyranney ſprach, während ganz Frankreich in ſtummer Betäubung ſeufzte, furchtbar werden.

Herault-Sechelles, einer der ſchönſten Männer des Jahrhunderts *), hatte ſich aus edeln

*) Was thut das nun zur Sache, mag er ſchön oder häßlich geweſen ſeyn, immer hat ſich Herault de Sechelles ſchlecht aufgeführt. Das Wort, la force du peuple et la raiſon du peuple ſont toujours la même choſe, das er als Preſident in der Nacht vom 1ten zum 2ten Juny ſagte, und ſein Brief an Carrier, les repreſentans quand ils font en million frappent les grands coups, et ils renvoyent la reſponſabilité aux agents ſubalternes, ſind hinlänglich, um ihn unter den ſchlechten und verdorbnen Menſchen der Revolution eine Stelle anzuweiſen. Geraume Zeit hindurch hat er die blutige Tyranney getheilt, und ſich in Ausſchweifungen gebadet. Anm. d. Ueberſ.

und reinen Absichten seiner schönen Seele mit ihr vereinigt.

Dieß war die zweyte Klippe, welche Robespierre beym Mittagessen, von dem ich sprach, fürchtete.

Camille-Desmoulins wird bey den Jakobinern angegriffen. Man drängt und plagt seine Familie. Danton sprach das Wort Ultrarevolutionair aus. Robespierre beobachtet mit Unruhe den Gang der Dinge, giebt sich das Ansehen, zugleich Danton in Schutz zu nehmen, und seine Meinungen anzugreifen. Er stürzt Desmoulins, während er stolz ihn zu bemitleiden scheint.

Von Schmerz durchdrungen, hab ich wenige Tage vor ihrem Fall, bey Camille mit seiner reitzenden und tugendhaften Gattin, seiner schöngestalteten Mutter, Danton, dessen bescheidner Gattin, und einem jungen Mann von hübscher Bildung und intressantem Aussehen, gespiesen. Ich ließ meine Unruhe über Camilles Lage merken; ich besuchte ihn öfters; wohl zwanzig mal sagte ich ihm warnend, man wolle ihn guillotiniren. Kurz vor seiner Verhaftnehmung beschwur ich ihn, sich in Acht zu nehmen. . . . . Man verhaftet sie, und wählt ein besondres Geschwornengericht: Barere hatte mich dazu vorgeschlagen; Billaud-Varrennes und Collot d'Herbois widersezten sich meiner Verhältnisse

mit den Schlachtopfern wegen. Ich ward ausgestrichen; und bald hatte die Revolution, wie Saturn, ihre zärtlichen Kinder erwürgt.

So starb auf dem Schaffote der kühne Mann, der am 14ten Julius 1789 im Gleichheitspalast zwey Pistolen in der Hand haltend, einen Tisch bestieg, die Nationalkokarde aufsteckte, dem Volk das Looszeichen der Freyheit gab, und die Einnahme der Bastille bewürkte, sein Name wird, wie Danton dem seinen weissagte, im Pantheon der Geschichte leben. *).

Vadier war unverschämt genug zu sagen, er habe keinen der Geschwornen gekannt. War er es nicht, der den ihm ganz ergebnen Vorsitzer der Commißion von Orange, Fauvetti, den vertrauten Freund Boulands, zum Geschwornen ernennen ließ? Hat er die öftern Unterre-

*) Danton, Camille, Philippeaux, Fabre, die Stifter und Erfinder der Revolutionsregierung, erschracken endlich selbst, vor den entsetzlichen Folgen, welche dieses zermalmende Werkzeug herbeyführte. Sie hatten mehr aus Unverstand, als aus tyrannischen Leidenschaften gesündigt, und wollten nunmehr der Maschine Einhalt thun. Sie riefen Recht, Milde und Menschlichkeit, die sie selber verschrien hatten. Ihre Lehren waren stärker geworden, als sie selbst. Die Regierung behandelte sie als Verräther, und sie kamen um.

Der Sturz Robespierre's datirt vom Sturze Dantons. Dadurch wurde Robespierre unvorsichtiger und verwegner, während die Freunde Dantons zu eigner Sicherheit, und um den Tod ihres Chefs zu rächen, sich coalisirten. Anm. d. Uebers.

dungen, die er mit mehrern aus ihnen hielt, und in denen er sie zu unbiegsamer Standhaftigkeit ermannte, vergessen? Mit welchem Schwure hast du die Lüge besiegelt, Vadier? Mit dem republikanischen deiner Briefe an Fouquier, gegen die dreyzehn Angeklagten von Pasmiers, oder mit dem königlichen, den Freron aus dem Moniteur aushob? Die Schlangen der Eumeniden zischen über deinem Haupte und verzehren dein Herz. Schon hat dein blutbefleckte Arm den Dolch ergriffen.

Gleich Bareren, sprach Vadier mit der größten Verachtung vom Pariservolke; sie nannten dieß edle, großmüthige, aufgeklarte Volk eine verächtliche Heerde, eine Schaar Dummköpfe, einen Haufe Tölpel, den man mit einem Strohhalme führen könne *).

Das Schiff der Revolution hatte die beyden Klippen nun hinter sich; dennoch gieng das System der Gütertheilung nicht mit gewünschter Geschwindigkeit. Vouland und Vadier kamen oft in Fouquiers Kanzley, und sagten: es geht nicht schnell genug. Vadier wiederholte öfters, man muß die furcht-

*) Nichts natürlicher, als daß man verachtet, was man mit Füßen trit. Wenn sie den Pariserpöbel, der ihren Gräueln Beyfall zujauchzte, eine dumme Bestie nannten, so hatten sie nicht Unrecht.
Anm. d. Uebers.

samen Geschwornen erneuern. Die Volkscommißionen, die von achtzig Personen nur eine freysprachen; das Gesetz vom 22ten Prairial, welches dem Tribunal die unbeschränkteste Willkühr öffnete; die revolutionairen Gerichte der Departements, deren blutige Arbeiten nicht minder schrecklich waren; die bis ins Innere der Haushaltungen gedrungenen Ausspäher; die öffentlich aufgeforderten Angeber; alle diese Wohlfahrts- und Sicherheitsmaßregeln, die der Tod selbst erfunden zu haben schien, befanden sich in gröster Thätigkeit, als der Riese Robespierre, um das Volk von der Bestürzung, in die es durch sie versetzt werden mußte, zurück zu bringen, mit allem verführerischen Reitze philantropischer Beredsamkeit, die dem Menschenherzen so trostvolle Lehre vom Daseyn des höchsten Wesens und der Unsterblichkeit der Seele verkündigte *).

*) In der Geschichte aller Abscheulichkeiten kenne ich kein empörenderes und zu gleicher Zeit für die Menschheit demüthigenderes Schauspiel, als was in diesem Augenblick Frankreich darstellte. Während auf tausend Schaffoten das Blut der besten Bürger fließt, hunderttausende in Kerkern schmachten, und der Urtheilsstab über den edelsten Theil der Nation gebrochen liegt, tritt der Urheber aller dieser Schandthaten, ein Betrüger mit Tigerherz vor das Angesicht des bethörten Volks, um einen rächenden Gott, Belohnungen und Hoffnungen jenseits des Grabes zu verkündigen! Ich weiß nicht; aber es liegt etwas schauderhaftes in dem Zutrauen

Der selbst in Sclaverey versunkene Nationalkonvent heiligt den erhabnen Gedanken, und bringt in die Reihe der Pflichten des Republikaners: Haß den Tyrannen, Hülfe den Bedrückten zu geloben; andere zu behandeln, wie man selbst behandelt zu werden wünscht. Wahrlich, nie ist ein so großer Entwurf, als das System der Gütertheilung ist, mit so viel Kunst und Feinheit verhehlt worden.

Welch ein Schauspiel! Der Schiffer auf dem Weltmeere, wenn er von einer Seite Wolken sich sammeln und Sturm drohen, von der andern die aufgehenden Stralen eines heitern Tages sieht, kann über das Schicksal seines Schiffes nicht zweifelhafter seyn. Ich war neuerdings krank geworden. Der geschickte Professor der Arzneykunst, Corvisard, dessen Vorlesungen ich nicht öfter besucht zu haben bereue, behandelte und heilte mich, wie durch ein Wunder. Bey Lesung folgender Stelle *) aus dem Esprit des loix, hatte das Schwanken meines Geistes seinen höchsten Grad erreicht.

„Man

der Menge und der Frechheit des Böswichts, in dem Kontraste zwischen dem Teufel und der Gottheit, die durch ihn verkündigt wird. Die Vorsehung scheint gerettet, seitdem die verfluchte Maske abgerissen ist. Anm. d. Uebers.

*) Kap. XV. Buch. XI.

„Man ernannte Zehnmänner. Die Ernennung aller Magistraten ward ausgesetzt. Jene waren allein die Verwalter der Republik, zehn Männer vereinten in sich alle Gewalt. Rom war neuerdings, einer so grausamen Tyranney unterworfen als die des Tarquins gewesen war. Wie dieser seine Bedrückungen ausübte, da war Rom über die usurpirte Gewalt entrüstet. Als die Zehnmänner die ihrigen ausübten, staunte es die Gewalt an, die es ihnen gegeben hatte. Was war aber das für ein System der Tyranney, von Menschen erfunden, die nur durch Kenntniß der Civilgeschäfte zu politischer und militarischer Gewalt gelangt waren, und in jenen Zeiten der Niederträchtigkeit, der Bürger, um sie zu regieren, und ihres Muthes, um sie von aussen zu vertheidigen, bedurften?„

Zwey Ereignisse trugen dazu bey, die Hülle meiner Augen dichter zu machen.

Ein junges schönes Mädchen von gutem Hause, wagt einen Versuch auf Robespierre's Leben: Meuchelmord erweckt große Gefühle der Theilnahme für den, der sein Opfer ist, und widrige gegen den Thäter. Der Nationalkonvent nimmt an der Begebenheit Antheil. Das Revolutionsgericht verurtheilt die junge Renaut, sie wird mit Vater und Mutter aufs Schaffot geschleppt.*)

*) Die beabsichtigte Ermordung Robespierre's ist eine Lüge. Auf Collots Leben war ein wirklicher

Robespierre war also kein Tyrann? . . . Und doch sah sie allein richtig, als sie ihn dafür ansah. Du folgtest, unsterbliche Heldinn, dem Antriebe deiner großen Seele, und dem Befehl der Nation selbst, der durch den zweyten Artikel der Erklärung der Rechte geheiligt ist: Der freye Mensch soll den Tyrannen seines Landes tödten. O der Schande! nicht ein Republikaner fand sich: eine junge Tochter, kaum noch den Jahren der Kindheit entwachsen, wagte es, gleich Brutus, den Dolch der Freyheit auf dem Altar des Vaterlands zu ergreifen.... Trauriges Schicksal, daß Tugend so schwer hat, Glauben zu finden! Einige, von Aehnlichkeit einer neuen Virginie verführt, wollten nur Wirkung des Unwillens gekränkter Liebe, oder der Rache beleidigter Unschuld sehen. — Nein, ihr Opfer war rein und edel, sie kannte ihn nicht einmal. Des Tyrannen dürres und vertrocknetes Herz stieß selbst die Natur zurück. Dein Ruhm ist Ehre des Menschengeschlechts

Angriff geschehen. Robespierre wurde eifersüchtig. Pisistrat und andere Tyrannen haben sich durch veranstaltete Lebensgefahren interessant zu machen gesucht. Der gefällige Barere, der Robespierre's Wünsche wittert, und sich beliebt zu machen suchte, erdichtete was nicht geschehen war; das unglückliche Mädchen Renaut mußte nebst ihren Eltern, das Opfer dieser kannibalischen Politik seyn.

Anm. d. Uebers.

schönerer Hälfte. Die Geschichte wird dir für der Zeitgenossen Undank Ersatz geben *).

Der Tag des Festes zur Ehre des höchsten Wesens erschien. Nie war der Himmel reiner und glänzender. Es schien, als wolle die Gottheit die Menschen ihr zu huldigen einladen, und zugleich, um sie in ihrem Unglück zu trösten, in ihre Mitte herabsteigen. Barere und Collot d'Herbois hatten, um die Ansicht des Festes zu geniessen, sich zum Frühstück bey mir eingeladen. Die Gattinn des Vorsitzers beym Revolutionsgerichte Dumas, war unerwartet in gleicher Absicht sehr frühe gekommen. Gegen neun Uhr Morgens gieng ich herab. Wie ich vom Spatziergang durch den Garten zurückkomme, treffe ich nahe bey der Esplanade, Barere, Collot d'Herbois, Prieur und Carnot an: Barere schien unzufrieden: wir trafen dich nicht auf deinem Zimmer, wir glaubten da frühstücken zu können. Ich bat sie zurückzugehen, sie schla-

*) Ich betrachte die Tochter Renaut hier nur als Feindin der Tyrannen. Ich kenne ihren Prozeß nicht, und bekomme keine öffentlichen Blätter: durch kürzlich verhaftete Personen vernahm ich, man habe den Nationalkonvent um Untersuchung ihres Urtheils angesprochen. In den Zeiten der Herrschaft der Tyrannen konnten sie leicht die Reinheit ihrer republikanischen That entstellen. Dieß wäre ein Verbrechen mehr gewesen. Uebrigens ist meine Bewunderung ganz unabhängig von allen nicht in der Natur der einen und untheilbaren Republik befindlichen Beweggründen. Anm. des Verf.

gen es aus, führen mich einige Schritte mit sich fort, und dringen in mich, bey einem benachbarten Restaurateur mit ihnen zu speisen. Ich verließ sie. Im Freyheitssaale treffe ich Robespierre an, er war in das Kostum der Stellvertreter des Volks gekleidet, und hielt einen Strauß von Aehren und Blumen in der Hand; zum erstenmale glänzte Freude auf seinem Gesicht. Er hatte nicht gefrühstückt. Voll der Gefühle, die dieser große Tag einflößte, bat ich ihn, in mein Zimmer heraufzugehn; ohne Anstand nimmt er die Einladung an. Er äussert Erstaunen über die zahllose Menge, die den Garten der Tuillerien erfüllt. Hoffnung und Fröhlichkeit lachten aus allen Gesichtern. Die Frauenzimmer erhöhten durch den gewähltesten Schmuck die Schönheit der Scene. Man fühlte, das Fest des Schöpfers der Natur werde gefeyert. Robespierre aß wenig, seine Blicke verweilten oft auf dem prachtvollen Schauspiele. Man sah, wie er trunken von Entzückung war.

Hier ist der Menschheit anziehendster Theil; die ganze Welt ist hier versammelt. O Natur, wie erhaben, wie köstlich ist deine Kraft! wie muß der Gedanke dieser Feyer, die Tyrannen erblassen machen *)!

*) Betrüger und Schwärmer zugleich; beydes verträgt sich recht gut zusammen. Anm. d. Ueberf.

Dieß war seine ganze Unterhaltung.

Wer hätte sich von der Heucheley des Tyrannen nicht täuschen lassen? Maximilian blieb bis halb ein Uhr *).

Eine Viertelstunde, nachdem er weggegangen war, kommt das Revolutionstribunal, um das Fest bey mir zu sehen. Einige Augenblick später erscheint in gleicher Absicht, eine junge Mutter, lustig, aufgeräumt, schön und reitzend, mit einem kleinen einnehmenden Kind am Arm; es war Venus und Amor; sie fühlte mitten in der schrecklichen Gesellschaft keine Furcht. Die Gesellschaft geht nach und nach aus einander, und sie nimmt den Strauß, den Robespierre vergessen, und auf einem Stuhle hatte liegen lassen. Verzeiht, Leser, dee betrogenen und vom Irrthum zurückgekommenen Empfindsamkeit, diese kleinlichen Umstände **).

Der tiefe Eindruck, den diese beyden Ereignisse in meiner Seele zurückgelassen hatten, ward indeß bald wiedee geschwächt. Düsteres Mißtrauen bemächtigte sich allee Gemüther. Die Ausspäher vervielfältigten sich, und waren

*) Ich habe seithee vernommen, man habe lang nach ihm gesucht; sollte er nicht stolz gewesen seyn, das Volk und den Konvent despotisch auf sich warten zu lassen? Anm. d. Verf.

**) Man sieht, daß der Verfasser überaus empfindsam für die Schönheit und sehr zärtlich ist, und mit allen dem war er Blutrichter im schändlichsten Tribunale. Anm. d. Uebeef.

peinlich, wie Schwärme stechender Insekten. Die Hausherren fürchteten ihre Schreiber, ihre Bedienten. Der Freund entfernte sich vom Freunde. Brüder zitterten vor Theilungen. Der Vater fürchtete seine Kinder, die Kinder mißtrauten ihren Eltern. Alle Bande der menschlichen Gesellschaft waren auf einmal wie zerrissen und vernichtet. Liebe, dieß heerschende Gefühl der Natur, ward in ihrem Innersten und in ihren Freuden vergiftet. Jemandem zu lächeln, ihn nur anblicken, war genug, um verdächtig und ins Gefängniß geworfen zu werden.

Sambat ward aus dem Geschwornenverzeichnisse ausgestrichen, und mit dem Verlust seiner Freyheit bedroht, weil er Verbindungen mit Dufourney, der damals verhaftet war, gehabt hatte. Sein Muth ehret die Freundschaft. Mit Thränen in den Augen, sagte er mir beym Herausgehen von den Jakobinern: die Tyrannen können mir das Leben nehmen, aber nie werden sie mich meine Freunde im Unglük vergessen machen. *) Diese auf immer in mein Herz gegrabnen Worte, wiegen eine ganze Sittenlehre auf.

*) Und dennoch ist dieser Sambat ein infamer Halunk. Er hat bey allen Fourneen gestimmt. Dieser Sambat scheint zum Seide geboren. Er begleitete Mirabeaun nach Berlin, und ließ sich von diesem, aus fanatischer Ergebenheit, zu allen schlechten Streichen gebrauchen.

Anm. d. Uebers.

Der Geschworne Antonelle war in Verhaft gebracht worden, weil er allein den Muth gehabt hatte, seine mit Gründen unterstützte Meinung für Lamarliere zu äussern. Karl Lavaux erfuhr gleiches Schicksal, weil er Muth und Standhaftigkeit gezeigt hatte. Man verhaftete die Patrioten in Menge, wegen Verbindungen, in denen sie mit diesen oder jenen Stellvertretern des Volkes, z. B. Fabricius, Pare, Lachevardiere u. s. w. stunden. Seit Dantons Prozeß, ward ich beobachtet, und mußte mir Verdacht, Mißtrauen und Demüthigungen gefallen lassen. Man warf mir ein Mittagessen zu St. Cloud mit Brivaln vor.

Der berühmte Klavierspieler Herman hatte gewünscht einer Sitzung des Tribunals beyzuwohnen, und mich ersucht ihn hinzuführen. Ich führe ihn ins Parquet. Kaum sitzt er, so wird er angegeben, und als Verschwörer ins Rathszimmer geführt. Er beruft sich auf mich. Hätte ich gesagt, ich kenne diesen berühmten Künstler genau, so würde dieß ihn, wenn der geringste Angriff gegen ihn obhanden war, aufs Schaffot geliefert haben. Ich hatte ihn bey Barere gesehen, und kannte ihn nicht genug, um für ihn gut zu stehen: Ich sage die Wahrheit. Chatelet setzt eine Geschichte seiner angeblichen Verbrechen gegen die Freyheit zusammen: Er hat in der königlichen Familie,

der Königinn selbst Unterricht auf dem Forte-plano gegeben: Er ist ein Museadin. . . . Sogleich erfolgte ein Verhaftsbefehl. Renaudin stimmt tobend und wüthend aus allen Kräften dazu. Fouquier fertigt den Befehl aus: Herman wird in die Conciergerie geführt, und ich als Verschwörer behandelt. Nur nach vielen Bemühungen und Zudringlichkeiten bey Dumas und Fouquier, gelang es mir, ohne Wissen der beyden Angeber, das Vergnügen, ihn wieder frey zu machen, zu geniessen. Ich selbst brachte ihm den Freyheitsbrief. Welche Freude! Welch Entzücken! Wie vorsichtig waren wir in der Folge, um uns zu sehen, und des rührenden Auftrittes zu gedenken!

Seit dem Gesetz des 22ten Prairials hatte ich wenige male, in Fällen, wo nur wenig angeklagte Personen waren, und niemals bey einer Ladung *) zu Gerichte gesessen. Ich war genöthigt, die Einladung zu einem Mittagessen bey Brival'n auszuschlagen, weil ich hörte, Tallien wäre ebenfals geladen. Ich durfte gewisse Deputirte, die meine Freunde waren, nicht einmal anblicken.

Robespierre ward stets düsterer; sein störisches Wesen stieß jedermann zurück. Meuchel-

*) Ladung — Fournée — man brauchte dieß Wort, wenn zwanzig, dreißig, vierzig Personen in Masse hingerichtet wurden. Anm. d. Uebers.

mord, Meuchelmord, und immer Meuchelmord, war's, wovon er sprach. Er fürchtete in seinem eignen Schatten den Meuchelmörder. Einen Monat vor seinem Sturze war ich nicht mehr bey ihm gewesen. Man hatte mir unruhige und drohende Blicke daselbst zugeworfen.

Ueber dem Berge rollten Donner; zischend wiederhallte die Ebne; des Meeres empörte Wogen thürmten sich; ich gab mir Mühe zu ergründen, wo das Gewitter herkäme.

Ich entdeckte, daß man damit umgehe, die Nationalrepräsentation neuerdings anzugreiffen. Den 22ten oder 23ten Messidor war mitten auf dem Platze beym Jakobinersaale eine Menge Volks um einen bestürzten Menschen versammelt: er ist Meuchelmörder des Robespierre, des Billaud-Varennes, schrie man: es sind Bösewichter im Konvente. So wie ich in die Gesellschaft trete, wendet sich Billaud gegen mich und sagt: Man wollte mich in meinem Hause meuchelmorden*). — Es ist, antwortete ich, begreiflich, daß man dir nach dem Leben stelle, wenn Bösewichter im Konvente sind. — Wer sind diese? — Ich kenne sie nicht. Die Ant-

*) Alle Mitglieder des Ausschusses wollten nach der Reihe die Ehre der Lebensgefahr haben, um nach Belieben Privatrache üben zu können.
Anm. d. Uebers.

wort hinderte mich, mehr Aufschluß zu erhalten. Naulin sagte bey den Jakobinern: Man muß alle verdordnen Menschen aus dem Konvente herausschaffen.

Ganz riß die Hülle, an jenem Abend, als Barere Vorsitzer der Gesellschaft war: er bat mich, ihm seine Berichte über die Siege kommen zu lassen: ich gehe selbst hin, und bringe sie ihm; zum voraus schon genoß er die Rührung, die er durch sie in der Gesellschaft und den Zuhörern der Gallerien hervorzubringen glaubte. Eitle Hoffnung! Robespierre füllt die ganze Zeit mit einer arglistigen Rede, die so fein war, daß sie auch aufgeklärte Männer täuschen konnte. Barere litt große Pein; seine politische Ehre war angegriffen und verletzt. Nach der Sitzung begleite ich Barere in sein Arbeitszimmer, das in der Nähe des Wohlfahrtsausschusses war. Ganz ohnmächtig wirft er sich in einen Lehnstuhl: kaum vermag er die Worte auszusprechen: ich bin der Menschen müde: hätte ich ein Pistol.... Ich glaube an nichts mehr, als an Gott und die Natur *). Ich schwieg einige Minuten, und frug ihn dann: was konnte er auch für Grund haben dich

*) Es liegt etwas höchst lächerliches in der Resignation des feigherzigen Schurken.

Anm. d. Ueberf.

anzugreifen? Furcht und Schmerz bedürfen der Mittheilung. Dieser unersättliche Robespierre, sagt Barere: weil man nicht alles thut, was er haben will, so muß er mit uns brechen. Wann er von Thuriot, Guffroi, Rovere, Lecointre, Panis, Cambon, von Monestier der meine Familie gequält hat, vom ganzen Dantonschen Anhang sprach, so waren wir einverstanden; mag er noch Tallien, Bourdon von der Oise, Legendre, Freron begehren, gut.... aber Duval, aber Audouin, aber Leonhard Bourdon, Vadier, Vouland, unmöglich kann man dazu Hand geben *). — Dieß sind also, erwiederte ich, die Bösewichter, die verdorbnen Menschen im

*) Aus diesem Bekenntnisse Barere's erhellet ganz deutlich, daß die Ehre Robespierren den 9ten Thermidor gestürzt zu haben, weder dem Konvente noch der Nation, sondern allein der Zwietracht gebührt, die das Band zerriß, welches die Mitglieder der Regierung bisdahin zusammen hielt. Freylich mußte die absurde Grausamkeit Robespierre's ihn am Ende hinrichten. Aber mit einiger Mäßigung, mit geschickt angebrachten Pausen, hätte sich das Blutsystem noch lange erhalten. Die Nation wäre nicht so bald im Stande gewesen es abzuschütteln. Denn wiewohl die Empfindung des Hasses in aller Herzen war, so konnte sie, da alle Wege der Mittheilung abgeschnitten, jede Bewegung von Spionen belauert war, keinen Ausbruch gewinnen.

Anm. d. Uebers.

Konvente? Wir trennten uns, er entsetzlich niedergeschlagen, und ich äusserst bestürzt, von allem was ich gehört hatte.

Wie ich wieder auf meinem Zimmer war, zeichnete ich mit äusserster Unruhe die Namen der angegebnen Opfer auf. Welch schreckenvolle Nacht! Welche traurige Betrachtungen! Nun blieb am Daseyn eines überdachten, und unter den Gliedern der Regierung verabredeten Planes, zu einer neuen Aushebung aus dem Nationalkonvent kein Zweifel mehr. Es war offenbar, daß man in der Wahl der Schlachtopfer uneins ward, und daß Uneinigkeit mitten unter denen entstand, die über die Proscription selbst einverstanden waren. Robespierre's Rede schien mir zur Absicht zu haben, entweder Barere durch Schrecken auf seine Seite zu bringen, oder ihn, würde er auf dem Widerstand hartnäckig bestehen, zu Grunde zu richten.

Welches war der mächtige Beweggrund zu diesem neuen 31ten May? Was beabsichtigte man damit? Welcher Art von Verderbung hatten sich die Stellvertreter des Volks schuldig gemacht? Hatten sie ihre erhabnen Sitze auf dem Berge verlassen? Ich glaubte klar zu sehen, daß man sie als Hinderniße des Systems der Güterttheilung, und der Fortsetzung der Schreckensherrschaft, die das Werkzeug dazu war, betrachtete. Allein, waren das Geschrey und die

Klagen so vieler trostlosen Haushaltungen, so vieler verzweifelnder Wittwen und Waisen, nicht herzzerschneidender Jammer? Jene Wagen voll Duldender, die zum Tode geführt wurden, und auf deren Gesichtern man die Heiterkeit der Unschuld las, verbreiteten sie nicht Bestürzung unter dem Volke? Fiengen die Arme der Henker nicht an matt, und das zerstörende Eisen stumpf zu werden?

Was dieser Gedanke der Gütertheilung nicht an sich ein Hirngespinnst blinder Neurer, die sich in dieser Welt voll Eitelkeiten, unmögliche Vollkommenheit und Ordnung träumten? oder auch Hinterlist schurkischer Betrüger, welche Tyrannen ihrer Mitbürger und Unterdrücker ihres Vaterlands zu werden trachteten?

Was hatte diese kleine Zahl Heerscher unter den Stellvertretern, für Recht, Leben und Tod des weit größern Theils, ihrem Willen zu unterwerfen, der Macht des Konvents und der Souverainität des Volks gleichmäßig Hohn zu sprechen?

Ich enthalte mich, tiefer in diese politischen Betrachtungen einzugehen.

Partheygeist, ehrsüchtige Pläne und Rachsucht schienen an die Stelle des erhabnen und reinen Eifers, das Glück einer großen Nation zu erschaffen, getreten zu seyn. Das heilige Feuer, von dem mein Herz für die Revolution ent-

brannt war, loderte neuerdings auf, und ich schwur in gerechter Entrüstung, das Vaterland mit Gefahr meines Lebens zu retten und was ich wußte, öffentlich bekannt zu machen. . . . Indeß wollte ich mit möglichster Klugheit zu Werke gehen.

Am folgenden Tag traf ich Brivain beym Eingang in den Konventssaal. Ich äufferte ihm meine Furcht, in seiner Gesellschaft gesehen zu werden *). Wir giengen mit einander die Treppe die zum Ausschuß der Aufseher der Konventspolizey führt, herauf, daselbst eröffnete ich ihm meinen Kummer. Ich sprach mit der Freymüthigkeit und Herzensergiessung, die nur Vaterlandsliebe und zärtliche Freundschaft eingeben konnten. Zitternd, aus Furcht man möchte uns beysammen gesehen haben, verließ ich ihn. . . . Absichtlich that ich bey verschiedenen Gelegenheiten unbesonnen scheinende Aeusserungen gegen gewisse Personen. Einige Tage, selbst am Tage vor meiner Verhaftnehmung, sagte ich im Freyheitssaale (verschiedene Deputirte konnten es hören): das Revolutionstribunal erwartet nächstens ein paar Dutzend Stellvertreter; die Bombe wird bald springen. . . .

Ich hatte vernommen, Billaud-Varennes habe mich den vereinigten Ausschüssen der Wohl-

*) Weil er Talliens Freund war, dessen Untergang man beschlossen hatte. Anm. d. Uebers.

fahrt und Sicherheit angegeben. Offenbar konnte er den wahren Grund, um deßwillen er mich verhaften lassen wollte, nicht sagen. Seine Absicht war, mir den Mund zu schliessen. Einen Scheingrund glaubte er in den wenigen auf Maulins Antrag sich beziehenden Worten, die ich ihm bey den Jakobinern gesagt hatte, zu finden. Barrere und Vadier, die mich kannten, waren eben im Ausschuß gegenwärtig; Billaud-Varennes hatte sie nicht vorbereitet; sie vertheidigten mich gegen den nichtigen Vorwand, und ich entgieng seiner Verfolgung.

Zufälligerweise kam ich im Theater der Republik, in einer untern Loge dem Parquet gegenüber, neben ihn zu sitzen. Der Schauspieler Michaud war einen Augenblick hereingetreten; als er weggieng, warf Billaud zornige Blicke auf mich; ich sah ihm unerschrocken ins Gesicht, und sagte: Nun! was ist aus deiner Angabe geworden? Billaud gerieth in schreckliche Wuth. Verräther! Böswicht! schimpfte er mich, gieng plötzlich heraus, und warf die Thüre mit solcher Heftigkeit zu, daß die Logenaufseherin und alle Zuschauer in Schrecken geriethen *). Am Tage

*) Dieser Billaud-Varrenne war zu Anfang der Revolution seines Handwerks ein Mönch. Wiewohl etwa erst zwey bis drey und dreyßig Jahr alt, trägt er eine schwarze Perucke, die ihm, bey seiner blaß und blauen Gesichtsfarbe ein sehr hartes

meiner Verhaftnehmung grüßte ich Bentabollen in der Straße Honore und sprach einen Augenblick mit ihm; er las mir die Bewegungen meines Gemüthes aus den Augen. Bald nachher traf ich Thuriot in den Gängen des Konventssaals allein an; im Vorbeygehen drückt ich ihm voll Empfindung und Rührung die Hand.

Abends um 10 Uhr erschien Dossonville, würdiger Sbirre der Vadiers, Voulands, Collots, in Begleitung verschiedener Mitglieder des revolutionairen Ausschusses der Thuillerien, um mich aus Befehl des Sicherheitsausschusses in Verhaft zu bringen. Begierig las ich die Gründe; immer der nemliche Vorwand, ich sey Mitschuldiger Naulins. Ein Mitglied des revolutionairen Ausschusses hielt das Verzeichniß der Namen der dem Tode geweihten Opfer, das er von meinem Schreibtische genommen hatte, in der Hand, und las es. Dossonvilles Gesicht glänzte von Freude; schon glaubte er einen wichtigen Fund gemacht zu haben; er liest, wird blaß, seine Züge zeigen Bestürzung. Während er mit Nachsuchen fortfahrt, steckt er das

Ansehen giebt. Mönchischer Stolz und Unempfindlichkeit, sind in wüthenden Zügen auf sein Gesicht gedrückt. Er ist der unverschämteste und kaltblütigste Meuchelmörder, unter allen Mitgliedern des ehmaligen Wohlfahrtsausschusses.

Anm. d. Uebers.

das Papier in die Tasche, ohne es aufzuzeichnen, obgleich er dieses auch bey unbedeutenden Papieren sonst nicht unterließ. Wozu diese Unterschlagung von Seite Dossonvilles? Er wußte wohl was er that; gegenwärtig ists die Zeit nicht, Folgerungen daraus zu ziehen, welche übrigens in die Augen springen. Ich ward ins Gefängniß La Force gebracht.

Am 9ten und 10ten Thermidor erfolgte die Katastrophe, deren Umstände meinen Lesern besser als mir, da ich verhaftet war, bekannt sind.

Ich muß hier einige allgemeine Bemerkungen machen: es war eine Zehnmännerschaft, an deren Spitze sich ein neuer Appius Claudius befand, vorhanden. Die oben angeführte Stelle aus dem Esprit des loix und die vorübergehende Tyranney, unter der ganz Frankreich seufzte, beweisen die völlige Aehnlichkeit des Wohlfahrtsausschusses mit den Zehnmännern Roms. Die Anführer dieser Zehnmännerschaft, Robespierre, Collot d'Herbois, Barere, Couthon, Billaud-Varrennes, und Saint Just, waern stets einig zu Unterdrückung des französischen Senats und der ganzen Nation.

Man muß, sagte Barere seit dem 10ten Thermidor, den Konvent stets an den Zustand von Bedrückung erinnern, worinn er sich befand, damit er nie wieder darein gerathe. Vorher zielten

alle ihre Reden, alles was sie thaten, darauf ab, jenen Zustand von Unterdrückung und ihre Tyranney zu verstärken.

Waren nicht sie es, die vom Konvent den Beschluß zu erhalten wußten, der ihnen Vollmacht gab, seine Mitglieder in Verhaft zu bringen? Sie unterstützten und vertheidigten sich einander gegenseitig: Collot nannte Saint Just, den jungen und kraftvollen Helden der Revolution. Barere vertheigte Robespierre gegen die Angriffe im Manifeste des Herzogs von York, worinn er beschuldigt ward, nach der Diktatur, nach dem Patriarchate zu streben, worinn sie als Mörder behandelt waren. Sie waren ganz einverstanden gegen Magenthies, wie dieser als freyer Mann erschien, um vom Konvente dessen eigne Freyheit und die Souverainität des Volkes wieder zu verlangen. Sie waren ganz einig, um ihre Helfershelfer, d'Aubigny, Lebon u. a. zu vertheidigen. Man würde nie zu Ende kommen, wenn man alle Züge der Uebereinstimmung ihrer Verschwörung sammeln wollte. Unter dem Vorwand der Sittenwiedergeburt des französischen Volkes, hatten die Zehnmänner eigentlich zur Absicht, den entsetzlichen Gedanken der Gütertheilung zur Wirklichkeit zu bringen; sie hatten das Beyspiel der jungen

Gracchen, welche Opfer ihrer Unerfahrenheit geworden waren, vor sich.

Sie ahmten dem Beyspiele Sylla's nach, der in gleicher Absicht Achtserklärungen und Gütereinziehungen vornahm. Frankreich war in der That bald mit Ausspähern, Sbirren, Bastillen und Schaffoten übersäet, sie hätten ihm in kurzer Zeit Wittwen und Waisen allein zur Bevölkerung übrig gelassen. Hörte man nicht Bareren seit dem 10ten Thermidor noch, von Theilung der eingezognen Güter sprechen?

O! Sie glaubten die Sitten zu verbessern, indem sie den Luxus in der Kleidung vernichteten. „Als unter Tiber, sagt Tacitus, die Tyeanney Blut zu vergiessen angefangen hatte, und es nicht länger möglich war, sich einen berühmten Namen zu verschaffen, da wurden die, welche den Metzelungen entgiengen, vorsichtigee; die Verschwendungen wurden nun auf geheimen Aufwand mit einer Heftigkeit, der nichts Einhalt zu thun vermochte, gerichtet — — —". Und jene Feindschaften, jene Rachsucht, jener schreckliche Mißbrauch feindseeligee Angaben, jene Verzweiflung aller Gutgesinnten, denen selbst ihre Tugend furchtbar

wae; sind dieses Keime einer Sittenwiedergeburt? . . . .

Ihe Heil konnten sie gegen ihre zahllosen Feinde einzig in der Erhaltung ihree Gewalt finden; und sie würden ohnfehlbae beständige Tyeannen ihees Vateelandes geblieben seyn.

Sie kannten den Wuefspieß, mit welchem Sylla, dessen Geausamkeiten sie erneuerten, zu Aechomene siegte, nicht: sie kannten nur das Gedächtniß dee Beschimpfung, die ihm bey Niedeelegung der Diktatue zu Theil ward, und die Antwort, die er dem übeemüthigen Jungen gab, dee ihn schimpfte: was du hier thuft, wied hindern, daß ich Nachahmer finde. . . . Sie würden ohne Zweifel zuletzt die eingezognen Güter untee ihre Söldnee veetheilt haben, um sich in ihnen Veetheidiger zu erkauffen, und man hätte eine bisdahin unbekannte Art von Bestechung gesehen.

Die öffentliche Noth hatte den höchsten Gead erreicht, und die Blicke der Stellvertretee der Nation auf sich gezogen. Dee Konvent fand sich duech alle veeeinten Gefühle dee Menschheit gezwungen, den Zerstöheungsentwürfen entgegen zu aebeiten. Politische Kämpfe sind Kämpfe auf Tod und Leben. Die neuen Tyeannen konnten ihr System allgemeiner Achtseeklärungen nur durch noch größeee Achtseerklärungen erhalten.

Bald wurden die ausgezeichnetesten Glieder des Konvents dem Schaffot bestimmt. Die Aufhebung der Blutgerichte, die schnelle Eröffnung aller Bastillen nach dem 9ten und 10ten Thermidor; Robespierre's, Barere's und Collot d'Herbois Reden gegen die angebliche Parthey der Gelinden, alles beweist diese Behauptung.

Konnte man beständig dreymal hunderttausend Menschen in den Gefängnissen behalten? Konnte man jeden Tag zwey bis dreyhundert Opfer zum Tode senden *)?

Die zwischen den Häuptern des Wohlfahrtsausschusses, über die Wahl einiger Schlachtopfer entstandene Trennung, verwandelte die Zehnmänner in zwey Partheyen Dreymänner, die einige Tage sich gegenseitig zu besiegen kämpften. Auf einer Seite fanden sich Robespierre, Couthon, Saint Just, auf der andern Barere, Collot d'Herbois, Billaud-Varennes.

Beym zweifelhaften Ausgang der Dinge war die zweyte Parthey niederträchtig genug, der ersten bis zum Augenblicke ihres Sturzes zu schmeicheln. Man erinnert sich einerseits der Reden Robespierres bey den Jakobinern und

*) Man wird diese Zahl nicht übertrieben finden, wenn man an die Menge revolutionairer Gerichte denkt, die über die ganze Republik verbreitet waren. Anm. d. Verf.

seines am 9ten dem Konvent vorgelegten politischen Testaments. Anderseits sagte Barere, als er von Robespierren sprach: Der Stellvertreter des Volks, der einen grossen Ruf von Patriotism genießt, welchen er sich durch fünfjährige Arbeiten, und unerschütterliche Grundsätze der Unabhängigkeit und Freyheit verdiente. Hat Barere nicht für den verlangten Druck des sogenannten politischen Testamentes gesprochen?

Man denke sich in jene Augenblicke zurück, in denen das entsetzliche Gebäude der Tyranney zusammenstürzte; man wird die gleichmäßige Sorge nicht verkennen, mit der sie sich bemühten, die Gewalt nicht aus den Händen zu lassen. Barere meynte: die revolutionaire Regierung dörffe nichts von ihrer Thätigkeit, nichts von ihrer Stärke verlieren. Wie! Die Stellvertreter des Volks sollten sich sämmtlich verächtlich machen, wenn sie die dem Wohlfahrtsausschusse übergebne Macht, sie einzeln verhaften zu dürffen, zurücknehmen? Mit diesem Grunde widersetzest du dich, Billaud, dem Verlangen Frerons, um die Widerrufung des unglücklichen Beschlusses, der dem Konvent seine eigne Freyheit raubte. Wenn Verächtlichmachung statt findet, so ist sie in diesem freyheitsmordenden Beschluß, der

die Souverainität des Volkes vernichtet, und den französischen Senat dem römischen unter Tibers, Caligulas, Neros und Domitians Herrschaft gleich macht.

Alle Mittel waren ihnen gut, die sie zu Triumviren ihres Vaterlandes machen konnten. Als sie die Schreckensmittel endlich abgenutzt sahen, haben sie da nicht selbst zu den Grundsatzen der Freyheit ihre Zuflucht genommen? Wann einer sich des Willens aller bemächtigt, Barere sagt dieß, so ist die Gegenrevolution vorhanden. Die Censur der Schriften, und die Unterdrückung der Meynung waren von jeher Zeichen, die den Untergang der Freyheit ankündigten; das unbeschränkte Recht zu denken, zu schreiben und zu glauben was man will, ist das Zeichen, woran man das Daseyn einer Stellvertretung des Volks wieder erkennt. So nahm Proteus in der alten Fabel jede Gestalt an *).

Der sichere Schluß, der sich aus all diesen Thatsachen, und den aus ihnen sich ergebenden moralischen Betrachtungen ziehen läßt, ist: daß

*) Es lohnte sich der Mühe, eine Parallele der Zweyzüngigkeit und der Widersprüche Barere's zu ziehn, wenn nicht zu erwarten wäre, daß er seinen Lohn aus der Hand des Scharfrichters empfängt, ehe die Parallele fertig wird. Anm. d. Uebers.

die Mitglieder der Regierung sich gegen die Nation des Verbrechens der Tyranney schuldig gemacht haben.

Immerhin mögen die übrig gebliebenen Tyrannen sagen, sie haben Robespierren und Saint Just angegeben. Sie waren stets ihre Mitschuldigen. Nur erst als sie Nebenbuhler wurden, als sie fürchteten, ihre Schande theilen zu müssen, und hofften, ihre würdigen Nachfolger zu werden, haben sie dieselben angegeben. Ihrem Vorgeben nach, war ihnen bekannt, daß sie Kundschafter in den Departemens und bey den Armeen hatten. Sie warteten eine schickliche Gelegenheit ab, um ohne Gefahr ihre Entwürfe bekannt machen zu können. Jene Kundschafter hatten sie gemeinschaftlich, und alles beweist, daß weit entfernt den Anlaß zu suchen, sie angreifen zu können, sie vielmehr bey jeder Gelegenheit, wo die Macht der Umstände sie stürzen zu müssen schien, sich alle Mühe gaben, ihre Schandthaten zu verhehlen; sie waren völlig mit einander einverstanden. Die Wahrheit ward zurückgestoßen.

Hatten sie nicht vier Dekaden durch, während denen sich Robespierre vom Ausschusse entfernt hatte, ihre Grausamkeiten mit neuer Thätigkeit fortgesetzt? Die Zahl der Hinrichtungen vermehrte sich seit seiner Entfernung vom Decemvirate. Umsonst endlich möchten sie sich mit dem an-

geblichen Verdienste entschuldigen, das Schiff der Revolution aus Gefahren und Stürmen, von denen es hemmgetrieben ward, gerettet zu haben. Haben nicht eben sie, durch ihre Ausschweifungen aller Art, die Stürme erregt, die es auf seinem Laufe bedrohten, und unter Klippen warfen, an denen es scheitern sollte? Der Muth, die Kraft, die Stärke, die Weisheit des französischen Volks und des Konvents sind es, die das Schiff der Revolution aus den Stürmen retteten, in die es jene, um sich seiner zu bemeistern, geführt hatten.

Welch ein Gemälde der Wiedergebnrt einer Nation! Hier zerstörte, dort entvölkerte Städte; fruchtbare Gegenden durch Bürgerkrieg und Feuer verheert, die Inseln weggenommen, Denkmäler zerstört, die Familien durch Ehebruch geschändet, die Meere bedeckt von Verdammten, Handlung und Kunst verzweifelnd und ins Ausland fliehend, die Ufer der Flüsse und des Weltmeers mit Leichen jeden Geschlechts und Alters, selbst säugender Kinder überdeckt, Felsen mit Blut besprizt, die Menge ohne Nahrungsmittel, in Lumpen gekleidet, Vermögen, Talente und Ruhm zu Verbrechen umgeschaffen, die Angeber belohnt, Tugend zu unausbleiblicher Todesschuld geworden. . . . . Traurend verhüllt sich die Menschheit!

Ich komme zurück auf meinen Eintritt ins Gefängniß La Force. Man brachte mich in ein Zimmer, das die Tuillerien hieß *).

Die Ankunft eines Geschwornen beym Revolutionstribunal, war für die Verhafteten ein merkwürdiges Ereigniß. Ich mußte anfangs einigen Spott erdulden **). Man überzeugte sich, daß ein Geschworner ein Mensch sey, wie ein andrer, man entdeckte sogar, daß er für menschliche und zärtliche Gefühle Empfänglichkeit habe. Wir durften keine öffentlichen Blätter lesen, mit niemandem Briefe wechseln, alles blieb uns unbekannt. Ich mußte die Unterwerfung und ruhige Heiterkeit aller der Schlachtopfer bewundern. Die Fröhlichkeit hatte ihren Vergnügungen und kleinen Spielen nicht entsagt. Man war ruhig, man sprach von der Republik mit einer Art heiliger Ehrfurcht. Auf dem sehr eingeschränkten, mit grünen Bäumen umgebnen Spaziergang, fiel das Auge verwundert auf eine altarmäßig aus Ziegelsteinen gebildete Erhöhung, auf der junge Sträucher und Blumen gepflanzt, und in der Mitte ein mit Myrten gekröntes Bild aufgestellt war. Dieß

*) Die Gleichheit dieses Namens mit dem meiner vorhergehenden Wohnung, gab zu sehr feinen Spottreden Anlaß. Anm d. Verf.

**) Das läßt sich denken. Wir hätten auch seine Bekanntschaft, lieber im Gefängnisse, als vorm Tribunale machen mögen. Anm. d. Ueberf.

ist der Altar der Freyheit, sagte mir einer der Verhafteten, sie hat sich hinter Riegel und Gitter geflüchtet. Dieß Bild hat ein Gefangner aus einem Mauerstein mit dem Messer verfertigt, es ist das Bild des unsterblichen Rousseau, der als Republikaner geboren, dennoch die Freyheit mit dem Blute eines Unschuldigen zu theuer erkauft glaubte. — Aufrichtig gestehe ich, daß ich der Vorsehung für meinen Aufenthalt in La Force Dank sage. Welche bittere Thränen kosteten mich die Beyspiele erhabner Selbstverläugnung und heldenmäßiger Geduld die ich da sah! Welche Betrachtungen und heilsame Ueberlegungen erzeugten sich in mir! O! ich habe gelernt was Unglück ist, ich habe es achten und ehren gelernt. Ich habe die Tiefen der Menschheit ergründet.

Am 9ten Thermidor um 4 oder 5 Uhr Nachmittags ward ich gerufen. Der Gefangenmärter kündigt mir an, ich sey frey. Freyheit! Bey diesem Namen sprang ich freudig auf. Man schlug mir vor, zu unterzeichnen, daß ich mich an den bezeichneten Ort begeben wolle. Ich hielt dieß für weiter nichts als eine Formel, that was man verlangte, und war im Begriff wegzugehen. Der Gedanke, Menschen zu verlassen, deren Bekanntschaft ich gemacht, uns

glückliche Menschen, die sich meine Hochachtung erworben hatten, der Wunsch, ihnen nützlich zu werden, führte mich noch zu ihnen; ich umarme sie, verspreche ihnen, ihrer nicht zu vergessen, und für ihre Rettung alles mögliche zu thun. Dann geh ich herab; bey der zweyten Thüre sagt man mir, es sey Gegenbefehl da. Bald hört man die Sturmglocke; ruhig erwarten die Verhafteten den Ausgang des, wie es schien, sehr beträchtlichen Aufstandes. Ein Gendarme ward in La Force gebracht, und eine Stunde später wieder in Freyheit gesetzt. Nun stieg die Unruhe der Gemüther aufs äusserste *). Als wir eben schlafen gehen wollten, rief einer der Verhafteten: dieß ist unsere letzte Nacht **). Robespierres Spießgesellen erschienen von bewaffneter Macht begleitet, und befreyten ihre Vertrauten: von mir war die Rede nicht; ich blieb zurück mit den übrigen Schlachtopfern. Um zwey Uhr nach Mitternacht vernahmen wir den Sieg des Konvents über Robespierre und den aufrührerischen Stadtrath; die Nachricht erregte allgemeine Freude. Als ich in Verhaft gebracht ward, bestund mein ganzes Vermögen in 850 Livres, beym Eintritt in den Verhaft

*) Man kündigte an, es wären Wagen vor der Thüre, und September-Scenen würden sich erneuern. Anm. d. Verf.

**) Nous sommes tous aujourd'hui agés de quatre-vingts ans.

mußte ich dieſe Summe abgeben. Ich habe kein Geld und keine Kleider.

Was ich geſagt habe iſt Wahrheit, ich wollte nichts verhehlen oder verbergen, ſondern die reine Wahrheit ſagen; ich halte ſie für nützlich, weh denen die ſie fürchten müſſen! So jung ich bin, iſt mir meine Ehre und die Achtung meiner Mitbürger doch theurer als mein Leben. Lieber will ich ſterben, als länger die ſchreckliche Laſt des Verdachtes, des Irrthums und der Verleumdung tragen. Ich wünſche die ſtrengſte Unterſuchung meines ganzen Betragens.

Bin ich ſtrafbar, weil ich eine Geſchwornenſtelle beym revolutionairen Gerichte annahm? Ich weiß, daß dieſer Name ſehr ungünſtige Vorurtheile einflößt. Man erinnerte mich aus der Geſchichte der Ligue, an die bekannte Antwort, die der Magiſtrat einer Provinz am Hofe Karls des neunten gab: Sire, ich habe unter ihren Soldaten wakere und treue Unterthanen gefunden, aber ich habe keine Mörder unter ihnen finden können. Der Zug iſt gewiß ſehr ſchön und eines muthvollen Republikaners würdig; allein die franzöſiſche Revolution iſt unendlich weit über die lächerlichen Streitigkeiten erhaben, die zwiſchen den Häuſern Bourbon und Lotheringen, unter dem noch lächerlichern Vorwand einiger elender Punk-

te des Aberglaubens entſtunden. Damals kämpfte kein erhabenes und großes Intereſſe der Nationalgewalt gegen Europas durch Herrſchaft verdorbne Könige, noch ward durch Waffenſtärke entſchieden, daß ein Volk Macht habe, ſich die Verfaſſung, in der es ſein Glück und ſeinen Ruhm findet, zu wählen. Der junge Bürger von Enthuſiaſm für die Freyheit beſeelt, und getäuſcht durch die mit ſo vielem Pomp verkündigte Wiedergeburt, konnte und mußte wohl das fürchterliche Amt, in dem er zu Beſtrafung der Feinde des Vaterlands und der Menſchheit beytragen ſollte, annehmen; dieß war der Geſichtspunkt, aus dem man allgemein die Errichtung des revolutionairen Tribunals anſah. Sein damaliger Vorſitzer *) war ein tugendhafter und gefühlvoller Mann, der nemliche, der auch jezt wieder die Stelle bekleidet.

Es iſt wahr, ich behielt mein Amt, auch nach dem willkührlichen Geſetze des 22ten Prairials; allein ich berufe mich auf das Gewiſſen jedes wahrhaften und rechtſchafnen Mannes. War mirs in meiner Wohnung im Nationalpallaſt, bey der Bekanntſchaft, in der ich mit Männern ſtund, die die erſten Rollen auf dem Weltheater ſpielten, und das Zutrauen einer großen Nation, ſey es durch Kühnheit großer Entwürfe oder durch künſtlichen Trug ihrer Reden ſich

*) Dobſent.

erworben hatten, war mirs in solcher Lage möglich, die Wahrheit mitten im glänzenden Gewölke, das mich umgab, zu erkennen? Eine unwiederstehliche Macht riß mich unwillkührlich mit sich fort. Ein wüthender Sturmwind riß ein Stäubgen dahin. Dieser Punkt kann nicht Gegenstand gerichtlicher Anklage seyn, er gehört für das sittliche Tribunal der Meinung.

Man vergesse mein rühmliches Betragen gegen Camille-Desmoulins und meine Entfernung vom Gerichtshofe seit seinem Tode nicht: Man sehe in den Archiven nach, und man wird finden, daß ich bey keiner Gelegenheit, wo der Verdacht, Werkzeug dieser oder jener Person, dieser oder jener Parthey zu seyn, mich hätte treffen können, zugegen war, meine Krankheiten, Wirkungen meiner Empfindsamkeit, und der Verdacht, den man des Mittagessens mit Danton wegen auf mich warf, entfernten mich glücklicherweise davon. Seit Desmoulins Tode erschien ich selten im Gerichte, und nur in Fällen, wo die Angeklagten in ganz kleiner Zahl waren. Nie hab ich irgend jemand angegeben oder in Verhaft bringen lassen. Ich könnte verschiedene nennen, die mich als ihren Retter umarmten; weit entfernt an den Schandthaten der Zerstörer der Menschheit Antheil zu nehmen, sah ich sie nur noch mit dem innigsten Unwillen und dem tiefsten Abscheu an.

Sollte ich strafbar seyn, weil ich Robespierre, Barere, Billaud und übrige Gesellschaft kannte? und will man mir ein Verbrechen daraus machen, ihre Anschläge gegen einen Theil der Mitglieder des Kouvents, gewußt und nicht bekannt gemacht zu haben?

Auch der Nationalkonvent kannte Robespierren; er schenkte ihm großes Zutrauen. Er trug selbst zu dem allgemeinen Irrthum und Täuschung über ihn bey.

Wer sollte sich nicht geschmeichelt, wohl gar stolz gefühlt haben, am Tage des Festes des höchsten Wesens in seiner Nähe zu seyn, und ihm ein mäßiges Frühstück zu geben?

Unter der Regierung Tibers, ward ein Römer wegen Verbindungen, in denen er mit Sejan stund, vor Gericht gezogen. Ich stund niemals in Verbindungen mit Robespierre; der Tyrann war gar nicht der Mann, mit dem sich Verbindungen schliessen liessen. Uebrigens antworte ich mit dem römischen Republikaner: „Wann ihr jemand über uns erhebt, so kommt es nicht uns zu, über seinen Werth oder eure Beweggründe zu urtheilen. Nehmt Rücksicht auf die früheren Zeiten von Sejans Macht, nicht auf seine letzten Tage. Man sah es für eine große Ehre an, sich ihm nähern zu dürfen“. . . .

Man

Man bestrafe Verschwörungen gegen die Republik, aber nicht bloße Bekanntschaften. Wir hatten mit euch gleiche Absicht, sie muß uns auch gleichmäßig rechtfertigen *). „ Weit entfernt Mitschuldiger der Verbrechen der Verräther zu seyn, hat man gesehen, wie ich durch dieselben empört ward, und sie bekannt zu machen suchte; ich zeichnete mir in dieser guten Absicht die Namen aller Schlachtopfer auf. Ich habe durch scheindar unvorsichtige Aeusserungen, ihre Absichten selbst verschiedenen Stellvertretern bekannt gemacht. Ich mußte vorsichtig handeln, sonst würden mich die Zehnmänner, unter einem ihnen gewohnten Vorwand, noch vor den Geächteten aufs Schaffot gesandt haben. Dossonville konnte jenes Verzeichniß nur darum auf die Seite schaffen, weil ihm die Verschwörung bekannt war; und daß ich sie entdeckte, war auch der Grund warum ich verhaftet ward. Warum würde man mir, wäre dieser Beweggrund nicht gewesen, meine Freyheit geraubt haben? Billaud-Varennes, einer der Urheber

*) Der Nachdruck dieser Rede, fügt der Geschichtschreiber bey, und die Freude, was jeder im Innern seines Herzens fühlte, laut aussprechen zu hören, machten einen so lebhaften Eindruck, daß die, schon älterer Verbrechen schuldigen Ankläger des Terentius, alle verbannt, oder zum Tode verurtheilt wurden. Annal. d. Tacitus. Lib. VI. c 2. Anm. d. Verf.

der Verschwörung, würde, wenn dieß nicht gewesen wäre, den Ausdruck Bösewicht, dessen ich mich in der Jakobinergesellschaft bedient hatte, auf die Parthey, von der sich die Zehnmänner befreyen wollten, gedeutet haben. Man hätte mich nicht verhaften lassen, weil man weder Furcht noch Verdacht würde gefaßt haben.

Sollte man mich anklagen, als habe ich die Absicht gehabt, an der Verschwörung Robespierres und des Stadtraths am 9ten und 10ten Thermidor Antheil zu nehmen? Ich saß seit dem 3ten gefangen, und mein vorhergegangnes Betragen zeigt, was ich würde gethan haben.

Kann man mich um eines ungewissen Antheils, den ich an Ereignissen, wo ich gar nicht zum Vorschein kam, würde genommen haben, anklagen? Gewiß nicht!

Wollte man den besondern Umstand, daß der Stadtrath von Paris mich frey zu lassen befahl, einwenden, so antworte ich: es ist möglich, daß jemand, der wußte, daß ich bisweilen Robespierre'n sah, der aber meine Gesinnungen und Betragen nicht kannte, vermuthen konnte, ich würde zu ihrer Parthey treten, und deßnahen einen Freyheitsbefehl ausfertigte; kann, was andere thaten, zur Anklage gegen mich werden? Kann ich für irrige Meinungen, die aus

Mangel an Kenntniß meiner Grundsätze entstunden, verantwortlich seyn?

Man könnte auch noch sagen, ich habe, als mir mein Freyheitsakt vorgelegt ward, mich schriftlich verbindlich gemacht nach dem Stadtrath zu gehen; allein die Begierde, meinem Verhafte zu entkommen, die Unkenntniß alles dessen was vorgieng, die Neugier dieß inne zu werden, der Gedanke, es könne nur eine Formel seyn, der Gehorsam, den ich den konstituirten Gewalten schuldig war; dieß alles konnte mich bewegen, zu unterzeichnen, was man von mir unterzeichnet haben wollte. Und ich frage, war unter allen in La Force Verhafteten ein einziger, der an meiner Stelle, um seine Freyheit zu erhalten, nicht eben dieß gethan hätte?

Die durch bewaffnete Macht am 9ten Thermidor Abends gegen 9 Uhr vorgenommene Befreyung der Mitschuldigen Robespierres, bey der ich ganz mit Stillschweigen übergangen ward, beweist, daß die Verschwornen mich ihren Absichten nicht günstig glaubten. Ich setze den Fall, ich wäre freygelassen worden, wer kann behaupten, ich würde mich zu den Verschwornen gehalten haben? — — Das Revolutionsgericht hat 40 Bürger, die sich an sie anschlossen, freygesprochen, zum deutlichen Be-

weise, daß es Irrthum und Verbrechen zu unterscheiden weiß.

Je mehr ich mein Gewissen frage, und mein Betragen untersuche, destomehr fühle ich mein Herz durch die lebhafte Ueberzeugung meiner Unschuld erleichtert. Ich fühle es mit aller Stärke einer reinen Seele, die sich verdient gemacht und den Muth gehabt hat, ihre Pflicht zu thun: ich bin der Freyheit und des Genusses der sanften, menschlichen, gerechten und republikanischen Anstalten, durch die der Konvent das Glück der französischen Nation sicher stellen will, würdig.

Der Verhaft eines unterdrückten Bürgers ist ein allgemeines Unglück. Im Frühling meines Lebens, nachdem ich in der Schule des Unglücks Menschenkenntniß erlangt habe, kann ich nützlich werden. Ich verlange es zu seyn.

Aus meiner Erziehung und meinem ganzen Leben, schöpfte ich Grundsätze der Rechtschaffenheit, Sittlichkeit und Ehre. Da mir an dem Urtheile der öffentlichen Meinung viel gelegen ist, so sey mir erlaubt; einige Umstände meines Lebens kürzlich zu erzählen, sie können beweisen, daß ich nicht unter die namenlosen Abentheurer gehöre, die nur in unruhigen Zeiten durch den Zufall begünstigt werden können. Vor der Revolution endigte ich meine Studien auf der ehmaligen Universität Bourges. Einen Theil des

Jahrs 1789 brachte ich zu Blodeix bey meinem Oheim von väterlicher Seite, dem als Vormund die Erziehung von sechs Waisen übergeben war, zu. Ich war der älteste dieser Mündel. Einer meiner Brüder starb auf den Grenzen im Kampfe gegen die Feinde der Republik. Der jüngste und einzige der mir noch übrig bleibt, führt noch die Waffen für sein Vaterland, wenigstens hoffe ich es, obgleich ich seit 4 Monaten keine Nachricht von ihm habe. Unser Vater starb in der Blüthe seiner Jahre und hinterließ uns ein mäßiges Vermögen. Er war ein geschickter Arzt. Ein ehrenvoller Brief des Rectors der Schule zu Guerret, lud mich dringend ein, eine Stelle bey einer der untern Schulen anzunehmen. Ich entsprach seinen Wünschen. Im Jahr 1791, als viele Lehrer an Erziehungsanstalten, des Priestereides wegen, ihre Stellen verliessen, ernannten mich die Verwalter des Departemens der obern Vienne zum Professor der zweyten Klasse bey der Schule von Limoges. Meine Einsetzung geschah mitten unter Bajonetten. Im Jahr 1792 ward ich als Professor der Redekunst nach Saint Gauthier im Departement der Indre gerufen; endlich kam ich aus Leidenschaft für die Revolution und Neigung zu den medizinischen Wissenschaften, nach Paris, um da des Unterrichts der geschicktesten Lehrer zu genieffen; meine Denkungsart, mein tadel-

loses und gutes Betragen, brachten mich mit Männern, die durch die Revolution mehr oder weniger berühmt geworden waren, in Verbindung. Man wird in allen meinen Schriften durchaus feurige Liebe des Vaterlands, und grenzenlosen Eifer für menschenliebende Grundsätze finden *). Ich bin mit den vortheilhaftesten Zeugnissen versehen. Allenthalben erwarb ich mir die Achtung und Liebe der Wohldenkenden.

Laßt, o Gesetzgeber! meine schwache Stimme zu euerm Ohre gelangen. Unglück ist eine Schule des Geistes; im tiefen Kerker kehrt er zur Wirklichkeit in dieser Welt voll Unvollkommenheiten zurück, lernt die Nichtigkeit und den Irrthum jener auf chimärische Vollkommenheit gebauten, die menschlichen Leidenschaften nicht berechnenden Hoffnungen einsehen. Ein Volk, das aus 25 Millionen Seelen besteht, hat seine große Bestimmung euch übergeben. Auch das Schicksal Europas liegt durch den Einfluß, den die französische Nation auf alle ihre Nach-

*) Man untersuche mehrere in meinem Schreibpult vorhandene Manuscripte; meine Zuschrift im Namen der mittäglichen Sansculotten; eine kleine Schrift, die den Titel führt: *De nos Maux & des Remèdes qu'ils faut y apporter*, die im Frimaire des zweyten Jahrs gedruckt ward, den Entwurf einer republikanischen Erziehung der am 10ten Decbr. 1792 durch den damaligen Sekretär Jean-bon-Saint-André dem Konvente vorgelegt ward, der davon die ehrenvolle Meldung beschlossen hat.

Anm. d. Verf.

barn hat, in euern Händen. Die Nachwelt wird euer Richter seyn, sie richtet strenge, euer Ruhm darf euch nicht gleichgültig seyn. Welch mächtige Beweggründe, welche Antriebe, dem ehrenvollen Zutrauen, dem erhabensten Auftrage, auf würdige Weise zu entsprechen! O es ist nicht genug, die Vorurtheile des Stolzes, der Herrschsucht und des Aberglaubens vernichtet zu haben; es ist nicht genug, die Könige der Erde gedehmüthigt zu haben, indem die Gerechtigkeit des unterdrückten Volkes einem aus ihnen den Kopf abschlug; es ist nicht genug, dem französischen Volke die Morgenröthe der Freyheit gezeigt, ihm die Gleichheit versprochen und es zur brüderlichen Liebe eingeladen zu haben. Nein, es ist nicht genug, auch die neuen Tyrannen besiegt zu haben, die unter betrügerischem Schein der Liebe der Menschheit, gesellschaftlicher Wiedergeburt und allgemeinen Glückes, nur rauben, einkerkern, morden und dem Tode gleich durch Zerstörung herrschen konnten; es ist nicht genug, furchtbare Armeen zu leiten, und feindliche Nationen zur Annahme des Friedens zu zwingen. Ihr müßt alle diese Großthaten krönen, indem ihr eure Siege zu Befestigung euers Werkes benutzet.

Laßt ein freyes, weises, nicht überspanntes, politisches System, euern Vereinigungspunkt seyn, macht den Zwietrachten ein Ende, die

euer Inneres zerreiſſen, die dem Volke ein betrübtes, beunruhigendes und niederſchlagendes Schauſpiel ſind, während ſich ſeine und eure Feinde daran ergötzen; folgt dem Beyſpiel der tapfern Krieger, die ihr Blut unter ſiegreichen Fahnen verſpritzen; verkündet herzhaft die Geſetztafel der kraftvollen geſunden Verfaſſung, die der franzöſiſchen Republik angemeſſen und von deſpotiſcher Herrſchaft über die Menge eben ſo weit als von zu großem Einfluß derſelben auf Weisheit und Erfahrung entfernt iſt. Setzet in dieſer Verfaſſung auf eine dauerhafte Weiſe die heilſame Trennung der Gewalten feſt, ohne die weder allgemeine und perſönliche Freyheit, noch Gleichheit ſelbſt vor dem Geſetze, noch Sicherheit des Erwerbs und Eigenthums, wohl aber Mißtrauen, Partheyen, Angaben, Baſtillen, Schaffote und Bürgerkriege ſtatt finden. Nicht vergebens bietet die Geſchichte die Erfahrung der Zeiten dar. Auch die Erfahrung von fünf Revolutionsjahren, die das Volk zurückgelegt hat, darf nicht ungenützt bleiben; dann werden alle Trennungen von ſelbſt aufhören, und alle Partheyen ſich vereinigen. Jene, die der Wagen der Revolution in ſeinem ſchnellen und gewaltſamen Laufe in Schrecken geſetzt oder verwundet hat und die ſein Nachlaſſen wünſchen; und jene, die ſeinen Lauf leiteten, deren Kühnheit ihn ſicher durch die Klippen

brachte und vor dem Umsturz bewahrte, die davor zittern ihn rückgehen zu sehen: alle werden ihr Heil in der glücklichen Unmöglichkeit gegenseitiger Rache finden, und am allgemeinen Frieden arbeiten, indem sie den Kreislauf der Lebensmittel, die Künste, den Handel, die Wissenschaften, und was immer einem freyen und blühenden Staat Leben und Kraft zu geben vermag, wieder herstellen.

In La Force den 15ten Vendemiaire des 3ten Jahrs der einen und untheilbaren Republik.

Vilate.

II.

Der Nanteser-Knabe.

Romanze von Jauffret.

(Le petit Nantais.)

1.

Sur ce rivage solitaire,
O mon enfant! tu viens exhaler ta douleur;
Ah! fais moi le dépositaire
Des maux qui déchirent ton cœur.
— J'aimais papa plus que moi-même;
Des barbares l'ont fait périr.
Hélas! dans mon malheur extrême,
Il ne me reste qu'à mourir.

2.

Ecoute l'ombre de ton pere,
Elle te dit, mon fils calme ton déſeſpoir;
En vivant, conſole ta mere,
D'un bon fils, c'eſt là le devoir.
— Maman! ô ſouvenir funeſte!
Dans les flots elle a dû périr,
Elle n'eſt plus! il ne me reſte
Que l'eſpérance de mourir.

3.

Viens habiter dans ma chaumiere,
Infortuné! je dois veiller ſur tes deſtins;
Suis mes pas; il faut te ſouſtraire
A la rage des aſſaſſins.
— Bon vieillard! dans mon infortune;
Tu veux envin me ſecourir.
La lumiere m'eſt importune,
Laiſſe-moi, laiſſe-moi mourir.

4.

Ne differons pas davantage,
O mon enfant! fuyons; ne m'abandonne pas.
Un aſſaſſin, vers ce rivage,
En courant, dirige ſes pas.
— Qu'il vienne! ma joie eſt extrême,
Adieu, vieillard! je vais périr.
Ah! quand on perd tout ce qu'on aime,
C'eſt un bonheur que de mourir.

5.

Voilà d'une race perfide,
Un rejetton proscrit, dit le lâche assassin,
Et tirant l'épée homicide,
De l'enfant il cherche le sein.
— Vois cet enfant, ta main barbare
Peut-elle le faire périr?
Ah! s'il faut que l'on m'en sépare,
Avec lui fais-moi donc mourir.

6.

Ton attente sera remplie,
Dit le monstre, & sitôt que noyé dans son sang,
Il voit l'enfant tomber sans vie,
Du vieillard il perce le flanc.
— Vil scélérat, je te pardonne,
Dit le vieillard, prêt à périr,
Le trépas n'a rien qui m'étonne,
Cet enfant m'apprit à mourir.

III.

Der öffentliche Ankläger.

Einleitung.

Accusatores multos (at non delatores) in civitate esse necesse est.

Cicero.

Endlich bin ich frey: nachdem ich ein Jahr durch, das Henkerbeil an einem Haare über meinem Haupte schweben gesehen hatte, glaubte ich treuherzig, die Revolution des roten Thermidors, werde mich aus der Löwengrube herausziehen, und die Märtyrerpalme die ich pflücken sollte, gegen eine Bürgerkrone vertauschen: ich hatte mich betrogen; ich entgieng den Händen der Mörder, um in die der Diebe zu fallen; alle Laster und Verbrechen vereinten sich zur Verschwörung gegen die Freyheit eines Rechtschaffnen, dessen Aufsicht und Muth man fürchtete.

Ein glücklicher Zufall, vielleicht auch Gewissensbisse und Reue, öffnen endlich meine Riegel, und der Kerkermeister von Astorga stößt den armen Gilblas, nachdem er ihm seinen neuen

Mantel und sein Wammes von segovischer Wolle genommen, auch ihn über den ganzen Leib wohl durchsucht hat, auf die Straße, und sagt ihm: „ Geh, mein Freund, du bist nun frey, statte dem Herrn Corregidor deinen Dank dafür ab; du siehst, daß in Spanien noch Gerechtigkeit gilt. „

O! sagt' ich, indem ich mit schnellen Schritten forteilte, lassen wir unsere Corregidors, und danken der Vorsehung; sie hat mein Leben beschüzt, sie ist die Quelle aller Gerechtigkeit. Eine Kirche steht vor mir, über dem Eingang die einfache und rührende Aufschrift: Dem Ewigen geweihet. Schon knie ich voll frommer Andacht auf dem Fußboden des Heiligthums nieder: Welch Erstaunen! als ich die Augen aufschlage, und mich von Lebensmitteln, Mehl, Fleisch und aufgethürmten Fässern umringt sehe! Die Kirche war ein Magazin.

Bestürzt über den Irrthum, aber behutsam in meinem Urtheile, gehe ich weg; mein erster Gedanke ist: Gott sey Mensch geworden, der kluge und aufgeklärte Theil der Nation habe gedacht, er müsse Eßlust fühlen, und ihm aus Dankbarkeit Vorrath angeschafft; ich hatte von jeher gelesen, die Altäre der Götter wurden bedient, die Vorsorge konnte mithin an sich recht gut seyn; es war vielleicht eine revolu-

tionaire Maaßregel, so dachte ich auf dem Wege zum Konvent.

Nach langer und strenger Gefangenschaft, werden Geist und Körper gleichmäßig von peinlicher und unruhiger Thätigkeit gequält, begierig alles zu sehen und alles zu hören, läuft man hierhin und dorthin ohne Zweck und Absicht, einzig um des Vergnügens willen, herum laufen zu können; das Herz sucht an vormals ihm bekannten Oertern tröstende Rückerinnerungen. Dieß ist der Saal, in dem mein Freund saß; auf dieser Rednerbühne vergoß er Thränen über die Schlachtopfer der Tyranney; unter diesem vom Winter nun entblätterten, damals grünen Baume, entzündeten seine eines Platos würdigen Unterredungen meine Seele mit dem Feuer der Liebe des Vaterlandes, welches die seine verzehrte; traurend sucht ich seinen Schatten durch die Hallen und in den Ausschüssen.

Eine gierige Menge drängte sich von aussen wie zum Tempel des Glücks; allein wie groß war meine Verwunderung, als ich ins Innere gelangt war, und ein ganz anders Magazin, denn das, aus welchem ich herkam, erblickte; im erstern hatte ich wenigstens Ueberfluß gefunden; hier sah ich die Vereinigung aller Plagen und aller Laster, oder wenn ich mich so ausdrücken soll, die Niederlage alles Unflates des Menschengeschlechts.

Ein Haufe Menschen mit scheelem Blick und falschem Aussehen, elende, bezahlte Söldner aller Partheyen, arbeiteten in tausend Kanzleyen; bey jedem Blick den ich auf sie warf, tauchten sich ihre Köpfe ins Tintenfaß unter, und ich glaubte ihre Züge zu erkennen. Einige Namen las ich durch die Kleider auf ihren Schultern; bey andern bemerkte ich unter der mackellosen Freyheitsmütze, die sie bis an die Ohren deckte, noch die grüne Kappe des ehrlosen Banqueroutiers.

Einen Augenblick glaubte ich, der Nationalkonvent habe die Kerker von Brest und die Gefängnisse des Chatelet, in Requisition gesetzt; und mit Freuden sah ich, daß er mit gleicher Menschlichkeit und Gerechtigkeit, die Strafen nach den Verbrechen bestimme; ein Schurke sagte ich ganz leise, zieht zu Toulon das Ruder, ein andrer schreibt in Paris, und beyde sind nützlich.

„Nehmt euch in Acht, diese Ausbünde von Patrioten so zu nennen, anwortete ein Greis, der seit zwey Monaten die Thüre des Ausschusses belagert hielt, um für die Freyheit seiner Gattin und seines Sohns zu bitten." Der Nationalkonvent konnte Robespieerren stürzen, die Jakobinerhöhle verschliessen, die Scharfrichter des Menschengeschlechts dem Schaffote übergeben; aber diese vielgestalteten Vamplrs

werden stets seiner Aufsicht entgehen; wechselsweis Milbe und Elephant, entziehen sie sich durch Kleinheit dem Auge, oder erschrecken durch Größe: der in der Fabel so berüchtigte Proteus war neben ihnen ein Dummkopf. Dieß sind jene Menschen, die selbst die Schärfe der ehmaligen Polizey nicht zu erreichen vermochte, die theils in schwarzem Kleide und weiß gepudert erschienen, theils ein Kreuz im Knopfloche trugen, in den Kanzleyen der Minister krochen, in den Boudoirs der geltenden Weiber Possen trieben, sich an Turcarets Tafel mästeten, auf den reichen Fremden, der nach Paris kam, lauerten.

Et savant dans cet art par Comus inventé,
Rendre docile aux doigts un fixain apprêté.

Gegenwärtig sieht man sie in neuer Verkleidung, in lumpichtem Rocke, schwarzem Hemd und ungekräuseltem Haar, eine nicht minder einträgliche, aber für die gesellschaftliche Ordnung gefährliche Rolle spielen. Ausschüsse, Gerichtshöfe, Verwaltungen, Kommißionen, alle Kanäle der Regierung, sind durch sie verpestet; Leben, Ehre, Freyheit, diese großen Güter des Menschen sind noch in ihren Händen, die heilsamsten Gesetze verlieren durch sie, ihre unreinen Organe oder Vollstrecker, alle Wirksamkeit. Wollt ihr einen Rechtschaffnen ins Verderben stürzen, einen Bösewicht retten, ein

Acten-

Aktenstück unterschlagen, ein anderes an des weggenommenen Stelle bringen, ihr könnt es wie vordem, zahlt: für diesen Preis ist ihr Gewissen feil. „

„ Sie waren königlich Gesinnte, Konstitutionsmänner, beklatschten Brissot, vergötterten Marat, tranken Blut unter Robespierre, sinken heute um eines Nadelstichs willen in Ohnmacht, bereicherten sich von allen Partheyen und betrogen wechselsweis alle. Diese patriotischen Glücksritter sind die Revolution durchgangen, wie man vom heiligen Epiphan erzählt, er sey durchs Feuer gewandelt, ohne ein Haar zu versengen. „

Mein gallichter Alter, den wahrscheinlich langes Unglück erbittert haben mochte, hatte wohl die Farben des Gemäldes zu stark aufgetragen; er sprach noch, als ich auf dem Rückweg nach meiner Wohnung, über das traurige Schicksal der Sterblichen nachdenkend ausrief: Dieß wären also nach fünf angstvollen Jahren, eure Schöpfungen, sanfte Philosophie, erhabene Vernunft! Blut, Thränen, allgemeine Trauer.... Noch hatte ich die Worte nicht ausgesprochen, als Gesang in meinen Ohren tönte, und ein Instrumenten-Koncert mir auf bündige Weise bewies, daß ich häßlich getauscht und in Gesellschaft des Philosophen Desto-schlimmer gewesen sey.

Durch glänzende Wagen, die eilend herrollten, aufgehalten, und von gedrängtee Menge fortgerissen, kam ich in den Saal.

Wahrlich, Ulysses Sohn, als er aus der Unterwelt hervorkam, und ins Elysium trat, konnte nicht süßere Gefühle empfinden, als meine waren, wie ich beym Schimmer von tausend Wachslichtern, mich auf einmal von göttlichen Weibern umeingt sah, deren älteste nicht zwanzig Jahre zu haben schien; allen zierte blondes Haar, das sichere Zeichen zaetee Gefühle und Herzen, die schüchterne Stirne, und fiel in Locken auf elfenbeineenen Hals; das griechische Gewand, welches mehrere trugen, ließ mich glauben, peloponesische Jungfrauen oder Priesterinnen der Diana zu sehen: ein einziger Gedanke quälte mich: Hat denn, frug ich, die Zerstöeung alle Brauten getroffen, und wie kommt es, daß man unter so viel schönen Blonden, keiner Helene schwaeze Augen und Haarschmuck sieht? Meine ganze Seele war in den Augen, meine Sinne versanken in ein Meer von Wolluft, und ich wünschte in meiner Trunkenheit, die Anstale Lykurgs unter uns eeneuert zu sehen, welche die furchtsamen Jungfrauen zwang, nur von natüelichen Reitzen geschmückt, öffentlich zu tanzen. . . .

„Davor nehmt euch, beym Himmel! wohl in Acht; sagte mein alter Murrkopf, der mir heim-

lich gefolgt war, sich neben mich gesetzt, und an meiner Entzückung ergötzt hatte; nehmt euch davor, beym Himmel! wohl in Acht, oder bald werden die geglaubten peloponesischen Jungfrauen, sich vor euern Augen in Cumische Sibyllen verwandeln. „

„ Man erzählt, es wachsen am Ufer eines Meers, Früchte von seltener Schönheit, die, so wie man sie berührt, in Fäulniß übergehen; sie sind ein treues Bild dieses Haufens geschmückter Puppen. Ihr habt heute Morgen im Tempel des Ewigen ein Mehl-Magazin, in der Werkstätte der Gesetze ein Schurken-Magazin gesehen; hier seht ihr nun in Euterpes Heiligthum ein Perüquen-Magazin. Dieser blonde Haarschmuck, deckt kahle, schamlose, durch Alter, Krankheit und Ausschweifungen gerunzelte Stirnen; ihre Jugendzüge sind lauter Firniß; und der arme Garat, Orpheus Nebenbuhler, führt gleich dem unglücklichen thracischen Sänger, seine Concerte vor Felsen, Bacchantinnen und unvernünftigen Thieren auf. „

„ Vergeblich schmücken sich einige dieser Weiber, im Wahnsinn ihrer durch Ausschweifungen überspannten Einbildungskraft, mit griechischem oder römischem Gewande; jedermann ärgert sich, und niemand denkt daran, sie mit Leoniden oder Cornelien zu vergleichen; sollten sie dumm genug seyn, und es wagen, sich mit

diesen erhabnen Heldinnen von gleichem Geschlechte zu glauben? Welche Beschimpfung wäre das für die Tugend!„

„Nicht in diesen vormaligen Wohnungen der Künste, jezt Märkten, auf denen die Weiber gleich Lehnkutschen auf dem Platze stehen; nicht hier könnt ihr Tugend, Reitze und Schönheit finden. „

„Geht in die trostlosen Haushaltungen, in denen die Zerstörung ihre Verheerungen anrichtete, dahin haben religiöse Gefühle, kindliche Ehrfurcht, Gattenliebe und mütterliche Zärtlichkeit sich geflüchtet. „

„Verborgen in stiller Hütte, ihren Pflichten obliegend, sucht die weinende Gattin, in den Zügen ihres Wiegensohns, den Gatten, welchen die Henker ihr raubten. Weinend trocknet die junge Tochter der Mutter Thränen, und irrend durch einsame Zimmer, ruft sie in verzweifelnden Tönen, die Stütze seiner Haushaltung, den tugendhaften Greis, den zärtlichen Vater, der vor kurzem noch, stolz auf seine geliebte Tochter, sie an seine Brust drückte; kaum birgt einfacher Etamin die von Grazien gezeichnete Gestalt; bescheidne Gaze deckt die Stirne auf der Schaam und Unschuld trohnen und in glücklichern Zeiten tausend Diamante glänzten; sie vereinen ihr Unglück mit dem allgemeinen

Unglück des Vaterlands, und würden sich schämen, durch frechen Luxus, der Armuth zu spotten und die Nation zu ärgern; sie warten bis die Hand der Zeit und des Gesetzgebers, ihre Thränen trocknen, und des Vaterlands tiefe Wunden vernarben werden, um dann seine schönste Zierde zu seyn, und durch Schönheit zu entzücken, wie sie jezt durch Tugenden erbauen und durch Unglück rühren. „

Während mein alter Nestor sprach, verschwand meine Täuschung, und ich fühlte, wie sich mein Angesicht mit Röthe überzog; Renaud, als er in Armidens Gärten, sich im Spiegel der Wahrheit erblickte, konnte nicht in verwierterer Lage seyn; ich blickte nach allen Seiten umher, ob mich nicht etwa jemand erkannt hätte, drückte meinen Hut bis auf die Ohren herab, und beyde Hände vor das Gesicht haltend, verließ ich den Zauberort, beschämt wie ein Mensch, den man an einem gewissen Ort überrascht hat.

So glänzend und begückt die Morgenröthe des Tags, der mir die Freyheit wieder schenkte, geschienen hatte, so traurig und schmerzhaft kam mir der Abend vor, der mich zur Ueberlegung und zum Gefühl des Unglücks meines Vaterlands zurückführte; ich suchte die bittern Gedanken zu entfernen, wie ein in süße Träume Gewiegter das Erwachen zu entfernen sucht;

welche schnelle Umwandlung entstund in mir, als ich dee Einsamkeit und dem Nachdenken überlassen, meine Blicke auf dieß ehmals so blühende Reich wandte!

Weich ein Gemälde! Feeundschaft und Natue allenthaiben üdee Grädern weinend, hunderttausend verstümmeite und entehrte Familien mit der gedoppelten Last dee Verzweiflung und des Elends beladen, die ihre Häupter und Brad verlangen, weite Gegenden durch Schweedt, Feuee und Wassee zeestöet, die Künste teaurend, die Handlung in ihren Quellen vertrocknet, die Finanzen des Staats zu Grunde gerichtet, das Peivateigenthum theils vernichtet, theils schändlich verlezt; ganz Feankreich nackt und beraubt, gleich einem duech Feuee vom Himmel veebrannten Boden, unsee National-Reichthümee, diese Meisterstücke, diese Denkmäler, Kinder des Wohlstands und der Künste, von tausend Jahrhunderten angesammelt, in betrügerische Hände veeschwunden oder um niedrigen Peeis ins Ausland gehend, und Schwäeme Raubvögel mit deeyfarbigen Kiauen, aus allen Gegenden des Weitalls heradkommend, um üder dem sterbenden Reich zu schweben, und seine Naheung vollends zu verschlingen.

Wandte ich den Blick von diesen traurigen Bildern ad, und auf das Innee der Gesellschaft hin, so sah ich seine Bande duech Schrecken,

Selbstsucht und Eigennutz nicht minder, als durch abscheuliche *) und unvernünftige Gesetze, welche Verbrechen und Ausschweifungen rechtfertigen, zerrissen. Schon sind die Namen Vater, Sohn und Gatte, dem Ohre des unempfindlich gewordnen Franken, leerer Schall, oder dienen nur zu gegenseitiger Täuschung; diese, dem Menschenherzen so theuren Empfindungen, die den Reitz des Lebens machen, und es gleichsam vervielfältigen, sind durch das stets erneuerte Schauspiel der abscheulichsten Grausamkeiten, durch das Gefühl eigner Gefahren und die ausschweifenden Paradoxien einer falschen und zerstörenden Philosophie, erlöscht und abgestumpft; und was man in den Jahrbüchern der Geschichte nicht findet, was dieser Revolution einen ganz eignen, und für den aufmerksamen Gesetzgeber schrecklichen Karakter giebt, ist ein Volk, das im Lauf dreyer Jahre vom Christen, Papisten und Fanatiker, wechselsweis Protestant, Götzendiener und Atheist ward.

*) Nehmen wir unter tausenden eins: wer sollte glauben, daß das Gesetz der Ehescheidung, dessen Grundsatz an sich weise seyn kann, das aber überdachte Prüfung erheischte; wer sollte glauben, daß dieses Grundgesetz in einer Abendsitzung beschlossen ward, durch aufstehen und sitzen bleiben, als wäre das Geschäft für die Verdauung heilsamer, denn für die Untersuchung?

Gleich einer feststehenden Säule, die sich noch unter den Trümmern eines durch Feuer oder Stürme zerstörten Denkmales emporhebt, ist der Nationalkonvent, mitten unter Ruinen allein und aufrecht stehen geblieben, und bietet seine Kräfte auf, das Schiff der Republik durch das Meer von Blut und Unrath in den Hafen zu führen.

O mein Vaterland! Verzeihe, wann im langen Todeskampfe mit dem du zu ringen hattest, dein Sohn dir nur leere Thränen darbieten konnte! Stets zurückgestoßen von Verbrechen, Ränken und Unwissenheit, wurden bald selbst meine Thränen bestraft, man warf mich in Ketten die ich mit Stolz trug: die Zeit war gekommen, wo verschont zu bleiben Schande war.

Nun, da bey den ersten Strahlen der Gerechtigkeit, die Finsternisse des Lasters und der Unwissenheit verschwinden, da Vernunft und gefühlvolle Menschlichkeit, das Todtentuch das über der Republik lag, zwar noch mit schwacher Hand, aufheben, da unmenschliche Augen sich über die Thränen wundern, die sie vergiessen; nun, da der Nationalkonvent sich siegreich über Tod und Hölle erhebt, und Talente, Muth und Tugend zu seiner Unterstützung aufruft; wo wäre der schändliche Mensch, der unthätiger und kalter Zuschauer bleiben möchte? Er nenne sich, daß wir ihn, schlechter noch und verhaß-

ter als Mörder selbst, mit diesen aufs Schaffot senden.

Mich soll man, wann alle guten Bürger dem Vaterlande zu Hülfe eilen, und das überall lecke Schiff zu kalfatern bemüht sind, wahrlich nicht wie Diogenes an der Sonne liegen, oder mein Faß rollen sehen.

Mit seiner Laterne an der Hand, werde ich ganz andere Nachsuchungen vornehmen, als die seinen waren; ich werde die Ausschüsse, die Gerichtshöfe, die Verwaltungen, die Volksgesellschaften besuchen; kein noch so kleiner Schlupfwinkel soll meiner unerschrocknen Wachsamkeit entgehen. Vom Atom bis zum Kolosse werde ich, auch den kleinsten Schurken, so wie er den Lauf der Gerechtigkeit und der Gesetze hindert, ergreiffen, und durch meine censorischen Blätter an den Schandpfahl der öffentlichen Meinung stellen. Verbrechen schonen, heißt über die Tugend erröthen; Diogenes suchte lange vergeblich einen eechtschaffnen Menschen, ich suche Schelme, und werde sicher meine Kerze nicht verbrennen.

Gern wünschte ich, meine lieben Leser, frölichere Gegenstände für meine Feder zu haben, und wie ehmals nur Thorheiten und Lächerlichkeiten euch schildern zu können; ich weiß, daß der leichtsinnige Athener oder der reiche Egoist

nur lachende Bilder und Festons verlangt; er will immer Blumen haben, sollten sie auch auf einem Leichenacker gewachsen und mit Blut begossen seyn: aber der Himmel verhüte, daß ich den Ton, der meinem Gegenstand ziemt, vergesse, und jener Mensch nehme sich wohl in Acht meine Blätter zu kaufen, oder er soll am folgenden Tag, mit feurigen Buchstaben seinen Namen darinn aufgezeichnet finden, und vor Schrecken und Gewissensbissen in den unkeuschen Armen erblassen, die er mit unsern Schätzen, unserm Blute und unsern Thränen sättigt.

Ich schreibe für euch, gefühlvolle Menschen, Freunde des Vaterlandes, der Tugend und der Wahrheit: mög' ich euch mit der verzehrenden Flamme, die in meinem Innern brennt, entzünden, euch den edlen Muth einflößen, vor dem das Verbrechen erblaßt! mög' ich die Bande der Gesellschaft enger ziehen, und die glücklichen Ketten verdreyfachen, die den Vater an seine Söhne, die Gattin an den Gatten, den Freund an seinen Freund knüpfen, und mög' ich einen heiligen Bund der Tugend gegen das Laster sich bilden sehen! Schließt euch an mich, schenkt meinen Bemühungen Beyfall, der Blick eines Edlen, eine einige Thräne von ihm geweint, werden mich für das Toben der Böse-wichter entschädigen.

Meine Blätter sollen in drey Abtheilungen zerfallen; die erste wird eine genaue und beurtheilende Uebersicht der Beschlüsse der Gesetzgebung liefern. Mit dem Kompaß der Menschenrechte in der Hand, und vor jeglichem Irrthum gesichert, werde ich in die ehrwürdige Versammlung treten; weder Furcht noch Hoffnung sollen meine Prüfungen einschränken; dem weisen Gesetze folge ich, wie ich meiner Vernunft folge; hat es den Stempel der Weisheit nicht, so unterwerfe ich mich ihm, wie ich mich der Nothwendigkeit unterwerfe; aber unbezweifelt habe ich das Recht auf seine irrigen Grundsätze aufmerksam zu machen; oder mehr noch, die Pflicht erheischt, meine ganze Kraft zu ihrer Vernichtung aufzubieten; und ist die Lage der Sachen so, daß nichts mehr, genaue von Despotism und Unwissenheit erfundene und durch Schrecken aufgestellte Gesetze zu verbessern vermag, sollten sie denn so ehrwürdig seyn, daß man länger ihnen Freyheit, Vernunft, Tugend und Gerechtigkeit aufopfern müßte?

Vielleicht wird mein roher Wahrheitssinn denen mißfallen, die aus dem Zauberkelch der Gewalt trinken, und sich mit seinem Safte berauschen: sie werden mich verfolgen, und mit den großen Worten des allgemeinen Besten, der Staatsklugheit, der Wohl-

fahrt des Volks, ihre Verfolgung recht-fertigen. Allein Nero vergiftete für die Wohl-fahrt des Volks seine Mutter; Caligula ließ an einem Tag sechzig Senatoren für die Wohl-fahrt des Volks umbringen; Robespierre wollte den Konvent für die Wohlfahrt des Volks er-morden; die Loire ward für die Wohlfahrt des Volks mit Blut gefärbt; ich habe die Freyheit selbst, in der Person meines Freundes für die Wohlfahrt des Volks töden gesehen. Ich war frey und schuldlos, und habe ein ganzes Jahr für die Wohlfahrt des Volks schimpfliche Ket-ten getragen; ich sollte für die Wohlfahrt des Volks zum Tode geführet werden: sollen meine unbegrenzte Ergebenheit und meine brennende Liebe des Vaterlandes, mich noch jezt dahin führen? — — Gut dann, Tyrannen! richtet das Schaffot auf, ich bin bereit.

Welcher vernünftige Gesetzgeber sieht nicht, daß dieser scheußliche Grundsatz zu jeder An-wendung Hand bietet, und mit Hülfe überspann-ter Einbildungskraft, oder in Gesellschaft eines verdorbnen Herzens, alle Bande des natürli-chen Gesetzes zerreißt? Das ächte politische Axiom, die Grundlage der öffentlichen und Pri-vatsicherheit ist dieses: Eher möge der ganze Staat zu Grunde gehen, als die mindeste Un-gerechtigkeit durch irgend eine Gewalt befohlen werden!

Die zweyte Abtheilung wird gedoppelt seyn. Auf schwarzer Tafel sollen die Anicetus, Tigellins und Locustas der Revolution, verzeichnet werden; müde dieser verhaßten Namen, wird bisweilen das Auge auf weisser Tafel, bey denen eines Thraseas, eines Soranus, oder einer unbekannten Cornelie ausruhen. Dem Tadel des Lasters werde ich das Lob der Tugend stets gegenüber stellen, und sollte ein glücklicher Zufall meine Laterne während so unangenehmen Nachsuchungen, einen edlen Mann finden lassen, mit welcher Freude würde ich ihn aus der strafbaren Dunkelheit herausziehen, dem französischen Volke vorstellen, und nach der Ehre streben, ihm die erste Stimme zum General oder Volksrepräsentanten zu geben! O! laßt uns zum Troste für so viel Verlohrnes glauben, mehr als ein Cincinnatus gehe hinter dem Pflug, und mehr als ein Gesetzgeber habe sich unter das Strohdach zurückgezogen.

Schon ists mir, indem ich die Feder ergreife, als höre ich der Verleumdung Gemurr, und das Toben der Wuth, und als seh' ich einen heiligen Kreutzzug aller Dummköpfe und aller Schelme der Republik gegen den wahrhaften und furchtlosen Tadler predigen. Allein, meine Herren! erlaubet, daß ich mit aller Achtung für eure Empfindlichkeit euch erinnere, daß ein Bürger von Athen seine schwarze Kugel zu des Ari-

stides Verbannung einzig darum gab, weil dieser gerecht war, und er, der Bürger, Stimmfreyheit hatte; und wißt ihr nicht, daß Cato siebenzigmal vor Gericht erscheinen mußte? Wollt ihr für tugendhafter als Cato, oder weiser als Aristides gelten? O bessert euch liebe, weil es noch Zeit ist! Magdalene, mit der sich unsere heutigen Griechinnen und Römerinnen wohl messen dürften, und der heilige Paul, einer der trotzigsten Jakobiner und wildesten Taperdours seiner Zeit, haben dennoch Gnade vor dem Herrn gefunden, es ist größere Freude, im Paradies über einen Sünder, der sich bekehrt, als über neun und neunzig Gerechte.

„Dieu fit du repentir la vertu des mortels.„

Aber säumet nicht länger: finis venit, venit finis, nunc finis super te. Die Zeit ist gekommen, sie ist da: die Larven fallen ab; das Verbrechen wird gestraft, und dem Schelme sein Raub abgenommen werden. Konntet ihr wirklich glauben, wir hätten die Waffen ergriffen, dem Tode getrotzt, seit fünf Jahren so viel Blut und Thränen vergossen, um dich, Elender! der ehrn noch kein Hemd auf dem Leibe hatte, den Luxus eines Satrapen aushängen, und das kostbare Hotel kaufen zu sehen, in dem ehmals dein Vetter der Thürhüter, dir aus Mitleid einen Schlupfwinkel zum Aufenthalt gestattete?

Und du, dummer und unwissender Bösewicht, der du deinen Namen mit einem Kreutze unterzeichnest, sollen wir zur Schande aller Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts, dich im Gerichtshofe und auf kurulischem Stuhle sitzen, die Ministerialschärpe tragen, oder im Ausschuß des öffentlichen Unterrichts belfern sehen? Würde die Bildsäule der Freyheit nicht der des Gottes Anubis gleichen, den man unter der Gestalt eines Hundes anbeten mußte? Wie schrecklich wäre des Menschen Bestimmung! Talente und Einsichten würden ihm Last, und Unschuld sein Verderben seyn.

Flieht Elende! Das Volk ist von seiner Täuschung zurückgekommen und verlangt Tugenden und Talente. Flieht ins Ausland; geht, verberget euer Geld und eure Schande. Seyd ihr für öffentliche Verachtung und den Abscheu, den euer Name einflößt, so unempfindlich geworden, daß Schrecken und Gewissensbisse euch nicht verfolgen? Schon rüsten sich die Henker. Hört ihr das Geschrey des Volkes, das euern Tod verlangt! Flieht, mit Blut und Schande bedeckte Menschen. Ingredere in petram, & abscondere in fossa humo a facie timoris Domini, & a gloria majestatis ejus; sucht euch tiefe Klüfte, und verbergt euch in den Eingeweiden der Erde vor der Majestät des Frankenvolkes.

Froh werde ich endlich in der dritten Abtheilung meiner Blätter, unter der Aufschrift Manchesley wieder zu Athem kommen, und die Thorheiten der Welt erzählen. Hier soll der Leser beym Austritt aus der Höhle, einige gefällige Landschaften und lachende Gegenden sehen; wann das Angenehme mit dem Häßlichen sich verbinden läßt, so werden hier ein paar Blätter Fröhlichkeit athmen; ich will die Zoilus peitschen, und mit dem schalkhaften Tadler sprechen, der mich reizte ohne mir weh zu thun. Mit Vergnügen werde ich hier die Briefe des freymüthigen Bürgers, der mir Nacheichten über Menschen und Sachen geben will, einrücken; die flüchtige Anekdote und die Begebenheiten des Tages aus reinen Quellen geschöpft, sollen ihren Platz finden; bisweilen werde ich auch Bruchstücke zur Geschichte der Revolution zu liefern versuchen, und furchtloser oder besser unterrichtet als gewisse Schriftsteller, nicht Wahrscheinlichkeit für Wahrheit geben. Seit fünf Jahren hab ich zwischen den Coulissen dem Spiel der Maschinen zugesehen, und die Götter im Schlafrocke beobachtet. Wir können nicht länger zugeben, daß der Gott Robigus oder die Göttin Pertunda *), durch die Zeit größer geworden

*) Götter der römischen Weiber, und, wie schon der Name zeigt, Gottheiten der untersten Klasse. Anm. d. Verf.

worden, Jahrhunderte durchleben, die Nachwelt täuschen und ihren Weihrauch einschlürfen; unsere Pflicht ists, das Fußgestell zu untergraben, mögen die Priester des Tempels, Rache gegen den Räuber und Ruchlosen schreyen, und mich auf dem Altare opfern; vitam impendere vero.

Richer Serisy.

(Der öffentliche Ankläger, dessen Einleitung wir hier liefern, soll in kleinen Heften zu unbestimmten Zeiten erscheinen, und wir werden das Interessanteste daraus in diese Beyträge aufnehmen.)
D. Uebers.

IV.

Loiserolles oder der Triumph väterlicher Liebe.

Romanze von Jauffret.

(Unter den zahllosen Opfern der Schreckensepoche in der Revolution, die durch edles Betragen und durch Handlungen, bey denen der von so viel Schandthaten und Unmenschlichkeiten empörte Geist, um sich mit der Menschheit wieder auszusöhnen gerne verweilt, sich auszeichneten, verdient die väterliche Aufopferung des guten Loiserolles keine der letzten Stellen. — Er war mit seinem Sohne im Gefängnisse Saint-Lazare verhaftet. Am 7ten Thermidor erscheint ein Diener des Blutgerichts, mit einer Liste der auf den folgenden Tag gewählten Opfer. Bareres Teufelssinn hatte längst die Verschwörungen in den Gefängnissen erdacht, um ganze Schaaren, deren Namen

man kaum, und die sich einander noch viel weniger kannten, als Theilnehmer eines Verbrechens zu verdammen. Auch dießmal war die Anklage: Verschwörung im Gefängnisse. Der Gerichtsdiener ruft sie den Namen nach auf, und statt Loiserolles der Sohn, ruft er nur Loiserolles. Der 61jährige Vater erscheint, nun tritt auch der Sohn hervor, er sieht den Vater, der ihm anzeigt, er, der Vater, sey der Geruffene, und zum leztenmal ihn umarmt. Man führt ihn in die Conciergerie, wo er seine Anklagsakte erhält, hier liest er statt seines eignen Namens, Franz Simon Loiserolles der Sohn, 22 Jahr alt. Kein leises Wort des Vaters verräth den Irrthum der Kammahalen. Am Morgen wird er vor Gericht geführt. Coffinal, der Vorsizer der Mörder, schreibt statt Franz, Johann, streicht das Wort Sohn weg, und verändert 61 in 22. Er wird hingerichtet. Am folgenden Tag fällt Robespierre. Der Sohn wird frey, und entdeckt nun in seinem gemordeten Vater den Retter seines Lebens. D. Herausg.)

Des cris de mort retentiſſent dans l'ombre ....
A la lueur des funèbres lambeaux.
On vient ſaiſir des victimes ſans nombre:
Le ſang jaillit ſous le ſar des bourreaux,
Et les priſons ſont de vaſtes tombeaux.

Qu'al- je entendu?... je frémis ... on m'appelle...
C'en eſt donc fait!... j'ai vu mon dernier jour.
Mon fils! & toi ma compagne fidèle,
Qui gémiſſez auſſi dans ce ſéjour,
Hélas! il faut vous quitter ſans retour!

De nos tyrans un farouche émiſſaire,
L'œil égare vers moi porte ſes pas.
Donne à l'inſtant cet ordre ſanguinaire,
Tu viens cruel m'annoncer le trépas....
J'ai ſoixante ans & je ne le crains pas.

Dieu ! c'eſt mon fils que le glaive menace !...
Si jeune encore, ils veulent l'immoler !
Pour le ſauver, ah ! mourons à ſa place, ...
Hélas ! il vient ... oſons diſſimuler ...
S'il faut du ſang, c'eſt au mien à couler.

Adieu, mon fils ! j'ai finis ma carrière,
Mon cœur eſt pur, je ſouris au deſtin.
Sois le ſoutien, ſois l'appuis de ta mere ;
Je te prédis un avenir ſereio,
Bientôt les cieux ne ſeront plus d'airain.

Vivez heureux ... qu'à ce prix je périſſe !...
C'eſt là mon vœu ... je vole l'accomplir.
Ils pourront bien me traîner au ſuppliee,
M'aſſaſſiocr, mais jamais m'avilir ...
L'innocent vuit l'échaffaud ſans pâlir.

Ainſi parloit ce vieillard vénérable,
Son fils gémit ... il accuſe le ſort...
Le héros part ... il eſt jugé coupable...
J'ai reuſſi, dit-il, avec transport,
Et ſans regret il a reçu la mort.

Mais à l'aſpect d'une telle victime,
Le ciel s'émeut & ſe declare enfin.
Le même jour il tonne ſur le crime,
Et les tyrans, ivres du ſang humain,
A l'échaffaud montent le lendemain.

V.

Historische Gemälde der französischen Revolution.

Einleitung.

Die Revolution von 1789 ist das Resultat eines Zusammenflusses seit Jahrhunderten wirkender Ursachen, deren Strom durch die neuern Zeiten geschwellt und beschleunigt, plötzlich einen, in der Vereinigung, Wunder scheinenden Zuwachs von Umständen erhielt.

Laßt uns einen Blick auf die französische Geschichte werfen. Es ist die Geschichte aller Drangsale, welche ein Volk heimsuchen können. Man erstaune, daß es so viel Jahrhunderte mit der Zentnerlast von Uebeln, worunter es seufzte, fortdauern konnte. Doch vielleicht dankt der Geduld ihrer Väter, Nachwelt das sie erwartende Glück. Geschah die Revolution früher, fiel das alte Gebäude, eh die Nation genug Aufklärung besaß, ein neues auf einen größern, regelmäßigern und weisern Plan zu veranstalten, so ließe sich wenig hoffen, daß die Wohlfahrt der kommenden Geschlechter, die Leiden der vorübergegangenen vergütigen werde.

Nach Freylassung der Städte (denn wir steigen nicht höher hinauf, weil vor dieser Epoche die Franzosen Sklaven waren, und Sklaven keine Geschichte haben) entsagte die Nation ihrer Viehheit, ohne sich deßhalb aus ihree Erniedrigung zu erheben. Minder unterdrückt, minder elend, mußten die Franzosen nichts desto weniger vor Tyrannen, Adeliche und Priester genannt, kriechen, die seit lange zwey privilegirte Kasten bildeten. Nur von Zeit zu Zeit gelang es einigen Individuen, sich über die unterdrückte Klasse zu erheben, mittelst eines Adelsbriefs; Erfindung der Politik oder vielmehr Habsucht der Könige, welche einigen ihrer Unterthanen, Frohnsknechte (roturier) genannt, verschiedne der den Adelichen beygemeßnen Rechte und Privilegien verkauften. Unter diese Vorrechte gehörte die Ausnahm von Geldtaxen, und andern erniedrigenden Auflagen, deren Maße, im verhältnißmäßigen Wachsthum, auf die steuerpflichtige Nation fiel, die auf diese Art ihre Unterdrücker sich in ihrem Schooße ecrutiren, sich durch die Kraft des Volks fortpflanzen, und die hervoragendsten Söhne zum Feinde übergehen sah. Das Recht der Adelsertheilung, und die Mißbeäuche, so daraus entsprangen, wurden die Geissel des Volks, in dem Laufe meheerer Generationen. Unaufhörliche Kriege, neue Impoſten, machten diese Last

mit jedem Tage unerträglicher. Aber was noch unseliger war, sie verlängerten die Unwissenheit und die Barbarey des Volks.

Das Aufleben der Wissenschaften im sechszehnten Jahrhundert, schien das der Vernunft herbeyführen zu sollen; allein, gleich bey ihrem ersten Schritt in das Labirinth religiöser und schlolastischer Streitigkeiten irre geleitet, war sie unvermögend, die Fortschritte der Gesellschaft zu befördern; und fünfzig Jahre von Bürgerkriegen, wovon Ehrgeiz der Großen die Quelle und Religion der Vorwand war, tauchten Frankreich in einen Abgrund von Elend, aus dem es sich nur gegen Ende der Regierung Heinrichs des Vierten, zu lüften vermochte. Die Regentschaft der Marie von Medicis, war weiter nichts als eine Reihe von Schwachheiten, von Unordnungen und Verschwendungen. Endlich erschien Richelieu, und die Feudalaristokratie schien zu den Füßen des Throns zu ersterben. Das Volk ein wenig erleichtert, aber immer verachtet, glaubte sich gerächet, und hielt den Sturz dieser subalternen Tyrannen, die unter dem Gewicht des königlichen Ansehns erlagen, für Glück. Es war zweifelsohne eine große Wohlthat, indem der Minister die politischen Krämpfe stillte, welche Frankreich seit so vielen Jahrhunderten quälten. Aber was erfolgte? Die Aristokraten wurden, so bald sie auf-

hörten dem Könige gefährlich zu seyn, Stützen des Despotism. Sie blieben die hauptsächlichen Schaffner des Monarchen, die Verwalter fast aller Antheile seiner Gewalt. Richelieu, in ihrer Klasse geboren, deren gänzliche Vorurtheile er behalten hatte, glaubte, in so fern er derselben Vorzüge aller Art zugestand, ihnen nur eine dürftige Entschädigung für die unendlichen Vortheile zuzugestehn, welche die vornehmsten Glieder dieser privilegirten Kasten verloren hatten. Sie umringten den Thron, und blokirten alle Zugänge desselben. Meister der Person des Monarchen, und der Wiege seiner Kinder, flößten sie dem Geiste der Fürsten, nur Adels und Priester-Begriffe ein: denn in Hinsicht der Privilegien, befanden sich Priester und Adel in dem nemlichen Verhältnisse. Alle Ehrenstellen und Aemter, jeder Beruf, der nur einigen Einfluß auf die Sitten und den allgemeinen Geist des Volks ausübte, wurden nur Leuten anvertraut, die mehr oder weniger von Adelsbegriffen angesteckt waren. Es fand sich, daß Richelieu wohl die Aristokratie zerstört hatte, als nebenbuhlerische Macht der Königschaft, allein daß sie bestehn geblieben war, als eine der Nation feindliche Macht. Dieser Geist der Edelmannerey, vor dem sich die Begriffe des Menschen und Bürgers so lang in Europa verkrochen haben, dieser zerstörende Geist aller

Gesellschaft, und was man auch nimmer sagen mag, aller Moral, erhielt einen neuen Zuwachs, und drang vor, in allen Klassen der Gesellschaft. Es war ein giftiger Quell, den Richelieu in verschiedne Bäche zertheilt hatte. Auch bemerkt man, in dieser Epoche, eine auffallende Verdoppelung der Adelbriefswuth; politische Krankheit, Nationaleitelkeit, welche bestimmt war in die Länge die Monarchie zu untergraben, und sie in der That untergraben hat.

Die Feinde der Revolution rühmen unaufhörlich den äussern Glanz, den Frankreich unter diesem Ministerium um sich warf, besonders aber den, welchen die Siege des großgenannten Conde unter dem Ministerium Mazarins verbreiteten. Sie schliessen daraus, daß damals alles gut gieng, und wir folgern blos, daß selbst bey einer unglücklichen und verachteten Nation, eine standhafte Regierung, wie die des Kardinals Richelieu, Frankreich den Spaniern und Teutschen, die noch viel unglücklicher, und besonders viel schlechter regiert waren, furchtbar machen konnte. Wir folgern aus den Siegen Conde's, daß er ein geschickterer oder glücklicherer Krieger war, als die Generale, die man ihm entgegensetzte. Aber was für die nemlichen Feinde der Revolution ein Gegenstand ewigen Triumpfes war, ist der Ruhm Ludwigs des XIV, um den ein Zufluß glücklicher Umstände,

eine Menge groſser Männer aufschieſſen lieſs, oder versammelte. Alles iſt gesagt worden, aber dieſe glänzende und verderbliche Regierung, wo man ein ganzes Volk, abwechſelnd siegend und beſiegt, beſtändig elend, einen Monarchen vergöttern sahe, der ohne Unterlaſs, die Nation seinem Hofe und den Hof ſich ſelbſt aufopferte. Der Bankerut, welcher dieſer theatraliſchen Regierung folgte, klärte nicht auf, entzauberte die Franzoſen nicht, die, nachdem ſie fünfzig Jahre hindurch, ihr ganzes Genie auf die Künſte des Vergnügens gerichtet, in den Glanz, den äuſſern Pomp, den Luxus und den Kleinigkeiten verliebt blieben, die ſie ſo ernſtlich beſchäftigt hatten. Die Titel, die Namen, die Groſsen fuhren fort, ihre Idole zu ſeyn, ſelbſt unter der Regentſchaft, wo dieſe Idole ſich jeder Niederträchtigkeit ſchuldig gemacht. Dieſe fade Verirrung, dieſe knechtiſche Thorheit, behauptete ſich mitten unter den öffentlichen Uebeln, bis in die Hälfte der Regierung Ludwig des XV.

Da sahe Frankreich den Keim eines neuen Geiſtes ausbrüten. Man wandte ſich zu nützlichen Gegenſtänden; und die Wiſſenſchaften, deren Saame im vorigen Jahrhunderte ausgeſtreuet worden, fiengen an einige glückliche Früchte zu tragen. Bald erhob ſich jenes litterariſche, ſo berühmte Monument *), das, wie

*) Die Encyklopädie.

wohl es Europa'n nur eine leichtere Vertheilung und gewissermaßen das Inventarium der Reichthümer des menschlichen Geistes darzubieten schien, in der That neue hinzufügte, indem es obendrein, den Ehrgeitz, sie zu vermehren, entzündete. Voltaire hatte die Laufbahn der Künste zurückgelegt, und griff nunmehr alle abergläubische Vorurtheile an, deren Ruin mit der Zeit den Untergang der politischen Vorurtheile nach sich ziehen sollte. Eine neue Klasse von Philosophen, Schüler der vorhergehenden, richtete ihre Arbeiten auf das Studium der gesellschaftlichen Oekonomie, und unterwarf tiefen Untersuchungen, Gegenstände, welche bisher, sich denselben zu entziehn geschienen. Damals lieferte Frankreich ein sonderbares Schauspiel; es war das Land der Kinderpossen, wo die Vernunft sich ansäßig zu machen suchte: alles war Kontrast und Gegensatz in diesem Streite der neuen Wahrheiten mit den alten Irrthümern, welche letztre von dem ganzen Ansehn der übrigens schwachen und verachteten Regierung unterstützt wurden. Man sahe in der Nation zwey verschiedne Völker, wovon eins sich mit Encyklopädie, das andre mit Beichtzetteln beschäftigte, mit politischer Oekonomie, und mit Jansenistischen Wundern, mit Emil und mit dem Hirtenbriefe eines Bischofs, mit einem Lit de Justice und dem Contract social, mit proscri-

birten Jesuiten, exilirten Parlamentern, und verfolgten Philosophen. Durch dieses Chaos mußte die Nation zu den Begriffen vordringen, welche eine freye Konstitution herbeyführen sollten.

Ludwig der XV. stirbt, eben so verschuldet, wie Ludwig der XIV. Ein junger Monarch folgt ihm, voll rechtschaffner und reiner Absichten, aber unbekannt mit den Schlingen, oder vielmehr mit dem Abgrunde, der unter seinen Füssen verborgen lag. Er ruft zu Hülfe die Erfahrung eines verrungnadeten Ministers. Maurepas, ein altes Kind, mit der Gabe zu gefallen ausgerüstet, regiert, wie er gelebt hatte, um sich zu amüsiren. Reform der Mißbräuche, Oekonomie, waren die einzigen Hülfsquellen, die Finanzen wieder herzustellen. Er schien sie einschlagen zu wollen. Ein Mann, den der öffentliche Ruf designirte *), wird angestellt: aber er selbst hält ihn in dem Laufe der Verbesserungen auf, die dieser Minister vornehmen wollte, dessen Unglück war, fünfzehn Jahre zu früh zur Regierung zu gelangen. Maurepas opfert ihn auf; er giebt ihm zum Nachfolger einen andern, geachteten, arbeitsamen, redlichen Mann, dem er gleichfals und noch mehr Hindernisse legt; den er beunruhigt, den er in einer traurigen

*) Hr. Turgot.

Abhängigkeit hält, Feindin jeder großen Verbesserung. Unterdeß zieht er Frankreich in ein Bündniß und einen auswärtigen Krieg, wodurch dem Finanzdirektor nur die Wahl bleibt, neue Impositen aufzulegen, oder Anlehn vorzuschlagen. Die letzte Parthey war die einzige, mittelst welcher sich der Finanzdirektor, wenig bey Hofe und beym Prinzipalminister beliebt, in seinem Posten behaupten konnte. Die Anlehn vervielfältigen sich; keine ökonomischr Reform verbürgt das Interesse derselben, wenigstens auf keine dauerhafte Weise. Necker wird verabschiedet. Dieses gefährliche Amt geht nach und nach durch verschiedne ungeschickte Hände, bald gezwungen eine so drückende Last im Stich zu lassen.

Calonne bekannt durch seinen Witz, und die Leichtigkeit womit er arbeitet, wagte es sich damit zu beladen; allein die Bürde erdrückte ihn. Er hatte den Haß der Parlementer und widrige Vorgesinnungen eines Theils der Nation zu bekämpfen. Nichts destoweniger war sein Antritt glänzend. Eine glücklichr Operation, vorzüglich aber seine zutrauliche Sicherheit bethörten. Er erweckte den öffentlichen Kredit, der bald müde seiner neuen Anstrengung, sich erschöpfte, und mit einer völligen Niederlage endete: die Regierung mußte sich zu einem Bekenntnisse der äussersten Dürftigkeit

entschliessen. Er faßte den verzweifelten, aber beherzten Entschluß, eine Versammlung von Notablen zu berufen, um ihnen die Bedürfnisse des Staats zu entdecken. Da wurde denn die jährliche Blösse der Finanzen kund, so berüchtigt unter dem Namen des Defizit, ein Wort, das aus dem Sprachgebrauche der Kanzeleyen in die gemeine Sprache übergieng, und welches die Nation voraus reichlich bezahlt hatte. Eine allgemeine Stimme erhob sich wider den Minister, und beschuldigte ihn des Unterschleifs und blinder Gefälligkeiten gegen einen närrisch verschwenderischen Hof. Der öffentliche Unwille kannte keine Gränzen. Er wurde eine fürchterliche Waffe in den Händen der Geistlichkeit und des Adels, die Calonne unter die steuerpflichtigen stellen wollte, indem er ihre Geldvorrechte angriff. Die zwey Stände vereinigten sich gegen den Minister. Das ganze Königreich ertönte von ihrem Geschrey, womit sich das Geschrey des Volks vereinigte.

Da geschah es, daß man die ganze Herrschaft jener neuen und künftig unwiderstehlichen Gewalt, der öffentlichen Meinung erkannte; sie hatte schon vorhin Maurepase'n in den amerikanischen Kriegen fortgerissen; und dieser Triumpf selbst ihre Stärke vermehrt. Man konnte während dieses Krieges sehen, welche ungeheure Fortschritte die Grundsätze der Freyh

heit gemacht hatten. Mittelst einer eignen Sonderbarkeit waren sie, durch den Tractat mit den Amerikanern, von dem Monarchen unterzeichnet, anerkannt worden; und man kann sagen, daß die königlichen Pressen gewissermaßen die Erklärung der Menschenrechte proklamirt hatten, eh es 1789 durch die Nationalversammlung geschahe. So zerstört sich der Despotism bisweilen durch sich selbst, und durch seine Minister. Ferner verdient bemerkt zu werden, daß 1787, ausser der schon sehr zahlreichen Klasse von Bürgern, welche den Maximen einer allgemeinen Philosophie huldigten, sich seit kurzem eine andre formirt hatte, nicht wenigee zahlreich, aus Leuten bestehend, die mehe aus Geschmack, als aus Interesse, sich mit den öffentlichen Affairen beschäftigten. Necker, indem er nach seiner Ungnade, den Compte rendu, und wenige Jahre nachher sein Werk über die Verwaltung der Finanzen bekannt machte, hatte dem Publikum eine Art von Unterricht ertheilt, die man ihm bisher sorgfältig verborgen hielt. Er hatte so zu sagen, eine Schule theoretischer Geschäftsmänner gebildet, von denen die praktischen Geschäftsmänner beurtheilt wurden; und unter diesen Richteen, damals so furchtbar für seinen Nebenbuhler, gab es viele, welche solches einige Zeit nachher für ihn selbst geworben sind.

Calonne wurde abgedankt: eine listig angesponnene Hofintrige ersezte ihn durch den Erzbischof von Sens, der, eh er Minister wurde, für geschickt zum Ministerium galt. Vorzüglich wünschte er das der Finanzen, und gerade das, wozu er am unfähigsten war. Er trat in seinen Posten mit Begriffen, womit man dreyßig Jahre früher Frankreich regieren, nunmehr aber, sich nur lächerlich machen konnte. Der Parlemente hatte er sich bedient, um Calonne'n zu stürzen, und auf ihre Weigerung seine, nach den des Vorgängers (dessen Plane er sich wie eine Beute zueignete) modeliete Edikte einzuregisteren, verwieß er die Parlementer. Die Nation, welche, ohne sie zu lieben, in ihnen den einzigen Schlagbaum sahe, der ihr gegen den Despotism übrig blieb, zeigte den Parlementeen ein Intresse, das sie sich übertrieben, oder wenigstens dessen Bewegungsgeründe sie nicht erriethen. Sie hatten sich dem Volke empfohlen, dadurch, daß sie die Berufung der Generalstaaten verlangt, in welchen sie zu herrschen, und deren Zusammensetzung sie zu leiten hofften. Der Erzbischof von Sens, überwältigt von der unwiderstehlichen Kraft des Nationalwillens, hatte diese Beerufung versprochen, welche er unerfüllt zu lassen sich schmeichelte: seiner hatte er das Recht der Nation den Impost einzuwilligen, anerkannt, und mit dem Siegel des königlichen

Ansehns gestempelt; ein Bekenntniß, das in dem Zustande der öffentlichen Aufklärung, durch fast unmittelbaee Folgerungen, zu Vernichtung des Despotism führte.

Diese Erklärung iheer Rechte, den Franzosen als ein bloßes Wort gegrben, murde von ihnen als Sache angenommen; und der Minister konnte das bald an dee allgemeinen Auflehnung sehn, welche srin Peojekt einrr Cour pleniere verursachte. Man mußte diesr abgeschmackte Erfindung mit bewafneter Macht unterstützen; allrin die bewaffnete Macht wae in vielen Provinzen unzulänglich gegen das Volk, welches heimlich von den Adelichen, den Priesteen und den Parlementern aufgewiegelt wurde. Die Nation veesuchte solcher Gestalt gegen den Despotism eines einzigen, die Kraft, wrlche ste bald gegen den Despotism der privilrgirten Stände äuffern sollte: diesee Kampf erschüttrrte allenthalben die Fundamente dee damals anerkannten Autoritäten. Die Impostn, Nahrung jedee Autorität, girngen schlecht rin; und als nach einem Partialbankeeute, Voeläufee eines allgemeinen, dre Erzbischof von Sens seine Stellr an Nrckee abgetreten hatte, zum zwryten mal von der Stimmr öffentlicher Meinung ins Ministrium brrufrn; schirn die Rgieruug in der That entschlossrn, die so allgemein verlangten Generalstaaten zusammen zu rufen. Jeder

Tag,

Tag, jeder Augenblick zeigte ihee Schwäche, und die Stärke des Volks.

Neckee kündete seine Ankunft ins Ministeelum durch den Rückruf der Parlementee an, die der Erzbischof von Sens exilirt hatte. Bald darauf brachte er es zu einer zweyten Veesammlung, aus eben den Personen bestehend wie die voehergehende. Diese Notablen zerstörten 1788, was sie 1787 festgesetzt, und erklärten dadurch, daß sie Calonne'n mehe gehaßt, als sie die Nation geliebt hatten. Aber umsonst bemühten sich die Notablen, umsonst bemühten sich die Paelementer, die Nation rückfährig zu machen, indem sie die Einrichtung dee Generalstaaten einee 1614 beobachteten Form zu unterjochen suchten: die öffentliche Meinung, seit einiger Zeit von der Preßfreyheit unteestützt, siegte über alle diese Hindernisse. Der Tag, wo Necker dem Volke eine, den beyden privilegieten Ständen vereinigt, gleiche Repräsentation zugestehen ließ, umringte ihn mit reinerm Ruhme als dee, dessen er genoß, da sein Rückruf ins Ministerium Gegenstand öffentlichee Fröhlichkeit wae. Glücklich wenn, nachdem er der Nation zu einem so großen Schritee behülflich gewesen, er sie begleiten odee wenigstens ihe folgen gekonnt hätte. Aber er blieb zurück, und sie setzte ihren Gang fort. Mitten in den Unoednungen, welche der schnelle Stuez dee Regieeung nach sich zog,

treibt die Nationalversammlung muthig ihre kühne Arbeit, und die französische Nation nimmt einen Platz unter den freyen Völkern. Gefallen ist jenes politische Vorurtheil, daß ein altes lang verdorbnes Volk, nimmer wieder zur Freyheit auferstehen könne. Scheußliche Maxime, die das ganze Menschengeschlecht zu ewiger Knechtschaft verurtheilt.

Erstes Gemälde.

Eyd der Nationalversammlung im Ballhause zu Versailles den 20ten Juny 1789.

Das Gemälde, womit sich diese wahre Nationalgallerie eröffnet, gehört zu denen, welche ganz vorzüglich mit einem erhabnen und ehrfurchtbaren Stempel bezeichnet sind. Um die Wirkung auf die Seele der Zuschauer zu sichern und zu stärken, ist es zuträglich eine Uebersicht der Begebenheiten zu liefern, welche, seit Eröffnung der Generalstaaten, diese rührende und bisher einzige Scene in der Geschichte vorbereitet haben.

Das einzige Schauspiel der drey Stände, durch Intresse, Meynungen, und selbst durch Tracht getheilt, aber vereinigt durch eine überwiegende Nothwendigkeit; der einzige Anblick

des Betragens und der Bewegungen dieser so verschiednen Menschen, Unterdrücker und Unterdrückte gemischt, und in den allgemeinen Namen Franzose zusammen geschmolzen, reichte bey der ersten Sitzung der Staaten, im Augenblick ihrer Eröffnung hin, einem unterrichteten und aufmerksamen Beobachter, vorfühlen zu lassen, daß eine solche Versammlung, aus so verschiednen Elementen zusammengesetzt, sich zerlösen, oder sich unter einer neuen Form zusammensetzen müsse, die, ohne wahre Einheit des Intresses zu schaffen, alle diese entgegengesetzte Intresse zwingen würde, einige Zeit einträchtig zu wandeln. Leicht ließ sich voraussehn, wie groß die Verlegenheit des Hofes seyn würde, zwischen den Privilegirten, die ihn umringten und den Repräsentanten eines aufgeklärten Volks, das seine Rechte kannte und seine Stärke; geneigt, beydes Gewalt und Verachtung von sich abzulehnen.

Gleich in dieser ersten Sitzung hatte sich der Adel durch den Ausdruck eines beleidigenden Stolzes abgezeichnet, den er zweifelsohne aus seiner Tracht und aus seinem Schmucke, mehr als aus seinen Rechten, seinen Talenten, und seinem Machtvermögen schöpfte. Seine und der Geistlichkeit Weigerungen, gemeinschaftlich die Vollmachten der drey respektiven Stände zu verificiren, hatten Debatten verursacht, in

welchen die Deputirten des dritten Standes zugleich den anmaßenden Stolz, und die Schwäche ihrer Gegner gesehn hatten. Eine kostbare Zeit gieng unter diesen Discussionen verloren. Der Hof, in einer anscheinenden Neutralität, stellte sich als wenn er eine gleiche Waage zwischen den Streitenden hielte, um die Entscheidung der schwierigen Punkte an sich zu ziehn. Er hatte durch Verdoppelung der Reprasentation des Volks, nur die Privilegirten zu Aufopferung ihrer Geldfreyheyt briefe zwingen wollen, und fieng jezt an zu fürchten, diese neue Macht des Volks, werde sich gegen andre Vortheile der Privilegirten rüsten, die er beybehalten wollte. In diesem Krieg des Adels und der Nation, schien die Geistlichkeit sich als Vermittler darzubieten; und wiewohl sie der gemeinschaftlichen Verifikation der Vollmachten entgegen war, so hatte sie sich doch nicht als besondre Kammer konstituirt, wie die Adlichen geeilt hatten zu thun. Die Gemeinen, zur Unthätigkeit in Abwesenheit ihrer Mitarbeiter gezwungen, wurden täglich mehr inne, daß ihre Tragkraft eine furchtbare Macht werde; und, unterstützt von einigen tugendhaften Priestern, von einigen aufgeklärten Edelleuten, die das Heil des Vaterlandes nur in einer schnellen Vereinigung mit der Volkspartey sahn, wagten sie es endlich, nach einer reifen Ueberlegung, sich als Natio-

nalversammlung *) zu konstituiren. Das hieß sich für Nation erklären. Diese große und hohe Maaßregel erfüllte das Volk mit neuem Enthusiasm für seine Repräsentanten, und setzte in Schrecken den Hof, die Minister, den Adel, die Priester, dadurch von ihrer Schwäche benachrichtigt. Es war umsonst, daß sie sich verbanden, oder vielmehr, daß ihr Bund, bisdahin geheim, sich durch laute Zeichen kund that, denn es war zu spät: der Nationalkoloß hatte sich zu seiner wahren Höhe erhoben, und alles mußte sich vor ihm beugen oder an ihm zerschmetteru.

Eine andre, viel überraschendere und nicht minder kühne Deliberation hatte alle Auflagen, mit provisorischer Beybehaltung derselben, für ungesetzmäßig erklärt, und daß sie in der vorhandnen Form, nur bis zur ersten Trennung der Nationalversammlung fortdauern sollten, welches auch immerhin die Ursach dieser Trennung seyn möchte. Das hieß dem Despotism auf einmal alle Nerven zerschneiden, zu einer Zeit, wo das Volk mit Impositen überladen, von allen möglichen Drangsalen gedeugt, und wegen des Getreidemangels bekümmert war, den es mehr der Regierung, als der Natur zur Last legte.

*) Auf Sieyen's Vorschlag.

Ein andrer Artikel dieses merkwürdigen Beschlusses stellte die öffentlichen Schulden, unter die Obhuth der französischen Redlichkeit. Auf diese Art verflocht und webte man mit der Nationalsache das Intresse der ungeheuern Klasse von Staatsgläubigen zusammen, deren Vorurtheile, Gewohnheiten und übelverstandner Eigennutz, sie bisdahin zu Anhängern und Stützen des Despotism gemacht.

Man stelle sich, wenn es möglich ist, bey der Nachricht von diesem Beschlusse, Erstaunen und Schrecken derer vor, die bisdahin in dem französischem Volke, weiter nichts als eine zur Knechtschaft geborne Masse gesehn hatten. Nunmehr nahmen die Feinde des Volks zu den gewaltthätigsten Maaßregeln Zuflucht. Besitzer der Person des Königs, schlossen sie ihn gewissermaßen zu Marly ein und umringten ihn, wie es ihren Absichten zukam; sie machten ihn unsichtbar, unzugänglich, wie einen Sultan Asiens; sie hoben zwischen ihn und die Nation eine Scheidwand, durch welche weder die Nation noch die Wahrheit dringen, und die er selbst nicht niederreissen konnte. Endlich umgaben sie ihn mit Täuschungen, sie zwangen ihn mit seinem Ansehn, die Theilung der drey Stände in drey Kammern zu unterstützen; sie brachten den König von Frankreich dahin, daß er sich zum Könige der Privilegirten erklärte: und

ſichee geſchah es da, daß man die bekannte kö-
nigliche Sitzung beſchloß, in welcher willkühr-
liche Geſetze einer Nation vorgeſchrieben wur-
den, die ſich umzuſchaffen beſtimmt war; Ge-
waltthätigkeit des Deſpotiſm, untee dem Na-
men Lit de Juſtice bekannt, und den Franzoſen
ſelbſt zue Zeit iheee Knechtſchaft veehaßt, die
alſo um ſo mehe die Männer von 1787 empören
mußte, welche berufen waren, Geſetzgebee eines
großen Reichs zu ſeyn.

Die königliche Sitzung, welche einige Tage
nachher gehalten weeden ſollte, wied alſo pro-
klamirt. In der Zwiſchenzeit läßt man den
Eingang der Veeſammlung ſchlieſſen, und be-
wachen von Soldaten. Die Deputirten der
Nation werden von dem Ort ihrer Sitzungen
vertrieben. Dee Peäſident, Bailly, erſcheint, —
verlangt den wachhabenden Offizier. Dieſer
hat die Verwegenheit ihm den Befehl kund zu
thun, niemand in den Saal der Geneeaiſtaaten
einzulaſſen. „Ich peoteſtiee gegen dergleichen
„Befehle, antwortet dee Präſident, und weede
„der Verſammlung davon Bericht erſtatten.“
Die Deputirten erſcheinen in Menge, theiien
ſich in Gruppen am Eingange, entglühen und
äuſſern gegenſeitig ihren Unwillen. Das Volk
empfindet gleich viel. Man erſtaunt noch heu-
te, daß die Einwohner von Verſailles, genährt
und bereichert duech den Prunk und die Spen-

ben des Despotism, einen so heftigen Abscheu dagegen zeigen gekonnt. Indeß geschah es wirklich. Sogar unter den Vollstreckern des baebarischen Gebots, fanden sich Soldaten, die ganz leise zu einigen Repeäsentanten des Volks sagten: beheezt, beherzt, brave Deputirte. Muth erfüllte alle Seelen; er glänzte in allee Augen. Einige wollten, die Nationalversammlung solle auf dem Platze selbst mitten unter einem zahllosen Volke Sitzung halten; andee schlugen vor, die Sitzung auf der Teeraſſe von Marly zu halten, um den Fürsten aufzuklääen den man dlendete und gefangen hielt *). Mitten unter diesem Geschrey und diesem Tumulte hatte der Peäsident ein Lokal ausgefunden, wo man mit Ordnung und Weisheit deliberieen konnte. Man zeigt ihm ein Ballhaus. Jeder Ort so der Versammlung zur Zuflucht dienen konnte, bekam Hoheit und Wüede. Man ladet sich wechselsweis ein dahin zu gehn. Der Befehl wurde ertheilt, alle begeben sich dahin. Einer der Deputirten **) keank, abee von Stunde zu Stunde von den

*) Das war nun ein sehr tropfköpfiger Einfall. Allein es giebt ja allen Gesellschaften Leute, die gerade klug genug sind, den geraden, gesunden Menschenverstand der andern zu distilliren, fein genug, um Herkulese'n in einen Tanzmeister umzustalten.

**) Goupilleau, Deputirter der Vendee, dessen Patriotism allezeit der nemliche geblieben ist.

Vorfällen der Versammlung unterrichtet, stürzt sich aus seinem Bett und laßt sich dahin tragen; er ist bey dem Namensaufruf zugegen, der den Eyd begleitete; er verlangt, daß man aus Nachsicht für seinen Zustand, die Ordnung des Aufrufs umkehre, und ihm erlaube, bey der Eydsleistung einer der ersten zu seyn: seine Bitte wird ihm zugestanden; er ruft mit lauter Stimme: Gott sey Dank, sagte er, indem er den Saal verläßt, wenn ich nun sterbe, so wird mein letzter Eyd fürs Vaterland seyn!

Folgendes ist das Dekret, welches die hohen Bestimmungen Frankreichs festsetzte: „ die Nationalversammlung, berufen, die Verfassung „ des Reichs festzustellen, die Wiedergeburt der „ öffentlichen Ordnung zu bewirken, und die „ wahren Grundsätze der Monarchie handzuha„ben, erklärt, daß nichts sie hindern könne, „ ihre Berathungen fortzusetzen, und das hahe „ Werk zu vollführen wozu sie vereinigt ist, daß „ an jedem Orte wahin sie gezwungen wird sich „ zu begeben, und allenthalben, wo ihre Mit„glieder sich vereinigen können, daselbst die „ Nationalversammlung sey. Sie beschließt, daß „ alle Mitglieder der Versammlung, augenblick„lich den Eyd leisten sich nie zu trennen als bis „ die Konstitution des Königreichs und die öf„fentliche Reform aufgestellt und befestigt sind; „ und daß, nach Leistung dieses Eydes alle Mit-

„ glieder und jedes derselben, diesen unerschüt-
„ terlichen Entschluß durch ihre Unterschrift be-
„ stätigen. „

Der Präsident Bailly leistete der Versamm-lung diesen Eyd zuerst, und unterzeichnete ihn. Die Versammlung leistete ihn in die Hände ih-res Präsidenten, und jeder setzte seine Unter-schrift auf diese große und ehrwürdige Akte. Aber wer wird glauben, daß an diesem ruhm-vollen Tage, ein Mann seiner Schande die Ewigkeit zusichern gewollt, indem er sich zu un-terzeichnen weigerte? Er war der einzige. Ge-nieſſe er der Frucht seiner Feigheit! Möge der Name Martins von Castelnaudari die Unsterb-lichkeit der Infamie erhalten! Während dieser großen Scene, gab sich die Hauptstadt, von Augenblick zu Augenblick benachrichtigt, den Entzückungen der Freude, der Bewundrung und der Hofnung preis. Die Majorität der Geist-lichkeit entschloß sich zur Vereinigung, welche Montag den 22ten statt fand, in der Kirche S. Louis, wo die Versammlung Rath hielt, mit einem Anstande von Majestät, den der Zulauf der Neugierigen, welche die Seiten des Tem-pels füllten, nur verherrlichte. Eben die 149 geistliche Bürger, welche die Verfügung vom 19ten, die gemeinschaftliche Verifikation der Vollmachten betreffend, unterzeichnet hatten, traten auf einen namentlichen Aufruf, aus der

Sakristey, begaben sich in Ordnung in das Schif der Kirche, und hörten, indem sie Repräsentanten des Volks wurden, auf, Repräsentanten eines besondeen Standes zu seyn. Der ehrwürdige Erzbischof von Vienne vereinigte in einer rührenden Rede den Rath der Eintracht mit der Inndrunst der Freyheit. Sein Silberhaar, seine sanfte Beredsamkeit, das tiefe Stillschweigen der Versammlung und des ganzen Volks, welches den Umfang füllte, die Antwort des Präsidenten voll süßer Empfindung und ruhiger Würde, die Freudenthränen von zehntausend Zuschaueen, die einmüthigen Laute patriotischer sowohl als religiöser Empfindsamkeit, das Wiedertönen der Gewölbe des Heiligthums, die Wehmuthsschauer aller Herzen, das Gemisch jeder edeln und stolzen Leidenschaft, auf die Angesichter gemahlt, und aus aller Blicken strahlend, bildeten ein Schauspiel neuen Zaubers auf der Erde. Das Andenken diesee reinen und köstlichen Gefühle, ist unauslöschlich in der Seele derer geblieben, die sie empfanden: es hat nicht unter der Menge folgender Eindrücke erstickt werden können, so frisch und gehäuft sie auch, durch die großen Ereignisse der Revolution erweckt worden sind.

Welch ein Kontrast zwischen diesem Tage der Eintracht, der geselligen Bruderliebe, und jenem andern, welcher bald darauf folgte, wo

der König als Gebieter, weniger zu seinen eigenen Sklaven, als zu den Sklaven der Privilegirten redete. Eine zahlreiche Wache umringte den Saal der Staaten; Schranken entfernten das Publikum; der König befiehlt, daß man als Stände und in abgesondeeten Kammern berathschlage; er gebietet Gesetze, und entfernt sich. Der Adel, ein Theil der Geistlichkeit, folgen ihm: der Bürgerstand bleibt. Ein königlicher Aufwärter, Zeremonienmeister genannt *), bringt den Befehl sich zu entfeenen. Da erhebt sich ein Bürger **) und sagt diese Worte, welche seitdem auf seine Bildsäule und in die Herzen aller Franzosen gegraben sind: „Geht und sagt „ denen, die Euch hieher gesandt, daß wir die „ Repräsentanten der französischen Nation sind, „ daß uns nur die Gewalt der Bayonette von „ dannen treiben könne. So lautet der Ent„ schluß der Nationalversammlung". Es war das Geschrey aller, die einstimmige Antwort. Ein neuer Eyd bestätigte den ersten; und dieser für die öffentliche Freyheit so drohende Tag, diente nur sie auf künftig unerschütterliche Grundsteine zu befestigen.

Wenn kleine Umstände nicht bisweilen taugten große Gedanken zu erwecken, oder wenig-

*) Graf von Brezé.

**) Mirabeau.

stens ihnen ein neues Interesse zu geben, so würden wir uns untersagen, einer vergeßnen und im Gedränge der Begebenheiten so zu sagen verlornen Anekdote zu erwehnen. Kann man sich vorstellen, daß ein französischer Prinz *) am Abende des Tages, an dem der patriotische Eyd geleistet wurde, für den folgenden Tag eben das Ballhaus bestellte und miethete, was seitdem als ein Tempel der Freyheit gewidmet worden ist?

Er glaubte, und seine Räthe meinten, wie er, daß ein solches Hinderniß eine zweyte Sitzung der Versammlung hindern könne. So weit gieng die Verblendung der Adlichen, und ihre Verachtung für die Nation. Wir müssen gestehn, daß sie solche durch ihre Geduld verdient hatte; und die Revolution selbst kann sie nur absolviren, nicht rechtfertigen.

Zweytes Gemälde.

Das Volk setzt die in der Abtey gefangen gehaltnen französischen Garden in Freyheit.

Unter die edelmüthigen Sterbensäzze des Volks zur Freyheit, darf nicht gezählt, noch als sein

*) Graf Artois begieng diese kindische Impertinenz.

Werk betrachtet werden, der gegen Reveillon, einen reichen Fabrikanten der Vorstadt S. Antonie, und achtungswürdigen Bürger, erregte Aufstand. Das Plündern seiner Werkstätte und Niederlagen, die Wuth der Banditen, welche solches betrieben, das wider ihn ausgestoßne Mordgeschrey, der von einer Bande, die Strassen durchlaufender Bösewichter gegebne Befehl, die Häuser zu schliessen, der Wirwar, die Schrecknisse, so sich in einem Augenblick über die Hauptstadt verbreiteten, waren weiter nichts als ein Komplot der Aristokratie, um die Gemüther zu bestürzen, die Revolution zu vergräulichen, und einen scheinbaren Vorwand zu gewinnen, Paris mit drohender Gefahr zu umgeben, als geschähe es, in der Absicht die Stadt gegen Raub und Ungestüm zu sichern.

Die Akzisebediente, welche, zum großen Erstaunen der Generalpächter, ihrer Patrone, und des Volks, das bisher ihr Schlachtopfer gewesen war, sich als gute Bürger zeigten, hatten gemeldet, daß seit einigen Tagen, eine Menge unsichern Gesindels die Stadt betrete. Man achtete dieses Avis'o nicht. Die Polizey ließ die Banditen sich zusammengesellen, und frech das Schild des Bürgers herumtragen, dessen Eigenthum sie zerstört, und dessen Todesurtheil sie gesprochen hatten.

Herr de Croſee *), ein ſchwacher und unentſchloßner Menſch, Sklave eines hochverrathenden Miniſteriums, der einen ſeinen Talenten überlegnen Poſten nur aus Ehrgeitz behielt, giebt ſich nicht die mindeſte Mühe dem Unfuge zu ſteuern. Er antwortet, die Polizeywache zu Pferd und zu Fuß habe andre Geſchäfte, man ſolle ſich an den Kommendanten der franzöſiſchen Garden wenden. Umſonſt ſucht man an zwanzig Orten, Hrn. de Chatelet; endlich gelingt es ihn zu finden. Er iſt gar nicht erſchrocken über das, was vorfällt, er wird mächtige Hülfe ſenden; und die mächtige Hülfe beſteht in einer Handvoll Soldaten um einen ungeheuern Umfang zu bewachen, ein großes Haus, und um einer zahlloſen Maſſe frecher Vagabonds den Widerſtand zu thun, welche die Nacht in Wirthshäuſern zubringen, und ſich durch Schwelgereyen, zu den auf den folgenden Tag gebotnen Verbrechen vorbereiten. Der Kommendant geht zur Ruh, und die Polizey ſchläft, oder vielmehr die ganze Regierung wacht, in der Hofnung einer Fehde die ihre Abſichten erfüllen ſoll. Kein Aufrührer wird verhaftet, keine Maaßregel wird ergriffen um die Schandbuben zu zähmen, die ſelber reich genug waren, Geld mit vollen Händen auszuſtreuen, und bes

*) Er war Polizeylieutenant.

thöete und betrogne Handwerkee in ihee Partey zu ziehn. Sie begiengen wirklich die Unordnungen, welche man vorausgesehn und gewünscht hatte.

Als der Unfug aufs höchste gestiegen, erscheint die Hülfe, und kann nur das Uebel verdoppeln, indem sie das Blutbad unvermeidlich macht. Abscheuliche Befehle werden ertheilt, auf die Menge von Bürgern zu schiessen, welche geoßentheils die Sonderbarkeit des Ereignisses, oder gar Eifer fürs gemeine Beßte herbeygezogen hatte. Man hatte für die Missethäter einige Karren voll Steine, und ein mit Kiesen und Knitteln beladnes Schiff gerüstet: sie wurden interceptirt, aber die Ziegeln, die Schiefern, die Meubeln vertraten ihre Stelle, und wurden wie ein Hagel auf die Soldaten von Royal Cravate und die französischen Garden geschleudert. Verwundet und wüthend gehorchten diese dem Befehl der Rache. Die Flinten, die Bajonetten schlachteten ganze Rotten von Bürgern, die auf den Dächern getödtet, in den Gemächern und Kelleen durchbohrt wurden; nur die Nacht setzte dem Morden ein Ziel. Den Vorabend auf den Platz gestellt, wäre ein Bataillon hinreichend gewesen, allem Unheil zu steuren: allein man wollte ein Ereigniß, das in Paris die Gegenwart zahlreicher Truppen, die man dahin zu bringen gedachte, nothwendig zu machen

chen schien, und es lag dem Ministerium daran, das Volk und den Soldaten unversöhnbar zusammen zu hetzen.

Die Vorsehung, welche, seit dem ersten Augenblick der neuen Ordnung der Dinge, beständig die Maaßregeln unsrer ehemaligen Tyrannen vereitelt hat, richtete gegen sie selbst dieses abscheuliche Projekt. Die Truppen wider die Treulosigkeit ihrer Häupter aufgebracht, knirschten über den schändlichen Gebrauch, wozu man ihren Muth bestimmte. Sie erinnerten sich, daß sie Franzosen und Bürger waren, und die Soldaten des Königs wurden Soldaten des Vaterlandes. Unterdeß füllte man alle umliegenden Gegenden der Hauptstadt damit an. Wiewohl die Vereinigung der drey Stände bewirkt war, und die Minister nur von Eintracht zwischen dem Könige und den Repräsentanten redeten, wurden fünf und dreißig tausend Mann Linientruppen zwischen Paris und Versailles gelagert, fünf und zwanzig tausend Mann andrer wurden erwartet; Züge von Artillerie folgten ihnen mit ungeheurem Aufwande. Feldlager werden abgesteckt, Batteriestände zurecht gemacht; man versichert sich der Zugänge, und interceptirt die Kommunikation; Wege, Brücken und Promenaden werden in Militarposten verwandelt. Der Marschall von Broglio dirigirte alle Bewegungen. Die Hauptstadt, bey dieser so verwegnen Kriegs-

rüſtung vom tiefſten Unwillen ergriffen, ſucht Freunde und Bundesgenoſſen unter den franzöſiſchen Soldaten, die von allen Seiten anlangten. Man machte ihnen begreiflich, daß der blinde Gehorſam unter die Lager- und Schlachtdisziplin, welcher ihre Stärke gegen die Feinde des Vaterlands ausmacht, nicht gegen das Vaterland ſelbſt erfoderlich ſey, und daß der Eyd der Krieger ſie noch mehr an die Nation, als an den König ſelbſt binde. Das Regiment der franzöſiſchen Garden, durch ſeinen Aufenthalt in Paris aufgeklärter als die übrige Armee, beſonders aber von einem gerechten Grolle durchdrungen, in der Alternative geweſen zu ſeyn, Opfer der Banditen in der Vorſtadt, oder Schergen ihrer Mitbürger zu werden, gab die erſten Proben eines erklärten Patriotiſm. Zwey Kompagnien dieſes Korps weigern ſich, am 23ten Juny, auf das Volk zu ſchieſſen. Ein junger Mann, der vor kurzem ſeine Offizierſtelle in dieſer braven Legion niedergelegt, und trotz der Blutsbande die ihn an die Ariſtokeatie feſſeln ſollten, entſchloßnee Apoſtel der Freyheit, Hr. de Valadi, geht von Kaſeene zu Kaſerne die Menſchenrechte zu predigen, und jedem Soldaten was er ſich ſelbſt ſchuldig ſey, und was das Vaterland fodert, ans Herz zu legen. Der Erfolg entſpricht ſeinem Eifer: die Garden miſchen ſich mit dem Volke, und nehmen

an den Begebenheiten Theil, die die Nation intreſſiren. Veegebens gebieten ihnen ihre beſoegte Anführeer, nicht auszugehn; ganze Kohoeten verlaſſen die Kaſernen, wo ſie gefangen waren; und nachdem ſie zu hundeeten Paar und Paar, und ohne Waffen, im Palais royal eeſchienen, und von den, über ihren Patriotiſm entzückten Mitbürgern beklatſcht worden waeen, giengen ſie heim in ihre Kaſernen ohne Unoednung zu verurſachen.

Unterdeß waren eilf franzöſiſche Garden, von denen ſo ſich geweigert hatten, ihre Waffen gegen das Volk zu kehren, in den Gefängniſſen der Abtey S. Geemain verhaftet worden. Den 30ten Juny, beachte ein Kommißionae *) in das Kaffe de Foi einen Beief, worinn man dem Publikum meldete, daß ſie in der folgenden Nacht nach Bieetre transſeeirt weeden ſollten, an einen Ort, ſagt der Brief, welcher nur ſüe ſchändliche Böſewichter beſtimmt iſt, und nicht für brave Leute, wie ſie. Kaum hat ein Mann mit ſtaeker Stimme, dieſe Nacheicht im Gaeten verleſen, als ſogleich einige junge Leute zuſammenſheeyn: zur Abtey! zue Adtey! und ſich dahin begeben. Das

*) Kommißionae wohl zu unteeſcheiden von Kommiſſar, nennt man die Savoyarden und Averguats, welche an den Straſſenecken hareen, um für einige Sols Beſtellungen zu machen.

Anm. d. Ueberſ.

Geschrey wird wiederholt; die Gefährten mehren sich; der Hause wächst; die Handwerker so sich mit ihnen verbinden, bewafnen sich mit Werkzeugen, und zehntausend kommen vors Gefängniß. Die Thore werden erbrochen, die Garden in Freyheit gesetzt, so wie die Polizeywächter von Paris und einige Offiziere die um verschiedner Ursachen willen, dort gefangen saßen; die wiederholten Hammer, Picken und Beilschläge, die im Innern gegeben wurden, ertönen weit und breit, trotz des, durch ein zahlloses Volk, welches die umliegenden Straßen füllte, verursachten Geräusches. Es erscheint eine Kompagnie Husaren und Dragoner, mit gezognen Sabeln. Das Volk ergreift die Zügel ihrer Pferde: die Soldaten senken die Schwerdter, einige nehmen den Helm ab, zum Zeichen des Friedens. Die befreyten Gefangnen werden von ihren Befreyern ins Palais royal geführt. Man läßt sie im Garten supiren; sie schlafen in dem Schauspielsaale des Varietes unter der Wache von Bürgern; den andern Tag quartirt man sie in das Hotel de Geneve ein. Mit Bändern an den Fenstern aufgehangne Körbe, empfiengen die Gaben, welche sich jeder drängte diesen patriotischen Kriegern darzubringen. Man führte ins Gefängniß zurück einen Soldaten, der eines Verbrechens verdächtig war, das Volk erklärte, daß es nur

die Opfer ihrer Vaterlandstreue unter seinen Schutz nehme.

Die Nationalversammlung, welche durch eine Deputation junger Leute von diesem Vorfall unterrichtet wurde, sahe sich zwischen zwey Fallstricken. Gestellt zwischen den Monarchen und das Volk, in Gefahr sich mit einem oder dem andern zu entzweyn, wenn sie eine entscheidende Partey ergriffe, foderte die Nationalversammlung den König auf, zu Wiederherstellung der Ordnung, die Mittel der Güte und Huld zu gebrauchen. Der König bedingte die Begnadigung der Soldaten, auf ihre Rückkehr in die Gefängniffe der Abtey. Im Palais royal fürchtete man eine geheime Rache, von Seiten der Minister und der aristokratischen Oberhaupter, gegen diese brave Leute, wenn sie wieder in Gefangenschaft geriethen. Sie selbst, besorgt über die Form worinn das königliche Versprechen abgefaßt war, widerstanden den Einladungen deeer die mehr Zutrauen hegten.

Diese Sache wurde dee Elektoralversammlung vorgetragen, die von nun an öffentliche Sitzungen in dem Hotel de Ville hielt. Sitzungen, wovon bald das Heil des Vaterlandes abhangen sollte. Abbe Fauchet plädiete beredsam, zum Besten der Soldaten, und zeigte die Nothwendigkeit den französischen Garden, deren Befreyung so große öffentliche Freude er-

regt hatte, völlige Sicherheit zu verschaffen. Man schlug verschiedne Mittel vor; das so dem Abbe Bertollo in den Sinn kam, erhielt den Vorzug und gelang. Man beschloß eine Deputation von zwölf Köpfen nach Versailles zu senden, die sich durch Eidespflicht anheischig machen sollten, nicht eher nach Paris zurück zu kommen, als bis die Soldaten, die ins Gefängniß zurückkehrten, frey seyn würden, mit völliger Sicherheit wegen dieser Sache nie, weder gesucht noch beunruhigt zu werden. Sie nahmen keinen Anstand zurückzugehn. Die Deputirten begaben sich an Hof; aber, der Hof unterrichtet von diesem Schritte, eilte den Erlassungsbrief zu schicken, während die Deputation unter Weges war. Die Deputirten kamen den nemlichen Tag nach Paris zurück die bürgerlichen Soldaten zu umarmen, denen man sich drängte Glück zu wünschen. Dieses Ereigniß gab dem Volke das Gefühl seiner Stärke, setzte die Minister noch mehr in Verwirrung, befügelte ihre unsinnigen Operationen gegen die Hauptstadt, und beschleunigte den entscheidenden Augenblick, wo man den Despotism vernichten, und auf seinen Ruinen die Nationalsouverainität erheben sollte.

VI.

Ueber die eigentlichen Akteure des zweyten Herbstmonats 1792, und über mehrere heimliche Tag- und Nachtgeschäfte der ehemaligen Regierungsausschüsse, von Mehee dem Sohne.

Exurgat tenebris.

„Ihr seyt kein Parlement mehr, versteht ihr „mich? Ich sage euch, daß ihr kein Parlement „mehr seyt: packt euch, pfuy! mit Schande, „machet andern Platz, der Herr hat sich andre „Werkzeuge auserlesen:" so sprach Olivier Cromwel zu dem lange versammelten Parlemente; ergriff dann ein Glied desselben bey dem Mantel: „Du bist, sagte er diesem, ein Hu„renjäger, du, rief er einem andern, ein Ehe„brecher, du ein Trunkenbold und Vielfraß, „und du ein Dieb *)." So nannte er den dritten und vierten Mann, ließ hierauf von seinen Soldaten das lange versammelte Parlemene auseinander treiben, schloß die Thüre, und nahm den Schlüssel zu sich.

*) Dav. Hume Geschichte des Hauses von Stuart.

So sprach auch Maximilian Robespierre mit den Repräsentanten des französischen Volkes, und so hätte er sich auch am Ende gegen dieselben benommen, wenn der Konvent seine so lange Zeit gefesselte Kraft nicht wieder erlangt, und mit gemeinsamer, und willkürlicher Anstrengung derselben, den neuen Protektor gestürzt hätte.

Unläugbar waren sich, wenn man militarische Talente ausnimmt, diese beyden Feinde der Gleichheit einander sehr ähnlich. Beyde wußten sich auf gleiche Weise mit phlegmatischer Berechnung zu verstellen, und beyde bedienten sich der nemlichen Mittel, zur beabsichteten Herrschaft zu gelangen.

Das Pariement von England rühmte sich lange Zeit, der Gewalt zu widerstehen, und wurde gleichwohl durch einen Streich der auffallensten Gewaltthätigkeit zerstreuet. Den Nationalkonvent, der schon durch häufige Amputationen geschwächt war, würde das gleiche Schicksal betroffen haben, wenn er nicht durch persönliche Leidenschaften und Eifersucht an seine Pflichten und an seinen vergeßnen oder durch Schrecken gelähmten Beruf wäre erinnert worden.

Cromwel wollte die Engländer mit der Form einer republikanischen Staatsverfassung beschäftigen, und sie nach und nach an eine willkührliche Herrschaft gewöhnen. Nachdem

er also das Volk seiner wahren Repräsentanten beraubt hatte; so verordnete er, daß die höchste Gewalt in den Händen von hundert oder und vierzig Personen seyn soll, die er selbst gewählt hatte. Seine Wahl war auf Leute von der niedrigsten Klasse gefallen, die mit den eingeschränktesten Begriffen die größte Unwissenheit vereinigten. Er konnte wohl voraussehen, daß er während einer solchen Administration unbeschränkt und allein herrschen würde. Dieses war nun wirklich der Fall; denn er gab auch diesem neuen Parlement, ob es gleich von seinen Kreaturen besetzt war, den Abschied. Einige wollten mit aller Gewalt ihre Stellen behaupten. Cromwel schickte also den Withe (den damaligen Henriot) mit einem Detachement Soldaten an sie ab. Withe fragte sie: was sie hier zu thun hätten? „Wir suchen, erwiederten sie, den Herrn." „Den könnet ihr, „fiel ihnen Withe ins Wort, anderswo suchen. Denn so viel ich weiß, so war der „Herr schon seit vielen Jahren nicht mehr hier „zu sehen." Auf diesen Bescheid verschwand der noch übrige Theil des Parlements.

Sobald Cromwel dem Volke dieses Schattenbild eines Verwahrers seiner iezten Rechte genommen hatte; so schaffte er alles, was um ihn war, selbst seine Freunde und die Tradanten, die seine Befehle vollzogen, auf die Seite;

herrschte als Sieger über seinen Raub; beschloß Frieden und Krieg nach Willkür, und trat mit auswärtigen Mächten, die seine Herrschaft anerkannten, in persönliche Unterhandlungen.

So herrschte Robespiere, während er immer von Tugend, Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit sprach, über ein Volk, das seinen König keines andern Verbrechens wegen, als weil er König war, strafte. Er herrschte auf eine Art, wie kein Kapet je zu herrschen es hätte wagen dürfen. So wie Cromwel, gründete auch Robespierre seine Herrschaft auf Asinokratie, indem er das Revolutionstribunal, die Ausschüsse, und den Stab der Armeen, mit abscheulichen, fanatisch grausamen Menschen besezte, die mit blindem Gehorsam die Bluturtheile vollzogen, welche ihr Beherrscher aussprach. Seine wilde Seele schien für kein zärtliches und wohlwollendes Gefühl empfänglich. Er war, so wie alle Tyrannen, stets finster und müerisch. Tiber und Ludwig XI. waren es gleichfalls; wer mit sich selbst stets im Kampfe ist, kann sich auch gegen andre mit zufriedner Miene nicht zeigen. Fröhlichkeit und Heiterkeit sind nur da zu finden, wo die Tugend im Herzen thront. Da er von Tag zu Tage wüthender wurde, so mußte er endlich jeden Widerspruch, den seine despotische Laune fand, für das unverzeihlichste Verbrechen halten. Das

Resultat und das Ziel aller seiner Wünsche schien für ihn die Gewalt über Leben und Tod zu seyn. Es kostete das für einen orientalischen Despoten reitzende Vergnügen, Menschen, die ihn beleidiget hatten, auf die Blutbühne zu schicken, und sie, unter seinen Augen, und vor seiner Thüre vorbey, gleichsam als schuldige Opfer, die seinem beleidigten unversöhnlichen Uebermuthe gebracht werden mußten, dahin schleppen zu sehen.

Unter dem Vorwand, die Gewalten in einen Mittelpunkt zu vereinigen, hatte er alle Rechte des Volkes an sich gerissen, und oft war ein Wink, eine Aeusserung hinlänglich, unter dem Vorwande der Revolutionsregierung, gleich einem Jupiter, alle diejenigen, die ihm mißfielen, zum Tode zu verurtheilen. Seine Hand spielte mit dem Leben, und dem Vermögen des ganzen französischen Volkes. Die Kabinete der koalisierten Mächte hatten es so richtig bemerkt, wie bedeutend und einzig die Gewalt dieses Mannes im Konvente war, daß sie Emissarien abschickten, welche ausschließlich mit Robespierre unterhandeln sollten. So wenig hatten die übrigen Repräsentanten der Republik in ihren Augen noch zu bedeuten!

Wie hat es aber, wird man fragen, einem einzelnen Mann möglich werden können, so viele Verbrechen ungestraft zu begehen?

Robespierre konnte nur deßwegen so lange der Tyrann des Volkes seyn, weil er gelehrige und ergebene Kreaturen fand, die seine strafbaren Befehle vollzogen. Ohne Sejan, wäre Tiber, und Nero ohne Narcissus keine so fürchterliche Geisel der Menschheit geworden; sie wurden von Gewissensbissen ergriffen, und vielleicht, wann sie auf der Laufbahn ihrer Verbrechen stille gestanden wären, noch ehrliche Menschen geworden seyn. Ein Kenner des menschlichen Herzens behauptete, daß schlechte Fürsten oft noch weit besser, als ihre Höflinge seyen.

Robespierre fand von Seite gewisser Menschen, die, den Raubvögeln gleich welche nach einer Schlacht sich sehen lassen, ganz unversehens zugleich mit der Republik zum Vorscheln kamen, um unter sich die Früchte der Revolution zu theilen, ohne irgend eine Mühe gehabt, oder Gefahren ausgestanden zu haben, den mächtigsten Beystand, und wurde von ihnen vielleicht sogar immer weiter auf seiner Bahn fortgestossen. Die Ausschüsse der allgemeinen Sicherheit und der öffentlichen Wohlfahrt, welchen der von den damaligen Zeitumständen überraschte Konvent ganz unvermuthet eine weit grössere Gewalt anvertraute, als er für sich selbst behielt, waren, in dieser Epoche der Diktatur, von Leuthen besetzt, die sich durch

undürgerliche Frevel defleckt, und durch schändliche Bande einst mit der alten Regierung verbunden hatten. Ohne Zweifel mußte Danton und Camille Desmoulins, diese unglücklichen Schöpfer der Revolution, auf kränkende und demüthigende Betrachtungen fallen, als sie sich gegen alle Erwartung von einem Amar, dem Schatzmeister von Frankreich, von einem Barere, dem Tischgenossen des Savalette von Langes, von einem Vadier, diesem besoldeten Royalisten, von einem Vouland, dem Sekretair der Feuillants u. s. w. auf das Blutgerüst gebracht sahen. Alle diese Menschen glaubten, daß der Augenblick, ihre Rache zu befriedigen, vorhanden sey. Sie vollzogen daher die im Jahre 1789 von Bouches d'Argis in Kapets Namen gegen Danton und Camille erlassenen Todesurtheile im Jahre 1794 im Namen der französischen Republik, und rächten durch den Tod jener unerschrockenen Männer, die am 10ten August den königlichen Thron niedergerissen hatten, die desiegte Monarchie.

Ja! die Monarchie war es, die sie rächten; denn sie haben ihre Verbrechen geerbet, und ihren Nachlaß an sich gebracht; sie haben endlich geherrschet.

Oder heißt es nicht herrschen, wenn man sich der höchsten Gewalt für immer bemächtiget?

Heißt es nicht die Demokratie morden, deren wesentlicher Vorzug in der schnellen Abänderung ihrer öffentlichen Beamten bestehet, wenn man bey dem Uebergang aus einer Erbtyranney in Demokratie über Leben und Tod mit abscheulicher Willkür herrschet? Wenn man sich zur beständigen Diktatur erhebet, und sich derselben nur bedient, die Stifter der Republik zu ermorden? Könnte man die Aristokratie wohl besser begünstigen, als dadurch, daß man ihr an dem Tode der Vertheidiger der Freyheit ein ergötzendes Schauspiel giebt?

Danton! Du fühltest das Gewicht dieser Wahrheit, als du die deiner kraftvollen und großen Seele würdigen Worte sprachst: „Wenn „Leute, welche anfangs ihrem Vatrrlande wichtige Dienste geleistet haben, angeklagt werden, so kann man sie erst dann, wann ihre „Verbrechen wirklich erwiesen sind, in vorläufigen Verhaft setzen. Man soll den großen „Grundsatz wohl beherzigen: Daß ein Patriot „dreymal gefehlt haben müsse, bis man gegen „ihn nach der Strenge verfahren kann."

Diese erhabene Wahrheit, die an deiner Person so schändlich verletzt wurde, rächet bereits deine Asche, und versichert dich der Erkenntlichkeit der Republikaner.

Man wird vielleicht befremdlich finden, daß ich hier von Dingen rede, die mit den Thatsa-

chen, welche ich zu erzählen willens bin, in keiner Verbindung stehen. Allein es schien mir nicht ganz zur Unzeit zu seyn, sich die Verbrechen des Hauptes von Robespierre gerade jezt vorzustellen, da der Schweif dieses Ungeheuers im Begriffe steht, sich wieder mit seinem vergifteten Körper zu vereinigen. Völker können sich von dem, was Freyheit ist, nicht besser unterrichten, als wenn sie Druck gefühlt haben, und der Konvent darf um an den Klippen, die er noch zu ersteigen, oder zu vermeiden hat, den sichersten Weg zu finden, sich nur erinneen, daß er, um seine Existenz zu retten, genöthiget wurde, gleichsam mittels einer Insurrektion in Masse gegen einen Menschen aufzustehen, der auf die Ohnmacht seiner Kollegen den ersten Grund seiner Allmacht gelegt hatte.

Preis sey dir, erhabene Revolution des 9ten Thermidor! Dir verdanke ich mein neues Leben! meine wundervolle Existenz; und dir verdanke ich eine noch größere Wohlthat, das Vermögen, nämlich meine Gedanken äussern, sie meines Gleichen mittheilen, und Wahrheiten, welche unsere Tyrannen in das Grab versenkt hatten, wieder an das Licht hervor ziehen zu können. Unter deinem Schutze werde ich jezt über die Nacht des 2ten Herbstmonats Wahrheit verbreiten, dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und dem Billaud, was dem Billaud gehört.

Eine der guillotinierten Faktionen beschuldigte unaufhörlich den Marat, Danton und Panis, Urheber dieses blutigen Tages gewesen zu seyn *). Allein jezt, da Marat im Pantheon glänzt, da Danton nächstens dahin versetzt werden wird, da es bekannt ist, daß der Tod dieses unvorsichtigen Plebejaners weiter nichts als eine Quittung des Billauds

Was

*) Was der Verfasser auch immer sagen mag, so sind Marat, Panis und Danton unter die Anstifter der Mordthaten zu zählen. Robespierre ebenfalls; die Ausführung wurde den schamlosesten überlassen. Billaud-Varennes, die Krone derselben, scheute sich daher nicht, öffentlich unter den Verruchten aufzutreten. Allein gewiß bleibt, daß Danton, dem als Justizminister eine Art Diktatur anvertraut war, die Frevel verhüthen konnte, wenn er gewollt hätte. (Todesstrafe war auf den Ungehorsam gegen seine Machtsprüche gesezt.) Aber er ist es gerade selbst, der die Ekroutirten, zum Gebrauch der Mörder, im voraus ausfertigen ließ. Folglich hat er sehr thätigen Antheil genommen. Marat und Panis hatten sich zu ausschlüßlichen Mitgliedern des Untersuchungsausschusses der Munizipalität aufgeworfen. Sie ließen nach Willkühr arretiren, und die Munizipalofficiere Sergent, Talien und andre jenige Mitglieder des Konvents gehörten zur Bande. Panis trägt die Schuld der Ermordung des redlichen Herzogs Larochefoucault. Er war es, der den Befehl unter die Banditen aussandte, und dem sie den, in Fezen gehauenen Leichnam, in ein Felleisen gepackt, nach Paris sandten, damit er des Schauspiels genösse. Daß Talien, Danton, Panis, durch die Umstände gebessert, auch ursprünglich nicht so verrucht gewesen sind, als Robespierre und Billaud, leidet keinen Zweifel, hindert aber nicht, daß sie zu Zeiten sehr böse und abscheulich waren. Anm. d. Uebers.

Varennes war; jezt wühlt der neugierige unruhige Pöbel unter den Leichen herum, unter welchen er die Wahrheit verborgen glaubt; er horcht, er will errathen; allein die stets wachsame Verläumdung schaffet durch Cambons Organ, des Kaßiers der Faktionen, sogleich neue Urhebee, um zu verhindern, daß man die wahren entdecke; und dieses unzusammenhangende Durcheinanderkreuzen so verschiedener Versionen verdunkelt und verbiegt den flüchtigen Schimmer der Wahrheit. Die Freunde der Septembrisierer, und die Septembelsiere selbst, lassen jezt den Marat und Danton in Ruhe, beschuldigen aber um so lauter den Panis, den Talien und Freron.

Wenn ich nun in Betrachtung ziehe, wie wenig oder wie schlecht die Umstände von Begebenheiten, die nur erst vor zwey Jahren sich ereigneten, bekannt sind, und wie sehr selbst dasjenige, was mittels der Kontroverse der Partheyen an das Licht gebracht wurde, entstellt ist; so wäre es leicht möglich, daß unsere Nachkommen, wenn sie einst nach den Ersindern der Füsilladen, und der Verschwörungen in Arrestshäusern fragten, nicht wissen würden, daß Barere, Billaud, Collot, diese Erfinder waren; und daß sie, wenn sie einst die französische Sprache in den Wörterbüchern des Carrier oder des Audouin studieren

wollten, nicht glauben würden, daß das, was heut zu Tage verſchiken hieß, ſo viel als erſäufen bedeutete. Sie würden vielleicht unſre Maßakern und Mordungen für nichts anders, als für Sprachfehler anſehen.

Es iſt alſo die Pflicht eines Wahrheitsfreundes, in der gerechten Beſorgniß, einer großmüthigen Nation Verbrechen zur Laſt zu legen, die nur das Werk einiger Ungeheuer ſind, welche etliche Glieder dieſer Nation verführt haben, dieſe Individuen bey Erzählung von Thatſachen mit Stillſchweigen nicht zuübergehen und ſie dem Schwerdte der Geſchichte zu überliefern. Vergebens werden ſie es wagen, eine unſchuldige Menge zu Theilhaberen ihrer Verbrechen zu machen. Sie allein ſind die verantwortliche Quelle der Ströme von Blut, in welchen die Republik beynahe verſunken wäre.

Ohne die hinterliſtigen Schmeicheleyen zu wiederholen, womit das Volk täglich von denjenigen, die es tödten, oder es freſſen, gekützelt wird, darf man behaupten, daß die Franzoſen, überhaupt genommen, eben ſo wenig Verbrechen anſehen, als ſie begehen können.

Milzſüchtige Moraliſten, die ſich über einige Perioden der Revolution entſetzten, haben geglaubt, in den zufälligen Begebenheiten derſelben die Auflöſung des Problems vom guten und vom böſen Menſchen zu finden, womit ſich

Hobbes und Rousseau vergebens ihre Köpfe zerbrachen. Einige nahmen keinen Anstand, zu behaupten, daß durch die französische Wiedergeburt das Problem vom schlimmen Menschen vollkommen aufgelöset worden sey. Andern, die schonender vom menschlichen Geschlechte, aber mit noch weniger Achtung gegen seine Verbindungen urtheilten, beliebte es, mit Montaigne zu sagen: „Daß das Volk ein „gesatteltes und gezäumtes Pferd sey, welches „sich von jedermann gerne reiten läßt *)." Endlich giebt es Moralisten, die noch verwegner sind, und die Behauptungen des Charron, Kommentators des Philosophen von Bourdeaux, für so viel Wahrheiten ausgeben. Charron erkühnte sich nemlich zu sagen: „Das „Volk ist ein fremdes, vielköpfiges Thier, un„beständig, veränderlich, stäts in Bewegung, „wie die Wogen des Meers; es empört sich, „befriediget sich, lobt und tadelt in dem nem„lichen Augenblick; es wünscht Krieg und Frie„den ohne Endzweck; wie die Mücken auf den „Schall eines Beckens herbeyfliegen, so braucht

*) Diese Karakteristik des Volks ist nur leider zu wahr, und durch die Geschichte der Revolution bestätigt. Ja sie gilt vom großen Hauffen aller Länder und Zeiten. Weder in der letzten, noch in der ersten Klasse der Gesellschaft, müssen Tugend und Vernunft gesucht werden. Die Wohlfahrt der Staaten beruht auf der Mittelklasse.

Anm. d. Uebers.

„es, um das Volk zu versammeln, nur das „Gezische oder den Laut einer Neuheit; es „unterstützt und begünstiget die Störer und „Beunruhiger der Haushaltungen; es giebt „den Brauseköpfen, deren Hände in stäter Be„wegung sind, den Vorzug vor gesetzten Men„schen, die über Handlungen nachdenken; stäts „gegen den Staat murrend, unzufrieden mit „demselben, und alles mit Tadel beschnarchend, „kriecht es bald niederträchtig und sklavisch im „Staube, und bald herrscht es mit tyranni„scher Insolenz, ohne alle Schranken; sanfte „und gemäßigte Bande sind ihm unerträglich; „es ist des Genusses einer gesetzmäßigen Frey„heit unfähig, und undankbar gegen seine „Wohlthäter; die Geschichte bezeugt es an „Moses und allen Propheten, an Sokra„tes, Aristides, Phocion, Likurg, „Demosthenes, Themistokles u. a., „daß kein Mann, der sich um das Wohl des „Volkes jemals verdient gemacht hat, dem „Undanke desselben entgehen werde.“

Ob es nun gleich, um den Montaigne nach aller schulgerechten Logik zu wiederlegen, weiter nichts braucht, als zu bemerken, daß dieser Skeptiker Herr eines Kastels, und als solcher nothwendig ein Volksverachter, ein Aristokrate, und was noch mehr ist, ein Girondiste war; daß Charron als Doktor der Theologie,

als Pfründner, als Höfling des Königs und der Königin, in Sachen der Politik nur ein sehr verdächtiger Gewährsmann seyn könne, so glaube ich der Wahrheit weit näher zu kommen, wenn ich annehme, daß für alle Laster des Volkes diejenigen verantwortlich seyen, welche dasselbe reitzen und leiten; daß die Güte oder die Bosheit des Menschen in der Beschaffenheit und dem Orange seiner ersten Bedürfnisse ihren Grund habe; daß folglich, um ein Beyspiel zu geben, in Philadelphia, wo das Volk keine Verräther und keine Herrscher mehr abzustrafen hat, wo es nicht mehr genöthiget ist, à la queue zu gehen, um Kerzen oder Eyer zu bekommen, indem die unbeschränkte Freyheit des Lichtziehers und Fruchthändlers, welche vom Hebertism' und Robespierrism' nichts zu fürchten haben, den Gewerbsfleiß ermuntert, den Vorrath der Lebensmittel vermehrt, und durch Konkurrenz den Armen in Stand setzt, sich Brod und Kleidung zu verschaffen, daß in Philadelphia, sage ich, das Volk, welches wenigere Ursache hat, gegen eine Regierung, von der es statt Unterdrückung, Schutz, und Leben statt Tod empfängt, weit weniger unruhig seyn müsse, und auch wirklich ist.

Diese Betrachtungen lassen sich auch auf die Veranlaßungen des schrecklichen Tages anwenden, dessen Geschichte ich jetzt erzählen werde.

Es ist äusserst wichtig, dieselbe von zweyerley Gesichtspunkten anzusehen, einmal von Seite einer blinden, und dann von Seite einer geleiteten Bewegung. Dieser zweyte Gesichtspunkt wurde noch nie angegeben. Man wird aber jezt durch Thatsachen, die ihn allein beleuchten können, in Stand gesezt werden, ihn ins Aug zu fassen.

Setze dich nun, Leser! Höre und sieh! Die Masken sinken, das Licht erscheint, die Finsternisse zerstreun sich. Ich hebe den Vorhang auf, und du wirst den zweyten Herbstmonat sehen.

Was ich erzähle, habe ich nicht vom Hörensagen. Ich war gezwungen, Augenzeuge der blutigen Auftritte zu seyn, wo der scheußliche Tod mit seiner furchtbaren Sense herrschte, und blindlings, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, Schuldige mit Unschuldigen dahinrafte. Ich habe gesehen, wie wehrlose Opfer rangen, und noch an dem gählingen Uebertritt vom Leben zum Tode kämpften.

Ich habe mit Entsetzen gesehen, daß Gorsas und Brissot *) zu einer gewissen Zeit

*) Es ist gewiß, daß Gorsas den ersten Tag, mit einer Art von Beyfall davon sprach. Viele, übrigens gut gesinnte Bürger, begiengen das Verbrechen, Frevelthaten zu billigen, die man ihnen als Werk des Volks vorgestellt hatte. Zu spät sahe ihre Kurzsichtigkeit das Entsetzliche solcher Handlungen, und ihrer Folgen ein. Sie änderten alsdann die Sprache. Aber es ist nicht wahr, und durchaus

rühmten, was, ich will nicht eben sagen der gefühlvolle, sondern der gerechte Mensch verabscheuen mußte. Aber noch mehr entsetzte ich mich, als ich nachher sehen mußte, daß sie ihre eigene Verbrechen ihren Feinden aufbürdeten, und mit einer Art Wahnsinn über Begebenheiten lärmten, die sie doch vorhin mit eben so viel Unverschämtheit als Fanatism' gerühmt hatten. Eine so strafbare Zweyzüngigkeit über Thatsachen, deren Folgen sie so boshaft mit der öffentlichen Moral amalgamieren wollten, läßt sich leicht aus der bekannten Partheylichkeit ihrer persönlichen Leidenschaften erklären.

erlogen, daß Brissot den 2ten Sybr. jemals gebilligt, oder veranstaltet habe. Er stand zuerst, und an eben dem Tage, da sie vorfielen, dagegen auf. Er verwandte seine ganze Beredsamkeit in dem Ausschusse der 23. um dem wüthenden Strome Einhalt zu thun. Allein die Kommission war ohnmächtig, und die Versammlung zitterte und bebte. Auch schleuderten Marat und Robespierre, einen Verhaftsbefehl gegen Gregn Dupre, den Gehülfen Brissots am Journal. Es ist merkwürdig, daß Robespierre in der Nacht vom 2ten zum 3ten auf die Ermordung Brissots und der ganzen Kommission der 23 drang. Sie sollten provisorisch umgebracht werden, er versprach die Beweise, daß sie Mitverschworne des Herzogs von Braunschweig seyen, auf den folgenden Tag. Später ist es dem Böswichte gelungen, diese brave Männer auf dem Schaffot zu schlachten. In der Nacht vom August zum ersten September ließ die Munizipalität aus eigner Vollmacht, Brissots Papiere versiegeln und durchsuchen, und er könnte ihr Mitschuldiger gewesen seyn? Brissot war ein ehrlicher Mann.

Anm. d. Uebers.

Folgender Zug wird eine so unerwartete Veränderung ihrer Meynung noch auffallender beleuchten.

Brissot wurde zur Zeit, als die Wahlherren von Paris, die ihn zur Legislatur deputierten, versammelt waren, von Morande als ein Betrüger, und Spion von England sehr lebhaft verfolgt und angeklagt. Brissot wußte sich durch Intrike bey den Patrioten einzuschmeicheln. Diese glaubten, daß seine Verfolgung von Aristokraten herrühre, und wählten ihn.

Sobald Brissot den Morande besiegt hatte, lauerte er auf Gelegenheit, sich an ihm zu rächen. Er glaubte, diese Gelegenheit am 2ten Herbstmonath gefunden zu haben. Schon zum voraus überzeugt, daß der Körper eines todten Feindes ein stets reizender Anblick sey, stuhnd er in der Erwartung, daß Morande sich unter den Opfern dieses Tages befinden würde. Morande war im Gefängnisse; er entkam. „Wie!" äusserte sich Brissot gegen einen seiner Freunde, „Wie! ist es möglich? Mo„rande lebt noch?" *)

*) Morande ist ein weltbekannter Libellist von Profession. Der Hof ließ ihn aus Engelland kommen, um gegen Brissot zu schreiben, als der Einfluß dieses Mannes Feder, in Frankreich allmächtig wurde. Robespierre schenkte Morande'n das Leben, weil er gegen Brissot libellirt hatte, wäre Brissot schon todt gewesen, so hätte auch Morande sterben müssen. Anm. d. Uebers.

Diese Thatsache wurde von mehrern glaubwürdigen Zeugen aufbehalten und bestätiget.

Gorsas war eben so erstaunt, einen gewissen St. Luce, von welchem er hin und wieder in dem Jouenal des kleinen Gautier gehechelt wurde, der ihm zugedachten Bemerkung entwischt zu sehen.

Es liegt also am Tag, daß unversöhnliche Leidenschaften diesen, ohne Zweifel sehr kläglichen Tag, wenn man erwäget, wie viele Menschen gegen den Wunsch des Gesetzes umgekommen sind, aber einen Tag, der mindere schreckbar wird, wenn man sich erinnert, wie viele unschuldige Opfer dem Gesetze und der Eitelkeit des Robespierre geschlachtet worden sind, bald getadelt, bald gerühmt, und immer entstellt haben.

Um der zunächstgelegenen Veranlassung dieses 2ten Herbstmonaths näher zu kommen, und den eigentlichen Karakter desselben kennen zu lernen, ist es vielleicht nicht ganz unnöthig, bis auf die Epoche, die unmittelbar vor demselben hergieng, zurückzugehen, und man kann, ohne ihn eigentlich mit dem 10ten August in unmittelbare Verbindung bringen zu wollen, gleichwohl ohne alle Leidenschaft untersuchen, ob diese beyden Epochen nicht auf eine gewisse Art von einander abhiengen, und in ihren Bewegungen sich ähnlich waren.

Das unterdrückte und lange Zeit verrathene Volk hatte sich am 10ten August für so vielfältige Verbrechen des Hofes Genugthuung verschaffet. Unter den Fenstern des Königes verlor eine Menge Bürger das Leben; der Schutzgeist der Republik wachte; der Sieg wendete sich auf die Seite der Patrioten; der Thron wurde gestürzt, und der König in Fesseln gelegt. Allein noch waren seine Vergehungen nicht gestraft; die Dolchritter, diese Urheber des Blutvergiessens, hatten sich gerettet, und nur allein die Schweitzersoldaten, diese elenden und blinden Werkzeuge des Despotism, wurden von den Offizieren, die sie anführten, verlassen, und büßten mit ihrem Leben für Verbrechen, von denen sie nur die vollziehenden Maschinen waren.

„Wir haben nur die Puppenmänner getroffen," rief ein jeder, der vom Schlachtfelde zurückkam. „Ich wollte," sagte ein Nationalgardist zu mir, „50 Schweitzer für einen einzigen Dolchritter geben." Allgemein hieß es, daß die Nationalrache ihre Opfer verfehlt habe; schon fieng man an, die Schweitzer zu bemitleiden, und je mehr das aufgebrachte Volk mit diesen sich aussöhnte, um so heftiger wurde seine Wuth durch den Verdruß entflammt, die eigentlichen Strafbaren verfehlt zu haben.

Man erinnert sich, daß wenige Augenblicke zuvor der unreine Royalism' im Begriffe war,

die Freyheit für immer zu vernichten. Man verhaftete daher alle, die sich durch ihre verwegenen Streiche zu Mitschuldigen der Tyranney gemacht hatten. Alle Gefängnisse wimmelten. Man errichtete das Tribunal vom 17ten August. Laporte, Intendant der Civilliste, und Bachmann, Major der Schweitzer, wurden hingerichtet. Die Gährung schien sich für einen Augenblick zu legen. Montmorin wird vor das Tribunal gebracht. Seine Verbrechen waren bis zur moralischen Existenz erwiesen; allein das Gesetz, welches nur über materielle Handlungen richten konnte, ließ ihn entwischen. Er wurde freygesprochen. *) Das Volk ließ ihn neuerdings ins Gefängniß schleppen. Diese neue Ungestraftheit erhitzte und verwirrte die Köpfe; man rottete sich auf öffentlichen Plätzen zusamme; man staunte, Kruthe, welche ohne Prozeßform das Volk ermordet hatten, unter dem Schatten einer langsamen juristischen Formalität ihrer Züchtigung entgehen zu sehen. Man dachte nur an den Tod der Bürger, die unter den Ruinen des Thrones begraben lagen.

*) Der freygesprochene Montmorin war Gouverneur von Fontainebleau und keineswegs der Minister. Aber die Aufheser des Volks sprengten solches aus, um es in Harnisch zu bringen. Montmorin von Fontainebleau wurde aufs neue arretirt, und ist um der Verwandschaft und des Namens willen umgekommen. Anm. d. Uebers.

Der Franzose war in diesem Augenblick schon Republikaner; er berathschlagte sich auf öffentlichem Platze; er untersuchte, überlegte, und urtheilte.

So erschien endlich der Sonntag, der 2te Herbstmonath. Dieser der Ruhe geheiligte Tag, brachte dem müßigen Volke die Gegenstände seiner verschobenen Rache wieder in frische Erinnerung.

Am Morgen rief man in Paris eine Proklamation aus, worinn man die Patrioten auffoderte, ohne allen Verzug ihren Brüdern zu Hülfe zu eilen. „Es sey," hieß es darinn, „kein Augenblick mehr zu verlieren, und man „könne keinen Vorwand, selbst jenen des Mangels von Waffen, nicht gelten lassen, indem „der Feind Verdun eingenommen habe, „und in grossen Schritten sich der Hauptstadt „nähere."

Gegen Mittag wurde die Lärmkanone gelöset. Bald ertönte von allen Seiten her Sturmgeläut. Man schlug Rebell. Alles war von Schrecken gelähmt; man lief zu den Waffen, und man hörte nichts anders, als das allgemeine Geschrey: Lasset uns dem Feinde entgegen eilen! Allein unsere grausamsten Feinde sind nicht in Verdun; sie sind in Paris, in den Gefängnissen. Mehrere Stimmen verbreiteten sogleich dieses Gerüchte; andere wieder-

holten daſſelbe, und wieder andere ſuchten ihm Glauben zu verſchaffen. „Unſere Weiber, un„ſere Kinder, ſollen alſo in der Gewalt dieſer „Böſewichte zurückbleiben, um geopfert zu wer„den? ſagten einige Menſchen; eh! erwieder„ten andere, ſo laſſet uns denn darein ſchlagen, „ehe wir abmarſchieren; laſſet uns zu den Ge„fängniſſen laufen..." *)

Dieſe ſchrecklichen Worte, ich berufe mich auch hier auf das Zeugniß aller unpartheyiſchen Menſchen **) ertönten in einem Augenblicke auf eine unwillkürliche, einſtimmige und allgemeine Art, auf allen Straſſen, an allen öffentlichen Plätzen, in allen Zuſammenkünften, und endlich ſogar ſelbſt in der Nationalverſammlung.

Wenn aber dieſes Geſchrey eine Folge der Umſtände zu ſeyn ſcheint; wenn es wahr iſt, daß das franzöſiſche Volk, nachdem es den Thron niedergeworfen hatte, von Seite aller Thronen unverſöhnliches Wiedervergeltungsrecht

*) Die Leute, welche ſo ſprachen, waren abſichtlich dazu beſtellt und bezahlt. Anm. d. Ueberſ.

**) Ich ſchreibe für unpartheyiſche Menſchen, und nicht in den Abſichten, Ariſtokraten den Hof zu machen. Dieſe letzten verfolge ich bis in ihre Schlupfwinkel, und ich werde ſie finden, ſo ſehr ſie ſich auch entſtellen mögen. Ich werde ſie unter dem Schmutze des Granet, unter der hypokritiſchen Peruke des Billaud, und in der Baronnie des Vieux Sac entdecken. Anm. d. Verf.

besorgen mußte; wenn dieses Volk endlich, nachdem es den Hauptschlüssel zum königlichen Zeughause von ganz Europa zerbrochen hatte, in ängstlicher Erwartung stehen mußte, am Ende selbst durch den Sturz der Könige vernichtet zu werden; so ist es dennoch überaus wichtig zu bemerken, daß gewisse Menschen damals sich des allgemeinen Schreckens des Volkes als einer Gelegenheit bedienten, Verbrechen zu verüben, und daß man gerade in diesem Augenblick, mit der sinnreichen Erfindung der Verschwörungen in Arrestshäusern *) auftrat, die damals von eben denjenigen ersonnen wurden, welche sie nachher, mit einer größern Gewalt bekleidet, so geschickt zu realisieren und zu bemänteln wußten.

Ich gieng um halb drey Uhr meinem Berufe nach, und hörte, da ich eben die Dauphinstrasse paßierte, ganz unvermuthet ein wildes Geschrey hinter mir. Ich wendete mich um, und wurde vier Fiakers gewahr, die hinter einan-

*) Man sprengte aus, zwölftausend Mann hätten sich in den Gefängnissen bewaffnet, und die Dummheit vieler geschreckten Leute gieng so weit, daß sie es glaubten, und wieder erzählten. Dem wurde dieses, dem andern jenes weiß gemacht, und da sich jedermann fürchtete, so untersuchte niemand. Man muß sich nur wundern, daß die Banditen nicht mehr massakrirt haben. Die Polizey war mit ihnen einverstanden, und jeder Bürger in sein Haus isolirt. Anm. d. Uebers.

der daher fuhren, und von Nationalgarden des Departements (von föderierten Marseillanern und Bretons) eskortiert wurden.

In jedem dieser Fiakers saſſen vier Individuen. Es waren Leute, die in der vorhergegangenen Hausuntersuchung arretiert wurden. Billaud-Varennes hatte sie eben, als Substitut des Prokurators der Kommune, verhöret, und nach der Abtey gesandt, um dort in vorläufige Verwahrung genommen zu werden. Es entsteht unterm Volk Bewegung; das Geschrey verdoppelt sich; einer der Gefangenen, dessen Kopf ohne Zweifel durch das Getöse erhitzt war, streckt seinen Arm aus dem Kutschenschlag, und versezt mit dem Stock einem der Föderierten, die den Wagen begleiteten, einen Streich auf den Kopf, dieser wird wüthend, zieht seinen Säbel, steigt auf den Wagenschlag, und stößt sein Mordgewehr dreymal in die Brust deßjenigen, der ihn geschlagen hatte. Ich sah das Blut in groſſer Menge aus der Wunde ſtröhmen. „Man muß sie alle tödten; es sind Böſewichter, Aristokraten," schrieen die Umſtehenden. Sogleich griffen alle Föderierte zum Sabel, und ermordeten auf der Stelle die drey Gefährten deßjenigen, der so eben erblaſſet war. In diesem Augenblick wurde ich einen jungen Menschen gewahr, der, in einem weiſſen Schlafrocke, auf den Wagen

hineilte. Seine interessante, aber bleiche und erloschene Gesichtsfarbe kündigte einen sehr kranken Menschen an; gleichwohl hatte er noch seine schwachen Kräfte zusammengerafft, und schrie, schon verwundet, noch Gnade! Gnade! Allein vergebens. Ein Streich streckt ihn todt zur Erde.

Dieser Wagen war der letzte, und führte nur noch Leichen; er hatte sich auf seinem Wege nicht aufgehalten, denn diejenigen, die darinn saßen, waren in Zeit von ein paar Minuten ermordet. Inzwischen wuchs der Zulauf des Volkes; das Geschrey verstärkte sich, man kam vor der Abtey an. Die erblaßten Körper wurden in den Hof hineingeworfen; die zwölf noch lebenden Gefangnen stiegen aus, um sich in den Civilausschuß zu begeben; zwey von diesen wurden niedergehauen, als sie den Fuß auf die Erde setzten; den zehn Uebrigen gelang es, in den Ausschuß eingeführt zu werden. Dieser hatte nicht Zeit, nur das geringste Verhör vorzunehmen; denn eine mit Picken, Säbeln und Bajonetten bewaffnete Menge folgte den Gefangnen auf den Fuß nach, stürzte über sie her, und mordete sie. Einer der Unglücklichen, von Stichen durchbohrt, klammerte sich an das Kleid eines Glieds des Ausschusses, und rang immer gegen den Tod.

Von allen diesen Gefangnen waren nur noch drey am Leben, und unter diesen auch der Abbe Sicard, der Taubstummenlehrer. Schon schwangen die Mörder ihre Säbel über ihn; als der Uhrmacher Monnot *) sich den Pickenmännern entgegenstürzte, und rief: „Ehe ihr „einen dem Vaterland nützlichen Mann tödtet, „müsset ihr zuvor mich durchbohren.„ Diese mit Feuer und Nachdruck einer großen Seele, gesprochenen Worte lähmten für einen Augenblick die Hände der Mörder, und man bediente sich desselben, den Abbe Sicard sammt den zwey übrigen Gefangnen in die hintern Zimmer des Ausschusses in Sicherheit zu bringen. Einer davon war der zweyte Lehrer der Taubstummen, und der andre ein vor wenigen Tagen aus Metz in Geschäften angekommener, und von Jouedan als Civilbedienter anerkannter Advokat. Diese drey Unglücklichen setzten sich um den Tisch des Ausschusses, und stellten sich, als wären sie, gleich den übrigen Gliedern, mit Berathschlagen beschäftiget. Die-

*) Dieses Monnots verdient mit Achtung gedacht zu werden. Er hat durch seinen Muth einen Wohlthäter der Menschheit erhalten. Mitglied des Revolutionsausschusses der Sektion de l'Unite, eines des abscheulichsten, den es in Paris gab, war er der einzige Mann in dieser Mördergrube, dessen Gesicht den Leidenden Trost zusprach, und dessen Herz, wenn es konnte, sich dem Mitleid öfnete.
Anm. d. Uebers.

se List allein konnte sie retten; denn, einen Augenblick drauf, traten wüthende Menschen herein, und verlangten mit fürchterlichem Geschrey den Kopf des Abbe Sicard. Da sie ihn aber nicht kannten, giengen sie an seiner Seite vorbey, verliessen das Zimmer, und glaubten, daß er sich bereits unter den Ermordeten befinde.

Der zweyte Taubstummenlehrer dewies in diesen schrecklichen Augenblicken einen Muth und eine Geistesgegenwart, die Verwundern und Erstaunen verdienen. Er redete sehr laut; er sang, und trank mit der Munterkeit eines Menschen, der von nichts weniger als von Gefahr träumt, auf die Gesundheit der Nation.

Abbe Sicard hatte eine Feder in der Hand; er fuhr mit derselben sehr flüchtig über das Papier, ohne zu wissen, was er schrieb. Er schrieb unter andern die Geschichte eines seiner taubstummen Schüler, welcher Gehör- und Sprachlos, kurz vorher einen Dieb arretiren ließ, der ihm sein Portefeuille gestohlen hatte. Sirard gab mir dieses überschriedne Blatt als einen Beweis der Erkenntlichkeit, wenn er der Gefahr entwischen würde.

Gleich darauf schrieb er einen Brief an den Präsidenten der gesetzgebenden Versammlung. Ich machte ihm begreiflich, wie gefährlich ein so übereilter Schritt für ihn werden könnte; ich riß den Brief aus seinen Händen, und befahl

ihm, im Namen seines Heils, alles zu vermeiden, was ihn entdecken könnte.

Die schreckensvolle Lage, in der er sich befand, hatte ihn verhindert, zu bemerken, was vorgegangen war. Ich entdeckte ihm, daß seine Begleiter nicht mehr am Leben seyen. Er blickte in den Hof hinaus, und sah die Leichen in ihrem Blute liegen. „Ach Gott!" rief er, „ich habe mein Leben einem Wunder zu verdanken."

Es war jezt fünf Uhr Abends. Billauds Varennes, Substitut des Prokurators der Kommune erschien in seiner Amtsschärpe, seiner kleinen schmutzigen Kleidung, und seiner schwarzen Perücke, die ihn so kenntlich macht. Er schritt über Leichen, haranguierte das Volk, und sagte am Ende: „Volk, du mordest deine Feinde; du hast wohl gethan." Ein so kannibalischer Zuspruch schmeichelt den Mördern; sie werden hitziger, und schreyen um neue Schlachtopfer. Wie war es möglich, einen so grimmigen, unersättlichen Blutdurst zu befriedigen? Maillard, seitdem bekannt unter dem Namen des Tappe-durs *), rief

*) Die beleidigte Natur hat sich an diesem Ungeheuer gerächt. Er ist von seinen blutigen Orgien mit einer Heiserkeit zurückgekommen, die ihn allenthalben kenntlich macht. Seine Stimme scheint aus einer Katakombe zu tönen.

Anm. d. Uebers.

an der Seite des Billaud: „Es giebt hier „nichts zu schaffen; lasset uns zu den Karmeli„tern gehen!„ Man lief dahin, und ich sah, eh noch fünf Minuten vorüber waren, entseelte Leichen durch den Koth schleppen. Ein Schlächter, ich kann ihn kaum Menschen nennen, der in sehr grobem Anzuge erschien, und vermuthlich gedungen war, den Abbe l'Enfant in die andere Welt zu schaffen, zweifelte, sein Opfer verfehlt zu haben. Er holte Wasser, goß es über die mit Blut und Staub bedeckten Leichen, reinigte die blutigen Antlitze, wendete sie von einer Seite zur andern, und glaubte endlich, unter den Gemordeten den Abbe l'Enfant gefunden zu haben.

Man war mit den Mördereyen bey den Karmeliteen zu Ende, oder wenigstens schon weit damit fortgekommen. Eine mit Blut und Staub bedeckte Bande kam zurück. Diese Ungeheuer waren des Mordens müde, aber ihr Blutdurst noch nicht gestillet. Athemlos schrien sie um Wein; Wein oder Tod, riefen sie. Wie konnte man einen so unwiderstehlichen Willen befriedigen? Der Civilausschuß der Section gab ihnen 24 Pinten Preis, die ein benachbarter Weinhändler herbeyschaffen mußte. Sie tranken; sie wurden berauscht, und blickten nun mit Wohlgefallen auf die Leichen, die im Hofe der Abtey umherlagen.

„Was sollen wir hier noch machen?“ rief Maillard, der von den Karmelitern zurückkam. „Lasset uns zur Abtey eilen; dort finden „wir etwas für unsre Jagd.„ Er sagte es, und die Mörder wiederholten aus Einer Kehle: zur Abtey! Sie rannten mit Picken und blutriefenden Säbeln dahin. In weniger als zwo Minuten schleppte man schon ermordete Menschen daher. Man warf mehrere entseelte Körper, die zuvor im Kothe gewälzt wurden, auf den im Vorhofe der Abtey befindlichen Haufen, als sich, gleichsam aus einer gewissen Inspiration, ein sogenannter Volksausschuß formierte, wovon andern Tags die Journale sprachen, und ihn ein gerechtes Tribunal nannten. Die Chronik und Brissot ertheilten demselben große Lobsprüche. Indessen wollen wir jezt sehen, aus was für Leuten dieser Ausschuß bestanden, und wie sich ungefähr die Glieder desselben benommen haben.

Zwölf Hallunken, von Maillard angeführt, mit welchem sie sich wahrscheinlich schon zum voraus wegen eines solchen Vorhabens verabredet hatten, befanden sich gleichsam von Ungefähr, unter dem Volke. Sie kannten sich unter einander sehr genau, und vereinigten sich sogleich, sey es aus eigner Frechheit, oder von einer höhern Macht mit geheimen Aufträgen versehen, im Namen des souvera

nen Volks. Sie bemächtigten sich der Verzeichnisse der Gefangnen, blätterten darinn umher, und überlasen sie flüchtig. Die Aufseher des Gefängnisses zitterten und erbleichten. Eine wüthende Rotte umrang das Haus; man schrie, und das Geschrey verstärkte sich. Jezt stürmte man auf das Thor los; dasselbe wurde eingehaun, als sich einer von den Gliedern des neuen Ausschusses am äussern Gitter sehen ließ, und um Gehör bath. Auf seine Winke endlich erfolgte einen Augenblick Stille. Die Thore öffneten sich, und er trat mit dem Verzeichnisse der Gefangnen in der Hand hervor. Er ließ sich einen Stuhl bringen; auf diesen stieg er, um besser gehört zu werden, und sagte: „Meine Kameraden! Meine Freunde! Ihr seyt „lauter gute Patrioten; eure Rache ist gerecht, „und eure Klagen sind gegründet. Greifet alle „Feinde des öffentlichen Wohls an! Keine „Schonung für sie! Ich begreife wie ihr, daß „sie alle insgesammt vernichtet werden müssen. „Aber ihr müsset auch als gute Bürger Gerechtigkeit lieben. Es befindet sich wohl keiner „unter euch, der nicht vor dem bloßen Gedanken, seine Hand mit dem Blute eines Unschuldigen zu beflecken, sich entsetzte." Ja! Ja! rief das Volk. „Ich frage euch also," fuhr der Redner fort, „würdet ihr euch, wenn „ihr über Menschen, die eure Brüder sind,

» wilden Tygern gleich, herfallen, und sie, ohne vorläufige Untersuchung, und ohne sie anzuhören, tödten wolltet, nicht der zu spaten und verzweiflungsvollen Reue aussetzen, anstatt Schuldigen Unschuldige getroffen zu haben?" Hier wurde er von einem der Umstehenden unterbrochen, welcher mit einem blutigen Sabel bewafnet, mit racheglühenden Augen, durch die Menge hervordrang, und rief: » Wie! ihr Monsieur Citoyen! auch ihr wollet uns mit euerm Geschwätze einschläfern? Würden die Hunde, die Preussen und Oestreicher, wenn sie nach Paris kämen, auch erst fragen, wo die Schuldigen seyen? Würden sie nicht, wie die Schweitzer am zehnten August, rechts und links um sich hauen? Ich bin kein Redner; ich schläfre niemand ein; aber ich sage euch, ich bin Hausvater, ich habe ein Weib und fünf Kinder, die ich gerne dem Schutze meiner Sektion anvertraue, um dem Feinde entgegen gehen zu können; allein ich will nicht, daß inzwischen die Schurken, die in diesem Gefängnisse hier sitzen, von andern Schurken in Freyheit gesetzt werden, um mir Weib und Kinder zu ermorden. Ich habe drey Knaben, die einst, wie ich hoffe, dem Vaterlande beßre Dienste leisten werden, als die Hallunken hier, die man gerne retten wöchte. Uebrigens darf man sie

„ nur herauslaſſen; wir geben ihnen Waffen, „ und dann wollen wie uns Mann gegen Mann „ ſchlagen. Ob ich hier, oder an den Geenzen „ mein Leben einbüſſe, iſt mir eineeley; ich „ würde hier oder dort von Schueken getödtet „ werden, und ich will mein Leben noch theuee „ verkaufen. Dieſes Gefängniß hiee ſoll indeſ„ ſen von den Hallunken da geſäubert werden, „ es geſchehe dieſes nun von mir, oder von „ andern *). "

„ Ee hat Recht", ſo ſchrie jezt die Menge: „ keine Gnade! hinein! hinein!" Man drängte und deutete vorwärts. „ Nue einen Augenblick „ Geduld, Bürger! rief der erſte Redner wie„ der, ihr ſollet ſogleich defriediget werden. „ Sehet hier das Verzeichniß dee Gefangenen. „ Es dient, euch die nöthigen Aufſchlüſſe zu „ geben. So werdet ihe dann die Veebrecher „ beſtrafen können, ohne deßwegen aufzuhören, „ gerecht zu ſeyn. Der Präſident wird in Ge„ genwart jedes Gefangenen die hier verzeich„ nete Urſache ihrer Gefangenſchaft herunterle„ ſen, die Stimmen ſammeln, und dann das „ Urtheil fällen. " So recht! Ja! Ja! Bravo! Bravo! ſcheie das Volk dey jedem Woete des Rednees. Endlich eiefen mehrere beſtellte Leute:

*) So ſpricht kein Mann vom Volke; das wae ein vermummter Spitzbube, ein Kneipewirth des Palais-royals, der ſo ſprach. Anm. d. Ueberſ.

„Herr Maillard, der Bürger Maillard „sey Präsident! der Bürger Maillard ist ein „wackerer Mann; er sey Präsident!" Dieser, voll Begierde, ein solches Amt anzutreten, trat sogleich unter der Menge hervor, und versicherte die Umstehenden, daß er als rechtschaffener Bürger arbeiten wolle. Der Ausschuß organisierte sich jezt. Maillard wurde von seinen Kameraden umrungen. Sie kamen unter sich wegen einer Verhörformel überein, die sehr kurz war, und in weiter nichts, als der Frage um Namen und Vornamen der Gefangenen bestehen sollte. Man beschloß, um im Innern der Gefängnisse allen gewaltsamen Auftritten vorzubauen, das Wort zum Tode nicht in Gegenwart der Verurtheilten auszusprechen, sondern blos zu rufen: Nach La Force.

Man war mit der Verabredung dieser sehr kurz gefaßten Formalitäten kaum am Ende; als aus einem Fenster des Berathschlagungssaals sich die Stimme eines Mannes vernehmen ließ, der vorgab, den Auftrag hiezu vom Volke erhalten zu haben. Er rief: „Es „sind Schweitzer hier in der Gefangenschaft; „verderbet doch mit ihrem Verhör die Zeit nicht; „sie sind lauter Verbrecher. Kein einziger soll „davon kommen." — „Es ist nicht anders als „billig", schrie die Menge, „Lasset uns bey

„ ihnen anfangen!" *) Das Tribunal sprach hierauf ohne weitees: Nach La Force! Der Präsident Maillard entfernt sich, um ihnen ihr Urtheil anzukünden. Es erscheint vor ihnen. „Ihr „ habt, sagt er, am 10ten August das Volk ge„ mordet. Es verlangt jetzt Rache. Ihr müsset „ nach La Force gehen." Die Unglücklichen stürzen auf ihre Knie, und schreyen: Gnade! Gnade! „Es ist hier, spricht Maillard „ ganz kaltblütig, um weiter nichts anders zu „ thun, als nach La Force gebracht zu werden. „Vielleicht erhaltet ihr dann Gnade." Allein die Unglücklichen hatten nur zu gut das wüthende Geschrey der Menge gehört, die sie zu zerreissen drohte. Sie erwiederten also: „Wie! „Herr! Warum hintergehet ihr uns? Wir „wissen nur zu wohl, daß wir hier nicht wegzugehen können, ohne dem Tode in die Arme „ zu laufen." Jetzt erschienen zwey von den vorausstehenden Mördern; der eine war ein Beckerjunge, und der andre ein Marseillaner. Sie riefen mit dem wildesten Tone den Schweizern zu: „fort! fort! entschliesset euch! „ marsch!„ Nun hörte man nichts als schreckliches Geheul und Jammergeschrey. Es war ein Auftritt, der jeden andern, als einen Mal-

*) Das Pariser Volk spielt hier die Rolle der Bauern im Wirthshause zu Bonnal. Wer zuletzt redet, hat recht. Ja, Ja, die Esel wissen nur zu jahnen. Anm. d. Uebers.

lard, erschüttern mußte. Inzwischen erhub eines der Ausschußglieder, die um die Unglücklichen umherstuhnden, seine Stimme, und sagte: „Nun dann! wir wollen doch sehen, wer unter „euch der erste hinausgehen wird?„ Alle Schweitzer wichen jezt in den hintersten Winkel ihres Gefängnisses zurück, sie zogen sich, und klammerten sich fest aneinander. Ihr schmerzhaftes Klaggeschrey drang, vor dem Anblicke eines unvermeidlichen Todes, in die Luft. Die Verzweiflung machte die Gestalt einiger Veteranen noch interessanter, ihre weissen Haare geboten Ehrfurcht, und ihre Blicke, den Blicken des Coligny ähnlich, schienen die aufgehobenen Mörderhände derjenigen, die zunächst vor ihnen stuhnden, zu fesseln. Allein unter den übrigen, die noch auffen waren, und nichts sehen konnten, wurde die Wuth mit jedem Augenblicke stärker. Sie schrien mit verdoppeltem Geschrey um Schlachtopfer. Jezt trat plötzlich einer der Unglücklichen mit entschlossener Unerschrockenheit hervor. Er war in einen blauen Ueberrock gekleidet, und schien ungefähr dreyßig Jahre alt gewesen zu seyn. Sein Wuchs war über das Gewöhnliche, seine Gesichtsbildung edel, und sein Aussehn kriegerisch. Mit der scheinbaren Ruhe einer verbissenen Wuth, und in dem festesten Tone sprach er: „Ich bin „der Erste; ich will mit meinem Beyspiele vor-

„ ausgehen. Wie Soldaten sind die strafbaren „ nicht, die ihr suchet. Unsere Anführer allein „ sind es. Diese haben sich geeettet, und wir „ müssen nun sterben. Weil es aber so seyn „ soll, adieu. „... Er warf jezt mit Gewalt seinen Hut hinter sich, frägt diejenigen, die vor ihm stuhnden: „ wo soll ich hinausgehen? „ Zeiget mir also den Weg! „ Man öfnete zwey Thüren. Jene, welche ihn und seine unglücklichen Gefährten aufzusuchen, zuerst ins Gefängniß gedrungen waeen, kündigten seine Ankunft dem Volke an. Er trat beherzt hervor. Die Mödee wichen einige Scheitte zurück, und stellten sich geschwind in zwo Reihen. Die Blutgieeigsten aus ihnen machten um ihr Opfer einen Halbzirkel, und streckten ihre Säbel, Bajonetter, Hauen und Picken. Dee unglückliche Gegenstand diesee schrecklichen Zurüstung weicht zwey Scheitte zurück, übeeschauet mit ruhigem Blicke den Haufen, schlingt seine Aeme in einander, bleibt einen Augenblick unbeweglich stehen, stüezt sich, als er alles zu seiner Ermordung bereitet sieht, in die Lanzen und Bajonette, und fällt von tausend Stichen durchbohrt zur Eede.

Die letzten Seufzee des Sterbenden werden von seinen unglücklichen Gefährten vernommen. Sie antworten mit entsezlichem Jammergeschrey. Schon hatten sich viele untee dem

Stroh, das in einem Gefängnißsaale vorräthig lag, zu verbergen gesucht. Allein zwölf drr wüthendsten Mördee deangen herein, zogen einen um den andern unter dem Strohe hervoe, nnd schlachteten sie, wie den ersten. Ein einzigrr hatte das Glück, zu entwischen. Man hattr ihn bereits bey seinem Kleide gepackt, den ersten Streich veesezt, und ee sollte eben gleich den übrigen gemordet werden; als ein Maeseillaner hervoedrang, und sich mitten durch dir aufgehobenen Mordwerkzeuge, dir im Begriffe waren, auf ihn selbst niederzufallen, einen Weg bahnte. „Was machen wie hier? schrie er in seinem Patois, „meine Kameradrn! „Ich kennr diesen gutrn Jungen, er ist kein „Soldat vom 10ten August; ee ist dee Sohn „eines Schweitzers, und hat sich selbst hieher „in das Gefängniß begeben, weil man ihn „versicherte, daß alles, was Schweitzee ist, „erwürgt werden würde.„

Der junge Mensch benutzt den augenblicklichen Stillstand dee Massakre, zieht eiligst seine Zertifikate aus der Tasche, und zeigt sie mit ausgestreckten Händen in die Höhr. Seine Jugend, seine schöne Bildung, die Theänen, die strohmweise übee seine Wangen eollten, sein redliches und nalves Aussehn, und die Papiere, dir er mit aller möglichen Austrengung in die Höhe hob, alles dieses schien die Möeder

zu fesseln und zu rühren. „Sehet ihr denn „nicht," schrie jezt der Marseillaner, der einen so günstigen Augenblick nutzte, „sehet ihr denn „nicht, daß er unschuldig ist?" — „Lasset ihn „frey," antwortete die Menge. Sogleich ergreift der Marseillaner den Jungen bey dem einen, und ein Mörder faßt ihn bey dem andern Arme. Man legte die Waffen nieder, umarmte den Geretteten, und wünschte ihm Glück. Er verließ das Gefängniß, gleich einem, der sich aus den Armen des Todes, von welchem er schon umschlungen war, gerettet hat. Die Menge begleitete ihn unter beständigem Rufen: Es lebe die Nation! und mit Aeusserungen der lebhaftesten und lautesten Freude nach Hause.

Dieser Augenblick von Erbarmen war aber nur von kurzer Dauer. Man las das Verzeichniß andrer Gefangnen herunter. Grandmaison, Champelos, Maron, Vidaut und noch andere, die wegen Verfertigung falscher Aßignaten angeklagt waren, wurden zuerst vorgerufen. Man ließ sie herunter kommen, fragte sie nach der ganz kurzen verabredeten Formel; sie wollten alle auf einmal antworten; allein auf einmüthigen Ausspruch des Tribunals wurden sie sogleich nach La Force geschickt.

Nach ihnen erschien Montmorin, Exminister vom Departement auswärtiger Geschäfte. Der Präsident wollte ihn verhören; allein

Montmorin erklärte mit vieler Entschlossenheit: „Er erkenne die Glieder des Ausschusses „für seine Richter nicht; sie hätten keinen Beruf hiezu; der Handel, wegen dessen er im „Verhafte sey, wäre bereits bey einem andern „Tribunale anhänglich; er zweifle nicht, daß das „Publikum in Ansehung seiner bald billiger „urtheilen werde; und er hoffe, in kurzem seine „Ankläger zu Schanden zu machen, seine Unschuld an den Tag zu bringen, und sogar noch „Entschädigung und Belohnung zu erhalten."

Einer der Umstehenden unterbrach den Exminister, und sagte ganz trotzend: „Herr Präsident! Die Verbrechen des Heern von Montmorin sind bekannt genug; da uns aber sein „Handel nichts angeht; so verlange ich, daß „man ihn nach La Force schicke."—„Ja! Ja! „nach La Force," schrieen jezt alle Richter. „Man wird Sie nach La Force bringen," sagte der Präsident hierauf. „Heer Präsident! weil „man Sie doch so nennt," erwiederte Herr v. Montmorin in einem sehr ironischen Tone, „Herr Präsident! ich bitte Sie, mir „einen Wagen zu verschaffen." — „Sie „sollen einen haben," antwortete Maillard ganz kaltblütig. Jezt gieng einer der Anwesenden fort, sagte, er wolle einen Wagen bringen, und kam einen Augenblick darauf wieder herein. „Mein Heer!" sagte er zu Montmorin,

„der Wagen stehet vor der Thüre. Sie müs„sen fort, und zwar schleunig.“ Montmorin verlangte hierauf verschiedenes von den Sachen, die er in seinem Zimmer zurückgelassen hatte, ein Taschenbuch, eine Uhr u. s. w. mit sich nehmen zu dürfen. „Man wird Ihnen,“ hieß es, „dieselben nachschicken.“ Er entschloß sich also zu gehen, und fand vor der Thüre den fatalen Wagen, den Tod, der ihn erwartete.

Solches Ende nahm ein Mann, der trotz aller Vorurtheile seiner Geburt und seines Standes, wegen seiner persönlichen Eigenschaften ein ganz andres Schicksal verdient haben würde, wenn eine unersättliche und höfische Ambition ihn nicht verleitet hätte, gegen sein Vaterland sich zu verschwören *).

Nachdem Montmorin geschlachtet war, foderte die Menge, daß man das Verzeichniß der Gefangnen zum zweytenmal lesen solle. Der Name des Thierry, und noch mehr die Eigenschaft eines Kammerbedienten des Königs, reichten hin, die Aufmerksamkeit des Ausschusses auf ihn zu lenken. Ein Mitglied des-

*) Nie gab es einen liebenswürdigern Hofmann. Als er in einen Handlanger verkleidet, an die Barre des Konvents gebracht, sich vertheidigte, sprach er mit so viel Annehmlichkeit und Geistesgegenwart, daß er alle Welt für sich einnahm.
Anm. d. Uebers.

desselben beschuldigte den Thierry, den man eben vorführte, mehrerer royalistischer Vergehungen, unter andern, daß er sich am 10ten August mit einem Dolche bewafnet, in dem Schlosse der Thuillerien habe sehen lassen. Thierry läugnete es, und behauptete ganz dreiste: „Daß er stets ein ehrlicher Mann gewesen sey; daß er, weit entfernt, gegen sein „Vaterland sich zu verschwören, vielmehr selbst „der erste seyn würde, dasselbe gegen jeden seiner Feinde zu vertheidigen; daß, wenn er „sich am 10ten August bey dem Könige befunden habe, dieses aus keinem andern Grunde „geschehen wäre, als weil ihn sein Dienst dahin berufen hätte, und daß er übrigens weiter nichts, als seine Schuldigkeit gethan habe." Malllard fragte ihn, an was für einem Posten er sich während des Angriffes im Schlosse befunden habe? „Er erinnere sich," antwortete Thierry, „so genau nicht mehr „des Ortes; er sey an seinen Geschäften gewesen; übrigens solle man ihn vor ein rechtmäßig „geordnetes Tribunal führen; dort wolle er „dann Red und Antwort geben." — „Ihr „werdet uns," sagte jezt ein Mitglied des Ausschusses, „nie weismachen, daß ihr nicht „ein Aristokrate seyt; ihr waret dem Veto viel „zu nahe. Ihr saget zwar, daß ihr dasjenige, „was man euch befohlen hat, zu thun schuldig

„ gewesen seyt; aber ich würde euch hierauf ant„worten: Wie der Herr, so der Knecht! „Aus diesen Gründen bitte ich den Präsiden„ten, euch nach La Force bringen zu lassen." Maillard sagte: nach La Force! und Thierry ist nicht mehr *). —

Jezt wurden die Friedensrichter Bocquillon und Buos vorgeführt. „Das Volk," sagte sogleich Maillard zu ihnen, „klagt „euch an, daß ihr euch mit Hallunken, die um „nichts besser, als ihr, sind, verbunden habet, „um im Schloß der Thuillerien einen heimli„chen Ausschuß zu errichten, der bestimmt seyn „sollte, den 20ten Juny zu rächen, und die „Urheber dieses Tages zu strafen" — „Ich „läugne gar nicht," antwortete Bocquillon mit der heitersten und ruhigsten Miene von der Welt, „mich in diesem Ausschusse einge„funden zu haben; aber ich fordere jedermann „auf, zu sagen, ob ich an einer einzigen will„kürlichen Handlung Antheil genommen ha„be?" — „Nach La Force! nach La Force!" schrien die Richter. Der Präsident sprach: nach La Force! und Bocquillon und Buos sind nicht mehr.

*) Thierry stand in dem Rufe, ein ehrbarer und tugendhafter Mann zu seyn. Er war Kammerdiener des Königs. Anm. d. Uebers.

Vigne von Cusay, der beschuldiget wurde, an dem Kommando über die Truppen, welche im Marsfeld Feuer gaben, Antheil genommen zu haben; Protot und Valvin, denen man zur Last legte, die Nation bestohlen zu haben, indem sie falsche Vierzigsousbillete fabriziert haben sollten, wurden ebenfalls auf den Ausspruch des Maillard, und im Namen des souverainen Volks nach La Force gebracht.

Nach den Leuten zu urtheilen, die man bisdahin nach La Force bringen gesehen hat, wird man vielleicht in dem Wahne stehen, daß eigentlich nur Verbrecher umgekommen seyen. Ohne Zweifel haben viele Strafbare ihre wirklichen Verbrechen mit dem Leben gebüßt. Allein man hätte der öffentlichen Moral nicht leicht einen schlimmern Streich spielen können, als dadurch, daß so ungesetzmäßige und grausame Handlungen, als es die oben erwähnten Maßakern waren, anstatt durch ihr Beyspiel, wie es nemlich bey allen Hinrichtungen beabsichtet werden sollte, nützliche Eindrücke zu hinterlassen, den Schlachtopfern Ehre machten, und ihre Anhänger berechtigten, das Andenken derselben auf eine Art zu feyern, als wären sie Märtyrer ihrer Unschuld gewesen.

Ich habe vergessen, noch einer andern, durch diese sogenannten Bevollmächtigten des souve-

rainen Volkes verübten Schandthat zu erwähnen. So geschwind diese Herren auch in ihren Operationen zu Werke giengen, so blieb ihnen doch noch immer so viel Zeit übrig, und sie waren so klug, ihre Opfer zuerst, ehe sie dieselben auf den Schlachtbank lieferten, völlig zu plündern. Sie fiengen gewöhnlich damit an, daß sie ihnen ihre Portefeuillen, Uhren, Dosen, Diamanten, und Aßignaten abnahmen. Dann schoben sie alle diese gestohlnen Sachen entweder in ihre eignen Taschen, oder legten sie in die dazu bestimmten Körbe und Kisten bey Seite. Ich habe davon, daß sie sich alles dergleichen Vermögen zueigneten, nachstehende zwey Beyspiele anzuführen:

1). Die Sektion der vier Nationen hatte zwey Abgeordnete geschickt, um einen Gefangnen, dem man keineswegs iegend ein royalistisches Verbrechen zur Last legen konnte, auf die Bitte seiner Verwandten zu reklamieren. Mit großer Mühe gelang es ihnen, dem Verhafteten die Freyheit zu verschaffen. Allein, da sie gewahr wurden, daß man über die Kostbarkeiten, welche den Verurtheilten abgenommen worden, keine Verzeichnisse aufnehme; so nahmen sie sich die Freyheit, hierüber gegen die Plünderer ein Wörtchen beyläufig fallen zu lassen. Diese waren sehr verlegen, sich durch die bedeutenden und anklagenden Winke der beyden

Abgeordneten verrathen zu sehen. Sie suchten daher anfangs Ausflucht, und gaben zweydeutige Bescheide; endlich aber erhuben sie den Ton ihrer Stimme auf eine Art, daß das Volk, welches nicht wußte, worum es hier zu thun sey, die zwey Abgeordneten für Gefangne hielt, und schon im Begriffe war, sie zu schlachten, als jene ihren Ton wieder sinken liessen, die Vorwürfe einer so unzeitigen Rechtschaffenheit milderten, sich schleunigst entfernten, und wie Diebe, die den Häschern entwischt sind, wieder zu ihren Kameraden zurückkamen.

2). Der Civilausschuß dieser Sektion war bevollmächtiget, sich über alles, was den Gefangnen abgenommen wurde, Rechnung geben zu lassen. Allein er hat nichts mehr zu Gesicht bekommen können, obgleich diejenigen, die in der Abtey gefangen saßen, im Durchschnitte meistens sehr reiche Leute waren.

Um zwey Uhr nach Mitternacht gieng der Ausschuß auseinander, und vertheilte sich in die übrigen Gefangenschaften von Paris.

Inzwischen befanden sich noch einige Gefangne in der Abtey. Die Mörder verliessen diesen Ort auf einige Zeit, weil sie sich mit Morden zu sehr ermüdet hatten. Sie ruhten in dem Comite aus, welches sie sich für den Schauplatz ihrer Orgien ausersehen hatten. Sie liessen sich zu trinken geben, und wälzten sich den

übrigen Theil der Nacht im Weinrausche. Am Morgen erschienen sie wieder vor der Abtey, und schlachteten nach und nach alles, was noch im Gefängnisse am Leben geblieben war.

Ich habe schon gesagt, daß am Abend zuvor Billaud-Varennes in den Hof der Abtey gekommen war. Manuel begleitete ihn um 8 Uhr Abends beym Scheine der Fackeln dahin *). Er harangierte den Volksausschuß; allein, so wie aus Billauds Blicken eine blutdürstige Wuth hervorblickte, so las man es in Manuels Augen, wie sehr seine Seele bey Auftritten von der Art zu kämpfen hatte.

Billaud-Varennes kam wieder am 2ten September am Morgen gegen Mittag in den Ausschuß der Sektion. Er stund eben auf

*) Pethion hatte sich aus der Munizipalität entfernen lassen, um keinen Antheil an den Massakern zu nehmen, aber er bleibt immer sehr straffällig, sich so leidend verhalten, und nicht vielmehr das Leben daran gesetzt zu haben, um sie zu verhindern. Manuel that sein möglichstes, aber er war für den Strom zu schwach. Als Collot d'Herbois diese Mordthaten zu einem Glaubensartikel der Jakobiner vorschlug, und solches angenommen wurde, lehnte sich Manuel mit Bitterkeit dagegen auf. Er wurde aus dem Klub verwiesen. Und dennoch haben sich eben diese Jakobiner unterstanden, als einen Hauptpunkt in die Anklagsakte gegen Manuel zu setzen, daß er Urheber des 2ten Sept. sey. Sie haben ihn ihrer eignen Verbrechen angeklagt, und den erklärtesten Widersächer derselben als Mitschuldigen hingerichtet.

Anm. d. Uebers.

einer Treppe, und sprach zum Volke, als ein gewisser Rhulieres *), ein Gefangener der Abtey, schon von mehreren Pickenstichen durchbohret, nackt im Hofe lief, fiel, und sich wieder aufrafte. Ich sah ihn noch etliche zitteende Schritte weiter gehen, und 10 Minuten mit dem Tode kämpfen, der ihn endlich überwältigte. Hier nur einige abgerissene, aber wörtlich getreue Worte, womit Billaud-Varennes den Mördern Muth zusprach: „Achtungswürdige Bürger! Ihr habet so eben Schurken ermordet; dadurch habet ihr das Vaterland gerettet; ganz Frankreich ist euch einen unvergänglichen Dank schuldig; die Munizipalität weiß nicht, womit sie ihre Erkenntlichkeit gegen euch bezeugen soll; ohne Zweifel gehört dasjenige, was diese Schurken (er deutete auf die Leichen) bey sich hatten, denjenigen zu, die uns von ihnen befreyet haben. Allein ich bin bevollmächtigt, jedem aus euch, 24 Livres anzubieten, die euch sogleich ausbezahlt werden sollen. Jedoch soll dieses nicht die Meynung haben, als wäret ihr dadurch schon für alles, was ihr geleistet habet, hinlänglich belohnt." Als die Mörder von

*) Verfasser, oder Bruder des Verfassers der geheimen Geschichte von Pohlen und Rußland. Ein Meisterwerk. Es ist zu wünschen, daß das Departement der auswärtigen Geschäfte, so es an sich gekauft, es drucken lasse. Anm. d. Uebers.

Lwres hörten, klatschten sie. Billaud fuhr fort: „Achtungswürdige Bürger! fahret nur „in eurem Werke fort, und das Vaterland „wird euch neue Erkenntlichkeit schuldig „werden."

Es verdient bemerkt zu werden, daß eben der nemliche Billaud-Varennes, als Substitut des Prokurators der Kommune, an dem diesen schrecklichen Tagen vorhergegangenen Morgen, in der Wohnung des Maire, die auf angestellten Hausuntersuchungen als verdächtig Eingebrachte, und insbesondere die Frau Lamballe *) vorläufig verhöret, und in die verschiedenen Gefängnisse vertheilt habe.

*) Die Prinzeßin von Savoyen-Carignan.
Anm. d. Uebers.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

VII.

Im Angesicht von Rom, den 4ten May 1793.

(Der Verfasser, im Dienste der französischen Republik, kam nach Italien, kurze Zeit nach der Austreibung der Franken aus Rom. Seine Pflicht machte es ihm unmöglich, Rom zu passiren. Man kann sich seine Empfindungen denken, als er hart an Ostia vorbeysegelnd, den Dom der Peterskirche erblickte. Man kennt Bassevilles Katastrophe. Fränkischer Gesandschaftssecretär in Neapel, ging er im December 1792 mit einem Auftrag nach Rom. Den 20 Jenner 1793 ward sein Wagen von dem durch die Regierung selbst aufgehetzten Pöbel umringt; er erhielt eine tödtliche Wunde, und schmachtete zwey Tage lang, bis er unter Soldaten und Pfaffen, von jenen mißhandelt, von diesen zur Bekehrung aufgefordert, auf dem Feldbette einer Hauptwache starb. D. H.)

Es sey! verschliesse mit, des neuen Frankens Sohne,
Die Stadt, die sieben Hügel deckt,
O Priester, am Altar und auf dem morschen Throne
Vom Ruf der Freyheit aufgeschreckt!

Ich eile stolz vorbey an Buonarottis Ehre
Des fabelhaften Peters Dom.
Mit dieser Woge, wo sich gattet mit dem Meere
Die gelbe Tiber, flieh ich Rom.

Sie wälzt, noch unvermischt sich zu dem Oceane,
Bald unterjocht und farbenlos —
So, Priester, schwimmt der Wahn von deinem Vatikane
Noch heut' in leichter Zeiten Schoos.

Nicht immer so verbannt werd' ich vorübergleiten
Am Ufer, wo einst Brutus stand;
Es tönt ums Kapitol, ein Nachhall größrer Zeiten,
Der hohe Name: Vaterland.

Umsonst beschwörest du, vom Arm der Zeit ergriffen,
Ungläubig selbst an deine Macht,
Den Schatten Hildebrands und Loyalos Tartüffen,
Und alle Täuschungen der Nacht.

Umsonst bewaffnest du zur Rache deine Sbirren,
Und deinen Pöbel zum Verrath.
Dich schreckt der Freyheit Freund, um den die Fesseln klirren;
Dich foltert jene Freveltat,

Da — o! mein Vaterland! noch ist sie nicht gerochen —
Dem Abgesandter, von der Hand
Die Kreutz und Dolche schwingt, umarmt und dann durchstochen,
Was Priestertreue sey, empfand,

Und hilflos und entstarrt, von dummem Aberglauben
Umringt, den Tod drey Tage rief,
Am dritten unbekehrt, treu seinem großen Glauben
Der Freyheit Märtyrer entschlief.

Des Tags der Rache harrend irren seine Manen,
Er blickt hinaus auf Land und Meer;
„Noch, spricht er, wehen nicht die dreygefärbten Fahnen
„Von Mitternacht und Abend her —

„ Europa taumelt auf vom Schlaf der Vorurtheile
„ Und ist dem edlen Volke gram,
„ Das, schon zu Thaten wach, mit ungestümer Eile,
„ Den tiefen Schlaf zu stören kam.

„ Wer Völker unterjocht, schwört meinem Vaterlande
„ Den Untergang mit bleichem Mund —
„ Es treten gegen uns die Völker selbst — o Schande!
„ Werth ihres Joches, in den Bund.

„ Versöhnt umarmen sich, den nahen Sieg zu feyren
„ Tyrannenwuth und Priestertrug;
„ Für sie strömt Deutschlands Blut, das beyden Ungeheuren
„ Einst jene tiefe Wunde schlug.

„ Selbst Albion vergißt der freyheitvollen Jahre,
„ und der Satrape, dem es fröhnt,
„ Verkauft mit feiler Hand dem Thron und der Thiare
„ Ein Volk von Sidneys Geist entwöhnt.

„ Wohlan das Schlachtschwerdt klirrt! Blut sey des Bodens Weihe!
„ Auf dem der Menschheit Hyfnung ruht!
„ Gerüstet stehen sie, die Millionen Freye
„ Zu strafen Fürsten Uebermuth.

„ Den blanken Stahl voran, das Freyheitslied im Munde —
„ Mehr Römer, Decius, als du —
„ So stürzen eines Schritts, sie der Kanonen Schlunde
„ Zehntausend Decisse zu.

„ O Franken! edles Volk! für Menschlichkeit geschaffen!
„ In jeder Tugend liebenswerth.
„ Dich treffe nicht der Fluch, wenn die verirrten Waffen
„ Der Bürger gegen Bürger kehrt!

„ Schwer falle jeder Mord, und jeder Waffe Stöhnen
„ Und jede diese Greuelthat,
„ Dem Feindesbunde heim, der tollem Wahn zu fröhnen,
„ Vernunft und Recht zu Boden trat!

„ Noch mancher schwarze Tag trauert über Blutgefilden,
„ Noch manche Mitternacht umhüllt,
„ Verbrecherischen Rath, der zischend aus dem wilden
„ Giftvollen Herzen überquillt,

„ Bis, der das Schicksal lenkt, und vom umwölkten Sitze
„ Der Zeiten Glück und Elend wägt,
„ Hier mit der Freyheit Schwerdt, dort mit der Wahrheit Blitze,
„ Europas Irrthum niederschlägt.

„ Dann, Franke! beut Natur dir wieder ihre Schätze,
„ Und zum Genusse Jugendkraft.
„ Dann schließt Vernunft den Bund im Tempel der Gesetze
„ Mit schlakenloser Leidenschaft.

„ Dann komm in edelm Zorn und räche meine Wunde!
„ Dann eil ins Kapitol heran!
„ Und vom Tyrannensitz, in schicksalvoller Stunde
„ Künd aller Geister Freyheit an.

Reinhard.

Beytrage

zur Geschichte

der

französischen Revolution.

Zweytes Stück.

1795.

Von diesen Beyträgen erscheint zu unbestimmten Zeiten ein Stück von 12 Bogen. Drey Stücke machen einen Band aus, und erhalten jedesmal einen Haupttitel. Der Preis jedes Stücks ist 14 Gr.

Ankündigungen.

Von dem *Journal de l'Ecole normale* sind bereits einige Bände herausgekommen.

Die drey ersten Hefte der Uebersetzung werden nächstens unter dem Titel: Tagebuch der Pariser Normalschule. Erstes bis drittes Heft, erscheinen und auch unter folgenden besondern Titeln verkauft werden:

Vorlesungen über die Geschichte, von Volney.

Vorlesungen über die Sprache, von Sicard.

Vorlesungen über den menschlichen Verstand, von Garat.

Notice sur la Vie de Sieyes avec le Portrait de Sieyes peint par *Bréo* & gravé par *Lips. En Suisse.* 1795. S. VIII. u. 104. (10 Gr.)

Diese nach dem Pariser Manuscript abgedruckte Ausgabe einer höchst merkwürdigen Schrift, hat selbst von der Pariser Ausgabe mancherley Vorzüge. Ausser dem vortreflich gezeichneten und gestochenen Portrait, den Anmerkungen und einer Vorrede der Herausgeber, sind zwey sehr selten gewordne Schriften von Sieyes: Déclaration volontaire proposée aux patriotes des quatre vingt-trois Départemens ce 17 juin 1791 — und Reconnoissance & exposition raisonnée des Droits de l'Homme & du Citoyen, dabey neu abgedruckt worden.

Die deutsche Uebersetzung dieser Schrift erscheint alsernächstens.

Seit dem 10ten Floreal des 2ten Jahrs (29 April 1794) erscheint zu Paris eine periodische Schrift, die für die Freunde der Wissenschaften, der Litteratur und Künste, großes Interesse hat. Sie führt den Titel:

Decade philosophique, littéraire & politique.

Alle 10 Tage erscheint ein Heft von 4 Bogen, öfters mit Kupfern und Musik begleitet. Der Anfang jedes Heftes liefert eigne Aufsätze aus dem Gebiete der Wissenschaften, Künste, Naturgeschichte, Oekonomie u. s. w. Unter der Aufschrift Litteratur, werden Auszüge und Anzeigen neuer Schriften, Gedichte, Erzählungen, u. s. f. geliefert; die neuen Theaterstücke werden geprüft, und endlich in jedem Heft ein kurzes Gemälde der politischen Ereignisse und der Arbeiten des Konventes gegeben. Die vorzüglichsten Pariser Schriftsteller sind Mitarbeiter an dieser Zeitschrift.

Der Preis derselben ist 55 Liv. für das Jahr und 28 Liv. für 6 Monate (in Assignaten), der vorausbezahlt und postfrey an den *Directeur de la Decade, Rue Therese près la Rue Helvetius* muß gesandt werden, wogegen man die Exemplare frey bis auf die französischen Grenzen erhält.

Bey dem Verleger dieser Beyträge können Bestellungen dieser Zeitschrift gemacht werden, und wird sie auch in Leipzig zu haben seyn.

Inhalt.

Seite

I. Ueber den Mißbrauch der Worte und den Unbestand der Begriffe während der Revolution. 189

II. Die Krieger. Parodie von, Schillers Künstlern. 273

III. Denkrede auf Bailly. Von Hieronymus Lalande. 278

IV. Die unglückliche Lyonerin. Romanze von Jauffret. 293

V. Etwas vom Vandalismus in Strasburg, verübt im 2ten Jahr der Republik. Schreiben an Gregoire von G. Wedekind. 295

VI. Monjourdains Abschied an seine Freundin und an seine Freunde. 306

VII. Ueber die eigentlichen Akteure des 2ten Septembers 1792 u. s. w. von Mehee dem Sohne. (Beschluß.) 309

VIII Joh. Baptist Louvets Todeshymne. 342

IX. Historische Gemälde der französischen Revolution. Drittes Gemälde: Camille-Desmoulins Motion im Palais royal am 11ten July 1789. 345

Viertes Gemälde: Das Volk läßt die Oper schließen, am 12ten July 1789. . . . 354

Fünftes Gemälde: Die Büsten Neckers und Orleans werden im Triumph getragen, und auf dem Platz Ludwig des XV. zerschmettert. 362

X. Die Debatten der Blumen. Idylle von Pitt. 369

XI. Am 14ten Julius 1790, und im Februar 1795; im Freundeskreise gesungen. 377

Druckfehler im ersten Stück.

Seite 185. letzte Zeile statt leichter, l. lichter.
— 186. Zeile 7. statt Lopalos, l. Lopolus.
— 188. Zeile 6. statt diese, l. tiefe.

Im zweyten Stück.

— 345. Zeile 5. statt 20ten, l. 11ten.
— 342. Z. 22. statt vangeance, l. vengeance.
— — Zeile 29. statt Ici, l. Ils.

I.

Ueber den Mißbrauch der Worte, und den Unbestand der Begriffe, während der Revolution.

(Bruchstück eines in erscheinenden größern Werkes.)

Mißverständnisse waren es beynahe immer, um deren willen sich die Menschen, in metaphysischen Streitigkeiten, in Religionshändeln, in bürgerlichen und politischen Uneinigkeiten, verfolgten, haßten und mordeten. Der Einfluß der Worte auf die Begriffe, und der, der Begriffe auf die Handlungen, sind so mächtig, daß man der Revolution kaum einen größern Dienst hätte erweisen können, als wenn man den vorzüglichsten unsrer Gedankenzeichen ihre wahre Bedeutung angewiesen, und eh' man schwatzte, den Sinn der Worte genau angegeben hätte; die Grammatiker haben sich viel mehr mit dem Körper der Sprachen, als mit ihrem Geiste, und die Gelehrten mehr mit ihrem Geiste, als mit ihrem philosophischen Gehalte beschäftigt.

Täglich hört man sagen: jedermann sey über die Grundsätze einig, und man ist nicht einmal über den Sinn der Worte einig, mit denen man jene bezeichnet. Die ersten Grundsätze der

gesellschaftlichen Verhältnisse, der Geerechtigkeit, Vernunft und Menschlichkeit, wurden zur Zeit, als man am meisten von Grundsätzen, Gerechtigkeit und Tugend sprach, mit gröſserer Frechheit und Hohn verletzt, als es bisher der Uebermuth irgend eines Bedrückers der Menschheit zu versuchen gewagt hatte.

Leidenschaften und Laster hatten unstreitig auf die Umkehrung der Worte und Sachen, während der revolutionairen Reisen, die wir seit sechs Jahren erlebten, mächtigen Einfluß. Aber auch Unwissenheit hatte groſsen Antheil daran. Unwissenheit ist für Betrügee, Charlatans und Schurken, ein unerschöpfliches Kapital, das sie zu allen Zeiten, von jenen an, die im Namen der Gottheit, bis zu denen, die im Namen ihres eignen Vortheils zu den Menschen sprachen, für sich zu benutzen, treflich verstanden haben.

Es ist ein sehr merkwürdiger Umstand, daſs die durch Aufklärung bewürkte Revolution, die, was man auch immer dagegen sagen mag, ohne Aufklärung nie zu Stande gekommen wäre, so schnell aus ihrer ersten Bahn, von einer Handvoll unwissender Böswichter geworfen ward, die weder Grundsätze noch Sittlichkeit, und kein anderes Talent besaſsen, als durch geheuchelten Patriotism, und mittelst des Spiels einiger Worte, die über die Menge desto gröſsere Heer-

schaft ausübten, je weniger sie verstanden wurden, und jemehr man ihre wahre Bedeutung zu verändern bemüht gewesen war, zu betrügen.

Nie wäre es diesen würdigen Nachfolgern der Attilas, Omars und Tamerlans geglückt, eine Nation, die unter sich so viel aufgeklärte Männer zählte, zu täuschen, hätten sie nicht damit angefangen, diese verdächtig zu machen, jedes Verdienst und Talent in die Acht zu erklären, und nach und nach alle Leuchtern auszulöschen, welche die auf dem Wege zerstreuten Klippen bezeichnen konnten.

Es dürfte auf dem Standpunkte der Revolution, auf welchem wir uns befinden, nicht ohne Nutzen seyn, einen Blick auf das Vergangene zu werfen, und zu untersuchen, wie es mit Hülfe von sieben oder acht Worten möglich war, eine so ausserordentliche Umwandlung der Begeiffe zu bewürken, und allen denen den Mund zu schliessen, die im Stande gewesen wären, die Apostel so trügerischer und blutdürstender Lehren zu entlarven. Wir würden unsere politische Erziehung schlecht benutzt haben, wenn wir nach so viel Unfällen, Verirrungen und Verbrechen, nicht einmal dazu gelangt wären, die Vergangenheit ohne Leidenschaft prüfen, und aus ihr nützliche Lehren für die Zukunft schöpfen zu dürfen.

Zu Anfang der Revolution, schien die Nation nur in die zwey Partheyen der Patrioten und der Aristokraten getheilt zu seyn. Das Wort Patriot bezeichnete, ohne eben einen ganz bestimmten Sinn zu haben, eine unzweydeutige Neigung für die Verbesserung der Mißbräuche der alten Verfassung, unter deren Druck eine so große Zahl der Gesellschaftsglieder schmachtete, daß nothwendig eine beßre Ordnung der Dinge allgemeiner Wunsch werden mußte. Wer nun immer von diesem Gefühle beseelt war, der ward auch, ehe er es noch auf irgend ein gewisses und bestimmtes politisches System anwenden konnte, Patriot genannt: Freyheitswünsche und der sie begleitende Enthusiasm, nahmen bey den meisten die Stelle der Grundsätze ein, und verbauden die Gemüther um so näher, da sie noch ungetrübt vom Stoße politischer Debatten, und der durch Hitze und Partheygeist erzeugten Leidenschaften waren.

Der Name Aristokrat umfaßte den Adel, die Geistlichkeit, die Parlementer und alle Bevorrechteten, die ihren besondern Vortheil mehr als das allgemeine Wohl der großen Majorität der Bürger, die eigentlich das Volk oder die Nation ausmachten, geltend zu machen bemüht waren. Bis hieher waren Begriffe und Worte ziemlich übereinstimmend.

Als aber, nach Entſtehung der Volksgeſellſchaften, die von dem Verſammlungsoete der Muttergeſellſchaft in Paris, ſich Jakabiner nannten, und ein ſo mächtiges Werkzeng der Revolution waren, durch Ränke und ehrſüchtige Abſichten, Meynungsſpaltungen untee den Patrioten entſtunden, trennte ſich eine kleine Kolonie von den Jakobineen, und verſammelte ſich in der Kirche der Fevillans; dieſe Benennung eröffnete eine vollkommne Trennung zwiſchen den Patrioten, und ward in der Folge zur eeſten Fahne des Partheygeiſtes. Die Kolonie vereinigte ſich zwae bald mit dem ſogenannten Klub von 1789, der ſich im ehmaligen Palais royal beſammelte, aber der einmal gewohnte Name dee Fevillans blieb ihr.

Nun ſchloſſen ſich die Volksgeſellſchaften der Departemens, an eine dieſee beyden Partheyen an, und was in ruhigen Zeiten natürliche Wiekung der Freyheit der Meynungen geweſen wäre, und durch mannigfaltigere Anſichten die politiſchen Unterſuchungen beſſer aufgeklärt hätte, diente nun blos dazu, Haß und Zwietracht zu nähren. Es erfolgte im politiſchen Fache, was man bey Religionsſtreitigkeiten ſtets bemerkt hat; abweichende Meynungen wurden der Ketzerey gleich geachtet, und dee Jakobiner haßte den Fevillant ſo ſehr, als er den Ariſtokraten, dieſen gemeinſchaftlichen Feind

der Freyheit haßte. Auch geschah, was man seither in den verschiednen Gesellschaften ebenfalls bemerken konnte, daß gemäßigte Aristokraten, Glieder der Minorität des Adels, die heimlich für die Errichtung von zwey Kammern arbeiteten, sich in die Gesellschaft der Feuillans einschlichen, und die Ungunst, in der sie stunden, über die ganze Gesellschaft brachten.

Entschiednere Aristokraten vereinten sich von andrer Seite unter dem Namen des monarchischen Klubs. Von dieser politischen Sekte hatte man nur sehr mangelhafte Begriffe. Ihre Grundsätze mußten, nach den bekannten Meynungen der Häupter der Gesellschaft zu schliessen, der Freyheit nicht günstig seyn. Auch mißbrauchten sie ihren angenommenen Namen; denn gewiß war es nicht die konstitutionelle Monarchie, wie sie damals in der Meynung der konstituirenden Versammlung lag, die sie wollten. Nicht ohne Grund glaubte das Volk in diesen Monarchisten, Anhänger und Vertheidiger der Vortheile des Hofes gegen das Wohl der Nation zu sehen; es behandelte sie nach Verdienen, und die Gesellschaft zerstreute sich.

So bestund dann das Wörterbuch der politischen Meynungen, die diese erste Periode der Revolution bezeichnen, in den wenigen Worten:

Patriot, Jakobiner, Feuillant, Monarchist, Aristokrat.

So gering diese Zahl war, so nahmen doch schon damals Mißverständnisse und Mißbräuche der Worte ihren Anfang. Die Häupter jener arglistigen Minorität des Adels, gaben sich das Ansehen des wärmsten Patriotism, und wußten ihre heimlichen Wünsche für die beyden Kammern, wozu sie die Hoffnung nie aufgegeben hatten, unter der Larve usurpirter Popularität zu decken. Sie sind seither großentheils ausgewandert, und haben dadurch gezeigt, wie sehr sie den Namen Patrioten mißbrauchten.

Auch mußte dieser Name viel strafwürdige Ausschweifungen rechtfertigen. Man durfte sich nur einen Patrioten nennen (und schon fiengen die Ränkemacher an, auf den ehrwürdigen Namen zu spekuliren), um sich ungestraft alles erlauben zu können. Die Mißbräuche des Patriotism fanden in einem Manne, der langsam und mit Mühe, die Grundlage eines in der Folge so verderblich gewordnen Ruhmes legte, einen unerschrocknen Vertheidiger. Noch hat man nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit beobachtet, wie viel dieser Mensch, der weder so großes Lob, noch so großen Tadel verdiente, beytrug, sittliche und politische Begriffe zu zerstören, die Sprache zu verderben, und Sektengeist an die Stelle des Gemeingeists zu bringen.

Robespierre, der mittelmäßige Talente aber verzehrenden Ehrgeiz besaß, hatte in der Schule aller Demagogen frühe gelernt, das sicherste Mittel, um in der Revolution eine Rolle zu spielen, bestehe darinn, daß man dem Volk ohne Aufhören schmeichle, und beständig sein Wohl und seine Rechte im Munde führe. Allein nicht die Vereinigung aller Büeger wae es, was ee das Volk nannte; in dieße eehabnen und wahren Bedeutung, beauchten weder ee noch die so mit ihm und neben ihm, die Menge, um sie deßo leichtee leiten zu können, täuschten, jenen ehrwüedigen Namen; jeder Rotte, jedem zusammengelaufnen Haufe gaben sie ihn. Die Galleeien dee konstituirenden Versammlung waren das Volk; die der Jakobinee waren das Volk; die kleinste in den Tuillerien odee auf den öffentlichen Plätzen versammelte Geupps war das Volk; wann iergeleitete oder bezahlte Menschen die Ciekulation des Getreides hinderten, oder aufrühreriſche Bewegungen vornahmen, so war auch dieß das Volk. Ee sah das Volk allenthalben, nue da nicht, wo es wirklich wae. Man wird in der Folge sehen, an wie viel Unruhen und Erschütterungen der Revolution, die falsche Anwendung dieses Wortes schuld war.

In dee konstituieenden Versammlung fand Robespierre anfangs wenigen Beyfall, sehr oft

begleitete ihn unwilliges Gemuer auf die Rednerbühne. Man wußte zum voraus was er sagen würde. Nie hörte man etwas anders von ihm, als Vertheidigung einer Ausschweifung oder ausschweifende Grundsätze. Durch ewige Wiederholung der drey bis vier Worte seines Demagogen-Wörterbuchs, gelang es ihm indeß, sich Zuhörer und Anhänger in denen zu verschaffen, deren Leidenschaften er schmeichelte, die durchaus nichts von politischen Begriffen verstunden, nur den Wunsch und Instinkt der Freyheit kannten, und an neuen Grundsätzen um so mehr Geschmack fanden, als der Uebermuth der alten Verfassung sie beynahe für gar nichts geachtet hatte.

Die Schaar seiner Anhänger sah ihn also für den großen Vertheidiger der Freyheit und der Rechte des Volkes, ganz eigentlich darum an, weil er dieß Eigenthum Aller, zu Gunsten weniger verletzte. Die Zahl der Schüler mehrte sich nach und nach, so wie die Lehre des Meisters sich verbreitete, und die revolutionairen Ereignisse, auf die er nicht unbedeutenden Einfluß hatte, zur blindesten, grausamsten und drückendsten Demagogenherrschaft hinführten. Indessen bleibt es nicht minder wahr, daß er unter der konstituirenden Versammlung, und besonders zur Zeit jener schändlichen Revision, das Gebäude einer

Macht aufführte, das nun, nachdem er Frankreich mit Mord, Trauer und Thränen bedeckt hatte, über ihm zusammenstürzte.

Man muß dabey gestehen, daß wenn es ihm vor andern aus gelang, selbst im Schooße einer Republik, das Zauberspiel des Ansehens, und die Herrschaft der Tyranney so lange zu unterhalten, dieß ihm nur möglich ward, indem er seinen eignen Grundsätzen stets getreu blieb, und die Kunst, seine heimlichen Absichten unter seinen öffentlichen Meynungen zu verflecken, treflich verstund. Er blieb stets sich gleich, vom ersten Tag bis zum letzten; aller Unterschied bestund in Zeit und Mitteln, und diese Mittel sind ein merkwürdiger Theil der Geschichte dessen, was Wörter und mißbrauchte Wörter über Sachen vermögen.

Zur Zeit der ersten Legislatur nahmen die Begriffe eine neue Wendung, und die Worte erhielten eine neue Bedeutung. Schon gegen das Ende der konstituirenden Versammlung, hatte eine beträchtliche Anzahl ächter Freunde der Freyheit, die die Betrügereyen des Hofes entdeckten, und über den Argliſt der Reviſoren entrüſtet waren, republikaniſche Grundſätze angenommen; ſie ſahen dieſe für das einige Rettungsmittel gegen das verderbende Gift an, das die Konſtitution gleich in ihrem Werden empfieng.

Damals schien jedermann constitutionell, allein man war es mit sehr verschiedenen Absichten. Der Haf nannte sich Freund der Konstitution, wie sich die Höflinge Freunde derer nannten, welche sie stürzen wollten. Die vollziehende Macht vollzog nicht, und legte der Konstitution Fesseln an, indem sie sich das Ansehen gab, sie zu unterstützen. Sie hob die Theile, die ihren Absichten günstig waren, sorgfältig aus, und bildete sich aus ihnen eine Brustwehr, überließ dann übrigens das Kind den Schwachheiten seines Alters, ließ es einmal über das andere fallen, und klagte, daß es nicht gehen könne.

Auch die Aristokraten sprachen von Konstitution; allein die einen spatteten ihrer heimlich mit dem Hofe, und schmiedeten Ränke gegen sie. Dieß war das berüchtigte oesterreichische Kabinet, der Gegenstand so vieler Zweifel und Verhandlungen, gegen dessen Daseyn man in der Folge keine Zweifel mehr äussern durfte; andere brauchten das Wort Konstitution, zur Decke des Projekts der zwey Kammeren, das sie mit immer gleichem Eifer betrieben. Diese Parthey ward stets vom Hofe betrogen, der sich das Ansehen gab, ihre Absichten zu begünstigen, ohne sie jemals zu wollen.

Auch den Republikanern war die Konstitution der Vereinigungspunkt. Sie wußten wohl, daß

sie schon beynahe ganz republikanisch war, und man nur das Rad, das die Bewegung aller übrigen hemmte, zerbrechen dörfe, um aus den übrig gebliebenen trefflichen Stücken, eine Konstitution zusammen zu setzen, in der Freyheit und Gleichheit nicht mehr unnütze und eitle Theorie blieben. Sie benutzten die Treulosigkeit des Hofes, und vervielfältigten die glücklichen Schlingen, in denen er sein Verderben fand.

Endlich fanden sich auch Leute, welche aufrichtig der Konstitution ergeben waren, die die Freyheit liebten, und also nicht eigentlich Feinde der republikanischen Verfassung waren, aber die Konstitution versuchen wollten, wie man eine Maschine durch ruhiges und fortgesetztes Spiel ihres Räderwerks versucht. Diese kämpften getäuscht, sowohl durch ihre eignen schwachen Einsichten und guten Willen, als durch die geheuchelten Schmeicheleyen des Hofes, der sie eben so, wie die Anhänger der zwey Kammern, betrog, gleichmäßig gegen die Republikaner, die sie für Faetheygängee und Unruhestiftee ansahen, weil sie ihre geheimen Absichten entweder nicht kannten, oder vielleicht an ihrem Gelingen verzweifelten, und gegen die Aristokraten, deren Haß der Freyheit und der Konstitution, ihnen bekannt war. Die Konstitution, die ganze Konstitution,

nichts als die Konstitution, ward also ihr Vereinigungsruff, dem sehr bald, wie dieß auch bey den Jakobinern und Feuillans der Fall war, eine Menge Betrüger und Heuchler folgten, die nichts weniger, als seinen Innhalt verlangten.

Aus dem Zusammentreten aller dieser Elemente in der Legislatur, entstand eine Gährung, die nur durch die große Revolution des 10ten Augusts 1792 gedämpft ward.

Die Konstitution von 1791 trug den Keim der Zerstörung in sich. Sie war allzurepublikanisch, um nicht zur Republik zu führen, und zu wenig monarchisch, um die Monarchie zu erhalten. Durch die Civilliste von mehr als 30 Millionen, gab sie dem König größere Bestechungskraft, als sie ihm konstitutionelle Kraft eingeräumt hatte. Das Veto war eine nichtige Waffe, da die Legislatur durch Beschlüsse, die Eile erfoderten (Dekrets d'urgence) ihr ausweichen konnte; dabey war es eine verhaßte Waffe, die der vollziehenden Macht die Gewogenheit der öffentlichen Meynung raubte; man erinnert sich, welche Wirkung dieß so häufig wiederholte Wort, auf einen Theil des Volks hatte, der sich immer nur eine sehr undeutliche und nachtheilige Vorstellung davon machte; es war noch vielmehr als dieß, es war für die Freyheit eine mörderische Waffe,

die die Gesetzgebung und das Schicksal von fünf und zwanzig Millionen, dem Gefallen und der Laune eines Einigen unterwarf.

Alle diese Bemerkungen beweisen, wie schwer es hält, einen König und Freyheit mit einander zu vereinigen. Die Unverträglichkeit dieser zwey Dinge, erzeugten den harten Kampf, in dem nothwendig das eine, oder das andere unterliegen mußte. Der König mit seiner Civilliste, schmiedete Ränke, Verderbungen und Verschwörungen. Die Anhänger der Republik giengen einverstanden und vereint, mit aller Stärke, welche ihnen die Liebe der Freyheit und Gleichheit einflößte, festen Schrittes dem glorreichen Ziele ihrer Bemühungen entgegen. Vergebens bestrebten sich die Anhänger der Konstitution, die zu schwach waren, um das von allen Seiten zusammenstürzende Gebäude aufrecht zu halten, die Partheyen einander näher zu bringen, und unversöhnliche Dinge auszusöhnen. Diese lächerlichen Komedien-Scenen geschahen mit gleicher Aufrichtigkeit, und waren eben so dauerhaft, als jene, die man in der konstituirenden Versammlung oft genug gesehen hatte. Der Hof blieb bey seinen feindlichen Absichten, die Republikaner behielten ihren Muth, das Pariservolk stuhnd auf, die Federirten waren ihm zur Seite, und der Thron verschwand.

Hier wollen wir einen Augenblick stehen bleiben, um den Gang der Begriffe, und den Unbestand der politischen Sprache zu bemerken.

Der Name Patriot, der bisdahin den Feind der Mißbräuche in der alten Verfassung dezeichnet hatte, ward nun dem Feind der Königschaft gegeben; die, welche von den Aristokraten, Royalisten und selbst von den Anhängern der Konstitution als Unruhstifter und Partheygänger behandelt wurden, waren die wahrhaften Patrioten oder Republikaner; die Anhänger der konstitutionellen Monarchie, reihte man ohne Unterschied in die Klasse der Aristokraten; hiebey verfuhr man ungerecht, da Konstitution und Republik einander gewiß näher lagen, als Konstitution und Aristokratie der Priester und des Adelstandes. Man hätte Leute, deren Meinungen so ganz entgegengesetzt waren, nicht mit einander vermischen sollen; der größere Theil der Anhänger der Konstitution, vielleicht alle, sind in der Folge vortrefliche Republikaner geworden. Allein schon damals war die Macht der Leidenschaften so groß und derberblich, daß man jedem, der nicht ganz dieser oder jener Parthey huldigte, die verhaßtesten Namen gab; seither ist diese Taktik von allen denen mit großem Erfolg angewandt worden, die die Begebenheiten zu

Gunsten ihres Systems, ihres Vortheiles und ihres sträflichen Ehrgeizes lenken wollten.

Ehe wir diese Epoche der Revolution verlassen, müssen wir der Fehler gedenken, die man der konstituirenden Versammlung vorgeworfen hat. Erstlich, daß sie die vollziehende Macht in den Händen dessen ließ, der am geneigtesten seyn mußte, gegen die Freyheit zu konspiriren; zweytens, daß sie die Konstitution allmälich und nicht auf einmal zum Vorschein brachte; drittens, daß sie Repräsentanten, die nur Stellvertreter privilegirter Stände und nicht des Volkes waren, in ihrem Schoos behielt; und endlich, welches ohne Zweifel der wichtigste Vorwurf ist, daß sie zur Zeit der Flucht des Königs nach Varennes, die Republik nicht dekretirte.

Um unpartheyisch die Billigkeit oder Unbilligkeit dieser Vorwürfe zu prüfen, müßte man sich in die Zeiten und Epochen zurück versetzen, und die Macht der Umstände, der Ereignisse, der Hindernisse, Vorurtheile und Meinungen berechnen können. Es ist ein gewaltiger Irrthum, wenn man glaubt, man würde die Revolution mit eben der Leichtigkeit, mit der man sie beurtheilt, auch geleitet haben. Es ist viel leichter, gemachte Fehler zu bemerken, als sie zu vermeiden. Wenn es wahr ist, daß Erfahrung für Nationen wie für einzelne Menschen die beste Lehrmeisterin ist, so wird es sich zeigen,

daß

daß wir alle revolutionairen Stufen durchgehen, und alle Arten Irrthümer und Thorheiten erschöpfen mußten, um zur Vernunft, zu den Grundsätzen und zur wahren Freyheit zurückzukehren.

Der 10te August würde, hätte man denken sollen, die Leidenschaften dämpfen, die Gemüther einander näher bringen, den politischen Begriffen Bestimmtheit, und Worten und Sachen Uebereinstimmung geben. Der Thron war verschwunden; die vollziehende Gewalt befand sich in den Händen von Ministern, die durch die Legislatur gewählt waren; ein Konvent war berufen, um den Tyrannen zu richten, und dem Volk eine Konstitution zu geben; die Republik war allgemeiner Wunsch, und die Revolution schien sich ihrem Ende zu nähern. Aber weit gefehlt, kaum war sie angefangen. Durch die Zerstörung des Thrones, die der Gegenstand gemeinschaftlicher Bemühungen, aber nichts weniger als gemeinschaftlicher Absichten gewesen war, wurden die ehrsüchtigen Pläne, die Ränke, die Laster, die Faktionen, aller unreine Ueberrest von vierzehn Jahrhunderten der Verderbung und Sclaverey, zu Tage gebracht. Von aussen bedrohten fürchterliche Armeen das Land; im Inneen war durch den Einfluß des Auslandes ein System von Verderbung und Unruhe zu Stande gekommen, das unter tausend ver-

schiedenen Gestalten, die Herabwürdigung und Auflösung des gesetzgebenden Körpers zur Absicht hatte. Diese Parthey, deren Wirkungen man fühlte, ohne ihre Ursachen erreichen zu können, ward durch die Royalisten, die von ihrem ersten Schrecken zurückgekommen, und die Trümmer der Königschaft wieder aufzurichten suchten, unterstützt. Eine andere Parthey, die mit der Revolution zugleich ihren Anfang genommen, und sich nach den Umständen bald offner gezeigt, bald wieder in den Schatten zurückgezogen hatte, die Orleansche Faktion *) arbeitete mit einer neuen Thätigkeit, die um so viel verderblicher war, als sie verdekter geschah.

*) Es dürfte sehr überflüßig seyn, hier die Beweise für das Daseyn dieser Faktion aufzustellen, sie können niemandem, der nur einiger Aufmerksamkeit den geheimen, oder auch nur den öffentlichen Gang der Revolution verfolgt hat, zweydeutig seyn. Die Geschichte wird bey der Wahl ihrer Beweisgründe nicht unschlüßig bleiben. Den wichtigsten Zweifel gegen ihr Daseyn könnte man aus dem sittlichen und persönlichen Charakter des Menschen hernehmen, für den die Faktion arbeitete. Allein findet man in der Revolution Ehrsüchtige, die ihre Hoffnungen nur auf eigne Kräfte bauten? D'orleans war ein verachteter Schwächling, aber es stunden seine Köpfe an der Spitze seiner Parthey, und in den letzten Zeiten schien es, als setze er, die anfangs auf seine eigene Person gerichteten Absichten, nur noch für seine Kinder fort, die durch ihre ersten öffentlichen Schritte Theilnahme erregten, und dadurch für die Freyheit ihres Vaterlands nur desto gefährlicher geworden waren.
Anm. d. Verf.

Endlich fand sich ein Haufe Ränkemacher, ehr- und geldgeitziger Menschen, die in Frankreichs neuer Lage nur einen Gegenstand ihrer Raub- und Ehrsucht sahen.

Dieß schreckliche Gemisch erzeugte einen Plan von Auflösung und Anarchie, an dem jede Parthey ihren Absichten und Kräften gemäß, Theil nahm; so verschieden ihr Intresse schien, so fand sich doch ein Punkt, in dem sie alle übereinstimmten, sie sezten sich der Wiederherstellung der Ordnung entgegen, und wollten nicht, daß die Regierung Sarke und Festigkeit erhalte. Die Wirkung dieses Plans war so schnell, daß, als die gesetzgebende Versammlung die Suspension des Königs beschlossen hatte, sie selbst sogleich Gegenstand der abscheulichsten Verleumdungen ward. Die eifrigsten Beförderer der Revolution des 10ten Augusts wurden verleumdet, beschimpft und bedrohet. Robespierre, der bereits in seiner Bescheidenheit, nach dem Namen des Rathes des Volks *) gestrebt, und ihn angenommen hatte, Robespierre, der, wo Gefahr war, nie zum Vorschein kam, stund nun an der Spitze des Pariser Stadtrathes **)

*) Conseiller du Peuple.

**) Die Absicht des Stadtrathes von Paris, sich die Oberherrschaft über alle Munizipalitäten der Republik zu verschaffen, und mit dem Konvent zu rivalisiren, konnte keinem Zweifel mehr unterworfen seyn. Dieß Verbrechen fällt aber ganz den Verra-

und erschien vor der gesetzgebenden Versammlung, um unverschämt Beschlüsse von ihr zu ertrotzen. Während durch Verrätherey unsre Grenzplätze an den Feind übergiengen, sprach man in Paris vom Triumvirate. Als die gesetzgebende Versammlung beschloß, es sollen dreißig tausend Mann aus Paris gegen den Feind marschieren, so waren alle Mauren mit Anschlagbogen bedeckt, die verlangten, man solle diesem Beschluß nicht gehorchen. Man hatte Haussuchungen verordnet, um die verdächtigen Personen zu entwaffnen, ohne zu bestimmen, was man unter diesem, der Willkür alle Schranken öffnenden Worte verstehe. Rachsucht und Haß wählten sich ihre Opfer, die Gefängnisse füllten sich, und wurden durch Niedermetzlungen entleert, um sich von neuem wieder anzufüllen. Der durch eine Tyranney, deren Urheber großentheils nicht mehr sind, beherrschte Stadtrath, sandte den Departements eine Zuschrift und Abgeordnete, die ähnliche Greuel allenthalben bewirken, Mord, Raub und die Verachtung der Gesetze predigen sollten. Damals versuchten die Herrscher zuerst ihre

thern, die den Stadtrath mit Personen, die ihren Absichten ergeben waren, besetzten, zur Last. Das Pariser Volk hatte keinen Antheil daran; mit Vergnügen giebt man ihm dieß Zeugniß: Es hat die Verräther und ihre Werkzeuge bestraft.

Anm. d. Verf.

Achtserklärungen, und erschufen das Schreckenssystem, das seither zu einem Grad von Vollkommenheit stieg, der den Neid jener kaiserlichen Ungeheuer, die durch achtzehn Jahrhunderte das Entsetzen der Geschichte sind, rege machte, als sie sich so weit hinter ihren Nebenbuhlern zurück sahen. Während der Abwesenheit aller Regierung, denn die unbedeutende, die vorhanden war, besaß weder Zutrauen noch Stärke, rechneten die Faktionen auf Unruhen und öffentliches Unglück; sie fürchteten die Siege unserer Armeen eben so sehr, als das Zusamentreten der neuen Repräsentanten des Volks.

Glücklicherweise eröfnete der Konvent an eben dem Tage seine Sitzungen, an welchem Kellermann die Fortschritte Braunschweigs in den Ebenen von Champagne hemmte. Die Hoffnungen der ächten Freunde der Freyheit waren auf die neue Versammlung gerichtet, auch fanden sie sich anfangs nicht getäuscht. Der erste Schritt ihrer Macht, war die Abschaffung der Königschaft und die Errichtung der Republik. Hätte man nun nicht neuerdings glauben sollen, die Zustimmung des ganzen Frankreichs zu diesem Beschluß, müßte jeden Haß auslöschen, alle Patrioten durch feste Bande verknüpfen, und die Aristokraten und Royalisten schweigen, sich verbergen, und in dem Schauspiel allgemeiner

Glückseligkeit ihre Strafe finden lassen? Allein solche Glückseligkeit paßte weder in den Plan derer, die nach Herrschaft strebten, noch der Raubsüchtigen, noch der feindlichen Faktionen, die die Republik in der Geburt ersticken wollten. Man mußte alles Schlimme erfahren, was unaufgeklärter Patriotism, Aufklarung ohne Vaterlandsliebe, Freyheitsheuchler, und jene Bande Bösewichter, denen alles, nur nicht das Wohl des Ganzen recht war, stiften konnten. Wie hatte mitten unter so viel Stürmen der Konvent unverletzt bleiben können?

Würde sich unser Plan darauf einschranken, die unerläßlichen Wahrheiten der Geschichte darzulegen, so würden wir zeigen, daß es in einer zahlreichen Versammlung, deren meiste Mitglieder sich einander nicht kennen, leicht wird, Mißtrauen zu erregen; daß dieses von argliſtigen Menschen geleitet, sich in Haß und Eifersucht verwandelt; daß auch die Liebe des Guten, durch Eigenliebe vergiftet, auf Abwege führt; daß es gefährlich ist, sich zuviel mit Personen zu beschäftigen, während eine ganze Nation erwartet, daß man sich mit ihrem Wohl beschäftige; daß es sehr unklug ist, mit Gewalt erzwingen zu wollen, was nur von Zeit und Umständen erhalten werden kann; daß jeder falsch berechnete Schritt, von dessen Erfolg man nicht sicher ist, sehr schädlich wird, und

daß ehrsüchtige, arglistige Menschen, jede Schwäche, jede Unentschlossenheit, jede nur halbe Maaßregel, und jeden unüberlegten Vorschlag, für ihren Vortheil zu benutzen wissen. Wir begnügen uns zu sagen, daß der Konvent von der Eröffnung seiner Sitzungen an bis zur Krise des 31ten Mays, stets verwirrt, von Leidenschaften und innern Zwisten beunruhigt, vergeblich eine Majorität, die nicht Muth genug hatte sich zu erklären, suchte, mühsam fortwandelte, ohne seinen Weg durch irgend eines der großen Resultate zu bezeichnen, die man von ihm zu erwarten so berechtigt war, mit Ausnahme jedoch der Verurtheilung des Tyrannen.

Wie sehr wurden während dieser acht Monate, die politischen Begriffe verdorben, die Grundsätze verkannt, der Sinn der Worte entstellt, und die Sachen zertrümmert! Alle Verderbungsmittel gährten mächtig, die feindlichen Partheyen arbeiteten am Sturze der Republik, und die Herrschsüchtigen an der Erhöhung ihrer Macht.

Einem Gefangnen das Gefängniß öffnen (élargir) bezeichnete in der Sprache aller Völker, die auch nur einige Begriffe von Gerechtigkeit haben, in Freyheit setzen. In der Sprache der scheußlichen Urheber der Septembertage, bedeutete es, niederhauen. Ein

Ausländer, ein Preusse, dessen Narrheiten man unbegreiflich lange ertragen, und seine Absichten verkannt hat, Cloots, der sich den Junamen Anacharsis gab, hielt diese schrecklichen Tage so ehrenvoll für die Revolution, daß er ganz eigentlich zu Verewigung ihres Andenkens, ein neues Wort schuf, und die Handlung, wodurch jene verruchten Morde geschahen, nannte man Septembeisiren, die Vollstrecker derselben Septembriseurs. Die Gleichheit selbst, dieß feeyen Seelen theure Wort, das alle Menschen- und Bruderliebenden Gefühle aufweckt, erhielt durch diese neuen barbarischen Sprachlehrer, den schändlichsten Sinn, indem es ihnen Raub, Gewaltsamkeit und Diebereyen bezeichnete, sie brauchten es als gleichbedeutend mit niedermetzeln, und nannten dieß durch die empörendste Metaphore, die Sichel der Gleichheit umhergehen lassen. Es schien, als sollte in den Händen dieser Wüthriche, die Gleichheit nur abscheuliche, alle Gleichheit zerstörende Macht seyn.

Sicherheit der Personen und des Eigenthums, sind gewiß die ersten Bedingungen des gesellschaftlichen Vertrages. In Revolutionen ist bekanntlich nicht immer möglich, was gerecht ist. Nie hatte man diese Erfahrungsmaxime sich mit mehr Bequemlichkeit zu Nutze gemacht. Die allgemeinsten Begriffe von Ei-

genthum waren so völlig umgekehrt, daß man hätte glauben sollen, die Sicherheit desselben, diese erste Wohlthat der Freyheit und der gesellschaftlichen Gesetze, wäre eine Beleidigung der Freyheit und der gesellschaftlichen Ordnung. Reich und strafwürdig; Handelsmann und Aufkäufer; Pachter und Feind des Volkes, waren gleichbedeutend geworden. Man foderte das Volk auf, um Lebensmittel zu erhalten, die welche sie ihm verschaffen, und um die Produkte der Arbeitsamkeit wohlfeiler zu haben, die Arbeitsamkeit zu verfolgen. Man sprach von Gütertheilungen und Aufhebung des Eigenthums, als spräche man von Privilegien und Vorzügen der alten Verfassung. Diesen neuen Lehren der politischen Oekonomie zufolge, bedurften die Franzosen nur Brod und Eisen, als ob eine aus fünf und zwanzig Millionen Menschen bestehende Nation, nach eben den Grundsätzen wie die kleine spartanische Republik regiert werden könnte! Als ob Frankreich durch seine an beyde Meere grenzende Lage, nicht zu einem Handlungsstaat würde! Als ob der Ackerbau ohne die Benutzung der Urstoffe, ohne Handlung, Industrie und Künste bestehen und blühen könnte!

Die Freyheit war durch den Aufstand des Volks erhalten worden, durch die Fortdauer dieser Aufstände wollte man sie wieder vernichten.

Es war nicht mehr jenes heilige Recht, jene letzte Zuflucht einer unterdrückten Nation, die über dem Haupte der Tyrannen ihre Ketten bricht; es war die gewaltsame Unruhe eines Haufens zusammengelaufner Menschen und besoffner Tollköpfe, die von den Anführern willkührlich geleitet wurden. Es waren wahrhafte Aufruhren, partielle Aufruhren, die man zu Handlungen des souverainen Volks machte. Sie waren berechnet, man kannte ihre Organisation, und konnte zum voraus ihre Zeiten angeben.

Die an sich so bewundernswürdige und unter dem Einfluß der Meynungsfreyheit so nützliche Anstalt der Volksgesellschaften, war unter dem Einfluß der Herrscher, die sie in Werkzeuge ihrer Absichten umschufen, völlig verdorben. Die Cordeliers beherrschten die Jakobiner. Diese dehnten ihre Macht über die verbündeten Gesellschaften aus, und wollten sogar über den Konvent herrschen.

Mitten unter so vielem Mißtrauen, Verdacht, Verleumdung, Angaben, aufrührerischen und lästernden Flugschriften, die von Hand zu Hand giengen, oder mit denen die Mauren bedeckt waren, vermochte man nicht mehr, weder die Freunde noch die Feinde der Freyheit zu erkennen. Die Kunst, die Meinung irre zu führen, und die besten Patrioten zu stür-

zen, war zu solcher Vollkommenheit gediehen, daß man für die Berechnung der Zeit ihres Falles, Wahrscheinlichkeitstabellen hätte aufsetzen können. Die Patrioten von 1789 waren in Aristokraten, und die Aristokraten in Patrioten verwandelt worden: sie brauchten nur die rothe Mütze und Pantalons anzuziehen, und von irgend einer Tribune heuchlerische Sprüche zu beifern; man war wechselsweise dieses oder jenes, je nachdem man die Liberey dieser oder jener Parthey umhängte oder nicht umhängte. Die Namen Aristokrate und Fedillant fiengen auch bereits an alt zu werden. Neue Leidenschaften hatten auch neue Worte geschaffen; man sprach nun von Brissotisten, Girondisten, und Rolandisten, die bald den Gemäßigten, den Staatsmännern, den verdächtigen Personen, den Appellanten ans Volk, den Federalisten Platz machten; an die Stelle dieser traten hinwieder die Klubisten von Saint Chapelle, die Unterzeichner der Bittschriften der achttausend und der zwanzigtausend, auch diese verschwanden, um den Verräthern, den Verschwörern, den Gegenrevolutionairs, den Feinden des Volks Platz zu machen *).

*) Niemand zweifelt daran, daß es Verräther, Gegenrevolutionairs und Feinde des Volks gab; hier

Von der andern Seite bereicherte sich die Revolutionssprache ebenfals durch die Worte, Maratiste, Ultrarevolutionair, Hebertiste, und neulich Robespierriste und Terroriste, die, wie wir hoffen wollen, dieses unglückliche und nur allzulange Namenverzeichniß unserer Verirrungen, Leidenschaften und Zwistigkeiten schliessen werden.

Und wohin hatten sich während diesen Zuckungen und dieser Wuth, Vaterland, Freyheit, Gleichheit, die einfachsten Grundsätze des gesunden Menschenverstandes hingeflüchtet? Wo sie sich hingeflüchtet hatten? — in die Herzen einer großen Menge guter Bürger, die an der blinden Wuth keinen Antheil genommen hatten, die nicht zur Rede kamen, und auch vergeblich würden gesprochen haben, denn wie hätten sie sich mitten im Brausen der Winde, und im Toben der Fluthen Gehör verschaffen können, die aber nie an dem Heil der Republik verzweifelten! sie fanden sich, wo sie sich noch finden, in den Herzen derer, die sich auf den revolutionairen Ocean herausführen liessen, und nachdem sie Zeugen so vieler Schiffbrüche und so vielen Unglückes gewesen, wieder ans Ufer gelangt, die Erde mit Freudengeschrey begrüßten,

aber ist nur vom Mißbrauch dieser Worte die Rede, und der war schrecklich.

Anm. d. Vers.

aus dem Abgrund, in den sie sich gestüezt hatten, beschämt hervortraten, und an seinee Ausfüllung zu arbeiten entschlossen sind.

Nichts ist in Revolutionen gewöhnlicher, als Partheywoete anzunehmen, ohne daß jemandem der Sinn daran käme, ihee Bedeutung zu untersuchen. Die, welchen daran gelegen ist, das Feuer dee bürgerlichen Zwistigkeiten anzufachen, nahmen sich wohl in Acht, das einige Mittel, durch das die Menschen sich verstehen können, zu gestatten. Wüede man so viele Leute, die die Benennung Gieondisten jeden Augenblick im Munde führten, gefragt haben, was denn ein Gieondist sey? Sie wären wahrhaftig um eine deutliche und befriedigende Antwort sehr verlegen gewesen. Am Ende hätte man keine andeee Eeklärung eehalten, als folgende: Es ist ein Mensch, der nicht denkt wie wie, oder vielmehr wie die, deeen Meinungen wie, ohne sie besser zu verstehen, angenommen haben. Es kann seyn, daß die, welche man die Faktion dee Gieonde nennt, sich veebanden, um iheen Meinungen das Ueheegewicht zu veeschaffen; that abee die Gegenparthey nicht das nemliche, um den iheigen den Sieg zu sicheen? Es ist auch möglich, daß sie von heftigen Leidenschaften hingeriſſen, des in einee Republik geoßen Uneechtes, den Despotism dee Eigenliebe gründen zu wollen, schuldig waren, und daß,

hätten sie obgesiegt, sie ebenfalls Verfolger geworden wären. Wir wollen dem Urtheil der Geschichte nicht vorgreiffen, auch nicht weniger strenge seyn, als sie; mußte man denn aber von der einen, wie von der andern Seite, die Meynungen nur nach den Personen beurtheilen? Mußte man, um des Streites der Partheyen, und um persönlicher Feindschaften willen, das Heil der Republik aufs Spiel setzen? Mußte man den erhabnen Charakter der Stellvertreter des Volks verkennen, und ihn verächtlich machen? Mußte man Männer, die ihre Unabhängigkeit erhalten, vor keinem Idol ihr Knie gebogen, die Grundsätze nie verlassen, und geglaubt hatten, diese blieben um nichts weniger ihre Richtschnur, wenn sie sich gleich auch im Munde gewisser Personen, denen Partheygeist das Siegel der Verwerffung aufgedruckt hatte, fänden; mußte man solche Männer in die Achtserklärung verwickeln, und schlechte Bürger in ihnen sehen?

Wie konnte man auf den Gedanken gerathen, die Gemäßigten unter die, welche man verfolgen müßte, zu zählen? Was verstund man unter diesem Worte, das man eben so wenig als die übrigen, bestimmt hat? Wollte man damit jene kalten Menschen bezeichnen, die stets nur mit sich selbst beschäftigt sind, denen Wohl und Weh der Republik gleichgültig ist, die wes

der schaden noch nützen konnten, und bereit waren, gleichmäßig das Joch der Sclaverey und die Gesetze der Republik anzunehmen, die zu wenig thaten, um als Feinde, und zu wenig, um als Freunde der Freyheit angesehen werden zu können? Ohnstreitig waren dieß sehr strafbare Menschen. Aber wenigstens hätte man sie auf eine unzweydeutige, nicht zu Mißverständnissen Gelegenheit gebende Weise bezeichnen sollen. Und wie konnte man sie erkennen? Wie konnte man ins Innere ihrer geheimen Gedanken dringen? Wie kann man einen Menschen, der sich stille hält, und dessen Handlungen die öffentliche Ordnung nicht stören, anklagen? Verdienten sie mit denen, deren Meynungen und böser Wille unzweydeutig waren, in eine Klasse geworfen zu werden? Waren sie mit jenen Aristokraten, die sich in den Mantel des revolutionairen Cynism hülten, oder mit jenen Ränkemachern, die in der Republik nur ein Mittel, sich zu bereichern sahen, oder mit jenen Tollköpfen, die, wären sie im Laufe ihrer Narrheiten oder Verbrechen nicht aufgehalten worden, die Republik ohnfehlbar zu Grunde gerichtet hätten, gleich strafbar?

Oder verstund man im Gegentheil unter Gemäßigten, jene sanften und bescheidnen Menschen, die an den Grundsätzen der Revolution mehr Gefallen als an ihren Formen fanden;

deren zartes Gefühl und aufgeklärter Sinn, sich über das Dieb- und Raubsystem, über die Metzelungen, den Vandalism und die grausame Politik der Machthaber entsetzte, und die, hätte man sie nicht zurückgestoßen, mit Verdacht und Furcht umringt, und in Kerker geworfen, der Freyheit eifrige Diener geworden wären? O sicher, die Zahl dieser war und ist, groß in der Republik. Ihre Verfolgung war nicht blos Ungerechtigkeit, sondern Wirkung der Taktik jener listigen Bösewichter, die alle Macht an sich reissen wollten; sie wußten wohl, daß sie nie Freunde in ihnen finden würden. Aber weit entfernt, Unwille gegen das Vaterland zu hegen, oder weniger die Freyheit zu lieben, rechnen sie sich die erlittnen Verfolgungen zum Ruhme an, und die Freyheit ist ihnen nur desto theurer geworden. Wären sie unter dem Schwerdte ihrer Aechtungen gefallen, sie hätten das Vorgefühl der Revolution, die endlich Frankreich von seinen Unterdrückern befreyte, in den Tod mit sich genommen. Athen hatte ein Gesetz, welches jeden Bürger, der in Zwistigkeiten keine Parthey ergrif, zum Tode verurtheilte; man hat sich öfters gegen die Gemäßigten auf dieses Gesetz berufen. Kann man aber den Rechtschaffenen, der, wo er nur zwischen Verbrechen und Narrheit zu wählen hat, keine Wahl trift, tadeln? Wahrlich, die Zeit wird kommen, man muß es endlich

lich nach so viel Abscheulichkeiten, deren Zeugen oder Opfer wir waren, zu sagen wagen, die Zeit wird kommen, wo eben diese Benennung der Gemäßigten, die Ursache oder der Vorwand so vieler Bedrückungen, ruhm- und ehrenvoll seyn wird.

Wie sehr hat man die Meinung derjenigen Glieder des Konvents, die bey Gelegenheit der Verurtheilung Kapets für die Appellation ans Volk gestimmt hatten, mißbraucht! Die Meinung mochte unpolitisch und unüberlegt seyn; sie konnte einen Keim von Uneinigkeit in die Urversammlungen werfen, sie konnte den Ränken und Hofnungen der Aristokraten und Royalisten Nahrung geben, obgleich die Majorität der Nation sich hinlänglich über die Verbrechen des Tyrannen erklärt hatte. Allein, verdiente eine so unzweydeutige Huldigung der Souverainität des Volks, als ein auf seine Rechte geschehener Angriff dargestellt, und verdienten die, die diese Meinung äusserten, Feinde des Volks genennt zu werden? Hatten eben diese Stellvertreter angestanden, den König für schuldig zu erklären? Hatten sie bey der letzten Frage, nicht sämtlich, gegen den Aufschub der Vollziehung des Urtheils gestimmt?

Die Verurtheilung des Königs war nach der verlangten Konventsgarde und nach der Anklage Robespierres von Louvet, eine der ersten

Quellen von Zwistigkeiten in der Versammlung der Stellvertreter. Darf man sich darüber wundern? Man denke an die Gerüchte, welche über die Absichten der Orleanschen Faktion herumgiengen und an den daraus nothwendig folgenden Zustand von Mißtrauen und Unruhe. Man streute aus, die einen wollen den Tod des Königs nur, um in einem andern Haupte, die Königschaft neu aufleben zu lassen; andre wollen wohl die Königschaft tödten, aber den König nicht, den man zur langen Strafe des Lebens verurtheilen müsse. Man ärgerte sich über die schamlose Stirne, mit der jener Philipp, von der öffentlichen Meinung mit dem Stempel des Lasters und der Schande bezeichnet, als wäre er ein Brutus, für den Tod seines Verwandten stimmte, und diese grausame Zudringlichkeit hatte den Verdacht über die Beweggründe seines Betragens, das allzuempörend schien, um nicht heuchlerische und ehrsüchtige Absichten zu verbergen, vermehrt.

Die Bestrafung des Tyrannen war gerecht, er hatte den Thron mit Verschwörungen gegen die Konstitution und das Volk genährt. Mußte man aber die Meinung derer, die die Orleansche Faktion nie aus dem Auge verlohren, und glaubten, Großmuth und Staatsklugheit erheischen gleichmäßig, ihn wie Tarquin zu verbannen, für eine Verschwörung ansehen? Verdiente

die neue und ausserordentliche Lage, in der man sich befand, keine Rücksicht? Und als der Kopf des Tyrannen abgefallen war, welcher Vorwand, welch Intresse blieb da noch übrig, um die Meinung der Appellanten ans Volk, zum Merkzeichen des Hasses und der Verfolgung zu machen? Wer sieht nicht, nun da die Zeit uns den Schlüssel der Ereignisse gegeben hat, daß eben die Herrscher, die seither erkannt und gestraft wurden, es waren, welche eine ihnen furchtbare Parthey zu stürzen, und die bequemste Gelegenheit zu benutzen suchten, um ihren Kredit beym Volke, dessen Gunst man durch aufs äusserste getriebne Meinungen, und durch künstlich erheuchelte Popularität so leicht erschleichen kann, zu erhöhen. Würde die, solchen Zeiten des Partheygeistes unglücklicherweise nur gar zu gewöhnliche Gährung und Unruhe, den Gemüthern diese natürlichen und vernünftigen Betrachtungen anzuhören, oder selbst sie zu machen erlaubt haben, hätte denn wohl ein so verhaßtes Vorurtheil gegen die Appellanten entstehen oder sich lange erhalten können?

Aus der Mitte dieser unglücklichen Debatten gieng auch die Benennung Staatsmänner (hommes d'état) von der man wahrlich nie vermuthet hatte, sie würde einst zum Schimpfworte werden, hervor. Während der Berathschlagung über den Prozeß des Königs, hatten sich

einige Stellvertreter geäuſſert, ſie geben ihre Stimmen nicht als Richter, ſondern als Staatsmänner; ſogleich ergrif der Partheygeiſt den Ausdruck; nun ſchrie der groſſe Haufe der Agenten und Untergeordneten allenthalben gegen die Staatsmänner, ohne ſich um die Bedeutung des Worts, oder um die Ehre, die ſie denen, welchen ſie es gaben, erwieſen, zu kümmern. Wer immer im Verdacht war, ein paar Begriffe knüpfen zu können, und ſeine Sprache mit einiger Richtigkeit ſprach, war nun ein Staatsmann. Wen man von den öffentlichen Verſammlungen entfernen wollte, den machte man zum Staatsmann; man gab es ſo viel Staatsmänner, die den Titel ſo wenig verdienten. Des Kontraſtes wegen erfann eine andre Parthey das Wort Raubmänner (hommes de proie), ſo lieferte man ſich gegenſeitig einen Wortkrieg, der nur lächerlich geweſen ſeyn würde, wenn der Einfluß der Worte auf die Sachen nicht ſo ſchrecklich wäre.

Von gröſſrer Bedeutung war die Anklage des Federalism. Nachdem die Einheit und Untheilbarkeit der Republik beſchloſſen war, mußte der Gedanke ihrer Zerſtückelung in mehrere kleine beſondre Staaten, dem Volke um ſo viel verhaßter ſeyn, je mehr es an der Verfaſſung hieng, die es ſo eben angenommen hatte. Da wir uns in dieſen Betrachtungen von keiner

vorgefaßten Meinung und keiner Partheylichkeit leiten laſſen, ſo können wir nicht ſagen, in wie weit dieſer Vorwurf, den jede Parthey der andern machte, gegründet war, ſo viel wiſſen wir, daß mitten in einem, Einigkeit und Uebereinſtimmung aller Kräfte erfodernden, über alle unſre Grenzen ſich erſtreckenden Krieg, bey einer von der ganzen Nation verdürgten unermeßlichen Staatsſchuld, beym Daſeyn eines Papiergeldes, deſſen Verſicherung auf den, in den Departemens ſehr ungleich vertheilten Nationalgütern ruhte, bey einem, gemeinſchaftlichen Mittelpunkt und Wirkſamkeit erfodernden Auflagen und Finanzſyſtem, kein unſinnigerer, unvernünftigerer und unausführbarerer Entwurf ſich denken ließ. Je mehr Schwierigkeiten ſchon der Gedanke eines ſolchen Entwurfes finden mußte, und je gänzlicher er unſerm Vortheile, unſrer moraliſchen, bürgerlichen und politiſchen Lage zuwider war, deſto ſtrenger mußte ſich die ruhige Vernunft gegen die Beweiſe für ſein Daſeyn zeigen. Hat man hinlänglich überzeugende gehabt? Wir müſſen der Geſchichte die Beantwortung dieſer Frage überlaſſen; denndie auf den 31ten May erfolgten Ereigniſſe werden wir bald nach ihrem wahren Werthe ſchätzen. Hier wollen wir uns auf die Bemerkung einſchränken, daß, wann ſich Menſchen fanden, die von Leidenſchaften zu ſtrafbaren Verirrungen verleitet

wurden, es auf alle Fälle höchst ungerecht war, eine Menge Bürger, die sich gegen den Gedanken des Federalism, der Halsstarrigkeit mit der man sie dessen verdächtig zu machen nicht müde ward, unerachtet, stets laut erklärten, in die nemliche Anklage zu verwickeln.

Während dieser Verkehrtheit aller vernünftigen Begriffe, und während dieses gährenden Zustandes der Gemüther, eröffnete die Revolution des 31sten Mays eine neue Ordnung der Mißbräuche in Worten, Grundsätzen und Sachen. Diese, zu gleicher Zeit im Innern durch die schrecklichste Tyranney, und auswärts durch ausserordentliche Siege sich auszeichnende Epoche, verdient sowohl in Rücksicht ihrer Ursachen, als ihrer Wirkungen betrachtet zu werden.

Alle die Ursachen, welche seit dem 10ten August Frankreich in einen Zustand beständigen Sturmes und Unruhe versetzten, hatten auf die revolutionaire Krise des 31ten Mays Einfluß. Die Orleansche Faktion glaubte, sie dürfte, um zum Throne zu gelangen, noch einen einzigen Schritt thun. Die Faktion der Ehr- und Herrschsüchtigen, die vielleicht jener nur in der Absicht, ihre Mittel zu benutzen und sie dann bey erster Gelegenheit aufzuopfern, diente, hatte sich mit allem Uebergewicht, welches eine durch Ränke jeder Art errungne Volksgunst geben kann, verstärkt. Der durch mancherley

Bande mit den Hereschsüchtigen in Verhältniß stehende Stadtrath von Paris, verfolgte mit großer Thätigkeit das System von Einfluß und Uebergewicht, das er sich nun nicht einmal mehr zu verhehlen Mühe gab. Die Aristokratie witterte übee dem Gipfel demagogischer Ausschweifungen die Königschaft, und unterstützee jene mit all' iheer Argliſt. Die Faktion des Auslands benutzte alle Zwistigkeiten und schürte sie mit solchem Eefolg an, daß es schien, als handelten alle Partheyen einverstanden, da ihre Kräfte zu gleichem Ziele hinwürkten.

Dee Konvent bot unaufhörlich das traurige Schauspiel des unglücklichen Kampfes zwischen Minorität und Majoeität dae. Man brachte vollends die höchst seltsame Behauptung zum Vorschein, und nahm als unbestreiebaeen Grundsatz an: Tugend, Vernunft und Einsichten wären nue der kleineen Anzahl der Menschen zu Theil gewoeden, diesee käme es mithin auch zu, Gesetze zu geben und Macht auszuüben; das befremdendste hierbey war noch, daß die Geschichte dee Revolution zu Gunsten derer speach, die die seltsame Lehee behaupteten; immer hatte am Ende die Minoeität übee die Majoeität den Sieg davon getragen. Die Veeschiedenheit der Mittel, deeen sich die Häupter der veeschiednen Paetheyen bedienten, erklärt diese politische Eefcheinung vollkommen.

Die einen veranstalteten alle ihre Maaßregeln insgeheime, verfolgten unerschütterlich ihr Ziel, wußten schnell vortheilhafte Umstände sich zu bereiten oder sie zu benutzen; zu Werkzeugen hatten sie, eine gewisse selbstgeschafne Meinung, ein selbstgewähltes Volk, überspannte Grundsätze, eine Art von politischem Jansenism, welcher warme Köpfe, denen die Freyheit mehr Sache des Gefühls als des Verstandes ist, leicht verführt, Söldner, die in den Versammlungen der Abtheilungen, der Volksgesellschaften, des größern Stadtrathes, und in allen Gallerien, um ihnen gehörige Richtung zu geben, vertheilt waren, endlich jene, aus einem Schwarm Aristokraten bestehenden freywilligen Hülfstruppen, denen darum zu thun war, den Ungestüm der Volksbewegungen noch ungestümer zu machen.

Die andern waren geübtere Sprecher als Geschäftsführer, verstunden die Kunst von der Rednerbühne herab großen Eindruck zu machen, besser als die, wirksame Pläne zu entwerfen, konnten geschickter Leidenschaften aufreitzen, als die ihrer Gegner benutzen; das verzagt machende Gefühl der Ungunst iergeführter Meinung drückte sie, sie hatten für sich unvermögende Beredsamkeit, eine Majorität voll guten Willens, deren Unentschlossenheit und tugendhafte Unerfahrenheit in revolutionairen

Mitteln die besten Absichten vereitelte, die, ermüdet durch so viel Debatten und persönliche Streitigkeiten, unter welchen das Wohl des Staates litt, jeden Ausgang aus dem Labyrinthe zu wählen bereit war; eine zwar zahlreiche aber erschrockne und muthlose Meinung, und was noch schlimmer war, eine Klasse Aristokraten, die sich an sie schlossen und gegen Ausschweifung schrien, weil sie wußten, dieß wäre das kräftigste Mittel, jene zu verstärken und das Feuer der Zwietracht zu nähren.

Wie können wir, sprach die eine Parthey zur andern, an euren Patriotism und an eure Grundsätze glauben? Die Aristokraten führen ja die nemliche Sprache. Ihr seyt mithin Aristokraten wie sie? Solche Sophismen machten größeren Eindruck auf die Menge, als alle Urtheile der gründlichsten Logik. Die Klügern merkten wohl, daß es eine von den Aristokraten gelegte Schlinge wäre, allein es war eine sehr listige Schlinge, und die Furcht, für Aristokraten angesehen zu werden, schloß ihren Mund, und vernichtete ihren Muth; sie wußten wohl, daß man antworten konnte: was liegt daran, daß betügerische Schurken die Sprache der Vernunft und der Grundsätze annehmen, hängen Grundsätze und Vernunft von einigen Bösewichtern, die sie als Larven brauchen wollen, ab? — Giebt man aber in Revolutionen der Vernunft Gehör? Die

große Kunst der Verhetzer des Volks bestund immer darinn, auf seine schwache Seite Eindruck zu machen, und der Punkt, in dem die Aristokraten, und die, welche gegen Mißbräuche und Ausschweifungen sprachen, sich zu berühren schienen, war hinlänglich, um auf diese letzten das widrigste Licht zu werfen.

Mit nicht minderm Erfolg bediente man sich eines andern Mißbrauchs von Worten und Grundsätzen, um die Parthey deren Verderben man wollte, verächtlich zu machen. Was ist, sagte man, ein Stellvertreter des Volks? Weiter nichts als ein Bevollmächtigter, einer, der zu Erfüllung eines Auftrags eine nöthige Vollmacht empfangen hat. Ein Bevollmächtigter ist schuldig, dem Volke, das ihn ernannte, jeden Augenblick von seinem Betragen Rechenschaft zu geben; und da jede Gruppe, jede Volksgesellschaft, jede (gegen das Ganze auch noch so unendlich kleine) Abtheilung der Republik, sich ausschließlich für das Volk hielt, so folgt hieraus, daß jedes kleinste Häufgen Menschen in ganz Frankreich, sich berechtigt glaubte, die Stellvertreter der ganzen Nation vor sein Tribunal zu rufen. So entstund jene Menge Zuschriften, die dem System und den Leidenschaften derer die sie betrieben gemäß, entweder lobten oder tadelten. Allein, ohne zu untersuchen, in wie weit dieser Grundsatz der Volks-

machten in bürgerlichen Geschäften, bey dem großen Auftrage zur Nationalrepräsentation Anwendung leide, ohne die Frage zu berühren, ob man von der Erfüllung eines Auftrags, ehe er erfüllt ist (denn die Konstitution war noch nicht zu Stande gekommen, und man erinnert sich, durch welche Mittel man diesen großen Gegenstand des Auftrags der Stellvertreter beständig ins Weite hinausschob), Rechenschaft verlangen konnte; wenigstens hätte, um folgerecht nach dem angenommenen Grundsatze zu handeln, von zwey Dingen eines geschehen sollen, entweder mußte die ganze Nation in den Urversammlungen über das Betragen der Stellvertreter, die man der Untreue anklagte, urtheilen, oder jeder Kanton mußte dieß Geschäft gegen seine besondern Abgesandten übernehmen; wenigstens hätte man bestimmte Thatsachen zu Beweisen der Anklage gegen sie zum Vorschein bringen, ihre Vertheidigung anhören, und einige gesetzliche Nationalformen gegen sie beobachten sollen.

Allein, weder die Urversammlungen des Volks, noch die Wahlversammlungen, welche jene Stellvertreter ernannt hatten, waren ihre Ankläger. Nur von Paris giengen diese Anklagen aus, und verbreiteten sich von da in die Departements; sie wurden in den heimlichen Versammlungen der Herrschsüchtigen beschlossen,

und durch ihre Agenten unterstützt. Man wollte weder Erläuterungen noch gesetzliche Formen, sondern einig und allein Aufstand und Unruhen haben. Dieß sahen die, welche man mit so viel Ungestüm verfolgte, wohl ein, und verlangten deßnahen wiederholt, die Urversammlungen des Volkes sollten zusammenberuffen werden, um zu entscheiden, ob sie ihr Zutrauen verlohren hätten; aber dieser so unbesonnene als vergebliche Vorschlag, ward eine mächtige Waaffe, deren sich ihre Feinde gegen sie selbst bedienten. Jedermann fühlte, wie gefährlich es wäre, die Urversammlungen in so stürmischen Zeiten zusammen zu ruffen, und die Regierung mitten im Kampfe der Leidenschaften und Partheyen, bey allenthalben ausbrechenden Verräthereyen, und während eines Krieges mit dem ganzen Europa, dessen Führung weder Anstand litt, noch ungeübten und unerfahrnen Händen übergeben werden konnte, schwankend und unmächtig zu lassen; so diente jede Wiederholung der Beruffung an die Urversammlungen nur, den Mißcredit ihrer Urheber zu vermehren, die durch diese Maaßregel ihren Anklägern den Mund zu schliessen geglaubt hatten.

Diese gespannte Lage der Dinge konnte unmöglich in die Länge dauren; wenn die Geschäfte fortgehen sollten, mußte nothwendig eine Parthey über die andere siegen, und bey der Ver-

schiedenheit der Mittel und Wege, deren sie sich bedienten, war es nicht schwer vorauszusehen, welche unterliegen würde. Es war einzig darum zu thun, die bequeme Zeit abzuwaeten, oder sie herbeyzuruffen.

Es ist auffallend, wie bey jeder kritischen oder gefährlichen Epoche in der Revalution, sich die Macht einer Faktian verstärkte. Am 10ten August erhab sich übre den Trümmeen des Thrones, die Gewalt des Stadtrathes; als Verdün eingenommen waed, zeichnete sich eben diese Faktian, denn die des Robespierre arbeitete, einverstanden mit ihr, durch die Schliessung der Barrieeen, die Einkerkerungen, die Septembeermorde und das Bestreben, die gesetzgebende Versammlung verächtlich zu machen, aus. Als die Nachricht vom Verlurst bey Aachen ankam, zeigte die Faktian gleiche Verwegenheit, gleiche Mittel und den gleichen Plan gegen die Majoeität des Konventes. Zue Zeit von Dümaueiez Verrätherey schritt die Macht eben dieser Faktion schneller vorwärts; das Revalutionsgericht, die Revolutiansarmee, und die (seither duech ihre veeübten Räubereyen und Bedrückungen so berüchtigt gewardenen) revolutianairen Ausschüsse wurden errichtet, die Barrieren geschlaffen, die Einkerkerungen der, den Wörterbüchern der nruen Marius und Sylla zufolg verdächtigen Peesonen,

wurden zahlreicher. Bey der Nachricht von den furchtbaren Siegen der Rebellen in der Vendee, von welchen jezt erwiesen ist, daß sie mit der herschsüchtigen Faktion in genauem Verständnisse stunden, wurden abermals gleiche Maaßregeln, gleiche Verwegenheit, gleiche Kunstgriffe und Drohungen gegen die Stellvertreter der Nation von den Faktionisten angewandt. Damals erschienen, und wiederholten sich mit immer steigender Wuth, jene Menge Bittschriften, welche gegen Mitglieder gerichtet waren, die wenigstens des Fehlers sich nicht schuldig gemacht hatten, der Faktion, deren Absichten sie kannten, nicht furchtbar gewesen zu seyn.

Es verdient hier vorzüglich, der Mißbrauch bemerkt zu werden, den man im Laufe der Revolution so häufig von dem Namen und Ansehen des Volks, bald unter dem Titel des Willens der Abtheilungen von Paris, und bald unter dem des Willens der Munizipalverwaltung gemacht hat. Es war eine höchst sonderbare Erscheinung, eine Gemeinde zu sehen, in der die Stellvertreter, und die deren Stelle vertreten ward, zu gleicher Zeit, unausgesetzt, aber an verschiednen Orten berathschlagten; die, deren Stelle vertreten ward, als Abtheilungen; die Stellvertreter als Stadtrath. Die Abtheilungen behaupteten, mehr als der Stadtrath

zu seyn, indem dessen Mitglieder von ihnen ernannt wären; dagegen hielt der Stadtrath sich berechtigt, die Beschlüsse der Abtheilungen für ungültig zu erklären, und selbst Handlungen des Gesetzgebers vorzunehmen. Der Wettstreit und die unaufhörliche Reibung die hieraus entstunden, mußten den Gang der Geschäfte hindern, und die Anarchie befördern; die unausgesetzte Fortdauer der Abtheilungsversammlungen vermehrte das Uebel.

Diese beständige Fortdauer war das Werk der Faetheyhäupter, die sich dadurch Werkzeuge schufen, welche jeden Augenblick zu ihren Diensten bereit waren. Hätten alle Bürger die Abtheilungen besucht, so wäre dieser Mißbrauch nicht von grosser Bedeutung gewesen. Aber durch genugsames Scheeyen, Drohungen und Verfolgungen gegen die Gemäßigten, die Staatsmänner, die Gesetzmänner, die Ehrenmänner, die Reichen und selbst die ansehnlichern Krämer, die man Aristokraten schalt, hatte man es dahin gebracht, sie muthlos zu machen und den größten Theil derjenigen Bürger, denen an der Befolgung der Gesetze und der Erhaltung der Ordnung am meisten gelegen seyn mußte, aus diesen Versammlungen zu entfernen. Nun liessen die Faetheyhäupter durch eine in jeder Abtheilung vertheilte Handvoll Söldner, die in ihren heimli-

chen Zusammenkünften verabredeten Vorschläge thun und Beschlüsse nehmen, und als fürchtete man selbst die Rechtschaffenheit der wenigen Bürger, die die Abtheilungen besuchten, wurden jene Beschlüsse immer zu Ende der Versammlung, wann die ruhigen Bürger, die Familienväter nach Hause gegangen waren, durch etwa vierzig Ränkemacher, die sich die Abtheilung nannten, genommen. Augenblicklich wurden solche Beschlüsse durch Commissarien allen übrigen Abtheilungen mitgetheilt, wo sich dann ebenfalls zu ihrer Unterstützung bereite Leute fanden. Man ermangelte nicht anzuzeigen, es hätten sich bereits mehrere Abtheilungen für sie erklärt, wollte ein ehrlicher Bürger sprechen, so wurde er für verdächtig erklärt und eingekerkert. Hatte man nun auf so schändlichen Wegen die Beystimmung von etwas mehr als der Hälfte der Abtheilungen erhalten, so erschien der Maire mit großem Pomp an der Spitze einer Gesandtschaft, und legte dem Konvent als das Verlangen des Pariservolkes vor, was das Werk von zwey bis dreyhundert Agenten der Faktion, oder noch eigentlicher, das Werk zweyer oder dreyer Faktionshäupter seyst war. Auf diese Art war unter Robespierres Tyranney die *populaire* Stellvertretung einer Stadt, die eine Bevölkerung von sechsmal hunderttausend Bürgern zählte, beschaffen. Dieß

giebt

giebt nun auch die wahre Vorstellung, die man sich von jenen berüchtigten Petitionen machen muß, welche Vorläufer des 31ten Mays waeen, und sich immer mit dee unveeschämten Feage endigten: Ob der Konvent Kraft genug besitze, den Staat zu retten, dee durch die Faktionisten allein in Gefahe gesetzt war?

Vergebens erkläete die Versammlung der Stellvertreter diese Petitionen für veeleumderisch, vergebens ward die Verschwöeung denuncirt, vergebens ernannte man den Zwölfeeausschuß, um alle ihee Quellen aufzuspüren. Dieser Ausschuß wurde aus einer Parthey gewählt, und dadurch der andern um desto verhaßter. Es war schon zu spät, der Plan wae bereits zu vollkommen oeganisirt, als daß die Zeit ihn noch zu vernichten eraubt hätte. Dee Ausschuß, anstatt große Maaßeegein, wie man solche in Rom zue Zeit von Catalinas Verschwöeung nahm, zu ergeeifen, wae unentschlossen und kleinmüthig, benutzte die gesammelten Beweise keineswegs, sondern brachte die Zeit damit hin, den Hebert um elender Flugblätter willen, zu verhaften, anstatt von der Rednerbühne herab, alles aufzudecken, auf die wahren Verbrecher zu geeifen, den verschwöeerischen Stadtrath und jenen Insurrektionsausschuß, von dem man wußte, daß er seit länger als einem Monate, sich bald in der Wohnung des Maire, bald im bischöf-

lichen Palaste versammle, aufzuheben, einen Kommendanten der bewafneten Macht zu ernennen, und besonders, sich genauer mit den Abtheilungen zu verbinden, ihnen über die verschiednen Theile der Verschwörung Aufschluß zu geben, durch schnelle und kraftvolle Proklamationen das Volk aufzuklären, und es sich an den Konvent genauer anschliessen zu lassen; so schränkte sich der Erfolg aller Bemühungen des Ausschusses darauf ein, seine Mitglieder in das Verzeichniß der Geächteten zu bringen.

Was er nicht that, thaten seine Gegner; sie handelten während die andern rathschlagten. Man mußte dem Bericht der Kommißion zuvorkommen, und sie kamen ihm zuvor. Deputationen folgten auf Deputationen, man zwang die Kommißion, den Hebert, den sie nie hätte sollen verhaften lassen, wieder in Freyheit zu setzen, und er ward als Märtyrer der Sache des Volkes triumphirend herumgeführt. Endlich glaubte der Ausschuß durch Niederlegung seiner Macht alles wieder besänftigen zu können, und diese seine letzte Schwäche vermehrte die Frechheit der Faktion. Henriot wird zum neuen Befehlshaber der bewafneten Macht ernannt; der Insurrektionsausschuß begiebt sich nach dem Stadtrathe, entläßt ihn zum Scheine, um ihm sogleich neue Macht zu übertragen; die Insurgenten selbst erklären sich für Mitglieder

des Stadtrathes; man errichtet einen groſsentheils aus Ausländern beſtehenden Centralausſchuſs, der ſich den Namen des Wohlfahrtsausſchuſſes giebt; das Schickſal der Nationalrepreſentation befindet ſich in den Händen dieſer kleinen Zahl Aufrührer. Um Mitternacht wird die Sturmglocke geläutet, der Rebell geſchlagen; erſtaunt begeben ſich die Bürger nach ihren Abtheilungen, und man bedurfte, zum Beweiſe wie fremd der groſsen Menge des Volkes dieſer Aufſtand war, drey ganzer Tage, um ihm die Richtung, die man haben wollte, zu geben; die bewafneten Abtheilungen, welche Befehl erhalten hatten, die Verſammlung der Stellvertreter zu umzingen, glaubten zu ihrer Vertheidigung berufen zu ſeyn, während etwa hundert Banditen, unter Henriots Anführung, die Kanonen gegen die Stellvertreter des Volks wandten, und von ihnen gewaltſam den Beſchluſs, welchen 34 ihrer Mitglieder in die Acht erklärte, erzwangen.

Es iſt endlich Zeit, die Wahrheit ohne alle Schonung zu ſagen; was an jenem Tage geſchah, war nicht blos böſe, es war abſcheulich. Es war die Arbeit dreyer Faktionen, der Orleanſchen, die nach der Regierung ſtrebte, der Faktion des Robespierre und des Dantons, die herrſchen wollten, und der Faktion des Auslandes, deren Zweck die Auflöſung der Natio-

nalrepräſentation war. Die wenigen Patrioten, die durch Leidenſchaftrn oder Begierde fürs gemeine Beſte zu arbeiten, ſich, an dem Aufſtande Theil zu nehmen, hatten verleiten laſſen, waren nur Nebenhülfe. Indeß waren es eben dieſe letztern, die der Kriſe, welche noch viel traurigere Folgen haben ſollte, eine neue Wendung gaben. Die Häupter der vrrſchiednen Partheyen, erſtaunt über den Zuſammenfluß von Urſachen und Intreſſen, ſahen, daß ſie gegenſeitig einander entdeckt wären, wagten nicht ihre Abſichten weiter zu verfolgen, und ſo blieb es bey dem partiellen Angriff, drn die Nationalrepreſentation in einigen ihrer Mitglieder erlitten hatte.

Natürlich mußte die Nachricht von einem ſo auſſerordentlichen Ereigniß, in den Departemens große Unruhe verurſachen; man kannte noch keine beſondern Umſtände; man wußte nur, es wäre ein frevelhafter Angriff auf die Verſammlung der Stellvertreter geſchehen, und die Folgen deſſelben waren nicht vorauszuſehen; je mehr man die Freyheit liebte, deſto mehr mußte man ſie in Gefahr glauben. Dieſen Urſprung hatten jene Entſchlieſſungen und Maaßregeln, welchen man den Namen Federaliſm gab, und die nichts anders als Wirkungen und Aeuſſerungen der Liebe zur Republik, und der Achtung für die Verſammlung der Stellvertreter

der Nation waren. Dieß ist so ganz wahr, daß selbst in den ersten Augenblicken des Unwillens, von nichts anderm die Rede war, als neue Stellvertreter nach Bourges zu senden. Es ist so wahr, daß von dem Augenblick an, da der schändliche Couthon frech genug war, zu erklären, der Konvent habe frey gehandelt, und der Konvent selbst es glaubte, die Departemens voll Achtung für diese Erklärung, sich von selbst wieder an ihn anschlossen. Allerdings hatten einige der geächteten Stellvertreter, denen die Flucht gelungen war, in die westlichen Departemens Gefühle und Hoffnungen der Rache mit sich genommen; allein diesen durch heftige Leidenschaften erregten Aufstand, darf man mit der Unruhe, welche die übrigen Departemens äusserten, nicht vermengen. Dank sey dem Schutzgeist Frankreichs, der uns vor den Greueln des bürgerlichen Krieges schützte; aber wer kann sich der Bemerkung enthalten, daß, würde der Stuz eben der Partheyhäupter, die seither in ihren Verbrechen den Untergang fanden, das Resultat jenes Aufstandes gewesen seyn, man eben diejenigen Rächer der Freyheit genannt hätte, die nun nur Rebellen hiessen? So macht in bürgerlichen Zwisten, guter oder schlimmer Ausgang eines Unternehmens, seinen Urheber zum tugendhaften Manne oder zum Verbrecher.

Was es nun damit auch für eine Bewandniß haben mochte, so blieb jener Aufstand sehr eingeschränkt, und dauerte nur kurze Zeit; bald schlossen sich alle Theile der Republik neuerdings an den gemeinschaftlichen Mittelpunkt an; die siegenden Partheyhäuptee wußten sich diesen Erfolg schnell zu Nutze zu machen; es würde ihnen schwer gefallen seyn, der Beschuldigung des Federalism, auch nur einige Wahrscheinlichkeit zu geben; nun waren sie dieser Sorge überhoben, und die Verirrungen einiger Männer leisteten ihnen größre Dienste, als alle Kunst ihrer eignen Ränke; sie hatten nun einen Vorwand, das Volk mit der großen Verschwörung der Federalisten zu beschäftigen, ihre eigne Macht zu verstärken, die öffentliche Meinung irre zu führen, und die Stellvertreter, die sie hatten verhaften lassen, zu stürzen.

Leidenschaftliche Menschen, oder solche die sich noch selbst vor ihrer eignen Ueberzeugung fürchten, mögen immerhin sagen, man wolle diesem unsterblichen Tage den Prozeß machen! Ja freylich, ohne allen Zweifel, wird die Geschichte, die unbestechliche Geschichte, diese Epoche der Revolution wie alle andern, mit gleich strengem Wahrheitssinne richten; sie wird Ursachen, Beweggründe und Erfolg derselben angeben, sie wird lehren, wie gefährlich jeder Angriff der Nationalrepresentation für die Freyh-

heit ist, und daß, wenn man die ersten Schritte frevelhafter Eingriffe gelitten hat, ihre letzten nicht mehr zu berechnen sind. Indessen wird eben diese Geschichte, so gerecht als strenge, das Gute wie das Böse erzählen, sie wird bezeugen, daß dieser Zeitpunkt der eigentliche Anfang der Arbeiten des Konventes *) gewesen sey, der bisdahin mit ununterbrochnen Stürmen zu kämpfen gehabt hatte: daß er von dieser Zeit an, feste Haltung und sichrern Schritt gezeigt habe, daß in weniger als Monatsfrist, eine Konstitution **) vorgelegt, und vom Volke angenommen ward, und alle Theile der Staatsverwaltung, eine Thätigkeit und einen Zusammenhang empfangen haben, der ihnen bisdahin gänzlich fehlte ***); sie wird die Errichtung der Revolutionsregierung als einen jener kühnen Gedanken ansehen, den vielleicht die Grundsätze verwerfen, der aber allein im Stande war, die

*) Aber welcher Arbeiten? mit geringer Ausnahme solcher, die alles bisherige Gute der Revolution zerstörten, die Freyheit in ihren Keimen erstickten, und in ihren Wurzeln ausrotteten, und das System der Depopulation ganz nach dem Sinne der royalistischen Gegenrevolutionairs ausführten. Anm. d. Uebers.

**) Aber was für eine? und wozu? ein elendes Machwerk, um dem Volke die Augen zu blenden. Anm. d. Uebers.

***) Freylich — nur hätten sie die, auf besserm Wege, als durch Errichtung des abscheulichsten Despotism erhalten sollen und können. Anm. d. Uebers.

Verfassung aus dem Chaos von Anarchie und Widerspruch, in die sie gestürzt war, zu retten *).

Um dem Mißtrauen ein Ende zu machen, die unaufhörlichen Angaben gegen die Minister und Generale zum Schweigen, und die Kräfte der Regierung zum gehörigen Zusammenhang zu bringen, war jene Vereinigung der Macht und jene Art komitialischer Diktatur unentbehrlich. Von der Zeit an hörte man von keinem Mangel an Kriegszucht, keinem Verzug oder unzusammenhangenden Bewegungen, von keinen Verräthereyen bey den Armeen mehr **); denn der schreckliche Vendeekrieg ist ganz das Werk von Robespierre und seinen schändlichen Helfern. Welch ein Gemälde bietet der Entwurf dieses Feldzuges für die Geschichte dar. Die Jahrbücher keines Volkes können ein ähnliches aufweisen; seine Folgen werden das Erstaunen und die Bewunderung der spätesten Nachwelt verdienen, die in einer Epoche, alle Großthaten der heroischen Zeitalter wiederholt zu sehen glauben wird.

Zwölf hundert tausend Krieger, vom Ruf der Freyheit aufgebotten, und vereinigt, allen

*) Sie ist nichts weiter, als ein neues Wort, für orientalischen Despotism. Anm. d. Ueberf.

**) Es giebt in der That kein sichereres Mittel, den Angebern den Mund zu schliessen, als wenn man alle Macht in ihre Hände legt.
Anm. d. Ueberf.

Gefahren Trotz bietend, alle Hindernisse überwindend, voll ungestümen Muthes und voll Geduld, gegen die Beschwerden des Hungers, des Durstes, der Nacktheit, der Witterung und Jahrszeit; durch Flüsse schwimmend, Städte mit Sturm erobernd, mit Festungen, Schnee und Eis bedeckte Berge erklimmend; mit kriegerischem Gesange und jener Frölichkeit, die nur der Franke kennt, sich bey Strapatzen tröstend und zum Kriege rüstend, dem Vaterlande ihr Leben opfernd, und sterbend auf dem Schlachtfelde, die Republik noch mit dem letzten Hauche segnend; Generale aus der, vom Stolze der Tyrannen so verachteten Klasse, den Ruhm und das Genie der geschicktesten Heerführer verdunkelnd; die republikanischen Bajonette über alle Vortheile der Lage, der Verschanzungen, Redouten, aller Hülfsmittel der Erfahrung und Taktik siegend; alle Mächte Europas verschworen gegen ein Volk, und dieses Volk siegreich gegen das ganze Europa. Dieß sind die Thaten von Frankreichs Armeen. Ihnen gebührt unsterblicher Ruhm! Hier haben ächte Vaterlands- und reine Freyheitsliebe sich nicht in Reden, sondern in glorreichen Thaten gezeigt; sie waren, während elende Verschworne mit Trauer und Jammer das Vaterland erfüllten, und über Leichenhaufen den Thron ihrer Herrschaft erhoben, die Zuflucht der Ehre der

Nation; nur Siege waren ihre Beschäftigung, an den innern Unruhen nahmen sie keinen Theil. Wir bedurften dieses tröstenden Anblicks, wie Tacitus, um sich von den Schilderungen der Schandthaten Tibers und Neros zu erhohlen, das Leben Agricolas aufzeichnete.

Man wird vielleicht die Frage aufwerfen, wie es möglich war, daß die Leitung des Krieges dem Einflusse der Triumvirn, Robespierre, Couthon und Saint Just entgehen konnte? Der Ruhm und die Siege unserer Armeen waren für das Gelingen ihrer Absichten wichtig. Es mußte ihnen daran gelegen seyn, die Truppen zu entfernen, die in größerer Nähe ihnen furchtbar geworden wären; Siege und Eroberungen mußten die Nation beschäftigen, Tropheen und erfochtne Lorbeern mußten dem Auge die Ketten entziehen, die sie heimlich dem Vaterlande bereiteten. Die Republik sollte nicht dem Auslande, sie sollte ihnen zur Beute werden. Wer nach der Heerschaft strebt, mag nicht gern über verächtlich gewordne Sclaven herrschen. Antonius, Lepidus und Oktavius stritten sich um die Herrschaft über das römische Reich, aber sie machten es dem Auslande furchtbar, und erweiterten seine Grenzen; auch Kromwel war stolz auf Britanniens Macht; er sah in ihr neuen Zuwachs seines eignen Ruhmes. Als aber jene neuen Triumvire, die mit diesen berüchtigten

Männern nur den Ehrgeiz gemein hatten, glaubten, es wäre Zeit, daß sie selbst die Leitung der Armeen übernähmen, haben sie da nicht mit verrätherischer Arglist, dem Manne, der die Pläne der Feldzüge leitete, das Zutrauen zu rauben, und alle Verrichtungen des Wohlfahrtsausschusses an sich zu ziehen gesucht? Ein Zug verräth, wie fremd ihren, nur mit ehrsüchtigen Absichten beschäftigten Herzen, das Glück des Vaterlands war: sie vermochten, während den glänzendsten Siegesfesten, und beym Jubel der Triumphgesänge, ihre gefühllose Verachtung nicht zu verhehlen. Es schien, als sprächen sie in ihrem Stolze zum Volk: Sättige dich nur an deinen Siegen, wir wollen uns hinwieder an deiner Sclaverey sättigen. O der zu spät erkannten Ungeheuer! welchen Jammer und Elend haben sie nicht über Frankreich gebracht, ehe sie die Strafe ihrer Verbrechen fanden!

Wenn in einer Revolution eine Parthey obsiegt; so muß man sich auf einen Ausbruch von Unterdrückung gefaßt machen, der um so gewaltsamer ist, je größer der vorhergegangene Widerstand war. Wer immer in den Verdacht fällt, näherer oder entfernterer Anhänger der Meinungen der besiegten Parthey gewesen zu seyn, wird ein Gegenstand der drückendsten und anhaltendsten Verfolgung. Die erste Würkung des 31sten Mays zeigte sich im Konvent selbst.

Die Majorität mußte dem Joche der Minorität unterliegen. Rodespierre, Danton, Marat und die übrigen Häupter des Berges, hatten den unbeschränktesten Einfluß. Alle Ausschüsse wurden erneuert, und diesem Einfluß gemäß besetzt; und als wäre die unterdrückte Parthey, durch die Verhaftnehmung von vier und dreyßig ihrer vorzüglichsten Mitglieder, nicht genug geschwächt, wurden noch ein und siebenzig andere verhaftet, deren ganzes Verbrechen die unausgeführt gebliebne Absicht war, über die Ereignisse, deren Augenzeugen sie gewesen, die Wahrheit, wie sie gegenwärtig jedermann öffentlich äussert, zu sagen. Mit diesem Augenblick verschwanden alle Debatten und alle Berathschlagungen aus der Versammlung der Stellvertreter. Die Beschlüsse wurden durch die Ausschüsse verfertigt und vom Konvente ohne Untersuchung angenommen. Rodespierre sprach und befahl; alles übrige ward für nichts gerechnet. Hörte man die Zuschriften, die Deputationen, die Jakobiner und die verschwisterte Nachbeterheerde, so hätte man glauben sollen, der Berg allein, wäre vom Konvent noch übrig geblieben: und der Berg *) ließ es

*) Es ist immer gefährlich in politischen Versammlungen solche besondere Benennungen zuzulassen, deren Zweck nur dahin geht, Feindschaften zu erregen, den Partheygeist zu begünstigen, und Spaltungen zwischen den Gliedern eines Körpers, der

geſchehen, daß eine große Anzahl ſeiner Kollegen, die wie er im Beſitz der erhabnen Würde, Stellvertreter der Nation zu ſeyn, waren, verächtlich gemacht, und durch die pöbelhaften Benennungen, Sumpfkröten, Kothheſſen u. ſ. w. beſchimpft wurden.

Auſſer dem Konvent ward eben dieſer Geiſt durch eine Menge abgeſandter Stellvertreter in den Departemens verbreitet. Alle konſtituirten Gewaltrn wurden nach dem Sinn und den Abſichten der Herrſcher neu gewählt. Den Volksgeſellſchaften gab man Vollmachten, durch die ſie, ſo zu ſagen, konſtituirte Gewalten wurden, und thätigen Antheil an der Regierung erhielten; ſie waren ſo gar nach dem Konvent, die mächtigſten Körper, die je in geſellſchaftli-

einig ſeyn, und in dem die vollkommenſte Meinungsfreyheit herrſchen ſollte, hervorzudringen. Niemand zweifelt daran, daß ſich in der Abtheilung, die man den Berg nannte, vortrefliche Republikaner fanden, die der Freyheit wichtige Dienſte geleiſtet hatten. Wer könnte vergeſſen, daß die erſten Pfeile, unter denen die letzten Tyrannen erlagen, vom Berge herkamen? Die ſeit dieſer Epoche unter den Stellvertrettern herrſchende Einigkeit, beweiſt hinlänglich, daß ihre Trennungen nur das Werk der Ranke und des Ehrgeitzes einiger Häupter, denen die Larven nun abgeriſſen ſind, waren. Darum iſt es aber nicht weniger wahr, daß der Konvent, indem man ihn nur in einem ſeiner Theile erkennen wollte, verächtlich gemacht, und die Souverainität des Volks in einem ihrer koſtbarſten Rechte verletzt ward.

Anm. d. Verf.

chen Verbindungen vorhanden waren. Ihr Einfluß erſtreckte ſich auf die Beſetzung aller Bedienungen und Aemter; niemand konnte, ohne ſich an ſie anzuſchlieſſen, einen Bürgerſchein erhalten; die Stellvertreter ſelbſt wagten es nicht, ohne ihren Rath zu handlen; mehr als einmal waren ſie mächtig genug, den Rückruff derer, die ſich von ihren Banden befreyen wollten, zu bewirken; ſie führten Aufſicht über alle Theile der Staatsverwaltung, und waren ſelbſt von aller Aufſicht frey. Durch dieſe Politik brachten die neuen Herrſcher alle Stellen in die Hände der Jakobiner, vermehrten die Zahl ihrer Anhänger, und befeſtigten ihre eigne Macht; aber die Anſtalt der Volksgeſellſchaften verlor dadurch ihren eigentlichen Zweck und ward völlig verdorben; anſtatt, daß ſie geheiligte Zufluchtsorte der Freyheit und Unabhängigkeit der Meynungen ſeyn ſollten, wurden ſie die Werkzeuge einer Parthey; ſie erhielten ehrſüchtige Abſichten, und eine politiſche Conſiſtenz, die, ohne eine in Revolutionen, wenn auch durchaus nothwendige, doch immer gefährliche Erſchütterung, ihnen nicht wieder abgenommen werden konnte.

Alles ward revolutionair zu einer Zeit, wo keine andere Revolution möglich war, auſſer der, welche die Ehrſüchtigen und Uſurpatoren für ſich ſelbſt bereiteten. Man hatte nun revo-

lutionaire Ausschüsse, eine revolutionaire Armee, einen revolutionairen Gerichtshof; und da Paris der Mittelpunkt war, von dem alle Bewegungen ausgiengen, so bildeten sich auch bald in den Departemens ähnliche Anstalten, und die Republik zählte 44000 Aufsichtskorps, die sich in unausgesetzter Thätigkeit befanden, und deren geringster Nachtheil war, daß sie dem Staate, nach Cambons Berechnung, jährlich 491 Millionen kosteten.

Dieß revolutionaire Gemengsel erzeugte ein System von Volksbedrückung, wie bisdahin noch kein ähnliches von irgend einer Tyranney war versucht worden.

Wir werden in der Folge sehen, mit welch unbegreiflicher Arglist daſſelbe gebildet und erhalten ward, und wie es möglich war, daß eine Nation, die die Freyheit im Herzen trug, und ihren Muth dadurch, daß sie dem ganzen Europa widerstund, hinlänglich bewiesen hat, sich fünfzehn Monate durch, unter sein Joch biegen konnte. Für einmal betrachten wir hier nur die Würkungen, welche dieß System auf politische Begriffe, Worte und Sachen hatte.

Die Sprache der Freyheit kannte keine Patrioten von 1789, keine Zerstörer des Thrones, keine Stifter der Republik mehr. Alle geleisteten Dienste waren vergessen, alle Grundsätze,

alle Neigungen freyer Seelen, alle glorreichen Epochen der Revolution, verschwanden vor der des 31sten Mays; sie allein ward der Prüfstein des Patriotism. Wen der Verdacht traf, keinen Antheil an ihr genommen, oder ihre traurigen Folgen vorhergesehen zu haben, der war schlechter Bürger, oder Federaliste; sie eröfnete persönlicher Rache das weiteste Feld. Ueber Freyheit, Sicherheit und Eigenthum, schaltete die Willkür einer Bande Inquisitoren, die man aus derjenigen Volksklasse gewählt hatte, welche durch Enthusiasm, Unwissenheit oder Geldgier am leichtesten irre geführet werden, und fremden Eingebungen am blindesten Folge leisten mußte. Mittelst der schwankenden Benennung verdächtiger Menschen war kein Bürger, der nicht jeden Augenblick fürchten mußte, aus den Armen seiner Gattin und seiner Kinder gerissen und eingekerkert zu werden. Diese willkürliche Maaßregel ward so schrecklich mißbraucht, daß man nöthig fand und glaubte, durch das Gesetz vom 17ten September ihrem Mißbrauche Einhalt zu thun. Allein dieß Gesetz ward ungestraft, von denen die es vollziehen sollten, verlezt. Alle Bürger wurden gezwungen, an der Thüre ihres Hauses das Verzeichniß ihrer Namen, ihres Alters, Standes, und der Mittel, wodurch sie sich nährten, anzuschlagen, damit man so, bequemer die

Opfer

Opfer wählen, und sich die Mühe, sie aufzusuchen, ersparen könnte. Ein Schwarm von Ränkemachern und unbekannten Menschen, die gestern noch Aristokraten gewesen, und heute Revolutionisten waren, kam zum Vorschein; der Schurke entwischte, den ehrlichen Mann nur griff man an. Der Gehorsam gegen die Gesetze war zum Gegenrevolutions-Verbrechen geworden. Wechselsweis verhülte man, und berufte man sich wieder auf die Erklärung der Rechte, je nachdem sie den revolutionairen Entwürfen zuwider oder günstig war. Man unterhielt das Volk unaufhörlich mit fürchterlichen Entdekungen, Komploten und Verschwörungen, und tischte diese Ankündigungen so wiederholt auf, daß sie nicht der geringsten Aufmerksamkeit mehr gewürdigt wurden. Alle Fehler, alle Irrthümer, alle Würkungen falscher Maaßregeln, wurden bösem Willen zugeschrieben; dieß war die Gemeinpforte, durch die man sich von allen Vorwürfen rettete. Niemand durfte sich von politischen Neuigkeiten unterhalten. Die Regierungsausschüsse hatten ausschließlich das Recht, ihre Glaubwürdigkeit zu bestimmen. Trauerte man über ein schlimmes Ereigniß, so war man ein Lermmachee; hofte man glückliche Ereigniße, so ward man strafwürdiger Zudringlichkeit angeklagt; schränkte man sich auf stumme Vorsicht

ein, so wurde man für einen Egoisten gehalten. Welche Parthey man auch ergreiffen mochte, es war unmöglich, sich der argwöhnischen Unruhe der damaligen Beherrscher der Meynung zu entziehen.

Die zerstörenden Wirkungen, welche diese Epoche der Revolution unter der Leitung ihrer Urheber hervorbrachte, lassen sich auf drey Hauptzüge zurückführen: eine Ueberspannung politischer und sittlicher Begriffe, wodurch die Herrschaft der Narrheit an die Stelle der Herrschaft der Vernunft trat; eine Unwissenheit und Barbarey, die Frankreich mit gänzlicher Verfinsterung bedrohten; ein Geist der Raubsucht und Grausamkeit, der die Nation in die beyden Klassen, der Schelme und Bedrücker, und der Beraubten und Bedrückten, getheilt zu haben schien.

Was die überspannten Grundsätze betrift, so kann man sich kaum eine Vorstellung machen, wie weit der Unsinn unter dem Namen politischer Philosophie getrieben ward. Ein Mann, dem es nicht an Kopf fehlte, der aber ganz besonders eine Schreibart voll eigenthümlicher und abendtheuerlicher Worte, die so geschickt sind auf die Einbildungskraft unwissender Schwärmerköpfe zu wirken, sich eigen gemacht hatte, nannte sich den Redner des Menschengeschlechts, während er nicht einmal

ein Redner im Konvente, dessen Mitglied er war, zu heissen verdiente. Dieser Mensch, den man für eine Art von politischen Narren ansehen muß, wenn man nicht ein Werkzeug des Auslandes in ihm sehen will, träumte von nichts, als von der allgemeinen Republik. Seine Absicht war keine geringere, als alle Städte Europa's zu munizipalisiren, und nach und nach alle Theile des Erdballs in so viele Departemens umzuschaffen. Durch einen seltsamen Kontrast war es eben dieser Menschenfreund, der mit dem ganzen menschlichen Geschlecht Brüderschaft pflegen wollte, der auch ganz kaltblütig den Vorschlag that, die Priester, die Adelichen und alle Aristokraten, man weiß wie weit umfassend bey diesen Herren der letztere Name war, zu septembrisiren.

Diese Narrheiten hatten in manchen Köpfen eine solche Raserey hervorgebracht, daß von nichts anderm die Rede war, als die Revolution über die ganze Erde zu verbreiten. Unsere Armeen sollten alle Thronen umstürzen, und alle Völker nöthigen, ihre Gesetze, Sitten, Vorurtheile und Gewohnheiten zu vergessen, und auf einmal die Grundsätze der französischen Revolution anzunehmen. Während man diese Lehre der Propagande und der allgemeinen Freyheit predigte, verübte man gegen die überwundnen Völker, Bedrückungen und Räube-

reyen, die mit der Brüderschaft und politischen Gleichheit, welche man nach der Weise der Mahomets und Gengis errichten wollte, einen sonderbaren Kontrast bildeten. Man hatte endlich den Unsinn so weit getrieben, eine Verbrüderung von Tyrannenmördern vorzuschlagen, denen das Menschengeschlecht nachstens seine Freyheit verdanken sollte. Es schien, als hätte man es darauf angelegt, den Völkern alle Lust zur Freyheit zu benehmen, und die Feinde Frankreichs immer zahlreicher und unversöhnlicher zu machen. Robespierre erklarte sich in der Folge gegen diese Ausschweifungen, wie er sich gegen die Verfolgung des Religionsdienstes erklärt hatte; aber hat er dieß auch in ihrem Anfange gethan? Er opferte Clootzen, wie er so viele andere Schwindelköpfe aufopferte, nachdem er sich ihre Verirrungen zu Nutze gemacht hatte.

Die demokratischen Begriffe waren im Innern in eine rohe und ausschweifende Demagogie ausgeartet, die zu einer wahren Aristokratie ward, so daß diese nur ihre Stelle verändert hatte; denn Aristokratie ist allenthalben vorhanden, wo sich die Macht ausschließlich in einer Klasse der Gesellschaft, welche dieß auch immer seyn mag, befindet. Glaubte man etwa dadurch, daß man die Aemter mit ganz unfähigen Leuten besetzte, das Volk für die allgemeine Er-

niedrigung, die es unter der monarchischen Verfassung erlitten hatte, zu rächen? Dieß hieß die Nachwehen der alten Ordnung der Dinge, in die neue übertragen. Man handelte so den ersten Grundsatzen der Demokratie zuwider, denen zufolg jedermann zum Volk gehören, jedermann Sanscülotte seyn sollte, nachdem die bevorrechteten Kasten aufgehoben waren. Wollte man von der demokratischen Gleichheit, die Reichen, die Eigenthümer, die Manufakturisten, die Kaufleute, die Künstler, und alle mit Einsichten begabten Personen ausschliessen? Dann war dieß nicht blos schreyende Ungerechtigkeit gegen einen so beträchtlichen Theil der Gesellschaft, es war dem allgemeinen Besten auf die empfindlichste Weise zuwider gehandelt, das bey Vertheilung der Stellen, nur dem Verdienste und den zu Erfüllung ihrer Pflichten nöthigen Eigenschaften, Vorzüge gestattet. Dieß wäre freylich nicht der Vortheil derer gewesen, die dem Volke schmeichelten, um es zu beherrschen, aber das Wohl des Ganzen, und die ächte Demokratie erforderte es.

Von den politischen Begriffen waren diese Ausschweifungen auf die sittlichen und religiosen Begriffe übergegangen. Man sprach von Sitten, während man auf tausend Wegen die Meynung und die öffentliche Sittlichkeit ver-

darb. In der niedrigsten und pöbelhaftesten Schreibart abgefaßte Blatter, wurden mit verschwenderischer Hand über die ganze Republik verbreitet; die Armeen, die Verwaltungen, alle Volksklassen wurden durch sie verpestet. Es schien, als kenne, der durch Artigkeit und feine Redensart so bekannte Franke, keine andere Sprache mehr, als die der ekelhaftesten Schwelgerey und des schaamlosesten Cynism; o der Schande! Die damaligen Herrscher kauften hundert tausend Exemplare der schmutzigen Blätter des Vaters Duchene, und liessen die Nation ihre eigne Erniedrigung und Entehrung bezahlen. Man las nun an allen Strassenecken, und hörte auf allen Kreutzwegen, öffentlichen Plätzen und Nationalgärten von Paris, nichts anders mehr als blutdürstige Predigten, in denen frostige Scherze mit Kannibalen und Antropophagen-Maximen verbunden waren.

Unter dem Vorwand, Fanatism und Aberglauben zu zerstören, vernichtete man alle religiosen Begriffe; man hob allen öffentlichen Gottesdienst auf, um die verpestende Lehre von der Nichtigkeit eines Gottes und einer Zukunft, an seine Stelle zu setzen. Der trostvolle Glaube an das Daseyn eines höchsten Wesens, ward für eine gegenrevolutionaire Vorstellung angesehen, und jeder, der in Kraft des unveräus-

ſerlichſten Artikels der Rechte aller Völker, Gott nach ſeinem Herzen und Gewiſſen verehren wollte, ward verfolgt. Die Ungeheuer! Gerne hätten ſie in ihrer Wuth und in ihren Laſtern, dem Menſchen auch die letzte Zuflucht gegen Bedrückung und Unglück geraubt; ſie mochten freylich Grund dazu haben; der Gedanke eines unbeſtechlichen Richters und Rächers beunruhigte ſie zu ſehr, als daß ſie nicht hatten wünſchen ſollen, die Hoffnung und das Gedächtniß deſſelben, in den übrigen Menſchen vertilgen zu können. Man erinnert ſich, was für heuchleriſche Geberden nach Vollendung dieſer modernen Dragonaden, Roberspierre vornahm. Wollte er ſeine Macht befeſtigen, indem er ſich zum Wiederherſteller der Religion aufwarf, oder wollte er Stifter einer neuen werden? Beydes konnte ſeiner Eigenliebe oder ſeinem Vortheile hinlänglich ſchmeicheln, um wahrſcheinlich zu ſeyn. Es fehlte indeß wenig, ſo wäre man von einem Aeuſſerſten zum anderen übergegangen, und hätte nun die Ungläubigen, mit eben der Wuth verfolgt, mit der man kurz zuvor die Gläubigen verfolgt hatte.

Der Einfluß der Uebertreibungen zeigte ſich nicht minder in Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten; niemand wird die verſchiedenen Koſtume tadeln, in die ſich abwechſelnd der Patriotiſm kleidete; in einem Freyſtaate hat jeder

das Recht, die Form der Kleidung zu wählen, die ihm die dequemste, oder seinem Geschmack angemessenste zu seyn scheint; sollte sie auch dem, was allgemein für schicklich angesehen wird, zuwider seyn, obgleich der Geist der Sonderbarkeit selten der Beweis eines guten Geistes ist. Aber eben um dieses Rechtes willen, hätte man wenigstens den nicht für einen Aristokraten oder schlechten Bürger ansehen sollen, der sich dem Gebrauche nicht unterzog. Es war eben so unvernünftig, wenn man den Grad des Bürgersinns, nach dem zerrissenen Rocke, den runden und glatten Haaren, und dem unreinlichen Cynism beurtheilte, als wenn man unter der alten Verfassung, auf die Rechtschaffenheit eines Menschen aus seiner zierlichen Kleidung schloß. Heuchler und Schelme befanden sich dabey immer am beßten, und es war viel leichter die Masque des Patriotism anzuziehen, als seine Grundsätze im Herzen zu haben.

Diese Narrheiten waren nue lächerlich; aber sie beleidigten und verdarben die Sitten, als sie so weit giengen, daß man sich anfieng seines väterlichen Namens zu schämen. Jedermann brandschatzte um in die Wette die griechische und römische Geschichte, und suchte sich einen Beschützer, dessen Namen er revolutionsmäßig bekennen dürfte. Hätte nicht dieser Unsinn, in dem Lächerlichen seiner Uebertreibung selbst

Schranken gefunden, so wäre man bald genöthigt gewesen, alle Verzeichnisse bürgerlicher Verhältnisse zu erneuern, alle Kontrakte neu aufzusetzen, und der Beweis, Sohn seines Vaters, und Mann seiner Frau zu seyn, würde nach Verfluß weniger Jahre zur schweren Aufgabe geworden seyn. Diese Metamorphosen-Wuth dehnte sich auch auf die Abtheilungen, Städte und Strassen aus, die in weniger als drey Jahren, fünf bis sechsmal ihre Namen änderten. Der Einwohner von Paris, war Fremdling in der Stadt geworden, in der er sein Leben zugebracht hatte; der Reisende gieng staunend mit der Karte in der Hand umher, und konnte die Orte, die sie ihm bezeichnete, nicht mehr finden. Allenthalben, selbst mitten in den ebensten Flächen, fand man den Zunamen des Berges. Kein öffentliches Fest ward gefeyert, ohne einen Berg dabey anzubringen, keine Gemeinde, kein noch so kleines Dörfgen war, das nicht seinen Berg haben wollte, und man würde es in jenen Zeiten nicht gewagt haben, dem Konvent eine Zuschrift zu senden, in der nicht eine Anspielung, oder ein Bild vom Berge sich fand. So hätte man dann nach der Erneuerung aller gesellschaftlichen Akten, auch die Geschichte, die Erdbeschreibung und die Wörterbücher so oft erneuern müssen, als eine revolutionaire Krise oder Ereigniß,

neue Begriffe, und einen neuen Gegenstand der Verehrung würden mit sich gebracht haben.

Der französische Charakter war durch Verdacht, Feindschaften und Verfolgungen so umgeschaffen, daß man allenthalben nur traurigen Gestalten begegnete, die sich mit unruhigen und scheuen Blicken massen; Furcht und Drohungen las man auf allen Gesichtern. Verschwunden war alles Zutrauen, alle wohlwollende Theilnahme, alle brüderliche Liebe, alle Gefühle, die die Menschen einander näher bringen, und ihnen gegenseitiges Vertrauen einflössen. Die schreckliche Stille, die in den Städten herrschte, die Sorgfalt, mit der man sich einander auswich, liessen glauben, man lebe unter einem Volke von Ausspähern und Feinden, und die menschliche Natur habe sich geändert.

Auch die Sprache war revolutionair geworden, und, da Begriffe, Grundsätze und Gefühle überspannt waren, mußten es wohl auch die Ausdrücke werden. Der vorzügliche Charakter, der sich durch die Neuerungen und den dardarischen Neologism hindurch, an der revolutionairen Sprache bemerken ließ, war die sehr leichte Kunst, ganz einfache Dinge auf eine abentheuerliche Weise darzustellen, und die sehr widerliche Kunst, allenthalben Bilder der Zerstörung, des Schreckens und des Todes anzu-

bringen; denn was die Kunst betrift, von Gegenständen der Staatsverwaltung und der Regierung, in Wortspielen, Calembourgs und Epigrammen zu sprechen, Siege mit vielem Pomp anzukünden, und von den Feinden nur in Ausdrücken der größten Verachtung zu sprechen, so erfoderte sie weiter nichts, als eine Seele ohne Zartgefühl, und einen Geist, der was schicklich ist, nicht zu unterscheiden weiß. Der Ruhm unserer Armeen, den man erhöhen wollte, ward dadurch zu gleicher Zeit geschmälert. Wie glücklich, wenn man nur den Geschmack beleidigt, und die Sprache entstellt hätte, ohne die Menschheit zu schänden!

Sollte man ein Gemälde der Verheerungen liefern, welche Unwissenheit und Barbarey, während dieser revolutionairen Periode angerichtet haben, so sähe man in demselben die Freyheit der Presse und der Meinungen vernichtet, die Tagblätter unterdrückt, oder in unbedeutende Nichtigkeit, und eine die Denkkraft entehrende Sclaverey, bey der sie zu reden und zu schweigen sich gleichmäßig fürchteten, versunken; ein Bestreben, Philosophie und Philosophen als Feinde des Menschengeschlechts anzuschwärzen, weil sie Feinde der Schelme und der Betrüger waren; die berühmtesten unter den todten Schriftstellern, durch jene Vandalen-Horde verläumdet und beschimpft, die

lebenden Gelehrten und Künstler eingekerkert und aufs Schaffot geführt; die Schaubühnen für unsere dramatischen Meisterstücke verschlossen, und ihre Stelle durch einen Schwarm revolutionistisch eckelhafter Produkte ersetzt; die Denkmäler der Wissenschaften und Künste, der Zerstörung, dem Raube und der Verwüstung preisgegeben; Handel, Industrie und Ackerbau als unversöhnliche Feinde verfolgt; Manufaktur-Städte zerstört, und selbst den unempfindlichen Stein der Gebäude durch die Rache verfolgt; endlich zum empörendsten Kontraste, eben die Menschen, die Frankreich in Finsterniß und Unwissenheit stürzten, sich mit Blut, Mord und jedem Verbrechen besudelten, Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste, Gerechtigkeit, Sittlichkeit, Rechtschaffenheit und Tugend, unaufhörlich im Munde führen.

Laßt uns den Blick abwenden, von den Räubereyen, Verschwendungen, revolutionairen Auflagen, Bedrückungen, Drangsalen und Einkerkerungen; laßt uns die Vendee, dieß politische Geschwür, das mehr denn dreymal hundert tausend Menschen verzehrte, jene abscheulichen Gesetze, die jeder neuen Revolutionsepoche rückgängige Würkung gaben, jene Blutgerichte, die den Tempel der Gerechtigkeit in die Höhle Poliphems verwandelt hatten, jenes unmenschliche Strafgesetz des 22ten Prai-

rials, und die ihm zur scheußlichen Ergänzung dieaenden Verschwöeungen in den Gefängnissen, und die bitteren Formen jener Verres, die Schaam, Natur und Menschheit in ihren heiligsten Gesetzen mit Füssen traten; laßt uns dieß alles, wann es möglich ist, vergessen! Die Geschichte wird vor so viel Greueln erschrecken, und es nicht wagen, sie za beschreiben; die Nachwelt wird sie nicht glauben können.

Die Ausschweifungen hatten nun solche Höhe erstiegen, daß selbst einige ihrer Urheber erschraken, und da sie den Lauf des revolutionaieen Stromes hemmen wollten, von ihm verschlungen wurden. Roberspierre mochte arglistig genug seyn, sich das Ansehn zu geben, als billige er ihee Absichten; allein er versäumte nicht, sie in den Abgrund zu stürzen; sie wurden eben so viele Stufen, die zum Thron seiner Allmacht führten: der Versuch, den er an Danton, Camille-Desmoulins, Phelippeaax u. a. gemacht hatte, war ihm so wohl gelungen, daß er in der Folge auf keine Hindernisse weiter zu stossen fürchtete. Er glaubte nun alles wagen zu dürfen, und die Trunkenheit seiner Eitelkeit, dieser Irrthum seiner Politik, waren es, die ihn gestürzt haben. Müssen wir, wie einige wollen, die Ursache der Revolution vom 9ten zum 10ten Thermidor, nur in einem Zanke

derer suchen, die in der Wahl der Schlachtopfer nicht einig werden konnten? Müssen wir glauben, Frankreich würde noch jezt unter dem Joche der Bedrückung seufzen, wann das Leben einiger Stellvertreter nicht bedrohe gewesen wäre? Wir wollen es nicht versuchen, während die Gährung der Leidenschaften noch fortdauert, diese Frage aufzulösen. Aber das wissen wir, und davon konnte jedermann sich überzeugen, daß die grosse Majorität des Konventes Robespierren verabscheute, daß sie seit langer Zeit seine Schritte verfolgte und beobachtete; daß der vernünftige Theil derer, die man den Berg nannte, den Abgrund erkannte, in die die Fortsetzung dieses Systems, die Republik stürzen mußte, und nur eine Gelegenheit abwartete, um mit Nachdruck loszubrechen. Man kann dieß aus der Schnelligkeit schliessen, mit der der Tyrann in weniger als 36 Stunden angegeben, angegriffen, in Verhaftsstand versetzt, ausser dem Gesetze erklärt und hingerichtet ward. Gewiß ists, daß die Nation der Tyranney müde war, die unter dem Namen der Freyheit gegen sie verübt ward, und daß, würde die Bedrückung noch einige Zeit länger gedauert haben, sie unfehlbar in ihrem eignen Uebermuth ihr Ende gefunden hätte. Die Feder war aufs äusserste gespannt, sie mußte springen.

Was waren es dann aber für Männer, denen man die Ehre erwies, sie Triumvire zu nennen? Besaſſen sie die Kühnheit des Catilina, die groſſen Eigenschaften des Cäsars, die Beredsamkeit des Antonius, die listige Verschlagenheit des Oktavius, das Genie des Cromwels? Nichts weniger; es waren elende Schwätzer, ohne persönliche Vorzüge, die weder einen der groſſen Charaktere, welche das Erstaunen oder die Bewundrung der Menschen erregen, noch die glänzenden Eigenschaften, durch welche Herrscher Verzeihung erlangen können, besaſſen; ihre Einsichten in die Staatskunst waren sehr beschränkt, ihre Beredsamkeit mittelmäßig, sie waren furchtsam, kleinmüthig, und wo Gefahr drohete, feige Memmen. Es waren Schlächter, die nur Ränke zu schmieden, in die Acht zu erklären, und niede zumachen verstunden. Aber eben diese Menschen, die in sich selbst so wenig Mittel hatten, nahmen ihre ganze Stärke, aus den Zeitumständen und aus einer von langem her vorbereiteten revolutionairen Organisation, die, sey es, daß sie ihr Werk, oder das Werk geschickterer Einwirkungen war, sich ihnen auf die vortheilhafteste Weise zur Benutzung darbot.

Auf diese Zeugnisse ihrer Mittelmäßigkeit hin, darf der Beobachter wohl die Frage aufwerfen: Was war dann das Ziel ihrer Hoffnungen?

Was wollte und was konnte sich dieser Robespierre, der die Hauptrolle in der abscheulichen Verbindung spielte, versprechen? Strebte er nach der höchsten Gewalt, nach einer beständigen Diktatur, einem Protektorat? Wollte er, nachdem seine Agenten genugsame Bedrückungen und Tyranneyen verübt hätten, auf sie selbst allein allen Haß der Nation werfen, und auf einmal, als das große Werkzeug der Gnade und als der Retter seines Landes aufstehen? War er ein schwarzgallichter Fanatiker, der in der grausamen Verirrung seines Verstandes glaubte, die Republik liesse sich nur über den Leichen der Hälfte des französischen Volkes gründen, oder war er vielleicht ein vom Auslande gewähltes Werkzeug, um den Zusammensturz des Gebäudes der Freyheit unter dem Gewichte der Anarchie zu bewürken, zu welcher Rolle ihn seine Eitelkeit, und seine unter der unaufgeklärtesten und leidenschaftlichsten Volksklasse erworbne Gunst vorzüglich geschickt machten? Sollte dieser mächtige Koloße eines Augenblicks, ohne es zu wissen, selbst der Betrogne der schändlichen Verrätherey der Höfe gewesen seyn? Diese letztere Meinung, scheint uns bey der noch obschwebenden Finsterniß, welche vielleicht einst vom hellen Tag der Geschichte wird zerstreut werden, die wahrscheinlichste. Wer Ursachen und Lauf der Ereignisse ergründen und verfolgen will,

will, wird sich von diesem Höllenplane, dem Meisterstück der scheußlichen Politik des Auslandes, leicht überzeugen können.

Man mußte, um sich des Ganzen zu bemächtigen, alle Personen vereinzeln, alle Verbindungen aufheben, alle Aufklärung vernichten, durch allgemeinen Schrecken jedermann verzagt machen; man mußte sich des Konvents bemächtigen, so daß seine Majorität im Handeln gelähmt wäre; man mußte Spaltungen in ihr hervorbringen, um sie zu Grunde zu richten, sich die Ehrsucht der einen, und die ungestüme Hitze der andern zu Nutze machen, um die übrigen zu beherrschen; Leidenschaften aufreitzen, um die Grundsätze anklagen zu dürfen; die Freyheit durch die Freyheit, und den Patriotism durch den Patriotism angreifen; die Kunst der Angaben zu solcher Vollkommenheit bringen, daß derjenige, der ihr Gegenstand war, zu Verirrungen gezwungen ward, und man nun aus einem Verrath, tausend andre erweisen könnte; Patrioten mußte man in Verschwörer, und Verschwörer in Patrioten verwandeln; die Zahl der Unzufriednen durch die gegen sie getroffnen Maßregeln vermehren; alle Macht in die Hände derjenigen Volksklasse bringen, die als die unwissendste und verdorbendste bekannt war; über die ganze Republik ein System verbreiten, durch welches die größre Zahl der kleinern un-

terläge, bis zuletzt das Gebäude der Freyheit von selbst zusammenstürzen würde. Dieß war der Plan des Auslandes, und die Mittel zu seiner Ausführung waren folgende:

Revolutionaire Ausschüsse, revolutionaire Armeen, revolutionaire Gerichte, Jakobinergesellschaften, frevelhafte Verletzung des Briefgeheimnisses, Angaben, Ausspäher, Drohungen, Einkerkerungen, gerichtliche und ungerichtliche Metzelungen, eine blinde Menge durch das Blendwerk großen Rufes, oder durch Eitelkeit und Eigennutz irre geführt, die Gegenwart von Prokonsuln *) in allen Departemens mit unbeschränkten Vollmachten; wie wäre es möglich gewesen, daß die nur aus einzelnen Personen bestehende Majorität der Nation, einem in allen seinen Theilen so künstlich in einandergefügten Bedrückungsplane hätte Widerstand leisten können? Jede partielle Regung war unmöglich geworden; man durfte weder reden noch schreiben, noch sich andeen mittheilen, jedes Zusammentreten war verdächtig; alles war Aristokrate, nur die Führer und ihre Werkzeuge ausgenom-

*) Mit Vergnügen läßt man der Rechtschaffenheit des größern Theils der abgesandten Stellvertreter, Gerechtigkeit wiederfahren. Die große Kunst der Faktion des Auslandes bestund darinn, es so einzurichten, daß aus der Natur des Systems selbst, das ihr zu Stande zu bringen gelungen war, die Zerstörungsmittel fliessen mußten. Anm. d. Verf.

men; die Bedrückungen geschahen im Namen der Freyheit; diese war in den Händen der Schurken, der Unwissenden und Schwärmer, zum Medusenkopfe geworden. Jedes Handeln wäre Verschwörung gewesen; man durfte nicht einmal hoffen, wenn man sich auch dem schimpflichsten Tode weihen würde, der Befreyer seines Landes werden zu können. Ein allgemeiner freywilliger Aufstand! Wie konnte man den hoffen, wo alle partiellen unmöglich waren? Die wahren Freunde der Freyheit, waren in ihren heimlichen Wünschen einverstanden, ohne es sich einander sagen zu können, und die Tyranney fand in ihrer Tugend Sicherheit. Wäre man wenigstens sicher gewesen, daß sie nur ein Haupt habe, aber — — — die Gegenwürkung mußte nothwendig von eben dem Mittelpunkt ausgehen, von dem alles Unglück ausgegangen war. Die Faktion des Auslandes hofte die Republik durch den Konvent zu zerstören, und der Konvent hat die Republik gerettet.

Ewig denkwürdiger Tag des 9ten Thermidors! Vor ihm verschwanden fünfzehn Monate des Lasters und der Bedrückung. Die französische Nation kehrte zurück in den Besitz ihres natürlichen Charakters, ihrer Liebe der Freyheit, und ihrer Verabscheuung der Tyranney. Die plötzliche allgemeine Freude, die einmüthigen Glückswünsche, die von einem Ende

Frankreichs bis zum andern ertönten, haben bezeugt, daß nicht alle Herzen hingewelkt und zu Boden getreten waren. Eine so schnelle Bewegung ist sichre Anzeige der Wiedergeburt des Volks, und dieser Ausbruch des Gemeingeistes ist Rächer seiner allzulangen Knechtschaft geworden; die Schande fällt allein auf seine Unterdrücker, und auf die elenden Diener der Verbrechen der Könige, die eine Nation, welche sie im Waffenkampfe nicht überwinden konnten, so lange durch einheimische Kriege quälten. Haben seit dieser Zeit die Ueberreste der sterbenden Parthey sich noch geregt, so sind dieß die letzten kraftlosen Anstrengungen eines Verbrechers, der sich gegen die Strafe auflehnt. Man fürchtet die Revolution möchte zurückgehen. Wie! möchte man sie denn auf der Höhe der Ausschweifungen und der Verbrechen erhalten? Man fürchtet das Zurückwürken der Aristokraten! Als ob Herstellung der Ordnung und Herrschaft der Gerechtigkeit nicht das sicherste Mittel wären, ihre Anzahl zu vermindern, ihre Bemühungen vergeblich, und ihre Sache allgemein verhaßt zu machen. Wir haben über Staatskunst und Revolution lange und schreckliche Erfahrungen gemacht; mögen sie nicht für uns verlohren seyn. Wir wollen suchen, uns künftig vor Mißbrauch in Worten, vor Irrthum in Sachen, und vor Täuschung

in Personen zu hüten. Wir wollen alle den Grundsätzen nachforschen, die unsre Freyheit zu befestigen und die allgemeine Wohlfahrt zu sichern vermögen. Dieß ist der Geist, der uns auch in gegenwärtigem Werke leiten soll.

II.

Die Krieger.

Parodisch *).

Wie scheußlich, Mensch, mit deinem Bajonette,
Stehst du in der geschloßnen Mörderkette,
Mit eingefuchtelter Vermessenheit;
Mit feigem Sinn, mit wüthiger Geberde,
Taktmäßig stampfend auf der fremden Erde; —
Auf deines Treibers Wink bereit,
In gleichgeformten willenlosen Horden
Zehntausend gegen dich Geprügelte zu morden,
Mit mehr als thierischer Unmenschlichkeit;
Voll Rache gegen nie gesehʼne Brüder —
Wie scheußlich stehst du da, nicht Held, nein! Hyder
Am Ende deiner Greuelzeit,
Getriebenreif zur Höllenewigkeit. —

Knecht eines Knechts des Sklaven aller Knechte,
Der, gähnend auf dem Wollustthron, die Rechte
Der Menschheit tretend, nur im Schlummer fühlt,

*) Wer, dem die Musen nicht ganz fremd sind, kennt nicht Schillers bisherige Meisterstück: Die Künstler. „Umgekehrt, sagt Claudius, wird ein Schuh daraus.“

Daß er getreten wird; dem, immer gähnend,
Allein mit Menschen so zu spielen wähnend,
Am gräßlichsten wird mitgespielt.
Knecht des allein'gen, unumschränkten, wahren
Beherrschers jener kleinen Herrscherschaaren,
Die blind nur ihm gehorchen, blind,
Bis sie im Pfuhl um seinen Thron erwachen,
Und der gesammten Hölle lautes Lachen
Zu spät es ihnen einbrüllt, was sie sind.
Feind der Natur, die jeden Schatz dir zollte
Mit segenvollem Dank;
Die deine Hand zum Himmel bilden sollte,
Und unter deinem Fuß hinab zur Hölle sank.
Feind deiner selbst, und aller deiner Brüder,
In deiner feigen knechtischstolzen Wuth,
Berauscht von dem vergoßnen Bluth,
Vergiß es nicht, du Kriegeshyder,
Der Hand zu fluchen, die dich fand
Auf jener stillen Unschuldswiese
Im längstverlohrnen Friedensparadiese,
Und deiner frohen Herde dich entwand,
Um unter Sklaven im Despotenland
Freywill'ger Kriecher und gezwungner Krieger
Dich früh zum Fuchs zu bilden, oder Tyger.
Die Anfangs leise mit versteckter Schwerdt
Den Keim der Würde ausgelistet,
Das Laster in den Busen eingenistet
Und die befleckende Begierde drin genährt.
Die Tükische, die deine Jugend
In eigennüz'ger Klugheit unterwies,
Und das Geheimniß der erhabnen Tugend
Dich nie errathen ließ.

Die endlich ganz zur Hyder dich zu bilden,
(Dich einst ein Lamm in friedlichen Gefilden)
Die große Brudermörderkunst erfand,
Wodurch was Gott, Natur und Blut verband,
Getrennt, Natur und Blut empöret,
Volk gegen Volk, Land gegen Land
So lange wüthet bis es gänzlich sich zerstöret.
O Mittelding von Teufel und von Vieh!
O sieh dich selbst einmal so wie du bist und flieh!
In Geilheit kann dich Oran-outang meistern,
In Schlauheit kann ein Fuchs dein Lehrer seyn,
Die Politik theilst du mit Höllengeistern;
Die Taktik nur hast du allein.
Nur durch das Thor bedadamter Tyger
Und infulirter Böcke sank herab
Dein freyes Wesen in des Lasters Sklavengrab!
Der erste Teufel war der erste Krieger;
Der erste Krieger ward der erste Potentat;
Sein Sitz der erste Hof; sein Reich der erste Staat
Zum Hirten schuf dich Gott! — Er schuf dich um zum Jäger;
Die Mordlust ward allmählig immer reger;
Bald blühte des Verbildens Saat.
Was bey dem Blute todtgeschlagner Haasen
Mit wildem Schauder dich durchdrang,
Erzog in dir das wilde Rasen,
Das sich dereinst zur Weltzerstörung schwang.
Was erst, seitdem Jahrtausende verflossen,
Die neue Politik ersann,
Lag im Symbol des ersten Mords verschlossen,
Als Abels Blut von Kains Keule rann.
Der Jäger schlug den Hirten; jetzo lauern
Die Truppen hier zu Pferde, dort zu Fuß,

Ergrimmt mit gleichem Brudergruß
Auf arme Bürger und verarmte Bauern.
Eh noch ein Pitt gestohlnes Blutgeld bot
Zu jenem großen Frankenbrudermorde,
Eh noch ein Fürst dafür zum Stümmeln und zum Tod
Die Hälfte seiner ungeheuern Horde
Despotisch hinwarf, wie Berlinerfand;
Wer sah hinauf zu jenem ersten Morde,
Der dieß nicht ahndend schon empfand.

Die, einen Schlangenkranz von Scorpionen
Ums Angesicht, in schwarzer Nacht
Nur angeschaut von grinsenden Dämonen
Verwüstend in der Tiefe lacht;
Geflohn zu ihrem Höllenthrone
Die furchtbar wüthende Basilika
Mit abgelegter Schwefelflammenkrone
Steht sie als — Ordnung vor uns da.
Mit Falbala's des Luxus umgebunden
Mit Marzipan und Puppenwerk und Tand
In der so gnädig ausgestreckten Hand,
Mit Schatten der Religion umwunden,
Wird sie zur Gauklerin, daß alle gern sie sehn
Und keine sie verstehn.
O, was als Spielwerk lange wir empfunden,
Wird bald als Jammer uns entgegen gehn.
Als der Erschaffende der Menschheit Jugend
In das Instinktland der Natur verwies,
Und ihm den einzgen Weg zur Seligkeit der Tugend
Auf eignem Pfade frey nun finden hieß;
Als alle Himmlischen sich von ihm wandten,
Schloß sie, die Höllische, allein
Mit dem sich überlassenen Verbannten

Verführend in die Sterblichkeit sich ein.
Hier schwebt sie mit religiösem Fluge
Die Sonne deckend, nah am Sinnenland,
Und mahlt, mit pfäffischem Betruge
Ein Schattenspiel auf seine Kerkerwand.
Als in den Wolfesklauen dieser Amme
Die zarte Menschheit kaum geruht,
Gleich schürte heil'ge Mordsucht dort die Flamme;
Gleich rauchte hier unschuldig Blut.
Das Herz, das sie an knechtschen Banden lenket,
Verschmäht der Pflichten freyes Weltgeleit;
Ihr krummer Nachtpfad, krrwisch schimmernd senket
Sich in die Lasterbahn der Selbstigkeit.
Die ihrem niedern Dienste leben —
Was kümmert sie der ganzen Welt Geschick?
Der Fäulniß, Madengleich in Schooß gegeben,
Empfangen sie des Wurmes faules Leben,
Der Sklaven süßes Recht, zurück.
Glückselige, die sie aus Millionen
Die faulsten, — ihrem Dienst geweiht;
In deren Brust sie würdigte zu thronen;
Auf deren Wink die Mächtige gedeut.
Ihr Siebenschläfer auf den Thronen
Und ihr, der immer Schlafenden Geleit,
Die sie, auf ringsum dampfenden Altären,
Erkohr durch Räuchern jener Schlaf zu nähren,
Vor deren Aug' allein sie hüllenlos erscheint,
Die sie in Gallapracht um sich vereint!
Freut euch der fürchterlichen Stufe,
Darauf euch Ariman gestellt,
In die versunkne Geisterwelt
Seyd ihr der Menschheit letzte Stufe! —

III.

Denkrede auf Bailly.

Von Hieronymus Lalande.

Johann Silvan Bailly ward den 15ten September 1736 zu Paris geboren. Sein Vater war der vierte seiner Familie, der sich in der Mahlerey auszeichnete, und sein Großvater starb während er mit Versuchen beschäftigt war, dem Marmor Farben zu geben, die er aus China mit sich gebracht hatte.

Auch der junge Bailly war für die Mahlerey bestimmt, und machte darinn nicht undedeutende Fortschritte. Bald aber fühlte er Neigungen für die schönen Wissenschaften und zunächst für die Dichtkunst; er verfertigte wirklich Trauerspiele, die Lanoue's Beyfall erhielten; doch rieth er ihm nicht, sich diesem Fache zu widmen.

Mademoiselle Lejeuneur, die sich mit Mahlerey beschäftigte, war eine Freundin von Lacaille, und der junge Bailly machte bey ihr dessen Bekanntschaft. Dieß war hinlänglich, um seinen Beruf für die Wissenschaften zu entscheiden, und schon im Jahr 1763 übergab er der Akademie Mondsbeobachtungen, die ihn

Lacaille mit aller dem neuen Zustande der Astronomie angemeßnen Sorgfalt und Genauigkeit hatte berechnen lassen. Lacaille gedachte seiner ruhmvoll im sechsten Bande der Ephemeriden.

Er berechnete den Lauf des Kometen von 1759, dessen Rückkunft damals die Astronomen beschäftigte; den 29 Jenner 1763 ward er in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen.

Im Jahr 1763 gab er eine mühsame und nützliche Arbeit heraus, die Reduktion der Beobachtungen, welche Lacaille in den Jahren 1760 und 1761 über die Zodiacalsternen angestellt hatte. Die Beobachtungen betreffen 515 Sterne, von denen 134 in den vorhandnen Verzeichnissen fehlten; die übrigen fanden sich zwar in Meyers Zodiaco, allein es ist allgemein anerkannt, daß die Angaben von Lacaille genauer sind. Bailly leistete der Astronomie einen Dienst, indem er uns den Genuß einer Arbeit verschafte, die ihren Urheber das Leben kostete, und ohne den Fleiß seines Zöglings unbrauchbar geblieben wäre.

Im Jahr 1763 fieng Bailly an, sich mit der Theorie der Jupiters Trabanten zu beschäftigen, deren Schwierigkeit und Wichtigkeit die Aufmerksamkeit der Akademie auf sich gezogen hatte, die im April 1764 einen Preis dafür

aussezte. Bailly hatte aber schon ein Jahr früher sich damit zu beschäftigen angefangen.

Lagrange, der bereits einer der ersten Meßkünstler Europas war, arbeitete für den Preis der Akademie. Der neue Akademiker berechnete die nemlichen Irrungen nach Clairauts Theorie; durch ihre vereinten Bemühungen wurden wir zuerst mit den sonderbaren Abweichungen dieser kleinen Planeten bekannt, und erhielten neue Tafeln, deren Gleichungen nicht mehr blos empirisch waren.

Im Jahr 1766 gab er eine wichtige Abhandlung unter dem bescheidenen Titel eines Versuches über die Theorie der Jupitertrabanten, mit Tafeln für ihre Bewegungen, und einer Geschichte dieses Theils der Astronomie auf 53 Quartseiten heraus; schon damals schien der gelehrte und geschichtliche Theil der Wissenschaft großes Interesse für ihn zu haben.

Die merkwürdigste Schrift, die er verfertigte, ist die von 1771, über das Licht der Trabanten. Bailly wußte den Gedanken, welchen Fouchy gehabt hatte, die Oeffnung des Objektifglases durch Blendungen zu verkleinern, bis der Trabant verschwände, um so den Grad seines Lichtes messen zu können, geschickt zu benutzen; er beobachtete und berechnete die Veränderungen, welche ihre Nähe beym Jupiter und ihre Höhe über dem Horizont hervor-

bringen; er bestimmte ihre Durchmesser, die Dauer ihrer Immersionen, und zeigte, wie man durch verschiedene Ferngläser angestellte Beobachtungen, mit einander vergleichen könnte, wodurch dieser Theil der Astronomie einen bisher unbekannten Grad von Vollkommenheit erhalten mußte. Diese ausnehmend scharfsinnige Arbeit konnte nur das Werk eines unserer größten Astronomen seyn, und ich sagte in der Zeit seines Ruhmes zu ihm, ich wollte lieber diese Arbeit gemacht haben, als in dem Verzeichnisse der Vorsitzer der Generalstände und der Mairen von Paris obenan stehen, obgleich nur seine Verdienste ihm diese Stellen erwarben. Im Geschmack für die Litteratur fand er Erholung von seinen astronomischen Arbeiten: Im Jahr 1767 bewarb er sich um den Preis der französischen Akademie, durch die Denkrede auf Karl den fünften; die Akademie gedachte seiner Arbeit mit auszeichnender Ehre, den Preis erhielt Laharpe.

Im Jahr 1768 sandte Bailly eine Denkrede auf Corneille an die Akademie zu Rouen, und erhielt den 2ten Preis. Der Berliner Akademie sandte er eine Denkrede auf Leibnitz, und trug den Preis davon.

Im Jahr 1769 erhielt seine Denkrede auf Moliere den 2ten Preis bey der französischen Akademie, Champfort erhielt den ersten.

Auch die Denkreden auf Cook, Lacaille und Gresset machten seine litterarische Talente sehr vortheilhaft bekannt, so daß Buffon und mehrere andere Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, ihn zum Sekretair dieser berühmten Gesellschaft zu haben wünschten; und wann im Jahr 1771 Condorcet die meisten Stimmen erhielt, so waren es vielleicht seine Geburt, und die vielvermögende Gunst Dalamberts, die ihm den Vorzug verschaften.

Die französische Akademie entschädigte ihn in der Folge, und den 26 Febr 1784 ward er in dieselbe an Tressans Stelle aufgenommen.

Im Jahr 1775 gab Bailly den ersten Band seiner Geschichte der Astronomie heraus. Hier vereinten sich seine Gelehrsamkeit und sein Geschmack für die schönen Wissenschaften, um ein zu gleicher Zeit wichtiges und anziehendes Werk hervorzubringen, das voll gelehrter Untersuchungen, hervorleuchtender Bemerkungen und glänzender Schilderungen ist, die Astronomie zu gleicher Zeit kennen und lieben lehrt, und vielleicht der Wissenschaft, indem es ihr Anhänger verschaft, nützlicher wird, als die gründlichsten Lehrbücher, die selten gelesen, und noch seltener verstanden werden. Die Geschichte der Astronomie ist gleichsam ein Lehrbuch dieser Wissenschaft, aber dieses Lehrbuch ist so elementarisch, so einfach, so anziehend,

daß man die Dornen oft, die Blüthen und Reitze nie übersieht.

Er sandte sein Buch an Voltaire; dieser machte ihm in seinem Danksagungsschreiben Einwürfe; sie traten mit einander in Briefwechsel, und so entstunden zwey interessante Werke; seine Briefe über den Ursprung der Wissenschaften, und seine Briefe über Platos Insel Atlantis und die alte Geschichte Asiens, die in den Jahren 1777 u. 1778 herauskamen. Voltaire wollte nicht an das zu Grund gegangene und in Vergessenheit gerathene Volk glauben, welches Vorgänger und Erleuchter aller übrigen gewesen war; er hielt die Braminen, die in so vielen Dingen unsre Lehrmeister waren, für die Erfinder der Philosophie und der Wissenschaften. Bailly sah sie nur für die Aufbewahrer derselben an.

Platos Atlantis erklärt Plutarch bestimmt für eine Fabel (Journal de Paris 15 Octob. 1780.) und Herr Bartoldi behauptet in seinen im Jahr 1780 bekannt gemachten unpartheyischen Betrachtungen, sie sey ein allegorisches Gemälde der Unfälle Athens. (Journal des Savans, janvier 1781.) Es ist hier nicht der Ort, den Gegenstand dieser alten Streitfrage zu untersuchen; wir begnügen uns zu sagen, daß Bailly ihn mit gleicher Gelehrsamkeit und Geschmack behandelt hat.

In den Jahren 1781 und 1782 verfertigte er ein großes Werk über den Ursprung der alten Fabeln und Religionen, das voll Gelehrsamkeit und mühsamer Untersuchungen ist, und dessen Bekanntmachung ihm gleichmäßig zur Ehre gereichen, und den Gelehrten angenehm seyn wird.

Bailly nahm das von dem Bürger Dupuis auf eine so überzeugende Weise im Journal des Savans von 1779 und 1780, und in seinen übrigen Schriften vorgetragne allegorische System der alten Traditionen, nicht ganz an, seine Vorstellungen waren über diesen Gegenstand unbeweglich, er hatte seine Parthey genommen, und unerachtet aller Bemühungen gelang es mir nicht, ihn von dem was mir Wahrheit schien, zu überzeugen. Uebrigens bedauerte ich als Enthusiaste für die Astronomie, die Zeit welche er auf Untersuchungen verwandte, die mehr intreffant als nützlich waren, und die Fortschritte der Astronomie, an denen er mit so großem Erfolg arbeiten konnte, nicht beförderten.

Seine Gedanken über das alte Asien näherten ihn den Buffonschen über die Erkaltung der Erde, auch stund er mit Buffon in genauer Verbindung, bis die Aufnahme Maury's in die französische Akademie sie auf immer entzweyte; Bailly versagte nicht nur seine Stimme

einem

einem Menſchen, den ee nicht ſchätzen konnte, ſondern er weigerte ſich auch, am Tage der Wahl anweſend zu ſeyn; von der Zeit hörten alle Verhältniſſe zwiſchen dem der befehlen, und dem dee frey ſeyn wollte, auf.

Die Geſchichte der Aſtronomie veranlaßte ihn, gelehree Unterſuchungen anzuſtellen, die ee ſehr weit verfolgt hat, und die die Akademie der Innſchriften, im Jahr 1785 ehrte, indem ſie ihn untee ihee Mitgliedee aufnahm; eine wohlverdiente aber ſeltene Ehee, da nur Fontenelle bisher, Mitglied allee deey geoßen Akademien geweſen war; und wahrhaftig, Foutenelles Verdienſte um alte Gelehrſamkeit, mußten weit hinter denen von Bailly zurückſtehen.

Seine im Jahe 1787 erſchienene Geſchichte der Indiſchen und orlentaliſchen Aſtronomie, war eine ſchöne Rechtfertigung dieſee Wahl; ſie erfoderte eine unendliche Menge von Unteeſuchungen, die vielleicht niemand ſo gut als ee anſtellen konnte, indem dazu auſſeeordentlich viele Berechnungen gehörten, zu denen die Gelehrten äuſſerſt ſelten die nöthige Geſchicklichkeit beſitzen.

Im Jahr 1784 verurſachte Meſmers thieeiſcher Magnetiſm, welchen Deslon thätig betrieb, in Paris ein Aufſehen, von dem man ſich kaum eine Voeſtellung machen kann; der König ernannte Aeezte, und die Akademie Naturforſcher, um dem Publicum endlich Aufklääung über die

Sache zu geben; Bailly einer dieser Commissarien, ward von ihnen zum Redakteur gewählt; sein Bericht (der 108 Seiten in Oktav stark ist) beschäftigte ihn lange Zeit; es war ein wichtiger Gegenstand für die Geschichte der Verirrungen des menschlichen Verstandes, und eine große Erfahrung, die die Macht der Einbildungskraft bestätigen konnte.

Als im Jahr 1786 die Akademie Kommissarien ernannt hatte, um den Plan zu einem neuen Hoteldieu, den der Baumeister Poyer vorgelegt hatte, zu untersuchen, verfertigte Bailly abermals einen Bericht (v. 250 Seiten in Oktav) der durch die großen Einsichten sowohl, als durch die menschenliebende Denkungsart seines Verfassers, ein überaus schätzbares Werk geworden ist. Er schlug vier verschiedene Hospitäler vor. Der damalige Minister Bretevil, der großes Zutrauen in Bailly setzte, war entschlossen seine Vorschläge auszuführen, indeß, ehe er dazu schritt, entsetzte ihn die Revolution von 1789 seiner Ministerstelle.

Den 26ten April 1789 wählten die zu Ernennung der Deputirten an die Generalstände versammelten Wahlherren von Paris, Bailly'n zu ihrem Sekretär. Es waren viele Akademiker in der Versammlung, allein Bailly war Mitglied aller Akademien; man wußte, daß er vortreflich schrieb; seine interessanten Berichte über die Ho-

spithäler und über den Magnetism, hatten allgemeine Aufmerksamkeit erregt; seine strengen Sitten und seine ruhige Vernunft, hatten ihm den Ruf eines vortreflichen Mannes erworben; niemand verdiente so sehr, Sekretär dieser großen Versammlung zu seyn. Die Wahl war zu schmeichelhaft, sie konnte nicht abgelehnt werden; und die Astronomen verloren an jenem Tage einen Mitarbeiter, von dem man sich noch so vieles hätte versprechen können. Die nemlichen Gründe beförderten bald hernach seine Wahl zum Deputirten, und zum ersten Vorsitzer des 3ten Standes, als dieser sich in Versailles am 5ten Mai versammelte. Am 17ten Juni, da die Gemeinen sich als Nationalversammlung constituirten, ward Baillys Vorsitz neuerdings bestätigt; er bekleidete die Stelle mit ausgezeichneter Würde. Er wars, der am 20sten die Versammlung ins Ballhaus führte; noch am 27ten, als die beyden anderen Stände sich mit dem Tiers-Etat vereinigten, führte er den Vorsitz, und behielt ihn bis am 2ten Julius, wo die Wahl auf d'Orleans, und nach dessen Weigerung auf den Erzbischof von Vienne fiel; man ernannte Abgeordnete, um Bailly den Dank der Versammlung, für die Art wie er seinen Vorsitz geführt hatte, zu überbringen.

Am 15ten Julius, als der König auf die Einnahme der Bastille hin, nach Paris kam,

ward Bailly durch allgemeinen Zuruf des Volks, unter dem Titel eines Maire von Paris, zum Vorsteher des Stadtrathes gewählt.

Wir wollen ihm auf seiner politischen Laufbahn nicht folgen: Das Resultat scheint uns unwiedersprechlich zu seyn, daß er als Deputirter, als Präsident und als Maire, stets mit den Einsichten, der Standhaftigkeit und der Mäßigung eines Philosophen zu Werke gieng. Die einen klagten ihn an, er habe die Königschaft verächtlich gemacht, die anderen, er habe sie zu sehr geschonet; vergeblich wäre es jezt, diese Frage zu untersuchen, sie bleibt dem künftigen Geschlechte aufbehalten. Ich weiß nicht, ob er geirrt hat, aber ich weiß, daß er mit den Einsichten und der Rechtschaffenheit die man einem Magistrate wünschen kann, den eifrigsten Wunsch verband, für das Glück seines Vaterlandes zu arbeiten, dem er seine Zeit und sein Leben geweihet, und seine Studien oder was gleichviel ist das Glück seines Lebens, aufgeopfert hatte.

Die verschiedenen Korps, zu denen Bailly gehörte, gaben ihm dieß einmüthige Zeugniß, seine Büste ward feyerlich im Stadtrathe und in der Akademie der Wissenschaften, in der diese Ehre bisdahin keinem lebenden Akademiker wiederfahren war, aufgestellt. Sein Ruhm hatte den höchsten Gipfel erreicht; er stand zwi-

schen dem Volk und dem König, und obgleich beyden unterthan, war er so zu sagen, der Beschützer von beyden; sein Einfluß war beyden gleich nützlich, und der Philosoph erhielt das Gleichgewicht, an dessen Störung die Leidenschaften von beyden Seiten arbeiteten.

Der traurigste und unglücklichste Augenblick seiner Verwaltung erfolgte am 17ten Julius 1791, als die Gegner der monarchischen Konstitution Zusammenrottungen des Volks erregten, und Bailly von der Nationalversammlung den Auftrag erhielt, dieselben zu zerstreuen. Er mußte nach dem Marsfeld gehen; sein Leben war in Gefahr; gegen seinen Willen geschahen Flintenschüsse, die er zwey Jahre nachher mit seinem Kopf bezahlte, als des Tyrannen einige Sorge und einzige Stärke darinn bestund, dem Volke zu schmeicheln, seinen Leidenschaften zu fröhnen, und seine Rachgefühle zu übertreffen.

Bailly war Maire von Paris seit dem 18ten Julius 1789 bis zum 16ten November 1791, also während zwey und einem halben Jahre. Petion, den man an seine Stelle bringen wollte, zog ihm Unannehmlichkeiten zu, die ihm die Ruhe, welche auch für seine Gesundheit durchaus nöthig war, wünschbar machten. Das Jahr 1792 und einen Theil von 1793 verlebte er auf Reisen; er zeichnete die Begebenheiten, deren Zeuge er gewesen, und an denen er nicht selten

selbst so vorzüglichen Anthell genommen hatte, auf. Diese Denkschriften gehen nur bis zum 2ten Oktober 1789, und werden mehr als 600 Quartseiten füllen. Ohne Zweifel wird diese Arbeit bekannt gemacht werden, und man wird aus ihr den Charakter und die Beweggründe derer, die die Begebenheiten leiteten sowohl, als den Zusamenfluß von Umständen, der die übrigen mit sich fortriß, kennen lernen.

Die in 2 Bänden gesammelten, und im Jahr 1790 (bey Debure) gedruckten Reden und Aufsätze, enthalten nur seine Reden bis zum 30ten August 1789. Die Fortsetzung derselben, wann sie erscheint, wird ein intressantes Gemälde seines Charaktees und seines Betragens seyn. Die heimlichen gegen ihn betriebnen Anschläge, blieben ihm während seiner Reise nicht unbekannt, man bot ihm Gelegenheiten an, sich aus Frankreich zu entfernen. Cato sagte: *ingrata patria mea nec ossa habebis.* Bailly besaß größeren Muth als Cato, er wollte sein Vaterland nicht verlassen, und lieber dem Beyspiel des Socrates folgen.

Solch ein Mann konnte nue um eines Irrthums willen, oder duech ein Verbrechen, verurtheilt werden. Nach dem 14ten Artikel der Rechte der Menschen, ist die einem Gesetze gegebne rückgehende Wirkung, ein Verbrechen, aber dieß Verbrechen begieng man täglich, neun

Monate durch, während denen die Regierung der wilden Bestie dauerte, deren Wuth endlich am 9ten Thermidor ihr Ende fand.

Am 11ten November 1793, fiel Bailly als Opfer des Blutgerichts, und die Urheber seiner Verurtheilung fanden Mittel, dem Schauspiele seiner Hinrichtung längere Dauer zu geben, indem auf ihren Befehl das Schaffot auf einen anderen Platz mußte gebracht werden, welches länger als zwey Stunden dauerte. Er allein erfuhr diese scheußliche Grausamkeit *).

Bailly hatte sich im Jahr 1787 mit Johanna Leseigneur, der Wittwe seines 25jährigen Freundes Raymond Gayes verheyrathet; sie war auf einem Alter, auf dem sie sich die Achtung und Zuneigung eines Mannes von Verdiensten erwerben konnte, auf den die gewöhnlichen Beweggründe Reichthum und Schönheit, besonders da er acht Neffen hatte, denen

*) Man spie ihn an, man verbrannte ein rothes Tuch vor ihm; würhende Menschen drängten sich, um ihn zu schlagen, und erregten selbst den Unwillen der Henker über solch rasende Wuth. Man warf ihn mit Koth, kalter Regen der in Strömen herabfiel, vermehrte das scheußliche seiner Lage; seine Hände auf den Rücken gebunden, mußte er die Feuchtigkeit, die seiner Nase entfloß, niederschlucken; er verlangte bisweilen das Ende seiner Qualen, aber er that dieß mit einer des ersten Philosophen Europas würdigen Ruhe. Jemandem, der zu ihm sagte: du zitterst Bailly! antwortete er: „Mein Freund, ich zittre vor Kälte.“ (Denkblätter eines Verhafteten von Riouffe.)

er Vater seyn wollte, keinen Einfluß haben konnten.

Bailly war groß, seine Gesichtszüge ernsthaft und erhaben, sein Charakter standhaft, aber empfänglich für zärtliche Gefühle; seine Uneigennützigkeit bewies er mehrmals gegen seine Verwandte auf seltene und ausserordentliche Weise, und gegen die Armen während seiner Amtsverwaltung, in der er einen Theil seines Vermögens aufopferte.

Nie hat ein Gelehrter sich auf so mancherley Weisen ausgezeichnet, so vielen Ruhm und so mancherley Beyfall vereinigt. Aber größer und schöner ist das Zeugniß, das seiner Tugend gezollt ward; seine unversehrte Tugend war geehrt und bewundert, in den Gesellschaften der Gelehrten und in denen der Bürger, an der Spitze der ansehnlichsten Korps, in den erhabensten Stellen, wie im Schooße seiner Freunde die ihn liebten, und seiner Familie die ihn kindlich verehrte.

Justum et tenacem propositi virum
Non civium ardor prava jubentium,
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida: —
Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinæ.

IV.

Die unglückliche Lyonerin.

Romanze von Jauffret.

(L'infortunée Lyonnaise.)

Au déſeſpoir mon ame s'abandonne,
J'ai vu périr mon époux innocent...
Je pleure en vain! il n'eſt plus! & le Rhône
Traîne à la mer ſon corps pâle & ſanglant.

Où fuir la mort? Où trouver un aſyle?
L'affreuſe mort, inſenſible à nos cris,
Avec ſa faulx démolit cette ville
Et vient s'aſſeoir ſur ſes vaſtes débris.

Que de malheurs l'avenir nous prépare!
Autour de moi le crime eſt triomphant.
Je veux... non... non... le déſeſpoir m'égare...
Ne mourons pas, il me reſte un enfant.

Tu dors!... les yeux fixés ſur ton viſage,
Puis-je, ô mon fils, retenir mes ſanglots,
Tes traits touchans me retracent l'image
De mon époux dévoré par les flots.

Dors, cher enfant! les larmes de ta mère
Vont de ton ſort t'inſtruire à ton réveil.
Pour échapper à ta longue miſère
Que ne dors-tu d'un éternel ſommeil!

Mais tu pâlis... et tes membres frémissent!
Est-ce l'effet d'un rêve déchirant?...
Sans doute hélas! à ton cœur retentissent
Les cris aigus de ton père expirant.

Je vois tes pleurs!... ta bouche impatiente
Cherche mon sein, le presse avec effort...
Ah! malheureux! il trompe ton attente!
Tu ne peux plus y puiser que la mort.

Qu'entends-je ô ciel! tu demandes ton père!
Tu veux le voir!... Je veux le voir aussi...
O mon enfant, la lune nous éclaire....
Viens ... hâtons ... il n'est pas loin d'ici.

Je crois déja voir son ombre ... c'est elle!...
Elle est debout sur ce bord écarté,
Je reconnois sa voix qui nous appelle...
J'entends mugir le Rhône ensanglanté...

Laure à ces mots voit un pont... Elle avance...
Le désespoir éclate dans ses yeux,
Avec son fils dans l'onde elle s'élance,
L'onde, en fureur, les engloutit tous deux.

V.

Etwas vom Vandalismus in Strasburg, verübt im andern Jahre der französischen Republik.

Schreiben an Bürger Gregoire, Volksrepräsentanten zu Paris, von G. Wedekind.

Im dritten Jahr der fränkischen Republik.

Die Vandalen, oder Wenden, waren ein altes Volk, welches aufs Revolutioniren, aber freylich nicht für die Rechte des Menschen und des Bürgers, unberzog. Bibliotheken, Kunstwerke, Alterthümer, kurz alles, was auf Künste und Wissenschaften Bezug hatte, wurde von ihnen zernichtet, denn sie revolutionirten für Barbarey. Daher das Wort: Vandalismus.

Bürger Repräsentant!

Deinem Bericht an die Convention vom 8ten Brumaire nach zu urtheilen, mußt du nicht gehörig von der Verunstaltung unsers Münsters unterrichtet seyn *). Du scheinst zu glauben, daß man dieses Gebäude nicht verunstaltet, sondern es nur den nachtheiligen Einflüssen der Witterung, wie den Dom zu Chaetres, ausgesetzt habe. Ich muß des Gegentheils dich versichern.

*) Siehe den Moniteur Nro. 41.

Zu betäubt sind sie noch, die guten Strasburger, durch die nahe Rückerinnerung des Robespierrischen Schreckensystems — sie fürchten, man möge als Partheylichkeit, oder als Personalhaß, ihre Klagen über die vandalische Verstümmelung eines erhabenen Kunstwerks auslegen, zu welchem sie immer mit einer Art Nationalstolzes hinanblickten. — Aber geschwiegen werden kann hier nicht! Es gilt um die Ehre meiner Mitbürger. So schreibe dann dir, ich, ein Mann, der noch nicht lange hier gewohnt hat, der ein unpartheyischer Zuschauer hiesiger Faktionen und Begebenheiten war — ich schreibe dir aus dem Herzen der unverdorbenen Strasburger, so heilig ich dich versichern kann, daß niemand mir diesen Gedanken eingeflößt hat — ich schreibe dir als ein unbefangener, einfacher Bürger.

Einfacher Bürger — — ist das nicht genug? Ueberdem war ich Revolutionair; aber (heiter blicke ich auf das Vergangene zurück) für die Wiedereroberung der Rechte des Menschen und des Bürgers. Getrennt von meiner den Klauen der Despoten in Deutschland zur Beute gewordenen Familie, und getrennt von so vielen enthusiastischen Freyheitsfreunden, die gewiß nicht unterlassen haben, mich ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen, darf ich um so weniger aufhören, von mir Beweise zu geben, daß ich nicht wie

manche andere, unter den Haufen der Taugenichtse gerathen sey, welche genugsam an den Tag legten, wohin sie uns zu führen gedachten, indem sie sich demühten, die Moralität zu unterdrücken und alle Quellen der Aufklärung zu verstopfen *). — Und zu diesen Quellen gehören auch die Kunstwerke und die Antiquitäten. Mögen Fürsten und Fürstenknechte sie aufsammeln und aufbewahren, zum eiteln Zeitvertreibe. — Du, Repräsentant, hast deinen Mitbürgern gezeigt, den großen Nutzen den ein freyes Volk aus ihnen ziehen muß **).

*) Nicht den wilden Haufen mißleiteter Menschen klage ich hier an. Man muß die Instrumente unterscheiden, von der Hand, welche sie führte. Den Führern konnte es nicht unbekannt seyn, daß Unterdrückung der Aufklärung, welche uns dem monarchischen Joche entzog, uns zu der allerwillkührlichsten Gattung von Despotismus zurück führen müßte. Gottlob, daß auch dieses gegenrevolutionäre Projekt gescheitert ist! Wie viele haben nicht durch ihre Maaßregeln verrathen, daß sie dem Volke die Revolution gern verhaßt machen mögten?

**) Der Sklav sieht, der freye und darum unbefangene Mann beobachtet. Wie unmündige Kinder sah ich auch oft vornehme Herren mit Antiquitäten spielen. Ein beobachtender Kopf lieset in den Ueberbliebseln des Alterthums die Geschichte der Menschheit viel besser, als in Büchern. Mitbürger! wollt ihr, daß auch enere Nachkommen freye Republikaner bleiben sollen, so erhaltet ihnen die Monumente der Knechtschaft; denn durch die Sinne wird am kräftigsten auf den Verstand gewirkt. Der sinnliche Anblick der Bilder der ehemaligen Tyrannen, begleitet von einem guten Unterrichte, wird eure Jugend weit besser gegen diese Ungeheuer

Ein Dekret der National-Convention hatte nicht lange zuvor alle Antiquitäten und alle Meisterstücke der Kunst in Schutz genommen, als unsere durch die Rotte der Propagandisten des Atheismus beherrschte Munizipalität, sich dergestalt auf die Höhe der Grundsätze schwingen ließ, daß sie alle Statuen, die unsern Münster sowohl isolirt, als in großen Gruppen (deren Anblick im Kleinen, wie der des ganzen Ge-

einnehmen, als Theorie allein. Der Umsturz der Bastille war aus andern Gründen nothwendig: aber stunde sie noch, wie fruchtbar würde nicht dem jungen Republikaner eine Wallfahrt nach diesem vermaledeyeten Gebäude geworden seyn? Werkzeuge der Henker, Kronen, Szepter, kurz alles, was an die vorigen Zeiten des Königthums erinnern kann, sollte in Nationalgebäuden aufbewahrt, und jährlich einmal der Jugend vorgezeigt werden. Nehmt weg, alles, was euch an die vorigen Zeiten erinnern kann — und ihr lauft Gefahr, daß es euern Nachkommen gehe, wie den Kindern, die giftige Beeren aßen, weil sie nicht wußten, daß es giftige Beeren waren.

Unter Antiquitäten zähle ich auch die alten Benennungen der Straßen und der öffentlichen Plätze. Manche solcher Namen sind lehrreich für die Geschichte. Die es nicht sind, ändere man ab; aber auf eine anständige und unzweydeutige Weise.

Wie kam man z. B. dazu, einer Straße, die so eng ist, daß nicht wol zwey Menschen nebeneinander darinn gehen können, den sonderbaren Namen: rue de la Carmagnole zu geben? Warum nannte man den Säumarkt: place de la vertu, und warum gab man der tiefen Fischmarkt den Namen: place de la Montagne? Das Hospital, worinn die Krätzigen kurirt werden, heißt hôpital des Sans-culottes, u. s. w.

bäudes im Großen, jeden Menschen in Erstaunen setzten) aus- und inwendig zierten, und welche, da er ein uraltes gothisches Gebäude ist, als ein wesentlicher Theil des Ganzen, und als eine anstaunungswürdige Probe unerreichbaren Kunstfleißes betrachtet werden mußten, mit vielem Geldaufwande und mit großer Mühe abhauen ließ *). Die meisterhaft gearbeitete Spitze der höchsten Pyramide Europens hat aufgehört, die Spitze eines gothischen Gebäudes zu seyn.

So verhunzt und verstümmelt fand ich den weltberühmten Münster wieder, als ich von einer Sendung nach Hagenau hieher zurück kam.

Was mich überdem kränkte, war die Erniedrigung der hiesigen Bürgerschaft durch das Zumuthen, die Kosten dieses Vandalenstreichs tragen zu sollen **). Um nicht für suspekt gehal-

*) Die modernen Vandalen haben sich sogar eine Angelegenheit daraus gemacht, mit den zerschlagenen Statuen eine Straße ausbessern zu lassen. — In verschiedenen Gegenden sah ich doch Meisterstücke von Bildhauerarbeit, durch Anheftung von Nationalkokarden oder durch Aufsetzung rother Kappen, gegen die Wuth dieser Horde gesichert. An der Seitenwand eines Hauses sieht man ein schönes Gemälde, welches den Curtius Rufus vorstellt, wie er sich aus Patriotismus in den Abgrund stürzt. Wer hätte es denken sollen, daß der Eigenthümer des Hauses sich durch die Zeitumstände genöthigt fand, seinen Curtius mit einer Nationalkokarde zu versehen?

**) Von der Verwendung der zur Verunstaltung des Münsters aufgenommenen Gelder, ist noch keine

ten zu werden; um, heist das, für einer tiranischen Einsperrung ins Seminarium sicher zu seyn, fühlten sich diese bedaurenswürdigen Menschen gedrungen, die ganz abscheuliche Heucheley zu begehen, indem sie sich, als verrichteten sie eine patriotische Heldenthat, für die Schändung eines Monuments subscribirten, welches unter die ersten Kunstwerke in der Welt gezählt wird, und dessen Anblick den Patriotismus des Strasburgers mehr erwärmte, als alle zwangvolle dem Katholizismus abgeborgte Prozeßionen der Propaganda zu thun vermogten.

Wahr ist, daß die meisten abgehauenen und abgemeißelten Statuen von allerley Größe zur kristlichen Mythologie (verzeih einem Anhänger der natürlichen Religion diesen Ausdruck) gehörten; auch waren drey vortrefliche Statuen von uralten Königen darunter, die wohl noch in der Geschichte des Vaterlands ihren Platz behaupten werden: allein konnte man im Ernste fürchten, daß sie dem Fanatismus und dem Royalismus mehr Nahrung geben würden, als wie die Bildee eines Jupiter, eines Bachus, einee Minerva u. s. w. thun *)? Wie viele Kunst-

Rechnung abgelegt worden. — — Man sagt, der Ueberschuß hätte hingereicht, einen Theil der Revolutions-Jesuiten vom ersten Grade damit zu besolden.

*) In den lutherischen Kirchen sind die Bilder aus den Zeiten des Pabstthums her, beybehalten wor-

Kunstwerke würden wir übrig behalten, wenn wie alle, die sich auf Königthum, Religion und auf allerley schwärmerische Geburten der Imagination beziehn, zerstören wollten? Die Menschen bleiben immer Menschen. Sollten wir nicht vielmehr das Andenken jedes Unsinnes heiligen, um unsere Nachkommen zu bewahren, daß sie nicht von neuem in ihn verfallen? „Nicht die Vernunft, sondern ihre Geschichte, sichert das Volk gegen die moralischen und gegen die politischen Krankheiten der Vorzeit.„

Ich hätte bald vergessen anzumerken, daß die Statuen des Münsters, so wenig sie durchaus, einzeln betrachtet, als Meisterstücke gelten konnten, nicht nur in Rücksicht auf Figur und Komposition, als vielmehr in Rücksicht auf Masse, mit seinem Bau ein Ganzes ausmachten *), so daß man in dieser Hinsicht den ungeheuern Fleis unserer Vorfahren, welche sich

den, ohne daß dieses dem Protestantismus geschadet gehabt hätte. — Die römischen Prokonsuls haben hier am Rheinstrome keine alten Monumente und keine Götzentempel verwüstet. Sie wußten, daß man das Volk nicht belehrt, wenn man es erbittert.

*) In Paris hat man von der Kirche de Notre-Dame, deren Frontispiz dem des Münsters sehr ähnlich ist, zwar alle bewegliche Statuen abgenommen, aber keine unbewegliche mit dem Gebäude zusammenhängende Bilder. Cotta.

270 Jahre lang mit demselben beschäftigten, nicht genug bewundern kann.

Zwar hat man einige neue Zierrathen den alten substituirt. Ueber der ganz verhunzten großen, mittlern Pforte, lieset man auf ein Paar schwarzgefärbten Brettern die Aufschrift, in modernen goldenen Buchstaben: „Das französische Volk erkennt das Daseyn Gottes, und die Unsterblichkeit der Seele.“ Als wenn der erhabene Anblick unsers Münsters nicht seit beynahe 800 Jahren her, jedem nüchternen Menschen noch weit mehr gesagt gehabt hätte; nemlich, daß das Volk das höchste Wesen nicht nur erkenne, sondern daß es dasselbe auch verehre.

Ueber den beyden Seitenthüren lieset man; über der einen: „Liebe fürs Vaterland,“ und über der andern: „Freyheit der Welt.“

Wie sehr muß nicht das Gefühl des erhabenen Sinnes dieser Inschriften geschwächt werden, wenn der Straßburger an die Vandalen und Beutelschneider denkt, welche sie dahin setzen liessen?

Zwar wurde vordem der Münster durch Bauchpfaffen entweiht; aber hatte auch nur einer unter ihnen die Frechheit, wie ein bekannter Atheist am Feste des höchsten Wesens hier that, das Volk dergestalt zu necken, daß er ihm von der Kanzel gesagt hätte: „Wenn es

keinen Gott giebt, so müßten wir doch nun aus Politik thun, als gäbe es einen. „

Bürger Repräsentant, es sind von den abgehauenen Zierrathen des Münsters einige ihrer völligen Zernichtung entgangen. Ich empfehle sie deiner Aufmerksamkeit! Ich bitte dich, trag darauf an, daß sie in einem besondern Orte im Münster aufbewahrt werden, neben einer Pyramide, mit der Inschrift:

„ Bürger Strasburgs, dieser Steinhaufen „ diene euch zur heilsamen Lehre, daß ihr nie „ wieder die Furcht- und Schreckensregierung „ unter euch aufkommen lasset. Denkt an das „ Urtheil der Nachwelt *). „

*) Nur einige Monate noch so fort vandalisirt, und alles republikanische Gefühl wäre aus Frankreich verbannt gewesen. Man zitterte, man heuchelte.

Wahrscheinlich hatte Robespierre es darauf angelegt, die Republik in eine besondere Art von Jesuiter-Institut zu formen, und sich zum Ordens-Generale aufzuwerfen.

Ich weiß wohl, daß die bösen antirepublikanischen Folgen der vorigen robespierrianischen Revolutionsregierung mehr in der Unmöglichkeit ihrer guten Ausführung, und in der Unmöglichkeit ihres Mißbrauchs zum Behuf der Diktatur liegen. Aber, was in Rücksicht auf Menschen, auf Zeiten und auf Umstände nicht gut seyn kann, taugt auch nicht. Dank der Konvention, deren Weisheit dieses erkannte und die Revolutionsregierung verbesserte.

Gegen ein ähnliches Unternehmen sichert uns die Erfahrung. Alles ist daran gelegen, daß das republikanische Freyheitsfeuer wieder erweckt, und die Aufklärung des Volks aufs kräftigste befördert wird. Also ist mein Vorschlag zweckmäßig.

Ich bitte dich ferner, laß doch kein Mittel unversucht, um es dahin zu bringen, daß die Verunstaltungen des Münsters auf eine anständige Art wieder ausgebessert werden mögen, damit nicht jeder Reisende unserer spotte. — Mit den Bürgern Strasburgs werden dafür alle civilisirte Menschen dein Andenken segnen!

Anhang.

(Bürger Cotta erlaubt mir nachstehendes zu genauerer Berichtigung der Sache mitzutheilen.)

Ich erinnere mich nicht mehr mit völliger Genauigkeit aller Umstände, welche das Verschimpfen unsers Tempels begleiteten; die dießfälligen Schlüsse der Municipalität wären au Greffe de la Municipalité oder au Bureau des Etablissemens publics nachzusehen. Für die Wahrheit des Nachstehenden hafte ich.

Die Municipalität bezweckte hier nichts, als Befolgung der Gesetze, beschloß diese Befolgung. Die Repräsentanten giengen weiter, verlangten Verschimpfung; die Municipalität widersprach unter Beziehung auf ein einschlagendes verbietendes Gesetz. Nun schlugen die Repräsentanten mit einer Ordre darein; die Municipalität mußte also weichen.

Die erste Requisition der Repräsentanten war nur von Bierlin unterstützt; alle andern wider-

sprachen. Er sprach von Fanatism, Vernunft-Religion, Vorurtheilen, ꝛc. Cotta folgte: Laßt unsern Tempel mit seinem Aeussern; dieß wird dann allegorisch sagen: durch Sklaverey und Irrthum giengen die Franken zur Freyheit und Wahrheit ein. Endlich faßte die Municipalität einen ihrer würdigen Schluß, ausgenommen nochmals Bierlin. Monet war abwesend, kam endlich, und nun trug der feige und unwürdige National-Agent Schatz diesem die Sache auch noch vor. Monet trug darauf an: den erstgefaßten Schluß zurückzunehmen. Nachdem er so seinen wortreichen Vortrag geendigt hatte, sagte Cotta: ich begehre, daß man über Monets Vortrag zur Tagesordnung übergehe; und alle Municipalen sagten sogleich, ja, ausgenommen Bierlin. Wer anders, als er und Monet, haben die Proconsuls-Ordre bewirkt? Denn unser Schluß, in Betreff der Requisition, war so abgefaßt, daß Baudot und Lacoste daraus nichts hatten entnehmen können, was zur Ordre Anlaß gegeben hätte.

Verlang die dißfallsigen Akten; die Sache verdient alle Aufklärung.

Cotta.

VI.

Monjourdains Abschied an seine Freundin und an seine Freunde.

Folgende Strophen scheinen uns des Aufbehaltens werth, sowohl wegen ihres innern Gehalts, als auch der Umstände, unter denen sie gemacht sind. Das erste Stück ist voll rührender Empfindung, das andre voll Jwialität, und beyde zeigen, wie schön und stark die Seele des Verfassers war. Er wurde unter der Tyranney Robespierre's hingerichtet und schrieb das an seine Freundin vor, jenes an seine Freunde nach der Verurtheilung zum Tode. Man ist begierig den Namen dieses lieb- und bewundernswürdigen Karakters zu kennen; er heißt: Monjourdain. Kommendant der Sektion Poissonniere hatte er sich als Freund der Gesetze und des Konvents bewiesen, und dadurch den Haß der Jakobiner und den Titel eines Federalisten auf sich geladen. Er war gesund, gebildeten Geistes, von allen sin ihn kannten geliebt, fünf und dreyßig Jahr alt, und hatte 2 bis 3 mal hunderttausend Livres Einkünfte Wie viel Bewegungsgründe das Leben zu bedauern, ihm mit Wehmuth zu entsagen! Einem liebenden Herzen wie das seine, wäre hier Zaghheit zu verzeihn gewesen. Aber Monjourdain nimmt den süßen Zauber, der ihn durchs Leben geleitet hatte, mit sich ins Grab hinüber. — D. H.

An seine Freundin.

Melodie: *C'est demain mon jour de barbe.*

L'heure avance, où je vais mourir.
L'heure sonne et la mort m'appelle.
Je n'ai point de lâches désirs;
Je ne fuirai point devant elle

Je meurs plein de foi ; plein d'honneur :
Mais je laiſſe ma douce amie
Dans le veuvage et la douleur ;
Ah, je dois régretter la vie.

Demain mes yeux inanimés
Ne s'ouvriront plus ſur tes charmes ;
Tes beaux yeux à l'amour fermés
Demain ſeront noyés de larmes.
La mort glacera cette main
Qui m'unit a ma douce amie ;
Je ne vivrai plus ſur ton ſein
Ah, je dois regretter la vie.

Si dix ans j'ai fait *ton bonheur*
Garde de briſer mon ouvrage,
Donne un moment à la douleur,
Conſacre au plaiſir ton bel âge.
Qu'un heureux époux à ſon tour,
Vienne rendre à ma douce amie
Des jours de paix, des nuits d'amour ;
Je ne regrette plus la vie.

Je revolerai près de toi
Des *lieux où la vertu ſommeille*
Je ferai marcher devant moi
Un ſonge heureux qui te reveille.
Ah ! puiſſe encor' la volupté
Remener à ma douce amie
L'amour au ſein de la beauté,
Je ne regrette plus la vie.

Si le coup qui m'attend demain
N'enlève pas ma tendre mère
Si l'âge, l'ennui, le chagrin
N'accablent point mon triste père,
Ne les fuis pas dans ta douleur,
Reste à leur sort toujours unie,
Qu'ils me retrouvent dans ton cœur:
Ils aimeront encore la vie.

An seine Freunde.

Melodie: De la soirée orageuse.

Je vais vous quitter pour jamais,
Adieu plaisir, joyeuse vie,
Propos libertine, & vine fraie
Qu'avec quelque peine j'oublie!
Mais j'ai mon passeport demain,
Je prends la voiture publique
Et vais porter mon front serein,
Sous la faulx de la république.

Mes tristes & chers compagnons
Ne pleurez point mon infortune
C'est dans le siècle où nous vivons
Une misère trop commune.
Dans vos gaités, dans vos ébats
Buvez, criant, faisant tempête.
Mes amis ne m'avez-vous pas
Fait bien souvent perdre la tête.

Quand au milieu de tout Paris,
Par un ordre de la Patrie
On me roule à travers les ris
D'une multitude étourdie
Qui croit que de ſa liberté
Ma mort aſſure la conquête
Ne vous ſemble-t-il pas qu'en vérité
Le peuple même perd la tête.

Hier iſt eine Variante die heißt:

Eſt-ce autre choſe, en vérité
Qu'aller encore perdre la tête.

VII.

Ueber die eigentlichen Akteure des zweyten Herbſtmonats 1792, und über mehrere heimliche Tag- und Nachtgeſchäfte der ehemaligen Regierungsausſchüſſe, von Mehee dem Sohne.

Fortſetzung.

(S. erſtes Stück. VI. S. 135 — 84.)

Nachdem Billaud ſeine eben angeführte Rede an das Volk vollendet hatte, trat er in den Sektionsausſchuß, und befahl ihm, die 24 Livres herbeyzuſchaffen, die er ſo eben den Mördern verſprochen hatte. Der Ausſchuß, der

keinen eignen Fond vermochte, fragte, wie es möglich werden könnte, das Versprochene wozu er sich anheischig gemacht habe, leisten zu können? „Machet eine Liste," antwortete Billaud ganz lakonisch, entfernte sich, ohne noch etwas weiters beyzusetzen, und ließ den Ausschuß zwischen Angst und Schrecken in der Ungewißheit, die Mörder wegen des Versprochenen befriedigen zu können.

Wirklich hatte auch Billaud sich kaum entfernt, als die Mörder schon in Masse hereindrangen, und lärmend die Summe foderten, die ihnen jener angewiesen hatte. Man kann sich nichts schrecklichers denken, als diesen Auftritt.

Der eine hatte einen blutigen Säbel oder Bajonet in der Hand; der andre trug eine zerbrochene Picke, an welcher das Gehirn eines Menschen klebte; ein dritter trat mit einer Helebarde auf, woran ein noch schlagendes Herz hieng; ein vierter erschien mit männlichen Schaamgliedern, womit er Weibspersonen auf eine höchst brutale Art nekte. Dieses waren die Tropheen, und dieses die abscheuwürdigen Beweise, worauf sie ihre drohenden Foderungen gründeten. „Meynt ihr denn," sagte ein mit einer Keule bewafneter Beckerjunge, „daß „ich mehr nicht, als 24 Livres verdient habe? „Durch mich sind, für meinen Theil, mehr

„ als 40 gemordet worden.“ Zwey Weibsleute trugen am Morgen in einem Topfe Fleisch und Suppe; Wohin? fragte sie eine Nachbarin. „Wir bringen,“ antworteten sie, „unsern „Männern zu Essen, die in der Abtey zu schaf„fen haben.“ — „Hat man,“ fragt ein Mörder, der eben im Hofe seinen Rausch ausgeschlafen hatte, „unser einer noch nöthig?“ — „Wenn es wirklich,“ erwiederten die beyden Weibspersonen, „dort nichts mehr zu schaffen „gäbe, so müßte man sich zu schaffen machen.“

Inzwischen konnte der Sektionsausschuß in der Verlegenheit, den wüthenden Haufen nicht anders befriedigen, als dadurch, daß er ohne Anstand den Namen eines Jeden verzeichnete, sie versicherte, daß das Geld auf dem Stadthause sey, und daß sie es dort selbst holen sollten. Sie liessen sich dieses gefallen, und zogen mit dem Verzeichnisse ab. Aber auch im Aufsichtsausschuß der Kommune war kein Geld in der Kasse. Sie warteten vergebens bis 11 Uhr Nachts. Um Mitternacht kamen sie wieder zurück, schwuren, schäumten vor Wuth, und drohten, einem Mitgliede des Ausschusses nach dem andern den Hals umzudrehen, wenn sie nicht augenblicklich bezahlt würden. Der Ausschuß wußte auf eine so drohende Auffoderung keinen Bescheid zu geben. Ein Mitglied wollte jedoch den Weg der Vorstellungen einschlagen;

allein man hud den Sädel übee seinen Kopf, er verstummte. Mit einem Worte, man mußte jezt Geld herbeyschaffen oder sich todtschlagen lassen. In dieser schrecklichen Verlegenheit verlangte ein Mitglied des Ausschusses, ein Tuchhändler, die Erlaubniß, zu Hause Geld holen zu dürfen. Man dewilligte ihm dieses; er kam wenige Augendlicke darauf, und avancierte auf seine eigne Gefahr hin, die Hälfte des Soldes, den die Mörder anspeachen.

Für diese Nacht hin hatte nun dee Ausschuß sich einsweilen die Ungeheuer ad dem Halse geschaft. Allein sie erschienen, nachdem sie ihren 24stündigen Rausch ausgeschlafen hatten, am früheften Moegen wiedee, um auch die andre Hälfte des ihnen versprochenen Soldes zu beziehen. Zwey Kommissaeien führten sie jezt drüderlich auf das Stadthaus. Ich hade gehöet, daß sie dee Minister Roland endlich ganz befriediget hade; wenigstens hat man sie seit dieser Zeit nicht weiter mehr gesehen *).

Am 3ten September Morgens trat Billaud Varennes in das Generalkonseil der Kommune. Er führte einen mit Blut desudelten

*) Ohne Roland hätten die Massakren vielleicht noch weiter um sich gegriffen. Dieser ehrliche Mann hat für sich allein, den Muth gehabt zu thun, was die ganze Versammlung nicht zu thun wagte. Auch hat der edle Karakter ihm und seiner Frau das Leben gekostet. Anm. d. Uebers.

Mörder ganz traulich an der Hand, und stellte ihn dem Konseil als einen braven Mann vor, der, wie sich Billaud ausdrückte, wacker gearbeitet hatte.

Alles dieses ist nur ein sehr schwaches Gemählde dessen, was ein einzelner Mensch hat beobachten können. Aber es ist doch immer ein Gemählde von den Schandthaten des zweyten Septembers, die er mit seinen Augen gesehen hat. In der zwar ziemlich kurzen, aber wahren Erzählung dieser Schandthaten wird man auf der einen Seite eine blinde und natürliche Rachsucht des Volkes, auf der andern einen unersättlichen Blutdurst einer Art Tiger, die man eben so wenig in die Klasse des Volkes, als in die Klasse der Menschen setzen kann, und endlich auf einer dritten Seite eine gewisse Ordnung und sehr merkbare Leitung in diesen Mordauftritten gewahr werden. Ich will es dem aufmerksamen Leser überlassen, den Zusammenhang aller dieser Umstände zu umfassen. Ihm allein gebührt es, Betrachtungen anzustellen, die dem bloßen Geschichtserzähler nicht erlaubt sind, welcher sich dem unvermeidlichen Verdachte der Partheylichkeit aussetzen würde, wenn er sich im geringsten erlauben würde, seine Privatgedanken hierüber zu eröffnen.

Wenn nun aber der Leser mehr als einen Anlaß hat, sich der Abscheulichkeiten, die zu

einer Zeit, von Kannibalen welche nie unter die Klasse von Menschen gesetzt werden dürfen, verübt worden sind, nie zu erinneen, ohne sich traurigen und melancholischen Betrachtungen zu überlassen; um wie viel stärker muß sein Herz bluten, wenn er sich des eisernen und blutigen Joches erinneet, wovon dee 9te Thermidor die Republik befreyet hat? Konnte man wohl glauben, daß es, nachdem man schon zwey Jahre der Republik zurückgelegt hatte, so leicht seyn würde, in dem diktatorischen und unveränderlichen Dezemvirat, und in der Art, wie etliche Menschen, die sich als Freunde der Freyheit preisen liessen, die höchste Gewalt handhatten, annehmliche Gründe zu finden, den 2ten Septembee in Vergleich gegen dasjenige was unter diesem Dezemvirat geschah, für sehr gelinde und weniger abscheuwürdig anzusehen? Denn dee zweyte Septembee dauerte eigentlich längee nicht, als 24. Stunden; indessen die Herrschaft dee alten Regierungsausschüsse, deeen Glieder zur Faktion der unbeweglichen Reinen gehörten, mehr als ein Jahr dauerte. Man scheute sich nicht, die Handlungen des 2ten Septembers gesetzwidrig zu nennen; aber man heißt das, was Baeere, Billaud, Fouquier thun, lautee Handlungen der Gerechtigkeit. Montmorin und Thierry, Miethlinge des Hofes

und der Tyranney, nennt man Schlachtopfer, weil sie unter den Händen der Septembristder fielen; indessen Danton und Camille, die Stifter der Republik, Verschworne heissen, weil sie ihre Köpfe unter dem juridischen Schwerdte der Guillotine verlohren, welche von Barere und Billaud, diesen Mördern der männlichen Kraft und Menschlichkeit, vor deren Wiederaufleben diese Verbrecher zitterten, dirigirt worden ist.

Liddleton staunte über die Verbrechen Heinrichs VIII. „England, sagte er, „doth damals ein Schauspiel dar, dessen Anblick die herzhaftesten Männer mit Entsetzen „erfüllen mußte. Ein ganzer Haufen Bürger „wurde verurtheilt, und auf einmal hingerichtet..... Robert Harmes, Thomas „Gerard, Wilhelm Jerron, und Bu„tolph waren die vornehmsten dieser Schlachtopfer. Sie wurden sämmtlich verbrannt, „und es war ihnen nicht erlaubt, sich zu „rechtfertigen. Sie kannten nicht einmal ihr „Verbrechen. „ Was würde dieser königlichgesinnte Geschichtschreiber nicht erst von dem Zustande einer Republik geschrieben haben, in welcher Menschen, die sich in ihrem Leben nie gesehen, nie gesprochen hatten, die weder als Verwandte, noch irgend eines Geschäfts, oder einer Freundschaft wegen, in Verbindung unter

einander stunden, aus verschiedenen Gegenden Frankreichs zusammengebracht, und als Urheber und Mitschuldige von Verbrechen verurtheilt wurden, die nie existiert hatten? Was würde er endlich von einer Stadt gesprochen haben, in welcher die Bürger haufenweise zum Tode geführt wurden, nachdem zuvor der Richter kaum ihre Namen und Vornamen ausgesprochen, und der Greffier nicht einmal Zeit hatte, die ausgesprochenen Namen zu Papier zu bringen? Wie war es aber, wird man fragen, möglich, daß solche Verbrechen, so lange Zeit haben ungestraft verübt werden können? Und wie konnte man ein solches Schauspiel so lange mit Geduld ansehen? Es ist ungemein wichtig, zu bemerken, daß der Schrecken allein, ob er gleich eines der ersten Grundprinzipien dieses abscheulichen Zustandes ist, doch nicht die einzige Ursache desselben gewesen sey. Er war in der Hand der Tyrannen eines der stärksten, aber nicht das einzige Waffenstück.

Eine nothwendige Folge ihrer Usurpazionsplane war anfangs die Feigheit, die immer eine Gefährtin des Schreckens ist. So fanden stets die Unterdrücker in der Feigheit der Unterdrückten ihre Hauptstärke, und wird Feigheit zu allen Zeiten das dauerhafteste Fundament seyn, worauf die Tyranney ihre Herrschaft grün-

gründet. Die Ausschüsse haben diese Stütze, woran sich sonst Despoten halten, für einige Augenblicke auch in der Republik gefunden. Um diese zu Grund richten zu können, liessen sie im Namen der Freyheit alles zittern. Faktion hieß in ihrer Sprache alles, was nicht zu ihren Komplotten gehörte, und man war Verräther, so bald man nur beargwohnt wurde, Ankläger ihrer Verbrechen werden zu können. Das Schwerdt des Gesetzes, welches nur die Feinde der Nation treffen sollte, liessen sie stets über den Feinden ihrer Verbrechen schweben, und die heilsame Furcht, womit der Nationalkonvent die strafbaren Aristokraten fesselte, kehrten sie gegen Patrioten, die gerade so wenig Muth, als sie viele Kühnheit besaßen. Wahrend ein solches System, anfangs in ganz unbemerkten, aber von treuherzigen Patrioten begünstigten Fortschritten, von Tag zu Tag weiter griff, und endlich ganz Frankreich mit Bestürzung erfüllte, waren alle Gemüther gepreßt, und verlohren ihre Kraft; man verstummte; niemand wagte es, laut zu sprechen, und die Moral verschwand in dem nämlichen Augenblick, in welchem die eben geschaffene Republik sie dem Volke zum ersten Bedürfnisse gemacht hatte. Die Journale, diese natürlichen Organe der Wahrheit, wagten es nicht mehr, sie offen oder verdeckt zu sagen; sie stritten sich weiter um nichts mehr, als

um das Verdienst, ganz ohne allen Kaeakter zu seyn. Als höfliche Zuschauee des Kampfes, warteten sie den Augenblick ab, wo ihnen dee glückliche Ausgang desselben, den Sieger zeigte, um ihn besingen zu können. Sie glicheu hierin jenem listigen Fürsten, welcher von der Höhe eines Gebürges, erst den Ausgang einer Schlacht abwartete, um sich dann zur Allianz oder zue Neutealität zu entschliessen. Der kälteste, der isolieeteste Egoism' hatte sich aller Herzen bemächtiget. Man scheute sich, einen Freund zu suchen, aus Furcht, sich etwa mit einem Verräther einzulassen. Dieser Zustand der Angst und dee Besorgnisse eestickte alles menschliche Gefühl, und beraubte die Menschen des Vergnügens, zu reden oder zu hören. Endlich würde jedeemann den höchsten Wesen, aus welchen die Ausschüsse dee öffentlichen Wohlfahrt und der allgemeinen Sicheeheit bestunden, den Kopf seines Nachbarn aufgeopfert haben, um nue seinen eignen in Sicheeheit zu setzen.

Indessen haben die Häupter dieser angemaßten Herrschaft, mit dem Schrecken, dessen sie sich mit so großer Geschicklichkeit bedienten, um mittels eines solchen Zustandes von zitternder Verstummung ruhig und ungestört ihre Herrschaft behaupten zu können, auch noch den

schlauesten und verwegensten Machiavelism' zu verbinden gewußt.

Dieses verhaßte System wurde bey Gelegenheit der Verschwörung des Hebert von dem Wohlfahrtsausschusse zum erstenmale öffentlich zur Schau gestellt. Billaud-Varennes, von welchem seine Kollegen wußten, daß er, um irgend ein Verbrechen zu beginnen die meiste Geschicklichkeit, und eben so viel Flegma und Schaamlosigkeit besaß um die Pantomime zu spielen, wurde von ihnen dazu ausersehen, die Hauptrolle zu übernehmen. Das nämliche gilt von Collot d'Herbois, welcher Minister vom Innern werden wollte, und sich, um diese Stelle sogleich antreten zu können, bereits schon eine vollständige schwarze Kleidung hatte machen lassen*). Collot betrog sich in seiner Erwartung; Rolland wurde Minister; aber von diesem Augenblick an war auch Rolland in Collots Augen ein großer Bösewicht. Auch Hebert hatte nach der Ministerwürde gestrebt.

Dieses Verlangen veränderte sich von dem Augenblick an in Wuth, als er den Platz im Besitze eines andern sah. Den Zorneifer, mit welchem der Vater Duchene am folgenden Tage gegen den durch die Stimmen des Konvents Gewählten sprach, goß er von jezt an

*) Diese beyde Anekdoten sind ganz wahr.
Anm. d. Uebers.

über den Nationalkonvent, und über die ganze Nation aus. Es sollte mit der Republik geschehen seyn, und zwar einzig, weil der Vater Düchene nicht zum Minister gewählt worden war. Hebert verband sich mit Vincent, einem noch herrschsüchtigern und noch viel zerrüttetern Kopfe, als sein eigner war. Beyde verlangten eine neue Organisation des konstitutionellen Vollziehungsrathes, um bey der allgemeinen Verwirrung, die aus einer solchen wahrhaften Desorganisation entstehen mußte, herrschen zu können. Als ihnen dieses nicht gelang, nahmen sie ihre Zuflucht zu dem durch sie künstlich erregten, und nach Erfoderniß bald geschwächten, und bald wieder verstärkten Mangel an Lebensmitteln. Auch mit diesen Treulosigkeiten erreichten sie ihren Zweck nicht. Endlich brachten sie in Vorschlag, die 73 Stellvertreter und Appellanten an das Volk guillotiniren zu lassen, damit sie durch allmählige Entfernung der Suppleanten, endlich den Konvent ganz auflösen, und auf solsche Art an das Ruder kommen könnten, dessen sie sich so gerne bemächtigen wollten. Hebert war ein von Herrsch- und Geldsucht berauschtes Ungeheuer. Um seinen Zweck zu erreichen, wollte er die Republik über den Haufen werfen. Hebert und seine Anhänger wollten herrschen, Hebert und seine Anhänger verdienten den Tod. Oder war etwa

seine Begierde, alles umzukehren und zu herrschen, ein noch nicht genug strafbares Verbrechen gegen das französische Volk? Als Scipio Nasica den Tiberius Gracchus der Ruhe Roms aufgeopfert hatte, sagte er: „Ich „bin es, Römer, der diesen Ruhestörer getödtet hat.“ Auf dieses hin giengen die Aufrührer sogleich auseinander. Es ist nun freylich wahr, daß Scipio Nasica kurz vorher vom Senate für den rechtschaffensten Mann erkläret worden ist, und ich will keinrswegs den Billaud mit einrm rhrlichen Mann in eine Vergleichung stellen.

Waren aber auch Heberts Verbrechen nicht bkannt genug, waren sie nicht strafwürdig gnug, um entdeckt zu werden? Und hätte man wohl dem von Betrügern umrungenrn Volke ein nützlicheres und moralischeres Schauspirl grbm können, als einen so verdorbenen Menschen zu entlarven, und die schändlichen, heimlichen Leidenschaften eines falschen Patrioten in ihrer ganzen Blösse darzustellen? Allein, da die Glieder des Wohlfahrtsausschusses von den gleichen niedrigrn Leidenschaften, und von dem nämlichen Interesse geleitet wurden; da diese Prrpetuellen eine Macht, die sie in Handen hatten, und wornach Hebert strebte, sich nicht mehr entreissen lassen wollten; so hätten sie Heberts Herz nicht in seiner natürlichen

Gestalt aufdecken können, ohne sich selbst und die Geheimnisse ihrer Herrschaft zu verrathen.

Sie erfanden also das wunderliche und unnatürliche Mährchen vom Regent, ein Mährchen, von dessen Existenz man sich von der Zeit an, als Billaud es ausposaunte, versichern wollte, das man immer suchte und nie fand, und wahrscheinlich auch nie finden wird; ein erbärmlicher und lächerlicher Kunstgriff! Als wenn die Faktionsmänner, die nach Herrschaft streben, für irgend andere, als nur allein für sich darnach strebten, und als wenn sie nicht alles für ihre eigne Rechnung thäten!

Von der Zeit an, als dieses Mährchen von einem unsichtbaren Regenten erfunden wurde, als alle Grundsätze verläugnet, und alle Wahrheiten entstellt wurden, kam die Guillotine in jene schnelle Bewegung, die das ganze französische Volk mit sich fortzuziehen schien, und die nur noch eine Revolution zum Stillstehen bringen konnte.

Man verglich das Revolutionstribunal des Robespierre einem Magazin von Theaterkleidern, wohin der Ausschuß jeden, der ihm mißfiel, hineinführen, und in keinem andern Anzuge wieder heraustreten ließ, als in einem solchen, der sich schickte, um aufs Schaffot zu gehen.

Wirklich hätte von dem Tage an, als dieser köstliche Regent aus dem Gehirne des Billaud-Varennes in seiner ganzen Rüstung hervortrat, nichts mehr im Wege stehen können, das gehindert hätte, das ganze Menschengeschlecht unter dem Vorwande, wo nicht gegen sich selbst, doch wenigstens gegen das höchste Wesen konspirirt zu haben, durch die Guillotine auszurotten.

Bekanntlich war es der nämliche Billaud-Varennes, der im Jahr 1791 die Acephalokratie, das heißt, eine Regierung ohne Kopf erfunden hatte. Ein solches Projekt der öffentlichen Glückseligkeit, konnte im zweyten Jahre der französischen Republik durch niemand sicherer, als durch Fouquier-Tinville realisirt werden.

Dieser erhabenen Erfindung eines Regenten hat man die von Barere und Robespierre kommentirten Feenmährchen zu verdanken; und mittels einer solchen Erfindung gelangten Camille und Danton auf dem Wege zum Schaffot ins Pantheon, indessen andere vom Pantheon aus aufs Schaffot kommen; wie denn auch zum einen und andern jede Wege führen.

Dantons Freunde wurden bald gewahr, daß er das Ziel dieser künstlichen Batterie sey. Sie warnten und beschworen ihn, das über seinem

Kopfe und über den Köpfen aller Patrioten schwebende Komplot zu Schanden zu machen. Er hätte sein Leben retten können; allein er wollte sich freywillig seinem Vaterlande aufopfern. „Ich „ will mich", sagte er lächelnd zu denen, die ihn unaufhörlich warnten, „ lieber guillotiniren „ lassen, als selbst ein Guillotineur werden. Denn „ was bleibt mir auf dieser Welt noch zu wün„ schen übrig? Ich wurde als Unterthan eines „ Königs geboren; ich bin jezt Bürger eines „ Freystaats; ich habe lange mit dem Königs„ thum zu kämpfen gehabt; wir haben es be„ siegt und zu Grund gerichtet. Ich war Mini„ ster der Republik auf der Breche des Throns; „ jezt bin ich Stellvertreter des französischen „ Volkes. Ich habe beyde Aemter mit Ehren „ bekleidet. Eine Gattin die ich anbetete, ist „ nicht mehr; meine jezige Gattin liebe ich sehr; „ ich habe der Republik zwey Knaben gegeben; „ ein drittes Kind wird mir in kurzem geboren. „ Würde jedermann, wie ich, in seinem 34ten „ Jahre seine Schuldigkeit gethan haben, so „ würde alles gut gehen." — „ Aber Robes„ pierre?" erwiederten seine Freunde — „ Ro„ bespierre, sagte Danton darauf, ist von „ der ganzen Bande noch der kleinste Böse„ wicht." — „ Er will regieren", sagten jene. — „ Er täuscht sich, erwiederte dieser, er wird nie „ regieren." — „ Er will dich zu Grund richten,"

sagten jene. — „Desto schlimmer, antwortete dieser. „Ich thue meine Schuldigkeit für das „Vaterland. Würde ich mehr thun, so wäre „dieses für mich. Ich will nie das Haupt einer „Faktion werden." — „Dieses," fielen ihm jene ins Wort, „hieße aber nicht ein Haupt „werden." — „Ich würde es doch," erwiederte Danton, „wenn ich mich um mein Leben wehren wollte. Es lohnt der Mühe nicht „einmal; ich bin der Menschen müde." — „Aber die Glieder des Ausschusses unterstützen „den Robespierre," sagten jene wieder. — „Sie werden ihn, antwortete dieser, verschlingen." — „Sie suchen deinen Tod," fielen jene ein. — „Nun meinetwegen," rief Danton entrüstet, „wenn es jemals möglich seyn „sollte, daß Billaud ... daß Robespierre — ... man würde sie, wie Tyrannen „verabscheuen; man würde Robespierres „Wohnung niederreissen, Salz auf die Stätte „streuen, und einen verfluchten Pfahl zum Andenken des Verbrechers einschlagen — ..... „Aber, (jezt wurde Danton weich) aber „meine Freunde werden mir doch einst Gerechtigkeit wiederfahren lassen; sie werden sagen, „daß ich ein braver Gatte, ein braver Freund, „ein braver Bürger gewesen bin; sie werden „mich nie vergessen." — „Du könntest aber „allem diesem ausweichen," fielen ihm seine

Freunde ins Woet. — „Ich will," wiederholte Danton, „lieber guillotinirt werden, als ein Guillotineur seyn." — „Aber jene," sagten seine Freunde wieder, „die stark sind ....." „sind schlechte Kerls," fiel Danton ein;" ee krümmte jezt seinen Mund, zog die narbichte Lippe in die Höhe, und sagte mit Verachtung und Aerger: „Fortgehen!!! Teägt man etwa „das Vaterland an der Fußsohle?„ *)

Diejenigen, welche die Massakren des Revolutionstribunals überlebt haben, sind im Stande zu beurtheilen, in wie weit die Prophezeiungen des Dantons sich eewaheer haben. Beeeits sind Robespieere, Couthon und St. Just auf dem nemlichen Schaffot erschienen, auf welchem sie schon seit vier Monaten von iheen Schlachtopfeen eewaetet worden sind, und ihee feyeeliche, von ganz Feankreich einmüthig belobte Hineichtung kann für den ersten Scheitt zue Genugthuung allee derjenigen angesehen werden, die sie erwüegt hatten. Will

*) Das Glück hatte Danton'en besser gemacht, und das ist immer Beweis einer grossen und starken Seele. Es ist zu bedauern, daß Erziehung nicht die gigantischen Anlagen seines Geistes ausgebildet hatte. Es ist ausgemacht, daß er ohne gewissen Lebensüberdruß, Robespierre'n zermalmte. Aber das Däsein eckelte ihn an, weil er das Höchste seiner Wünsche erreicht zu haben glaubte. Und ohne Billaud und Barrere hätte sich Robespierre schwerlich an ihm zu vergreifen gewagt.

Anm. d. Uebees.

man aber die wahre Gesinnung des Volks kennen lernen, die dasselbe über die beyden in ihren Veranlaßungen eben so sehr als in ihren Resultaten verschiedenen Hinrichtungen an den Tag gelegt hat; so darf man sich nur der verschiedenen Arten von Sensation erinnern, welche beyde Begebenheiten auf die Zuschauer gemacht haben.

An dem Tage, an welchem Danton und Camille an den Ort ihrer Hinrichtung abgeführt wurden, waren alle Straßen, durch die sie fuhren, voll von Menschen. Barere und Billaud brauchten die Vorsicht, die Verurtheilten von einer zahlreichen Gendarmerie zu Fuß und zu Pferd, von Kanonierbataillons und Nationalgarden, die seit zwey Tagen in den Waffen geübt wurden, umringen und begleiten zu lassen. Diese stumme Soldateske, eine blinde Vollzieherin des Willens höherer Tyrannen, schien nicht so fast zur Vollziehung der Befehle des Wohlfahrtsausschusses, als vielmehr zur Ehrenwache des Dantons gegenwärtig zu seyn, der stolz, wie ein triumphierender Held, sein Haupt emporhub, und sich das Ansehn gab, diese leidenden und bedauerungswürdigen Maschinen zu bewegen; es war der triumphierende Tod des Germanikus *).

*) Diese Schilderung seines Leichenzugs, wovon wir Zeugen waren, ist lauter und wahr.
Anm. d. Uebers.

Unter dem Volke herrschte tiefe, klägliche Stille, und mit düsterer und melancholischer Traurigkeit heftete es starre Blicke auf die Opfer, und staunte, seine besten Freunde als Verschworne hinrichten zu sehen. Man schlug die Augen zur Erde, und jeder scheute sich, an der Seite seines Nachbars frey umher zu schauen. Die mit Thränen vermischten Blicke begegneten den Schlachtopfern, und schienen sie zu trösten; man wollte ihrem letzten Lebensathem begegnen. „Wer „zittert, ist strafbar," sagte der Tyrann drey Tage zuvor. Man mußte leiden, und sich sein Gefühl des Leidens im Antlitze nicht merken lassen. Man war von einer schmerzlichen und ängstlichen Empfindung durchdrungen, die man eben so sehr zu verrathen als zu verbergen fürchten mußte. Schrecken und Gewalt hatten im Namen des Gesetzes jeden Ausbruch des Bedauerns gefesselt, das jedoch trotz alles Zwangs sich einen Weg bahnte. Jedermann verachtete das Leben, aber niemand hatte den Muth, dem Tode zu trotzen. Man weinte, als man nach Hause kam, als über eine Sache, die jeden selbst zu nächst angieng; so aufrichtig war der Schmerz! Welch ein Unterschied aber zwischen dieser, und der Hinrichtung des Robespierre!

Dieses entstellte Ungeheuer, mit vor Schaam gesenktem Haupte, eingewickelt in ein Todtentuch, umgeben von seinen gestümmelten, und

durch die Folgen ihrer Rebellion halb zerfleischten Mitschuldigen, die einer Diebsbande gliechen, welche von den Marechaussees in irgend einem Gebüsche überfallen, und von ihnen, um ihrer habhaft zu werden, verwundet wurde — dieser Zug von verruchten, mit Blut, Koth und Wunden bedeckten Menschen gewährte den abscheulichsten und ekelhaftesten Anblick. Das zahlreiche Volk begleitete sie mit Spott und dem wüthendsten Freudengeschrey an den Ort ihrer Hinrichtung. Jeder erkannte in diesen Feinden des Vaterlandes seinen eignen Feind; jeder glaubte in der Strafe dieser Mörder dasjenige wieder zu finden, was sie ihm als das Liebste entrissen hatten; jeder frohlockte mit berauschter Freude, und glaubte, noch nicht genug gefrohlockt zu haben; die so lange Zeit verbannte Fröhlichkeit und Heiterkeit erschienen wieder auf jedermanns Antlitz; der Gatte fand wieder Freude in seiner ehelichen Verbindung; er öffnete sein Herz seinen Kindern wieder, für deren Schicksal er jezt nicht mehr zittern durfte; jeder näherte sich dem Blutgerüste, um seine Augen an den Qualen dieser niederträchtigen Verbrecher zu weiden, und man kann sagen, daß, wenn die ganze Nation einstimmig das Todesurtheil über Robespierre ausgesprochen hat, unter den Zuschauern vielleicht kein einziger war, der dieses Urtheil nicht

selbst gerne vollzogen, und die Verbrecher mit eignen Händen guillotiniert haben würde †).

†) Als über Robespierre das Anklagsdekret erlassen wurde, schrie er, lief umher, und wollte immer zur Rede kommen. „Du wirst nicht sprechen," rief ihm Garnier de l'Aube zu, dieser republikanische Rabelais, der manchmal naive und trockene Wahrheiten sagt — „Du wirst „nicht sprechen; Dantons Blut kömmt „über dein Haupt; es fließt in dei„nem Mund, es erstikt dich." . . . . . „Ah! Ah! Brigands," rief der wüthende, knirschende, vor Rache schäumende Tiger; „ist „es also Danton!" . . . . Was für eine tragische Szene! Man erblickt hier den Orestes, den der Schatten der Clytemnestra verfolgt, die er erwürgt hat *). Er will der Höhle entfliehen; die Tugend verfolgt ihn; sie macht ihn zittern; das Andenken an sein Verbrechen verzehrt ihn. Gerade in einer solchen Lage war Robespierre; nachdem er schon alles, was ihm mußfiel, geschlachtet hatte, bedurfte er noch mehrere Schlachtopfer; er mußte

Soutenir ses rigueurs par d'autres cruautés,
Et laver dans le sang ses bras ensanglantés

(er mußte seine Grausamkeiten durch neue Grausamkeiten unterstützen, und seine blutriefenden Hände im Blute abwaschen.)

Die bejammernswürdigen Opfer seiner unversöhnlichen Wuth erschienen ihm im Traume, er stieß sie von sich, und suchte sie vergebens durch das Blut frischer Opfer zu versöhnen. Dieses ist die Lage des noch athmenden Verbrechers. So glaubt Billaud, seine Schandthaten nur durch neue Ver-

*) Mit der Hinrichtung Dantons und Camille's schien sich der Seele des Tyrannen, abwechselnd gränzenlose Frechheit und Verzweiflung zu bemächtigen. Er kannte keine Ruhe mehr. Man hat ihn auf dem Grabhügel Camilles sich wie ein Wüthender walzen gesehn. Anm. d. Uebers.

Ohne Zweifel wird erst die Geschichte, die sich von keiner Faktion bestechen läßt, ein so erhabnes Gemählde, worinn sich ein großmüthiges Volk für erlittenen Druck und Verbrechen durch den Fluch rächt, den es den Tyrannen schwört, ganz ausmahlen. Wenn ich hier einige sehr schwache Züge zeichnete, so war es keineswegs meine Absicht, sie so zu zeichnen, als wären sie gleichsam die Grundlage einer Wiederauflebung. Ich erkläre hiemit als Bürger meine Meinung, wenn ich sage, daß diejenigen, die noch am Leben geblieben sind, nur zu sehr unsere Aufmerksamkeit verdienen, um uns ausschließlich mit ihnen zu beschäftigen, und ich glaube, daß jeder brave Bürger die Untersuchung über dasjenige, was die Zurückkunft der Todten betrift, bis zum Frieden verschieben soll, so viel es ihn auch kosten mag, den Verlust dessen, was ihm am liebsten war, verschmerzen zu können. Diese Betrachtungen, die vorzüglich unter den gegenwärtigen Umständen von äusserster Wichtigkeit sind, wurden zu allen Zeiten, und an allen Orten gemacht.

brechen auszulöschen; Dantons zitternde Asche schreckt ihn aus dem Schlummer; er wird unruhig; er will ihn noch einmal niederschlagen; aber der Schatten verfolgt ihn. Du sprichst, elender Villaud! von Dantons Schatten, als von dem Schatten eines todten Verschwornen. . . . . Er macht dich zittern, dieser Schatten, er ist folglich der Schatten der Unschuld. Anm. d. Vers.

„Wie finden," sagt Middleton in der Lebensgeschichte Cicero's, „einen Zug, der „das bewunderungswürdige Talent dieses groſ„sen Mannes karakterisirt. Unter den Gese„tzen, welche unter der Herrschaft des Sylla „gemacht wurden, befand sich eines, wodurch „die Kinder der Proscribierten von allen öffent„lichen Ehrenämtern und von der Würde eines „Senators ausgeschlossen waren. Ohne Zwei„fel war ein solches Gesetz grausam, und man „sollte es eher unter der Regierung eines Ty„rannen, als in einem freyen Staate suchen. „Die Unglücklichen, die es traf, liessen nichts „unversucht, um die Aufhebung eines so des„müthigenden Gesetzes zu erhalten, und die „natürliche Billigkeit schien sie in einer solchen „Sache zu begünstigen. Allein in der kritischen „Lage, in welcher sich damals die römische „Republick befand, hätte man besorgen müssen, „daß die Wiedereinsetzung einer unterdrückten „Parthey in ihre ehemaligen Rechte, neue Fak„tionen erzeugen könnte, indem es nur zu „leicht möglich gewesen wäre, daß die vormals „unterdrückten Bürger ihre neuerdings erlang„te Gewalt zu nichts anderm, als sich zu rä„chen, brauchen würden. Cicero versuchte „es also, diese Unglücklichen zu bereden, daß „es ihr eignes Interesse erheische, sich geduldig „in ihr Unglück zu schicken, und daß die gegen-

„wär-

„wärtigen Umstände es höchst nöthig machten,
„sich in der Aufhebung der von Sylla her-
„rührenden Anstalten nicht zu übereilen, weil
„durch eine zu schnelle Veränderung, die Repu-
„blik leicht in Gefahr kommen könnte. Cicero
„befolgte hierin die nämlichen Grundsätze, die
„er in seinem Werke von den Pflichten aufge-
„stellt hat, wo es heißt: Es giebt Dinge,
„die an sich selbst gut und gerecht
„sind, die es aber nicht mehr seyn
„können, so bald sich die Umstände
„ändern. Um diesen Grundsatz durch sein
„eignes Beyspiel zu bekräftigen, hatte er, wie
„wir aus einer erst lange nachher gehaltenen
„Rede von ihm ersehen, mehrere junge Leute,
„an denen nicht das geringste auszusetzen war,
„die sich aber in der unglücklichen Lage befan-
„den, beargwohnt zu werden daß sie sich
„wahrscheinlich ihrer Gewalt zum Verderben
„der Republik bedienen könnten, von allen Ehr-
„renvorzügen ausgeschlossen."

Ohne Zweifel muß man, wie Cicero, alle persönlichen Empfindungen dem Vaterlande aufopfern; aber während man demselben ein so großmüthiges Opfer bringt, muß man sich auch gänzlich für seine dringendsten Bedürfnisse verwenden, und wenn man die Wunden heilen will, an denen es noch leidet, so muß man zu allererst den Ursachen nachforschen, wegen wel-

cher sich jene ohne Aufhören wieder eröffnen. Mehrere Publicisten haben geglaubt, eine der vornehmsten Ursachen dieses Uebels in den Volksgesellschaften zu finden. Kein Mensch aber widerspricht es, daß die Einrichtung dieser Gesellschaften von großem Nutzen gewesen sey, und glaubwürdige Leute haben wahrgenommen, daß das Gute, was durch dieselben erzweckt worden ist, weitaus den Nachtheil überwiege, der aus ihrer Ausartung entstanden ist. Und man kann sogar behaupten, daß es einzig noch von den Klubbs, in so ferne sie gut geleitet werden, abhange, die letzte Hand an die Revolution zu legen, um sie zu behaupten. Ich stimme also über diesen Punkt keineswegs mit dem schon einmal angeführten Pariserdoktor, Charron, überein.

„Zu Klubbisten, sagt er, taugen nur verschuldete, ganz ruinirte, leichtsinnige Leute, Windbeutel, und Menschen die sich vor der Justiz zu fürchten haben. Dergleichen Leuten ist ein langer Friedenszustand unerträglich; sie wünschen nur Krieg. Nur im Geräusche des Aufruhrs haben sie Ruhe, und Verwirrung ist das Element, worinn sie sich wohl befinden. Um ihre Geschäfte besser zu führen, versammeln sie sich, führen immer übertriebene Klagen, bedienen sich zweydeutiger Worte, spre-

„ chen laut, und machen die Eifrer für Freyheit, allgemeines Wohl und Volksseeleichterung. „ Mehe beaucht es nicht, als eines so glänzenden Vorwandes, um die Menge auf ihre Seite „ zu locken. „ *)

Nur ein wüthendee Aeistokrate kann eine solche Speache füheen. Sie gehört abee nicht zue Sache. In England wae untee dem Protektorat ebenfalls die Rede davon; aber man hat den Gegenstand nicht einmal beeühet. Man begnügte sich nur mit wechselseitigen Schimpfreden. „ Eure Freunde, die Cavaliers, " sagte ein Jakobiner der damaligen Zeit zu einem Royalisten, „ sind sehe lüderliche Leute. " — „ Ja „ freylich, " erwiederte der Royaliste, „ sie haben die Schwachheiten aller Menschen an „ sich; abee eure Freunde, die eunden Köpfe,

*) Man muß sich erklären was man unter Klubb versteht. Gesellschaften von fünfzig, sechzig Personen, die zusamen kommen, um sich über öffentliche Angelegenheiten und Gegenstände des Unterrichts zu unterhalten, sind sehr nützlich. Durch solche Klubbs werden Gesellschaftlichkeit, Sitten, Aufklärung und Freyheit befördert. Klubbs, wo einige hundert Personen zusammen kommen, um Toasts zu trinken, wie in Engelland, und sich zu besauffen, nützen blos den Garköchen und Weinschenken. Klubbs endlich, wo in einer Versammlung von sieben achthundert, Weibeen, Kindeen und Tropfen, Politik von Schurken und Narren gepredigt wird, sind und können nichts anders seyn, als Schulen des abscheulichsten Fanatism.

Anm. d. Uebees.

„ haben die Fehler der Teufel, Tyranney, Auf„ ruhr und den Hoffahrtsgeist an sich *)."

Da aber diese Geschwätze an sich betrachtet nichts weniger als bündig sind; so will ich mich hier lieber auf die Meynung eines guillotinierten Verschwornen berufen, dem sonst ausser unzähligen Sophistereyen manchmal auch ein wahres Wort entwischte. „Daß die öffentlichen „Bramteten," sagte er, „ungestraft so viel „Böses thun, rührt davon her, weil in Popu„ largesellschaften das Volk, anstatt ihr Richter „zu seyn, nur ihr Zuschauer seyn will..... Je

*) Auch bey uns giebt es dergleichen runde Köpfe, zumal unter dem weiblichen Geschlechte, welche die nämlichen Gebrechen und wunderlichen Eigenschaften haben. Eine Verehrerin von Robespierre, die eben bey den Jakobinern den Fouche, der den Schweif desselben denuncierte, reden gehört hatte, sagte, als sie die Versammlung verließ: „Ich „würde allen diesen Schwefelmochern, „wenn ich ihrer habhaft werden könnte, den Hals umdrehen." „Oh!" fiel ihr ein anders Weibsbild ins Wort: „es be„findet sich unter den Jakobinern noch „ein Haufen Ränkeschmieder, die stets „vom Gesetze und vom Konvente den „Mund offen haben. Aber Geduld! „sie sollen noch alle poßierrn." Man weiß, was es heißt, durch das Thor dieser Damen poßieren †). Anm. d. Vers.

†) Wir hörten ein junges Frauenzimmer von sanften Gesichtszügen, einmal sagen, non, je ne serai jamais heureuse, que quand je verrai, une file de guillotines d'ici à Vincennes. Vincennes ist eine Meile von der Stadt.

„ mehr sich der öffentliche Beamte an den Platz
„ des Volkes setzt, je weniger ist dort, wo die-
„ ses geschieht, eine Demokratie vorhanden.
„ Ich kann nicht ohne niederschlagende Betrach-
„ tungen in einer Populargesellschaft meine Au-
„ gen auf das Volk wenden, welches Beyfall
„ giebt, und sich in den zweyten Rang setzt."

In der That ist es um das Volk geschehen, so bald es das Recht, seine Beamten zu censuieren, ihrem Einfluß aufopfert. Wer mit einer großen Gewalt bekleidet ist, und folglich auch eine große Verantwortung auf sich hat, vermindert die Kaution, die er dem Volke gegeben, in eben dem Grade, in welchem er sich Popularität und Anhänger zu verschaffen weiß. Unterstützt von der Stimme derselben, und umrungen von kriechenden Klienten, beherrscht er die öffentliche Meynung. Die Censur ist nicht mehr frey; sie ist verstummet. So hat Robespierre geherrscht, und auf solche Weise kann auch sein Schweif noch fortherrschen. Um diese Censur ist es eine sehr heiklichte Sache, und ihre Erhaltung ist überaus schwer und erfodert viel Kunst. Schon der geringste Zwang ist hinlänglich, sie nicht bloß zu verletzen, sondern ganz zu vernichten. Es ist hier nicht, wie bey den Gesetzen, um eine nur körperliche Handlung zu thun. Sie setzt ihren isolierten

Gegenstand nicht auf eine Bank. So bald sich aber dieser Gegenstand mit seinen Nichtern vermischt, so bald wird man seiner nicht mehr gewahr. Er verliert sich in der Menge; und so werden dann alle Mißbräuche von demjenigen, der sich mit der Volksgunst bedeckt, gerade in dem nämlichen Augenblicke in Schutz genommen, wo er sich derselben schuldig macht.

Meines Erachtens werden Volksgesellschaften dadurch, daß man sie in Schrecken setzt, sie aller Mittel unter sich in Verbindung zu stehen, beraubt, und sie zuvorderst über ihre Handlungen verantwortlich macht, am allerwenigsten auf den Endzweck ihrer Errichtung zum Vortheil der Republik wieder zurückgebracht werden. Befreyet man sie hingegen von dem ansteckenden Gifte und dem tyrannischen Einflusse derjenigen, die in hohen Staatsämtern stehen, so wird man aus der Aufsicht dieser Gesellschaften, insoferne sie auf diejenigen gerichtet wird, die beobachtet werden müssen, den größten Nutzen ziehen. Wären Lafayette und Capet Jakobiner gewesen; so würde der Thron noch unter dem Schutze ihrer Gesellschaft stehen. Dort, wo die Regierung herrscht, ist keine Aufsicht mehr vorhanden; sie ist unterdrückt.

Das Revolutionstribunal artete von dem Augenblicke aus, als die Glieder desselben Jakobiner wurden, und als die Geschwornen, wel-

che Hebert in dem Prozesse des Küstine auf die Bühne rief, ihren Charakter damit schändeten, daß sie der Gesellschaft ihre Stimmen versprachen. Das Gewissen muß unabhängig und frey seyn; es ist eine Gemüthsbewegung, worauf kein menschliches Urtheil Einfluß haben darf; sie ist das freywillige, unwillkürliche Resultat eines Gefühls, das der Gegenstand der Beurtheilung in denkenden Organen erregt. Das Gewissen hört auf Gewissen zu seyn, so bald es sich den Fluten der Meynung überläßt. Hätten Rodespieeres Maximen auf einige von Fouquier-Tinville's Jury bey den Jakobinern keine Eindrücke gemacht; so wären sie vielleicht keine Verbrecher geworden.

Eben so wenig darf wird man Volksgesellschaft dadurch nützlich machen, daß man den Ort ihrer Versammlungen vermauert, sich ihrer Papiere bemächtiget, und ihre Mitglieder in Verhaft nimmt. Wie! der Nationalkonvent eines freyen Volkes sollte thun, was sich noch nie ein Tyrann unterstanden hat? ..... Auch Capet liebte die Wahrheit nicht; er stieß sie von sich, und sein Reich ist nicht mehr! ....

Repräsentanten des französischen Volkes! Erinnert euch doch unaufhörlich an den Grundsatz des Marat: „So oft ich mich, sagte er, ver„sicheren will, ob eine Handlung oder ein Ge„setz gut ist, fange ich allemal damit an, daß

„ ich untersuche, ob sich diese Handlung oder „ dieses Gesetz mit den Menschenrechten ver„ trage. "

Ihr habet euch, da ihr berufen seyt, die Republik zu gründen, aller Gewalten bemächtigen müssen. Wenn ihr uns also auf einige Zeit der Freyheit beraubtet, um sie uns in der Folge wieder in einem Zustande, der sie gegen jede Erschütterung sichert, zurückzustellen; so wird am Tage, wo wir dieses theure Pfand wieder erhalten werden, alles recht gethan seyn, was ihr gethan habt, und ihr werdet euch um das Vaterland verdient gemacht haben. Solltet ihr aber das Gegentheil thun .... o dann waret ihr weiter nichts als Usurpatoren gewesen.

„ Ich würde nie, sagt Rousseau, in einer „ neuerrichteten Republik, so vortreflich über„ haupt ihre Gesetze auch seyn möchten, zu le„ ben wünschen, aus Furcht nemlich, daß der „ Staat, wenn seine vielleicht für den Augen„ blick nicht ganz passend konstituirte Regierung „ entweder den neuen Bürgern, oder die Bür„ ger der neuen Regierung nicht anstünden, er„ schüttert und gleich bey seinem Entstehen wie„ der über den Haufen geworfen werden „ möchte. " *)

*) Ein Volk, das aus einer despotischen Verfassung zu einer freyen übergeht, ist ein Wilder. Die

Gesetzgeber! Die Wünsche des französischen Volkes sind nicht mehr zweifelhaft; es hat sich feyerlich für die Republik erkläret. Es wäre so viel, als wollte man an der Masse der Nation verzweifeln, und die Majorität derselben für zu schlimm oder zu unfähig halten, den Genuß der Freyheit zu schmecken, wenn man noch länger Anstand nehmen würde, sie ihre Rechte ausüben zu lassen. Eilet demnach, uns in den Genuß der Freyheit einzusetzen; machet, daß der Bürger das Vaterland liebe; zeigt ihm in demselben die Quelle seines Privatwohlstandes, muntert ihn auf es zu vertheidigen, und verhütet, daß Gleichgültigkeit oder Nichtswürdigkeit je für das Ziel des Heils angesehen werden; denn es kann ohne Patrioten kein Vaterland, und ohne Bürger kein Staat bestehen.

Konstitution, so man ihm giebt, sind Hosen. Er wird sich manches Paar vom Steife reiben, eh er sie tragen lernt. Anm. d. Ueberf.

VIII.

Johann Baptist Louvets Todeshymne.

Er wollte sie auf dem Wege zum Schaffot singen; — hätte er sie gesungen, keines Edlen angstgepreßte Brust vermöchte sie ihm nachzusingen. Aber — ewiger Dank der Göttin der Freyheit! wir singen sie, und es pocht schnelleren Schlages von Freude und Hoffnung belebt das Herz bey dem Gesange. Er lebt! der in den ersten Tagen der Republik Robespierren im Senate anklagte und bis zum 31sten May der Freyheit unerschrockenster Vertheidiger gewesen war. Es lebt ein großer, edler, guter Mann, und wir bedörffen ihrer so sehr; von sieben theuren Flüchtlingen in's Girondedepartement, Salle, Guadet, Barbaroux, Valady, Buzot, Pethion, Louvet, blieb uns nur der Sänger der Todeshymne. Treinet, Freunde, die Thräne und stimmt mit ihm an —

Melodie: *Veillons au salut de l'empire.*

Des vils oppresseurs de la France,
J'ai dénoncé les attentats:
Ils sont vainqueurs, & leur vengeance
Ordonne aussi-tôt mon trépas.
Liberté! Liberté! reçois donc mon dernier hommage:
Tyrans, frappez, l'homme libre enviera mon destin.
Plutôt la mort que l'esclavage,
C'est le voeu d'un Républicain!

Si j'avais servi leur furie,
Ici m'auraient prodigué de l'or;
J'aimai mieux servir ma Patrie,
J'aimai mieux recevoir la mort.

Liberté! Liberté! quelle âme à ton feu ne s'anime!
Tyrans, frappez, l'homme libre enviera mon deſtin:
Plutôt le trépas que le crime,
C'eſt le vœu d'un Républicain!

Que mon exemple vous inſpire,
Amis, armez-vous pour vos lois:
Avec les rois Collot conſpire,
Ecraſez Collot & les rois.
Robespierre, & vous tous, vous tous que le meurtre (accompagne!
Tyrans, tremblez, vous devez expier vos forfaits:
Plutôt la mort que la montagne,
Eſt le cri du fier Lyonnais!

Et toi, qu'à regret je délaiſſe,
Amande, ſi chère à mon cœur:
Bannis toute indigne faibleſſe,
Sois plus forte que ta douleur.
Liberté! Liberté! ranime & ſoutiens ſon courage!
Pour toi, pour moi, qu'elle porte le poids de ſes (jours:
Son ſein, peut-être, enferme un gage,
L'unique fruit de nos amours!

Digne épouſe, fois digne mère,
Prends ton élève en ſon berceau!
Redis-lui ſouvent que ſon père,
Mourut du trépas le plus beau!
Liberté! Liberté! qu'il t'offre ſon plus pur hommage!
Tyrans, tremblez, redoutez un enfant généreux!
Plutôt la mort que l'eſclavage,
Sera le premier de ſes vœux!

Que si d'un nouveau Robespierre
Ton pays était tourmenté,
Mon fils, ne venge point ton père,
Mon fils, venge la Liberté!
Liberté! Liberté! qu'un succès meilleur l'accompagne!
Tyrans, fuyez, emportez vos enfans odieux!
Plutôt la mort que la montagne,
Sera le cri de nos neveux!

Oui, des bourreaux de l'Abbaye
Les succès affreux seront courts!
Un monstre effrayait la patrie,
Une fille a tranché ses jours!
Liberté! Liberté! que ton bras sur eux se promène!
Tremblez, tyrans, vos forfaits appèlent nos vertus!
Marat est mort chargé de haine,
Corday vit auprès de Brutus!

Mais la foule se presse & crie;
Peuple infortuné, je t'entends!
Adieu ma famille chérie,
Adieu, mes amis de vingt ans!
Liberté! Liberté! pardonne à la foule abusée!
Mais, vous, tyrans! le Midi peut encore vous punir:
Moi, je m'en vais dans l'Elysée,
Avec Sidney m'entretenir!

IX.

Historische Gemälde

der französischen Revolution.

Drittes Gemälde.

Camille-Desmoulins Motion im Palais royal, am 20ten July 1789.

Die moralische Geschichte der Revolution ist eben so interessant als ihre politische; und wenn es, in dem Fluge so viel ausserordentlicher Ereignisse, einen gelaßnen und partheylosen Beobachter geben könnte, der, wechselsweis von Paris nach Versailles, und von Versailles nach Paris eilend, die Reden und Meinungen hörte und verglich, so würde er das Vergnügen des gröſten Kontrastes genossen haben, welcher in dieser Rücksicht unter Menschen statt finden kann; er hätte wahrgenommen, daß es Nationen gibt, die weit weniger von einander verschieden sind, als in Frankreich, die Klasse, welche herrschte, von der, welche beherrscht wurde.

Kaum läßt sich vorstellen, welch' Erstaunen den Hof, die Minister, und die Adlichen überhaupt bey der Nachricht befiel, daß das Volk die Gefängnisse der Abtey gestürmt habe, um

die französischen Garden zu befreyen. Allein dieses Erstaunen, mit Verachtung und Unwillen gemischt, glich dem, welches Gebieter über empörter Sklaven empfinden, deren Züchtigung unfehlbar ist. Alle Schaffner der Obergewalt, in welchem Grade sie es auch seyn mochten, gewohnt selbe für ihr Privatrigenthum anzusehn, begriffen nicht und beklagten fast, den vermeßnen Wahnsinn, der sich zu solch einer Frevelthat erkühnt hatte; die große Schaar derselben, unbekannt mit den Fortschritten der allgemeinen Begriffe, hegte nicht das mindeste Vorgefühl ob der Annahe einer Umwälzung, die der aufgeklärte Theil der Nation, für unvermeidlich hielt, ohne auch nur Ziel und Maaß davon berechnen zu können. Was die Maximen von öffentlicher Freyheit, Volkssouverainität, Menschenrechte betrift, die einige Monate nachher verfassungsmäßig geworden sind, so schienen diese Grundsätze den meisten Privilegirten, weiter nichts als Lästerungen einer neumodischen Philosophie zu seyn; und die, welche besser unterrichtet, weniger verwundert oder wenigre aufgebracht waren, betrachteten sie nur wie spekulativ Aufgaben, die nirmals zur Anwendung gebracht werden könnten, und bey einer ihrer Meinung nach zu ewiger Sklaverey bestimmten Nation, die Unsinnigen unausbleiblich verderben müßten, welche fähig wären, sie

in der Praxis anwendbar zu glauben. Man sahe dieses bald, als einige Tage nachhee He. Lafayette, Mitglied der Nationalversammlung, eine Erklärung dee Rechte des Menschen und Bürgees vorlegte, und zu sagen wagte, daß man Frankreich eben so frey machen könne wie Amerika. Diesre Gedanke, verzeihlich vielleicht einem Philosophen oder Advokaten, (in den Begeiffen des Hofes bedeutete eines oder das andere gleich viel) schien Ausbund von Narrheit, in dem Munde eines jungen Edelmanns, der sich selbst heeabwürdigte, und auf sich die Rache des Despotism' lud, welcher ungern einen französischen Rittee in die Prosceiption aller dee Leute ohne Herkunft, allee dee Kerle von Nichts verwickelte, die seine Grundsätze und Hofnungen theilten.

So weit gieng zu Versailles die allgemeine Täuschung untee den Feinden des Volks, als sie der gefangenen feanzösischen Gaeden Entkommen aus der Abtey erfuhren. Die Minister, wiewohl sie den nemlichen Unwillen empfanden, unterdeückten jedoch die ersten Regungen ihrer Wuth. Sie tröfteten sich mit dem Gedanken, daß ihnen eine Armee zu Gedothe stünde, beeeit die Rebellen zu züchtigen. Sie diktirten dem Könige eine abgemeßne Antwort, die das Volk deeuhigte, ohne seine Besorgnisse zu zerstreuen. Wäheend des umeingten die Gebieter der be-

wafneten Macht die Nationalversammlung mit Truppen und Kanonen; und indem sie sich beschäftigte, die Rechte des Menschen und Bürgers abzufassen, war sie mit naher Zerstörung bedroht.

Schon hieng über Paris das für die Freyheit stimmte, der höchsten Gewaltthätigkeiten Gefahr. Schon entwickelte sich ein Angrifsplan, dessen Sieg unfehlbar schien. Das heftige Schreyn der Hauptstadt erweckt endlich die Schröckniſse der Repräsentanten, und Mirabeau's Beredsamkeit bestimmt sie, vom Könige den Rückzug der Truppen zu verlangen. Abends den 10 July, wird eine Gesandschaft von 24 Mitgliedern, unter dem Vorsitz des Bischofs von Vienne, in eben dem Schlosse empfangen, welches die Verschwornen barg, und übereicht dem Könige eine Adresse voll Energie und Vernunft, um ihn zu bewegen, ohne Aufschub, die zahlreichen Legionen zu entfernen, die Artilleriezüge, und alle Rüstungen zu Brand und Mord, welche man auf eine so schreckliche Art den Franzosen zu Schau stellte.

In dieser Adresse, wo man alle Waffen der Beredsamkeit erschöpft hatte, wahrsagte man die Folgen, welche die fürchterliche Vorkehr, womit man das Volk bedrohte, nach sich ziehen sollte, und gab dem Könige die Mittel an die Hand, ihnen vorzubeugen.

» Frank-

„ Frankreich," sagte man, „ wird nicht dul-
„ den, daß man den besten der Könige irre leite,
„ und ihn, durch treulose Rathschläge, von
„ dem edeln Plane entferne, den er selbst ent-
„ worfen hat. Ihr habt uns berufen, um ge-
„ meinschaftlich mit Euch, die Verfassung fest-
„ zusetzen, und die Wiedergeburth des König-
„ reichs zu wirken. Die Nationalversammlung
„ erklart, daß Eure Wünsche erfüllt werden sol-
„ len, daß Euer Versprechen nicht eitel seyn
„ wird; daß die Schlingen, die Hindernisse,
„ die Schrecken ihren Gang nicht aufhalten,
„ ihren Muth nicht erschüttern können."

Man ließ sich in das Detail aller Gefahren ein, die das Versammeln der Truppen veranlaßte, und fügte hinzu:

„ Uebrigens liegt etwas ansteckendes in den
„ leidenschaftlichen Bewegungen. Wir sind nur
„ Menschen. Das Mißtrauen in uns selbst,
„ die Furcht schwach zu erscheinen, können über
„ das Ziel hinaus fortreissen. Zudem werden
„ wir von heftigen und maaßlosen Rathschlägen
„ umgeben seyn; und die ruhige Vernunft, die
„ stille Weisheit ertheilen ihre Götterspruche
„ nicht im Tumult, im Ungestüm und unter
„ wüthenden Auftritten. Aber die Gefahr ist
„ noch weit schrecklicher; urtheilt über die Größe
„ derselben, nach den Besorgnissen die uns
„ vor Euch hieher geführt; große Revolutionen

„ haben minder auffallende Urſachen gehabt;
„ mehr als ein, den Nationen (man wagte nicht
„ zu ſagen den Königen) fatales Unterfan-
„ gen hat ſich auf eine weniger unſelige, wenis
„ ger furchtbare Art angekündigt, u. ſ. w.“

Der Monarch, dem alle Worte eingeblaſen wurden, gab eine zweydeutige Antwort, und beſtand auf dem Vorſatze die ganze Macht um ſich zu behalten, welche er zur guten Ordnung und öffentlichen Ruhe nöthig zu ſeyn vorgab.

Dieſer Schritt der Nationalverſammlung, dieſes Zutrauen in das Ehrenwort des Königs, Zutrauen woran Paris keinen Theil nahm, bewogen das Miniſterium, die Ausführung ſeines Plans zu beſchleunigen. Neckers Exil, der alle dieſe Maaßregeln mißbilligte, war beſchloſſen, aber es ſollte erſt in der Nacht vom 14ten zum 15ten zur Ausführung gedeihn. Aus Ungeduld kamen die Verſchwornen dem Plane zuvor, und glaubten einen großen Schritt zu thun, indem ſie mit der Abreiſe des einzigen Miniſters eilten, der ihnen entgegen war. Den 11ten ſchon erhielt er Befehl, das Königreich binnen 24 Stunden, und in aller möglichen Stille zu verlaſſen. Er gehorchte ſo genau, daß ſein Bruder und ſeine Tochter, in deren Beyſeyn er die Kabinetsordre erhielt, nur erſt von ihm ſelbſt davon unterrichtet wurden, als er den andern Tag am 12ten, zu Brüſſel angekommen war.

Paris erfuhr am nemlichen Tage, zu Mittag, diese unerwartete Neuigkeit. Der, so sie ins Palais royal brachte, wurde wie ein unsinniger behandelt, und lief Gefahr ins Baßin geworfen zu werden: aber bald darauf bestätigte sie sich, und man durfte nicht mehr zweifeln. Der Garten füllte sich nunmehr mit drohenden und finstern Gruppen. Auf einmal tritt unter ihnen ein junger Mann auf, Camille-Desmoulins. Man muß ihn selbst hören: „Es war zwey Uhr „ein halb. Ich hatte das Volk sondirt. Mein „Zorn gegen die Despoten war in Verzweiflung „gekehrt. Ich fand die Gruppen, obschon „höchst erschüttert und bestürzt, hinlänglich ge„neigt zum Aufstande. Drey junge Leute schie„nen von einem heftigern Muthe getrieben zu „werden: sie hielten sich bey der Hand. Ich „sahe, daß sie ins Palais aus der nemlichen „Absicht gekommen waren, wie ich. Einige „leidende Bürger folgten ihnen. Meine Herrn, „sagte ich zu ihnen, das ist der Anfang eines „Bürgerauflaufs: einer von uns muß sich preis„geben, einen Tisch besteigen um das Volk zu „haranguiren. — Steigen sie. — Ich willige „ein... Sogleich werd ich vielmehr auf den „Tisch getragen, als daß ich hinaufsteige. Kaum „war ich oben, so sah ich mich von einer zahl„losen Menge umgeben: meine Rede, die ich „nie vergessen werde, war folgende:

» Bürger, es giebt keinen Augenblick zu verlieren. Ich komme von Versailles: Necker ist abgedankt: diese Entfernung ist die Sturmglocke zu einer Bartholomausnacht der Patrioten; heute Abend verlassen alle Schweitzer und deutsche Bataillone das Marsfeld, um uns zu erwürgen. Nur ein Hülfsmittel bleibt uns, — wir müssen zu den Waffen greifen, und eine Kokarde nehmen uns zu erkennen.

» Ich hatte die Thränen im Auge, und redete mit einem Ausdruck, den ich weder wiederfinden, noch schildern könnte. Meine Motion wurde mit unendlichem Händeklatschen aufgenommen. — Was für Farbe wollt ihr? — Wählt, schrie einer. — Wollt ihr gern, die Farbe der Hofnung, oder Cincinnatus-blau, die Farbe der amerikanischen Freyheit und der Demokratie? ... Stimmen erhoben sich: — Grün, Farbe der Hofnung. ... Alsdann rief ich: — Freunde, das Signal ist gegeben: da stehn Spione und Trabanten der Polizey, sie schaun mir ins Gesicht. Wenigstens will ich nicht lebend in ihre Hände fallen. Dann zog ich ein Paar Pistolen aus meinee Tasche. Ich sagte: — Mögen alle Büeger mir nachahmen! ... Ich stieg herab, erstickt von Umarmungen: die einen drückten mich an ihre Herzen; andre benetzten mich mit Thränen. Ein Bürger von Toulouse, der für mein Leben

„ fürchtete, wollte mir nimmer von der Seite „ gehn. Unterdeß hatte man mir grünes Band „ gebracht: ich heftete dessen zuerst an meinen „ Huth, und theilte davon unter die, so mich „ umgaben."

Das war die erste Motion, womit die Insurrektion im Palais royal begann, und das Signal der Freyheit gab. Der Bürger, welcher den Muth besaß sie zu machen, hat sich seit der Zeit noch durch Werke voll Talent ausgezeichnet, wo Munterkeit, Kühnheit, viele glückliche Einfälle, und selbst einige große Gedanken, Nachsicht heischen und erlangen für burleske Possen, unanständige Ausfälle, seltsame Ungleichheiten; Gebrechen so in stürmischen Zeiten dem Succesſe von dergleichen Werken, weniger schaden als günstig sind.

Man kann diesen jungen Mann als ein denkwürdiges Beyspiel der schnellen Wirkungen der Freyheit anführen. Er hat seitdem selbst erzählt, daß er mit einer furchtsamen Seele, und einem kleinmüthigen Geiste geboren, die eine wie vom Blitze zum Heldenmuthe erwärmt, den andern, wie von einem Lichtstral erleuchtet fand. Zweifelsohne hat die bevorstehende Revolution den nemlichen Einfluß auf alle junge Leute geäussert, deren Seele für sie geschaffen war, und die aus der Finsterniß, worinn die öffentliche Knechtschaft ihre Talente und Tugen-

den vergraben hielt, plötzlich und wider ihre Hofnung zum groſsen Tage der Freyheit gelangten, der die nemlichen Talente und die nemlichen Tugenden entwickeln sollte.

Viertes Gemälde.

Das Volk läßt die Oper schlieſsen, am 12ten July 1789.

Zwey Ursachen hatte der, durch Neckers Abschied, in Paris entstandne Aufruhr. Eine lag in der Meynung von diesem Geschäftsmann, dessen Einfluß aufs Kabinet, sich damals in allen Gemüthern mit dem Begriff öffentlicher Wohlfahrt verknüpfte. Man hatte ihn, während seines ersten Ministeriums, die Einkünfte des Staats mit möglichster Oekonomie verwalten gesehn. Er hatte die gierigen Foderungen der Hofschranzen häufig abgewiesen, und einstmals, unter anderm, einem von ihnen geantwortet: „Was ihr da verlangt, „beträgt die Steuer vieler Dorfschaften.„ Unters Volk verbreitet war diese Aeuſserung, fast eben so berühmt geworden, als das Huhn im Topfe, welches Heinrich der Vierte den Bauern gewissermaßen versprach, und sie weder von ihm, noch von seinen Nachfolgern bekommen

haben. Dieß Wort verschafte dem Minister eine Popularität, welche unzerstörbar schien. Seine Rückkunft ins Ministerium diente sie zu mehrn, und sein unerwartetes Exil wurde für Signal der feindlichen wider Paris angelegten Pläne gehaltrn. Es war gleichsam die Kriegserklärung gegen die Einwohner der Hauptstadt.

Des Aufstands zweyter Beweggrund minder sichtbar dem großen Haufen, aber nicht weniger dringend, war das fast allgemein empfundne Bedürfniß, Paris unter dir Obhut einer öffentlichen Macht zu stellen, vermögend die unüberlegte Energie des Volks zu leiten, welche, durch die stürmische Regellosigkeit ihrer Bewegungen, das Heil der Stadt, ja des Reichs selbst in Gefahr setzen konnte.

Nur einmal in der Woche hielten die Wahlherren gewöhnliche Zusammenkünfte. Schon hatten ihre dem Publikum eröfnete Sitzungen, sie fähig gezeigt zu Maaßregeln voll Nachdruck in den entschridenden Ereignissen, welche jedermann voraussah. Nikolas Bonneville *)

*) Man ist vorzüglich in Teutschland geneigt, jede große Maaßregel dem oder jenem berühmten Manne beyzumessen. Ja es giebt kuriose, ich kann nicht sagen interessante Leute, die die natürlichsten Dinge von der Welt zu einer Art Geisterseherey machen, und die Revolution ihrer ganzen Länge nach, von sieben geheimen Individuen einfädeln und durchsetzen lassen. So urtheilt unsere Vernunft und in Freymaurerlogen großgezogne Al-

hatte zuerst den Vorschlag gethan, die Bürger zu bewafnen, um zu errichten, was man damals eine Bürgerwache nannte. Dieser Gedanke, der die Gemüther, ungewiß über den Augenblick, wo man das Joch des Despotism' mit ofner Gewalt abschütteln könnte, anfangs erschröckte, wurde wenige Tage vor Verweisung des geliebten Ministers erneuert, und man war willens, in Betracht der vielen Regimenter, welche Paris umgaben, ihn so schnell als mög-

bernheit. Es wäre ein Unglück, das grausamste, so sich denken läßt, wenn die Menschheit am Gängelbande einiger Illuminaten, mögen sie heissen wie sie wollen, tanzen müßte und geführt werden könnte. Daß dieß nun nicht bey der französischen Revolution der Fall sey, liegt für jeden gesunden Menschenverstand am Tage. Sie ist in allen Köpfen. Die nemliche Maasregel bietet sich vielen hunderten zugleich dar, und wird schon als gemeinschaftliches Gut geboren, weil sie das Resultat eines von vielen gleich starken Erkenntnißkräften, zugleich empfundnen Bedürfnisses ist. In großen Städten wie Paris und London, wimmelt es von scharfsinnigen Denkern, die sich mit dem Genuß des Ideenrausches begnügen, und ihre Namen im Dunkeln lassen. Auf ihrem Boden sproßt oft die fetteste Frucht, und wer sie zu Markte bringt, ist nicht selten der, welcher die wenigsten Eigenthumsrechte hat. Indeß war es kein Rosenkreuzer, bey dem man sich Raths erholte; man schöpfte blos aus den gesunden Begriffen seiner Nachbarn. So ist es mit den wichtigsten Sprüngen der Revolution gegangen. Bonneville ist nicht wegen seiner Erfindung, sondern wegen seines Muths bewundert worden; jener hat ihn nicht einmal berühmt gemacht, weil tausend andre Ansprüche darauf erheben konnten. Anm. d. Uebers.

lich zu bewerkstelligen. Allein die Bürgerschaft in einen Gemeindestand zu gliedern, war dazu nothwendige Vorkehr.

In den ersten Wahlversammlungen, aus drey Kammern bestehend, hatte Abbe Fauchet das Recht und die Nothwendigkeit, dieser Gemeindeorganisation der Einwohner behauptet. Allein er redete zu einer frechen und niederträchtigen Geistlichkeit, die unfähig war, freyen und muthigen Gesinnungen Gehör zu leihn. Er that aufs neue diesen Vorschlag an die vereinigten Wahlherrn. Sein Antrag wurde aufgenommen, wie er sollte, von Leuten, die sich als Staatsbürger zeigen wollten. Abbe Fauchet gieng weiter. Am neunten, den Tag vor dem ersten Ausbruche der Insurrektion, wurde ein sehr starkes Gemälde der, die Stadt umzingelnden Gefahr entworfen. Fauchet schlug den Wahlherren vor, sich eigenmächtig für Erwählte des Volks und als die einzigen in Wirksamkeit stehenden, anzuerkennen, unter dem Titel Provisorischer Repräsentante der Gemeinde von Paris, bis daß diese sich selbst versammeln, und entweder sie in ihren Aemtern bestätigen, oder andre an ihre Stelle nennen würde. Den Präsidenten, Lavigne und Moreau de S. Meri jagte das Beyfallklatschen, welches dieser Vorschlag erhielt, Furcht ein; sie verlangten in der Angst, so sie

durchschauerte Zeit, um diese wichtige Frage zu untersuchen, und wollten eine so wesentliche Entscheidung auf acht Tage verschieben. Bey diesem Antrage des Aufschubs einer ganzen Woche, um die Wahlherren wieder zu versammeln, während alles eine nahe Krise verkündere, erhebt sich einer, der eben aus Versailles kam, wo er die ganze Rüstung des dem Vaterlande bereitetrn Krieges gesehn hatte, de Lautre erhebt sich und ruft mit durchdringender Stimme: „Was unterfteht man sich uns vorzuschlagen! Acht Tage! in dreyen ist alles verloren, „wenn wir nicht auf unsrer Hut sind. Wir „müssen uns morgen vereinigen. Schwanken „unsre Präsidenten, so mögen sie abdanken, „wir wollen minder furchtsame wählen. „ — Er wies auf Delasalle und Abbe Fauchet. Lavigne und Moreau de S. Meri gaben ihrer Furcht nach; sie erklärten abzudanken. Die Versammlung ajournirte sich auf Uebermorgen *), zur Wahl neuer Präsidenten. Man wundert sich diese authentische und unstreitbare Thatsachen, nicht im Protokolle der Wahlherren aufgezeichnet zu finden. Gerechtigkeit und öffentliches Intresse verdammen gleich stark,

*) Man sieht aus diesem Mezzotermine, daß die Majorität der Versammlung, nicht viel beherzter war, als ihre Präsidenten, und es gern der Zeit mit ihren Ereignissen überließ den Knoten zu zerhauen. Anm. d. Uebers.

dergleichen lügenhafte Verschweigungen, wodurch die Meinung des Volks über den wahren Karakter seiner, mehr oder weniger muthigen Vertheidiger, in dem Augenblicke betrogen und irgeleitet wird, wo gerade am meisten daran liegt, sie zu kennen und zu unterscheiden. Sobald durch den einstimmigen und unüberwindlichen Aufstand der Hauptstadt, die Revolution entschieden war, sechs und dreißig Stunden nachdem Lavigne und Moreau ihren Stellen entsagt, traten diese nemliche beyden Leute wiederum in ihre Aemter ein, wo sie sich nunmehr durch die Macht des Volkes stark fühlten. Die Einnahm der Bastille machte sie völlig beherzt.

Wenn der Vorschlag Deleutres, der Samstag Abends den 9ten July wollte, daß sich die Versammlung der Wahlherren, gleich am folgenden Morgen vereinigte, beschlossen worden wäre, so hätte vom ersten Augenblick an ein Zentrum stattgefunden, um die zerstreuten Kräfte der Bürger zu leiten. Die Banditen wären im Zaum gehalten, die Barrieren nicht verbrannt, S. Lazare nicht geplündert worden, und die Freyheit hätte von ihrer Geburt an, abgemeßnen Tritts gewandelt. Allein die Wahlherren glaubten die Krise nicht so nah, und meinten man würde noch Montag den 13ten zurecht kommen, um allen Gefahren vorzubeugen.

Die Verweisung Neckers hatte alles übereilt; von vier Uhr Sountagabends an, nach der Motion Camille-Desmoulins im Palais royal, war die Gährung der Patrioten aufs äusseeste gestiegen. Das Volk, zornschnaubend, aber nicht bestürzt übrr die ihm, durch die Entfernung des Ministrs, in den es sein Veetrauen setzte, angethane Schmach, empfand nue Unwillen bey dee Nacheicht, daß die Schauspielhäuser offen und gefüllt seyen. Der im Palais royal erhobne Vorschlag sie zu schliessen, wurde unterstützt, genehmigt, und auf dee Stelle ausgeführt — bisdahin unerhörte Sache und wos von die bloße Idee hinreichte, Eestaunen zu eeregen. Niemals hatte ein simpler Bürger dergleichen Ehe erhalten, die aufschlüßliche Huldigung für den Glanz des höchsten Ranges, oder für diejenigen, geworden war, welche ihre Geburt demselben näherte; eben so abgeschmackte als erniedrigende Schmeicheley, als wenn ihre Krankheiten, ihr Unglück, besonders aber ihe Tod, öffentliche Drangsale wären. Fünf Wochen vorhee, den 4ten Juny, während der lrtzten Krankheit des Dauphins ein Kind, das in einem Alter von sieben Jahren starb, waren die Schauspiele geschlossen worden, und den 11ten July schloß man sie wegen der Flucht eines dem Volke theuren Bürgers. Diese Zusammrnstellung allein war hinreichend, den Stolz

derer aufzuwiegeln, welche glaubten daß jede öffentliche Huldigung, nur allein der Standesgröße gebüre. Die meisten verabscheuten Neckern seit lange; und schon als er aus seinem ersten Ministerium entfernt wurde, war sein Fall für sie, Gegenstand empörender und skandaloser Freude gewesen. Man hatte sie ihren schamlosen Triumph in den Schauspielhäusern halten gesehn, woraus sie das Volk schon damals gern vertrieben hätte. Das zweytemal den 12ten July 1789, waren sie in Menge dahin gegangen, und ihre Fröhlichkeit war noch gröſſer. Sie kannten die Bestimmung der Armee, welche Paris belagerte. Sie meinten das Volk bald erschröckt, überwältigt, unters Joch zurücksinken zu sehn, das es einen Augenblick gelüftet, aber noch nicht gebrochen hatte. Man stelle sich ihren Unwillen, ihre Wuth vor, da die öffentliche Insurrektion das trügerische Gefühl ihres Sieges zu stören kam, besonders aber ihnen den Befehl andeutete, das Schauspiel zu verlassen! Man mußte gehorchen und der Stärke weichen, die sich übrigens ohne Gewaltthätigkeit und mit einer Art von Ordnung äusserte. Kein trauriger Zufall begleitete diesen Operausgang. Die einzige, für Herzöge, Markis und Grafen, zweifelsohne, sehr ärgerliche Unannehmlichkeit, so man ihnen aber unmöglich ersparen konnte, war der Zwang zwischen zwey

Reihen unbewaffneter, ja sogar gemeiner Bürger auszumarschiren, wovon vielleicht keiner, seiner Geburt nach, bey Hofe präsentirt werden konnte.

Wollte der Himmel, daß ohne Schaden für die öffentliche Freyheit, es möglich gewesen wäre, den Feinden derselben größres Unglück zu ersparen, als diese vergängliche Demüthigung. ——

Fünftes Gemälde.

Die Büsten Neckers und Orleans werden im Triumpf getragen, und auf dem Platze Ludwig des XV. zerschmettert.

Die vorgehenden Gemälde haben sattsam gezeigt, wie groß das Gewühl, der Wirwar und die Unordnung in Paris waren. Mit jedem Augenblicke kamen von Versailles wahre oder falsche Gerüchte, so die allgemeine Gährung verdoppelten. Die öffentlichen Oerter, die Gärten, die Kaffehäuser zeigten allenthalben Haufen von Leuten, begierig zu reden, und sich drängend zu hören; und gleich am Morgen dieses merkwürdigen Tages hatte auch die stillsten Bürger, ein unruhiges Vorgefühl aus ihren Wohnungen getrieben. Die Freunde, die

Nachbarn besuchten sich; die gleichgültigsten sogar, näherten sich einander, mit jener Miene von Zutraun, von gegenseitigem Wohlwollen, das aus dem Bewußtseyn einer gemeinschaftlichen Gefahr oder Intresses entspringt. Schon den Tag vorher hatte sich ein dumpfes Gerücht verbreitet, daß Necker verungnadet sey, und man kannte des Hofes wenig günstige Gesinnungen für diesen Minister. Selten verzeiht einem der Hof, Gegenstand des allgemeinen Enthusiasm gewesen zu seyn, wie Necker es am Tage der königlichen Sitzung war. Dergleichen Triumpfe werden von den Hofschranzen als grausame Beleidigungen des Throns dargestellt. Unterdeß war in Paris die Meinung von Necker und von seiner Nothwendigkeit für den Hof so beschaffen, daß man letztern von dieser Wahrheit eben so überzeugt glaubte, als die Hauptstadt. Dieser berühmte Mann genoß damals in einer Monarchie, eben die Popularität, wozu die glücklichsten Demagogen, selten in Republiken gelangt sind; man meinte in ihm den Mann des Volks, und den Freund der Freyheit zu sehen. Er war es in der That, aber mit damals unbekannten Einschränkungen, die er seitdem nur nach und nach und stufenweis hat blicken lassen, bis zu dem Augenblicke, wo er sie endlich ausgedrückt und in einem aus seinem Aufenthalte in der Schweitz geschriebnen

Weeke motiviet hat, woduech ee nicht zur Nationalgunst wieder gelangt ist. Doch wir kehren zum 12ten July um, dee den Triumpf Neckers mit den ersten Bewegungen der Freyheit paart.

Kaum hatte sich die Nacheicht von seiner Ungnade und Abreise verbreitet und bestätigt, als die Bestürzung allgemein wurde. Beym Volke äusserte sie sich durch leidenschaftliche Ausbeüche, durch blinde Wuth, welche es antrieb mehrere Barrieeen in Brand zu stecken: bey den Bürgern aus dee deffee erzognen Klasse, zeigte sie sich in tiefem Schmerz, gemischt mit Unwillen: bald karakterisirte sie sich duech alle Merkmale, welche ein öffentliches Drangsal veekünden. In einem Augenblick traf man aller Orten, auf die Teauee des Vaterlands. Wäheend Schaaeen von Büegeen die großen Theatee schlossen, wo sich die aufgeklärte Gesellschaft versammlet; die kleinen Boulewardpossen veebieten, welche das Volk besucht; während man allen eensthafte Gedanken heischt, gerathen einige auf den Einfall eines neuen Schauspiels von Triumpf und Trauer, welches zugleich Zutrauen und Schrecken anzeigte. In Cuetius's Kabinet *) befanden

*) Ein berühmter Wachsbildner, bey dem die auserordentlichste Sammlung von Figuren der Personen zu sehen ist, die auf irgend eine Art Aufsehn gemacht haben. Sein Sallon ist auf dem Boule-

fanden sich in kolorietem Wachs, eine große Menge Büsten berühmter Männer. Man wählt die Büsten Neckers und Orleans, den man in die Ungnade des Ministers verwickelt glaubte. Sie werden mit Flor behangen, wie die Trommel, welche vor ihnen hergeht. Man trägt sie unter die Alleen des Bouleward du Temple in der Straße S. Martin, begleitet von einem zahllosen Gefolge, das sich mit jedem Schritte verdickt. Das wiederholte Geschrey: Huth ab, macht es den Vorübergehenden zur Pflicht, diese verehrten Bildnisse zu grüßen. Die berittene Polizeywache am Thore Delaplanchette, erhält vom Volke den Befehl, die Träger zu eskortiren. Sogleich gehorcht die Par ser Wache dem allgemeinen Willen. Man stürzt durch alle Zugänge herbey, um diese republikanische Neuigkeit zu sehn. Dadurch wächst der tumultuarische, seltsame und dennoch hehre Pomp unaufhörlich. Alles veredelte der Gedanke, mit Gepräng zwey Männer zu ehren, die man für Opfer ihrer edelmüthigen Liebe des Volks hielt. Die Strassen Grenetat, Saintdenis, Laferonnerie, Honore, durch welche nach und nach die

ward du Temple, neben dem Schauspielhause de l'ambigu comique. Er hält aber auch kleinere Kabinette, im Palais-Egalite und am Eingange der Champs elisés, an welchen beyden Oertern aber nur die Figuren gezeigt werden, so à l'ordre du jour sind. Anm. d. Uebers.

Bildnisse ziehn, welche für dießmal Gegenstand der öffentlichen Verehrung geworden sind, fassen kaum die Fluthen von Bürgern, welche sich mit einer immerwachsenden Schnelle folgten.

Mit diesem unendlichen Gefolge langen die Büsten auf den Vendomeplatz. Man gelettet um die Bildsäule Ludwig des XIV..... O! Welche Veränderungen hat der Umlauf eines Jahrhunderts hervorgebracht! Da steht, von der kuechtischen Schmeicheley eines Hofschranzen *) erhoben, der Bronz jenes Monarchen, der mit einem Blicke seinen Hof zittern machte, sechzig Jahr lang sein Volk zu seinen Füßen sah; und jezt. . . . Es sind die Folgen seines Despotism, seines hochmüthigen Prunks, welche von ferne, die schmerzhaften Betrübnisse eines seiner Enkel vorbereiteten. Der Geist des Volks hat sich geändert. Die Pariser sind nicht mehr, jene lächerliche Helden der Fronde, die vor einigen, Philister zu zähmen und zu züchtigen, bezahlten Lohnsoldaten flohn: das wahnte man jedoch; aber man betrog sich. Ein Geschwader von Royal-Allemand **) stürzte

*) Markis Lafeuillade, der sichs zum Beding machte, daß sein Leichnahm zu den Füssen seines Gebieters begraben würde. Anm. d. Uebers.

**) Der Name Royal allemand klingt meinen Ohren, wie wenn einer Ochsenziemer und Hund, Knut und Russe sagte. Es läst sich nichts kräftigeres, keine passendere Verbindung denken; drückt das eine blinde Willkühr, so drückt das andre blinden Ge-

auf die zu Bürgern gewordne Philister los, aber sie ergriffen die Flucht nicht, wie sich die Söldner geschmeichelt hatten. Das Gefecht war lebhaft, mehrere Personen wurden dabey verwundet. Ein Reuter von Royal allemand wurde von einem Arzte *) durch einen Pistolenschuß getödtet. Endlich schlägt der Volkshaufe die Soldatenbande in die Flucht, und setzt mit neuem Eifer seinen Weg fort. Man wollte sich über den Platz Louis quinze in die Thuillerien begeben. Da geschah es, daß die offenbare

horsam aus. Schämen möchten sich die Deutschen, daß sie noch immer die alten Barbaren sind, sich zu jedem brutalen Frohndienste gebrauchen und prügeln lassen, ohne zu fragen wie Ochsenziemer und Knotenstock zum göttlichen Rechte über ihre Rücken gelangt sind. Wozu dient es, daß die Deutschen mit jedem Tage gelehrter werden, wenn sie dadurch nicht aufhören Sklaven zu seyn, wenn weder Menschlichkeit noch Vernunft in ihre Verfassungen, und kein Funke edlen Stolzes in ihre Herzen übergeht. Während Engelland, Italien, Frankreich, Holland, Schweden und die Schweiz, jedes in seiner Epoche für die Freyheit geworben hat, so scheinen die Deutschen und die Russen, nur der Erde gegeben zu seyn, um Despotism zu befestigen und zu verewigen. An sie ist die herrliche Philippike oder Katilinare, wie man es nennen will, gerichtet, die mir unter dem Titel: Die Krieger in unsere Zeitschrift aufgenommen haben. Der Verfasser, dem die Ehre dieses reichhaltigen Meisterstücks gebürt, ist kein Temscher. Um so mehr gereicht es ihm zum Lobe, unsre Sprache mit der Stärke zu schreiben, die in seiner Kompositionen lebt. Anm. d. Uebers.

*) Wahrscheinlich ein junger Praktikant, der hier in Berufsgeschäften zu seyn glaubte. Anm. d. Uebers.

Ausführung der feindlichen Absichten des Hofes gegen die Bürger begann. Ein Dragonerregiment fällt mit Säbelhieben über die zahllose Menge her, welche sich dort versammlet hatte, um die Büsten Neckers und Orleans vorbeyziehn zu sehn. Der Träger des ersten Bildnisses wurde getödtet, die Büste zerschmettert: Zufall der in Jahrhunderten wo der Aberglaube alles in Vordedeutung verwandelte, ein furchtbares Zeichen für die Person Neckers geworden wäre, oder wenigstens für die Dauer seiner Volksgunst. Francois Pepin, der das Bildniß Orleans trug, bekam einen Säbelhieb in die Brust, von der Hand eben des Offiziers, der das Detaschement kommandirte, ausserdem daß er noch einen Pistolenschuß in das linke Bein erhielt. Ein französischer Gardist wurde von einem Dragoner getödtet, aber ein Soldat von der Pariser Stadtwache, der gesehn hatte von woher der Schuß kam, tödtete zur Wiedervergeltung den Dragoner mit einem Flintenschusse, und seine Trophäen wurden ins Palais royal getragen. Der Patriotenzug, waffenloß, mehr erstaunt als erschreckt über diesen Anfall in vollem Galopp, das Säbelgeklirr, die zerschlagnen Bildnisse, das Blut, die Todten, war gezwungen sich zu zerstreun. Ein Theil begab sich auf den Kay, der andre schlug sich auf die Boulewards zurück, und

welche sich im Zentrum befanden, zogen über Hals und Kopf in die Thuillerien über die Vendebrücke. Doch das ist der Gegenstand eines andern Gemäldes.

X.

Die Debatten der Blumen.

Idylle

von A. P. A. Piis, Bürger des Departements der Seine und Oise.

(Les Débats des Fleurs.)

Quand *Daubenton*, en pleine école,
A détrôné sire *Lyon*,
O *Thouin* *) souffritois-tu que la *Rose* frivole
Conservât sur la foi de la tradition,
Le titre usurpateur d'une royauté folle?
Non, non ... déja les fleurs, en insurrection
S'assemblent sous tes yeux demandent la parole,
Et veulent tour-à-tour, faire leur motion.
Mais comment parvenir au calme nécessaire?
L'arbuste à fleurs prétend d'abord passer;
Mille fleurs d'agrément, à la tête légère,
Prétextant leurs odeurs, s'efforcent d'avancer;
La fleur médicinale & la fleur potagère
Vû leur utilité, s'agitent par derrière,
Et prennent, comme on croit, le parti de pousser,

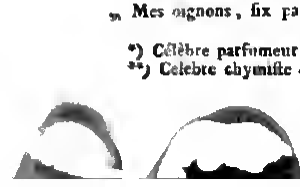
*) Daubenton & Thouin, professeurs, l'un d'histoire naturelle, l'autre de botanique aux écoles normales.

O *Thouin!* je prévois ton adreſſe;
Tournefort à la main tu ranges chaque eſpèce;
Chaque eſpèce à la fin, ſe borne à députer
Une fleur qui la puiſſe en tout repréſenter,
Et du bien général s'inquiéter ſans ceſſe ...
Les choix faits, on s'aſſemble: au ſort on a recours;
Pour préſidente, on a la *Tubéreuſe*,
Pour ſecrétaire, on a l'*Oreille d'Ours:*
La ſéance entre nous promet d'être orageuſe,
Mais je ſuis *Tachigraphe* & j'en ſuivrai le cours.
Le dos contre le mur, le doux *Lylas* s'élève.
(De paroître en public il s'eſt toujours preſſé.)
„ Dans nos veines, dit-il, nous n'aurions pas de ſève,
„ Si la *Roſe* gardoit ſon empire inſenſé,
„ Mais n'eſt-il pas prudent, n'eſt-il pas même juſte
„ En adoptant l'état républicain
„ De nous choiſir, du moins un protecteur arbuſte,
„ Qui nous prête à propos un ombrage certain?„
(A bas le protecteur! dit-on dans l'auditoire.)
Le *Lylas* en rongit, s'éloigne & ſe tient coi.
Le *Lys* pâle d'orgueil, & très-enclin à croire
Qu'il eſt né pour faire la loi,
Dit, en levant ſon front d'ivoire:
„ Puiſque vous ne voulez ni protecteur ni roi,
„ Nommez-moi dictateur & ſoyez ſans effroi.„
(On s'agite.) Il pourſuit: „ Salomon, dans ſa gloire,
„ Na jamais été mis ſi richement que moi,
„ Et quiconque a de la mémoire,
„ Dans le blaſon françois ſait quel fut mon emploi.„
(On rit d'abord, mais bientôt on murmure)
Point de blaſons & point de dictature!
Le *Lys* baiſſe l'oreille & court tout interdit,

Jaunir plus loin de honte & sécher de dépit.
L'effanqué *Tournesol* s'élance à la tribune,
Et dit le col penché: „ croyez en mon conseil;
„ Il faut un culte aux fleurs; ordonnez que chacune
„ Disposant son *calice* avec un soin pareil,
„ Se tourne comme moi du côté du soleil. „
„ Et si je veux plutôt, me tourner vers la lune! „
Dit, en baillant trois fois, une *Belle de nuit*.
„ Et si de nous jetter ventre à terre; il nous duit!
Observe un *Serpolet*, au nom de sa commune.
„ Frères & sœurs, à quoi bon tant de bruit? „
S'écrie un sage *Oeillet* que la rixe importune;
„ Oui, pour toutes les fleurs, la haut le soleil luit;
„ Mais un culte exclusif à cent malheurs conduit,
„ De ces religions sachons n'en faire qu'une....
„ La tolérance.... (aux voix), ce projet fait fortune;
On le décrète, & le *Tournesol* fuit
Emportant dans son cœur une froide rancune.
Le bilieux *Soucy* gonflé de passion,
Le front sombre & l'œil jaune, occupe la terrasse:
Il écume.. il bouillonne.. il tempête .. il fracasse..
„ Non vous n'aurez jamais de constitution,
„ Tant que certaines fleurs nous nargueront en face...
„ Ce *Narcisse* est trop beau garçon!
„ Cette *Jacynthe* étale trop de grâce.
„ Ce *Jasmin* est trop blanc, ce *Genêt* sent trop bon.
„ Et de tout ces *Muguets* je proscrirois la race. „
(A l'ordre! à l'ordre!) il redouble d'audace,
„ J'en suis toujours pour la proscription. „
(Chacun frémit d'horreur.) On le hue.. il menace.
On le harcele ... il résiste ... on le chasse,
Et, comme ils sont mauvais, par ostentation,

Pour le laiſſer paſſer, toutes les fleurs font place.
» Je croirois le *Pavot* complice du *Souci*. »
S'écrie au même inſtant l'altière *Fleur d'orange*.
» En effet, dit *l'Iris*, je le croirois ainſi. »
» Cela ne ſeroit point étrange, »
Inſinue, en paſſant, le *Rézeda* tranſi.
Le rampant *Chevrefeuil*, à cet avis ſe range,
La *Lavande* de même, & la *Jonquille* auſſi.
» Corbleu! dit le *Pavot*, qu'un tel ſoupçon irrite:
» L'auſtérité, chez moi, n'exclud pas la candeur:
» Pour n'être pas en excellente odeur,
» On n'eſt pas toujours ſans mérite:
» Je n'ai point du *Souci* les ſentimens affreux;
» Je ne proſcris perſonne; mais, je veux
» Qu'à frauder mon maintien perſonne ne s'arrête.
» Fleurs de pur agrément! quand *Fargeon**) vous apprête,
» Je vous laiſſe du ſexe embaumer les cheveux;
» Laiſſez moi, chez *Cadet* **), en me crenſant la tête,
» Appeller le ſommeil ſur l'œil des malheureux. »
(On applaudit à ce diſcours ſincère,
Et pour avoir, à tort, dénoncé le *Pavot*,
La *Fleur d'orange* eſt auſſitôt,
Par un cri général, envoyée... à la ſerre...)
Grenade! ſeringat! crocus! paſſe-velours!
Cyclamen! baſilic! primevère! amarante!
Thym! ſauge! roſmarin! vous tairez-vous toujours?...
(De penſer, quelquefois, le ſage ſe contente.)
Qu'entends-je? la *Tulipe* à ſa voix donne eſſor.
» Pour m'employer partout, dit elle, qu'on s'entende;
» Mes oignons, fix par fix, rangés en platte-bande,

*) Célèbre parfumeur, rue du Roule.
**) Célebre chymiſte & pharmacien, rue Honoré.



„ Vaudroient, dans Amſterdam, chacun leur peſant d'or.
(Une voix l'interrompt:) „ modère ce transport;
„ Depuis que les François ont conquis la Hollande,
„ Tu n'y vaux pas le *Tricolor*. „ *)
„ Chaque fleur, qui nous parle d'elle,
Dit la franche *Aubépine*, avec un ton piquant,
„ Devroit en bien public conſacrer ſon talent,
„ Aux propriétés, moi, j'offre un rempart fidèle:
„ Autour d'un clos champêtre, ou d'un jardin riant,
„ Bien plantée une fois, je reſte en ſentinelle,
„ Et contre les voleurs je me bats juſqu'au ſang...
„ Que chaque fleur en faſſe autant!
„ La république eſt éternelle. „
(On l'applaudit long-tems; puis, attendu ſon zèle,
On l'invite à garder ſon poſte intéreſſant.)
„ Et moi, dit l'*Immortelle*, avant peu je vous jure
„ De couronner *Brutus*, *Tell*, *Voltaire*, *Franklin*,
„ *Mably*, *Buffon*, *Rouſſeau*... Rouſſeau dont l'ame pure
„ Tant de fois, parmi nous, **) oublia ſon chagrin „
A ce nom de *Rouſſeau*, comme au frais du matin,
Toutes les fleurs, en corps, ſe levent d'elles-mêmes,
Et l'*Immortelle* a les honneurs ſuprêmes
D'un favorable bulletin.
Mais la *Pyramidale*, en ſecret toujours vaine,
Du haut de ſa grandeur lorgne la *Maryolaine*,
Toiſe la *Giroflée*, outrage les *Barbots*,

*) Ce n'eſt pas pour le plaiſir ſeul de faire une alluſion qu'on s'eſt ſervi de ce mot: c'eſt le nom d'une véritable fleur qui n'eſt pas connue de tout le monde. (*Note de l'auteur*)

**) J. J. Rouſſeau botaniſoit ſouvent au jardin des plantes, mais il ne faut que lire ſes mémoires pour connoître l'amitié qu'il portoit aux fleurs.

Heurte la *Marguerite* & les *Coquelicots*,
Et fuit un *pied d'alouette* ayant marché ſans peine,
S'en vient trahir ſon orgueil par ces mots:
» Ma parole d'honneur, on ne voit que fleurettes,
» Sans état, ſans nom, ſans aveu!
» Pour émettre avec nous leur vœu
» Je ne les crois pourtant pas faites. »
(On rit, on s'agite, on prend feu.)
Par bonheur, une *Violette*
Sur ſes pieds ſe hauſſant un peu,
Gliſſe, gliſſe, & s'avance, & va ſe faire un jeu
De réfuter Poétatrice indiſcrète:
» Je ne ſuis qu'une fleur des bois;
» Mais dût-on ſe moquer de ma naiſſance obſcure,
» Dût-on perſiffler ma ſtructure,
» Tant que je le pourrai, j'éleverai la voix
» Pour reprendre à jamais des droits
» Qu'ainſi qu'aux grandes fleurs m'a donnés la nature.
» Modeſte, quand il faut, j'ai des motifs puiſſans
» Pour ſortir de mon caractère,
» Et, comme une autre, à la fin je me ſens...
» Cette *Pyramidale* fière
» Qui n'aime pas les fleurs des champs;
» Et qui veut revenir ſur l'article des rangs,
» Quelle eſt elle, entre nous?... c'eſt la *Roſe tremière*,
» Patente de la *Roſe*... & dans quelques inſtans »
» La *Roſe* de *Provins* nous montrera les dents?
» Le *Laurier-roſe*, auſſi, nous jettera la pierre:
» Mais ſi la tyrannie a des adulateurs,
» S'ils ouvrent trop la bouche, il faut bien la leur clorre...
» N'en déplaiſe aux beaux vers des poëtes menteurs,
» La *Roſe* ne tient point ſa couronne de *Flore*;

„ La *Rose* & moi, nàquimes sœurs.
„ Comme la *Rose*, moi, je fais guetter l'aurore,
„ Et, dans mon bavolet, accaparer ses pleurs;
„ Comme la *Rose*, moi, l'abeille me dévore,
„ Pour pomper de son miel les sucs générateurs;
„ Zéphyr me fait souvent comme à la rose encore,
„ Par ses baisers furtifs remonter mes couleurs,
„ Et si la *Rose* enfin vivifie & colore
„ De précieux parfums & de fines liqueurs,
„ Des vieillards, des enfans. (personne n'en ignore)
„ Moi, je combats la toux par des syrops vainqueurs. „
(Cette apostrophe véhémente
Est applaudie à l'unanimité.)
La *Renoncule* se présente:
„ Je vote pour *la Liberté*,
„ Autant que la préopinante,
„ Dont je connois la pureté.
Comme elle, de *l'Egalité*
„ Je fus, je suis, & je serai l'amante:
„ Mais ... fixons de ces mots la valeur importante.
„ Pour que jamais, avec impunité,
„ Et la fleur vénéneuse & la fleur dégoutante
„ Ne brisent les liens de la société.
„ Il en est tems,.. oui mes sœurs, oui mes freres,
„ Dit l'*Anémone* en pleurs, sachez la vérité.
„ Pendant tous nos débats, plus ou moins salutaires,
„ La *Cigue* a déjà fleuri de tout côté!
„ Dominant les côteaux, ravageant les parterres,
„ Infectant tour-à-tour, de son plant détesté,
„ Les prés, les champs, les bois, & les bords des rivières,
„ Elle empoisonne, avec activité,
„ Les fleurs d'hiver, les fleurs d'été,

„ Les fleurs d'automne, & les fleurs printannières! . . .
„ L'*Agaric*, escorté d'*Oreilles-de-Judas*,
„ Avec les *Boutons d'or* frappe les *Ananas*! . . .
„ Le *Chardon*, hérissant ses pointes assassines,
„ Perce la *Sensitive*, écorche, à son plein gré,
„ L'humble *Oeillet-de-poète*, à l'écart retiré,
„ Et de *Géroste* . . . au loin . . . déchire les racines!
„ L'*Oeil* fait sécher sur pied toutes les *Belsamines*.
„ Un *Nénuphar* s'est diverti
„ A noyer de sens froid nombre de *Capucines*,
„ Et de *Jerusalem* plusieurs *Croix* purpurines,
„ Et des *larmes de Job*, & des *palma Christi*! „
(Ici, toutes les fleurs, d'épouvante glacées,
De vengeance & d'horreur ne jettent qu'un seul cri)
L'*Anémone* reprend: „ Des plantes intentées
„ Sachez jusqu'à quel point l'orgueil s'est aguerri!
„ Le *Pissenlit*, du jardinier crédule,
„ Pour fleurir, à son aise, exige un paillasson! . . .
„ La *Coloquinte* rampe où couchoit le *Melon*! . . .
„ La *fleur d'ortie* éclipse la *Cortule*! . . .
„ De la caisse, où brilloit un superbe *Oranger*
„ S'élève avec audace un *Oignon* potager! . . . .
„ Le fade *Bouillon blanc*, l'amère *Patience*
„ S'installent au milieu du vase de fayance,
„ D'où naguère un beau *Myrte*, arrondi par l'amour,
„ Exhaloit son parfum jusqu'aux bois d'alentour! . . . .
„ Partout, à nos côtés, au lieu d'une *herbe* douce,
„ L'ignorance a fait croître & la *Ronce* & la *Mousse*! . . .
„ La *Vesce* & *Lupin*, d'un ton plein de hauteur,
„ Veulent être rangés comme un *Pois de senteur*! . . .
„ La *Moutarde*, à son tour, fleurissant à la ronde,
„ Monte, souvent par force, au nez de tout le monde! . . .

» En dépit d'Apollon, le *laurier* défolé
» Voit tout au tour de lui le *pas d'ane* étalé; ....
» Et les gueules de loup, rendant plainte fur plainte
» Par l'*Aſſa fœtida*, par la *Rhue* & l'*Abſynte*
» Veulent faire étouffer toutes les fleurs d'éclat
» Qui ſavent réjonir la vue & l'odorat »
L'aſſemblée à ces mots ſe leve encor entière;...
Pour former ſans délais, des comités inſtruits,
Elle nomme des fleurs qui produiſent des fruits....
Chacun des comités s'iſole, delibère,
Et ſur tous les abus ſoigne un rapport prudent....
» Puiſſe la *Liberté* n'être plus ſanguinaire!...
» Puiſſe l'*Egalité* n'être jamais groſſière!...
Tel eſt le vœu des fleurs, & même, en attendant,
Le *Baume* eſt déjà préſident,
Et la *Penſée* eſt ſécrétaire.

XI.

Am vierzehnten Julius 1790.

Wohlan, ihr Brüder, tretet her,
ſchließt enger unſern Kreis;
er wird durch keinen Schalk entweiht,
durch ihn nicht, der von Biederkeit
und Treue nie was weiß.

So manches Freyheitslied erſcholl
zeither aus unſerm Mund;
und ſangen wir nicht hoch und laut —
wenn's auch der Selbſtſucht vor ihm graut —
den erſten Freyheitsbund?

Gleichviel, auf welchem Erdefleck
der ſchöne Bund ſich knüpft;
denn heilig iſt und theu'r das Band,
was an das große Vaterland
der Menſchheit Menſchen knüpft.

Wer zählt die Schwüre dieses Tags,
wie sonst kein Volk sie schwur?
Es rauchen die Altäre noch,
und Millionen jubeln hoch,
und athmen Freyheit nur.

See werd' auch ihnen, ungetrübt,
und ruh' auf Felsenstein;
nicht Freyheit, wie der Frevler sucht,
und der die bessre Menschheit flucht;
das kann nicht Freyheit seyn!

Neun Freyheit, die mit weisem Ernst
der Schritte jeden misst;
die heilige Gesetze ehrt,
und hohe Selbstverläugnung lehrt,
für alle sich vergisst.

Bey der der Stärkre ungestraft
des Schwächern Recht nicht höhnt;
die aus den Gleichgebornen wählt,
die Besten an die Spitze stellt,
und das Verdienst nur krönt.

Auf strebe, neugewordnes Volk,
zum edlen Ziele hin.
Ein jeder gebe seine Gab'
beym großen Baue willig ab,
und Meister leiten ihn!

Wann er denn einst erhöhet ist
in prahlender Glorie,
so leucht sein Licht rings um ihn her,
weit über Land, weit über Meer;
nur, nur entflamm es nie.

Und du, der Menschheit Genius,
gieb zu dem Werk Gedeihn,
und führe dein Geschlecht entlang
den sanften, leisen Stufengang
einst zur Vollendung ein!

Wir aber, Brüder, schwören hier,
der Zeiten wehrt zu seyn;
doch wissen wir, daß Erndten nicht
gegeben ist, wo Saat gebricht,
und wollen weise seyn.

Im Februar 1795.

Noch einmal, Brüder, tretet her,
nach jahrelanger Weil,
es gilt der Menschheit Hoffnung heut,
nicht eine Bundes-Feyerlichkeit,
nicht eines Volkes Heil!

Weß' ist die Schuld, wenn im Orkan
vor Westes Säuseln sah'n?
Er faßt die Ceder und den Strauch,
thürmt Wogen aus des Meeres Bauch,
stürzt Trümmer nur voran.

Er wirbelt durch die Lüfte fort,
und kennt nicht Maas noch Ziel;
begräbt die Lebenden im Schutt,
wühlt Gräber auf — und was er thut,
das ist ihm nie zu viel.

Die Wolke, die Europa's Haupt,
so rabenschwarz umschwebt,
er treibt sie hin, er treibt sie her,
kreuz über Land, quer über Meer,
daß Erd und Wasser bebt.

Bis sie von schroffen Höh'n gelockt
sich niedersenkt am Fuß,
zerplatzt und strömet fort und fort,
in wildem Fluthensturze dort,
und hier im Regenguß.

Wir seh'n hinaus in finstern Tag
als Söhne der Natur;
es graut uns vor dem Sturme nicht,
wenn er nur unsre Hütte bricht,
und Segen bringt der Flur.

Denn eines hält uns hoch empor,
kein Sturm wird das verwehn;
das Beste, was im Menschen lebt,
und unaufhaltsam vorwärts strebt,
das kann nicht untergehn.

In Schlacken bleibt des Goldes Korn
auch ohne Glanz noch ächt.
Wer Glauben an die Menschheit hat,
dem predigt sie durch hohe That:
„Wir sind kein Wurm-Geschlecht!„

Drum, Brüder! eins, nur eins ist Noth,
es komme was da mag,
so dräng' uns aus des Rechtes Bahn
kein Fluthensturz und kein Orkan,
kein rabenschwarzer Tag!

Wer zwang auch je des Schicksals Macht?
Sich selbst zwingt jeder nur;
wohlan bewahrt die Brust mit Erz;
frey euern Geist, und rein das Herz
im Kampfe der Natur!

Wie lacht denn einst der Abend uns
im purpurnen Gewand;
wann jedes Gräschen Perlen thaut,
kein Wölkchen mehr am Himmel graut,
die Welle schweigt am Strand.

Wann goldne Unschuld wiederkehrt,
des Himmels erstes Kind;
nicht bange Sorg' sich ferner müht,
des Friedens Rosenlaube blüht
und alle Brüder sind.

Dann feyern wir der Menschheit Fest,
die Palme in der Hand;
es kränzet uns beym Siegesmahl
die Weisheit selber den Pokal
mit ihrem Strahlenband.

Doch soll er heute auch nicht ruhn,
in dieser Feyerstund;
er sey dem guten Geist geweiht,
der aller Sehnsucht Hoffnung beut,
und unserm Freundschaftsbund!

Beyträge

zur Geſchichte

der

franzöſiſchen Revolution.

Drittes Stück.

1795.

Von diesen Beyträgen erscheint in unbestimten Zeiten ein Stück von 12 Bogen. Drey Stücke machen einen Band aus, und erhalten jedesmal einen Haupttitel und das Portrait einer in der Revolution merkwürdig gewordnen Person. Der Preis jedes Stückes ist 14 Gr.

Anzeigen.

Die Peter Philip Wolfische Buchhandlung in Leipzig hat zur Jubilate-Messe 1795 verlegt:

Notice sur la vie de Sieyes, avec le Portrait de Sieyes gravé par H. *Lips*. 8. 10 Gr.

Ueber Sieyes'ens Leben, von ihm selbst geschrieben. Mit Sieyes'ens Portrait, von H. Lips gestochen. 8. 10 Gr.

Ustéri (Dr. P.) Annalen der Botanik. 13tes u. 14tes Heft. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

(Den Verlag der ersten 12 Hefte dieser Annalen hat sie, samt allen Verlagsrechten von der Orellischen Buchhandlung in Zürich an sich gekauft, und sind dieselben inskünftig nur allein noch bey ihr zu haben.)

Commißions-Artikel.

Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution. 11tes bis 31tes Stück. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

Klio; Monatschrift für die französische Zeitgeschichte. Ersten Jahrgangs 11tes und 12tes Stück.
Der ganze Jahrgang von 12 Stücken, 6 Rthlr.

Décade philosophique, politique & littéraire. Année Ire. N. 1 — 36. 8.

Journal de l'Ecole normale. Tom. 1 — 3. 8.

Scarpæ (Ant.) Tabulæ nevrologicæ ad illustrandam historiam anatomicam cardiacorum nervorum, noni nervorum cerebri, glosso-pharyngei, & pharyngei ex octavo cerebri. Cum fig. fol. maj. Paviæ 1794.

Von den Mémoires d'un detenu sous la tyrannie de Robespierre, par *Riouffe*, seconde Edition augmentée, erscheint bey wenig Wochen eine mit vielen Anmerkun-

gen und Zusätzen versehene und mit Vernian's von Lips gestochenem Portrait gezierte Uebersetzung.

Auch erscheinen nächstens mit Anmerkungen begleitete Uebersetzungen folgender drey merkwürdiger Schriften:

1) Appel à l'impartiale posterité, par la Citoyenne *Roland*, Femme du Ministre de l'intérieur; ou Recueil des écrits qu'elles à redigés pendant sa detention.

2) Quelques Notices pour l'Histoire. Par *J. B. Louvet*. 2de Edit.

3) Supplement aux Crimes des anciens Comités de Gouvernement, avec l'Histoire des conspirations du 10 Mars, des 31 Mai & 2 Juin 1793. Par *J. A. Dulaure* Dep. à la Conv. Nat.

Im Verlage der P. P. Wolfischen Buchhandlung in Leipzig erscheint nächstens:

Neueres französisches Theater, bearbeitet und herausgegeben von L. F. Huber. Erster Band.

Der Name des Herausgebers wird Bürge für die Güte der Auswahl der Stücke sowohl, als ihrer Bearbeitung seyn.

Der Inhalt dieses ersten Bandes ist folgender:

I. Tartüffe der zweyte oder die schuldige Mutter: Fortsetzung von Figaro's Hochzeit; ein Schauspiel in fünf Aufzügen. (Nach L'autre Tartuffe ou la mère coupable, von Beaumarchais.)

II. Zwey Postationen, eine Posse in drey Aufzügen. (Nach Le Conteur ou les deux Postes, von Ferrand.)

III. Eitelkeit und Liebe, ein Lustspiel in drey Aufzügen. (Manuscript.)

IV. Du und Du, ein Lustspiel in drey Aufzügen. (Nach Les Tu & Toi ou la parfaite Egalité, von Dorvigni.)

Inhalt.

Seite

I. Ueber Sieyes'ens Leben. Von ihm selbst geschrieben. 381

Freywillige Erklärung, die den Patrioten der drey und achtzig Departements vorgeschlagen wird, am 17ten Junius 1791. . . . 461

Anerkennung und erläuternde Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers, am 20ten und 21ten Julius 1789 dem Constitutionsausschusse vorgelesen, von Sieyes. . 474

II. Das Jahr 1792. Ode von Lebrun. . . 505

III. Historische Gemälde der franz. Revolution.

Sechstes Gemälde: Die französischen Garden retten Hr. Duchatelet ihren Obristen vom Volksgrimme. 514

Siebentes Gemälde: Prinz Lambesc dringt in die Tuillerien über die Wendebrücke den 12ten July 1789. 528

Achtes Gemälde: Der französischen Garden Ausfall wider das Regiment Hundepeitsche auf der Chaussee d'Antin ihrer Reserve gegenüber, den 12ten July 1789. . . . 534

IV. Welches sind die verdienstlichsten Stände? Eine Preisfrage, beantwortet von einem guten Bürger und gekrönt von allen königlichen Akademien. 544

V. Die Aufopferung des treuen Hundes. Romanze von Jauffret. 577

I.

Ueber Sieyes's Leben.

Von ihm selbst geschrieben.

Vorrede zur deutschen Uebersetzung.

Es liegt uns ob, ein Wort über den Ursprung dieser Schrift zu sagen. Sie wurde veranlaßt durch eine bisdahin noch nicht erschienene Uebersetzung der Sieyesschen Werke. Der schätzbare deutsche Gelehrte, so sich damit beschäftigt, schrieb an einen seiner Freunde in Paris, um Nachrichten über Sieyes's Lebensumstände. Die Person, an welche er sich wandte, hatte das unvergeßliche Glück mit dem Philosophen im Umgange zu stehn, und von ihm einiges Vertrauens gewürdigt zu werden. Sie machte ihn bekannt mit dem Wunsche des Auslands. Sieyes ließ sich bereit finden zu willfahren. Er entwickelte ihr in einigen heitern Morgenstunden die Geschichte seines gedankenreichen Lebens, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß das Gesagte blos

dem Gedächtniß anvertraut bleibe, und in Frankreich nicht niedergeschrieben würde. Diese Vorsicht, welche treulich beobachtet worden ist, war den Zeitumständen angemessen und nicht zu weit getrieben. Ein Aufsatz der Art, in den Papieren eines Fremden gefunden, hätte den Tyrannen Frankreichs erwünschten Vorwand geliefert, eine Konspiration zu erdichten, um das Haupt des unantastbaren Weisen aufs Schaffot zu bringen.

So verstrich ein ganzes Jahr, eh es dem Herausgeber gelang, sich gegen Todschlag und Kerker, auf dem gastfreundlichen Boden der Schweitz sicher zu stellen. Hier geschah es, daß er die Vorräthe seines Gedächtnisses zu Papiere brachte. Allein die Fluth neurer Eindrücke und ihre konvulsivische Heftigkeit, hatten die Spuren vieler alten verwischt und ausgelöscht. Er empfand diesen Mangel am lebhaftesten, da er sich des köstlichen Schmucks von Weisheit zu erinnern suchte, womit Sieyes die Geschichte seines Lebens durchflochten hatte. Aber die Freundschaft erhörte seine Klagen und

kam ihm zu Hülfe. So entstand der, in den Friedens-Präliminarien abgedruckte Aufsatz. Man würde ihn für die Uebersetzung der Sieyeschen Werke aufbewahrt haben, wenn diese nicht mit unbegreiflicher Langsamkeit gesäumt hätte, und es für das Herz und den Geist des Herausgebers, dringend geworden wäre, den Lügen und Verläumdungen Einhalt zu thun, wodurch kleine und eifersüchtige Geister, sich an der Ueberlegenheit des großen Mannes zu rächen suchen. Sie haben ihm ein Ungeheuer von Maske aufgeheftet, woran Albernheit mit dem bösen Willen der Erfindung, im Rangstreite schwebt. Ihr Werk ist so beschaffen, daß es nur allein auf Gott und den Teufel zugleich paßt. Ganz vorzüglich daran gearbeitet hat der kleine merkurialische Mann, welchen Herr Pfarrer Meister in Zürich sehr treffend, den Peter Einsiedler der Gegenrevolution nennt. Wozu hilft es nun diesem Fanatiker einen trauriglächerlichen Kreuzzug gegen Frankreich gepredigt zu haben? Die Redaktion des Mercure de France hat er

dadurch doch nicht wieder erobert! Und ist es nicht im höchsten Grade demüthigend für die Menschheit, ganze Nationen sich zerfleischen zu sehn, weil ein Genfer Spekulant Hungers zu sterben fürchtet! Doch wir müssen unsern Gegenstand ob eines schädlichen Insekts, nicht aus dem Gesicht verlieren.

Da die Deutschen in Rücksicht der Revolution, so wie in manchen andern Dingen, bloße Nachbeter sind, und die eigentlichen Urheber der Verläumdung nur französisch verstehn, so war der erwähnte Aufsatz bestimmt, zur günstigen Stunde auch in dieser Sprache zu erscheinen. Um ihm alle mögliche Fülle und Richtigkeit zu geben, wurde er Sieyes'en selbst, zur Durchsicht vorgelegt. Durch neure Anläße aufgefodert hat es selbem gefallen, den Entwurf eines andern mit eigner Hand zu bearbeiten, und ihn zu der vollständigen Gestalt zu erhöhn, unter welcher er hier, aus dem französischen übersezt mitgetheilt wird.

Der unpartheyische Beobachter wird Sieyes'en genugsam daraus kennen lernen; will er mehr von ihm wissen, so rathen wir ihm seine

Schriften und die erste Geschichte der Revolution zu lesen. — Der intellektuelle Werth des Mannes ist entschieden. Nicht weniger der Einfluß seiner Denkkraft auf die Schicksale der französischen Nation. Durch Voltaire, Rousseau und die Encyklopädisten angereizt, wollte sie ihre unzweckmäßige Verfassung, gegen eine den Fortschritten des menschlichen Geistes und Herzens, angemeßnere vertauschen, aber sie wußte nicht womit? und wie? sie reisen sollte. Sieyes baute ein Fuhrwerk, und zeigte ihr den Weg auf der Karte reiner Vernunft. Wäre es möglich, daß sich die Völker, ausschlüßlich dieser anvertrauten, und nicht, mit der, allen Sterblichen gemeinen Kurzsichtigkeit, lieber die Leidenschaft zum Führer wählten, so müßte sie längst ans Ziel gelangt seyn. Indeß sie wird dabey eintreffen, und Sieyes'en huldigen, ihren Gang abgekürzt und beschleunigt zu haben.

Zufolge einer sehr altmodischen Logik hat man Sieyes'ens Herz gelästert, weil seinem Verstande nicht anzukommen ist. Armselige Menschen, die ihr noch nicht wißt, daß helle Ver-

nunft und Moral, eins und daſſelbe ſind, nennt uns eine Thatſache. Noch habt ihr keine vorgebracht, die mehr bewieſe, als daß er Euern bequemen, herkommlichen, aber vernunftwidrigen Vorrechten ſehr gefährlich geweſen iſt, und das Beſte eines beſondern Standes, gegen das allgemeine Beſte, keines Anſehns der Perſon gewürdigt hat. Wir hingegen kömen Euch auffodern, aus der ganzen alten und neuern Geſetzgebung einen Zug zu nennen, der von ſanfterm und mitleidigerm Herzen ſpricht, als jener Vorſchlag Sieyes'ens, ein Feſt zu veranſtalten für die Thiere, welche Gefährten der menſchlichen Arbeit ſind.

Ich habe viele Menſchen geſehn, wenige meiner Achtung werth gefunden. Aber unausſprechlich verehr' ich dich, Sieyes'ens Genius! Du verachteſt die niedre Bahn der Leidenſchaften, deine Vernunft reſpektirt ihre eigne Würde im Menſchen. Göttliche Schöpfungen liegen in deinem Geiſte. Stelle ſie zu Formen auf für die kommenden Geſchlechter, wiewohl du an der Empfänglichkeit des gegenwärtigen Jahrhunderts zu zweifeln berechtigt biſt.

Vorbericht der Herausgeber der französischen Urschrift.

Gewöhnlich bedarf ein deutsches Buch einiger Jahrzehende, um in Frankreich bekannt zu werden. Wir konnten also, was auch geschehen ist, den Abriß von Sieyes'ens Leben in deutscher Sprache viel früher bekannt machen, als die Klugheit erlaubte, ihn seinen Mitbürgern vorzulegen. So lange die verrätherische und fanatische Tyranney der Blutsäufer dauerte, sein Leben in französischer Sprache schreiben, wäre ein Aufruf an die Wuth der Henker gewesen, sich am köstlichen Haupte des Weisen zu vergreiffen, der, Dank sey der Vorsehung! dem großen Patriotenmorde entgangen ist. Nun aber, da Wahrheit und Vernunft in Frankreich nicht länger gegenrevolutionair sind, wird was vor acht Monaten Unsinn gewesen wäre, zur Pflicht. Wann diese Schrift, wie man vermuthen darf, beyträgt, — nicht die Verleum-

der zu bekehren, sie sind unverbesserlich, — aber den Gutdenkenden Unterricht und Aufschlüsse zu geben, so freuen wir uns dieß historische Denkmal veranlaßt, und es treu aufbewahrt zu haben.

Um eine richtige Vorstellung von der unersättlichen Gier, mit welcher alle Arten von Feinden der Gleichheit der Rechte, Sieyes'ens Namen zu lästern bemüht sind, zu erhalten, muß man nicht Frankreich allein kennen, man muß das Ausland gesehen haben. Ganz kürzlich noch ist ein Gesandter (der für seinen eignen Ruf besser würde gesorgt haben, hätte er in Frankreich, statt accreditirter Minister der Gegenrevolutionairs zu seyn, den Auftrag seiner Committenten, welche Freunde der Franken, und im Kriege der Partheyen neutral sind, treu erfüllt) mit einem reichen Vorrath von Lügen und abgeschmackten Sagen, bey uns angekommen. Seiner Behauptung zufolg, ist Sieyes der Satan des Stücks! . . . . .

Es sey uns vergönnt, diesem, den alten Vorurtheilen der Monarchie so furchtbaren Dämon,

dem Würgengel der bevorrechteten Kasten, die Verehrung und Hochachtung, welche ihm gebühren, zu zollen. Gepriesen, ewig gepriesen seyen sein unerschütterlicher Muth und die mächtige Stärke seiner Vernunft; sie haben den gesellschaftlichen Körper von jedem schwelgerischen Auswuchse gereinigt, um über einfachen, unerschütterlichen und der menschlichen Vervollkommnungsfähigkeit angemeßnen Grundfesten sein Gebäude aufführen zu können. Welch siegreichen Schwung haben durch Sieyes die denkenden Köpfe erhalten! Wie bedaurenswerth ist es, daß widrige Umstände ihn hinderten, uns das Ganze seiner Ansichten und den vollständigen Plan gesellschaftlicher Organisation, den sein Geist entworffen hat, mitzutheilen. Indeß steht die französische Republik im Begriff, sich zu konstituiren, sie wird die Einsichten dieses großen Bürgers, der zum gesetzgebenden Genius für kommende Jahrhunderte geschaffen ist, nicht unbenutzt lassen.

Durch den neuen Abdruck eines allzu selten gewordnen philosophischen Meisterstücks: Der

Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers, welche der Schrift über Sieyes'ens Leben angehängt ist, hoffen wir den Freunden der Sache, die wir verehren, einen Dienst zu erweisen. Wir fügen auch einige Anmerkungen bey, für die, so wie für diesen Vorbericht, nur wir allein verantwortlich sind.

In der Schweiz, am 1. Febr. 1795.

Die Herausgeber.

Vorrede des Verfassers.

Jedermann kennt das Sprüchwort: es geschieht um Lebens und Sterbens willen. Mehr als je, darf man sich wohl in den gegenwärtigen Zeiten daran erinnern. Als Zeugen der Thätigkeit, mit der sich die Verläumdung des gekanntesten Theils von Sieyes'ens Leben bemächtigt hat; können wir voraussehen, sie werde nicht ermangeln, auch den noch übrigen Theil zu bearbeiten. Auf jeden Fall muß sie aus der Verlegenheit, keinen Stoff zu haben, gerissen werden.... Wir bieten also dieß kurze Gemälde eines treu dargestellten und ganz einfachen Lebens, der Verläumdung dar. Die Zueignung wird wenigstens das Verdienst der Neuheit haben.

Wir fühlen wie andere, daß es lächerlich ist, das Leben eines noch lebenden Menschen zu schreiben. Allein erstens kann das eben angeführte Sprüchwort, diesen Einwurf einigermas-

sen beantworten; die Umstände entschuldigen die daraus gezogene Folgerung; überdem leben wir ja in Zeiten ungewöhnlicher Dinge; das, so wir gegenwärtig beginnen, wird wenigstens nicht schädlich seyn.

Will jemand den Verfasser errathen, was eben nicht schwer seyn dörfte, so antworten wir ihm zum voraus: „Was liegt euch daran; ihr könnt euch nur desto eher auf die gewissenhafte Genauigkeit der Angaben verlassen.“ Ueberdieß, giebt es Zeiten und Dinge, wo die Art, wie Jemand sie betrachtet, auch einen Theil seines Lebens ausmacht.

Paris am 9ten Messidor,
im zweyten Jahr der Republik.
(27 Juni 1794. a. St.)

Ueber Sieyes'ens Leben.

Emmanuel Joseph Sieyes ist zu Fresus im Var-Departement am 3ten May 1748 geboren. Er fieng seine ersten Studien im väterlichen Hause *) unter der Leitung eines Lehrers an, der seinen Zögling zugleich ins Jesuiterkollegium führete, daß er da mit den übrigen Stadtkindern den öffentlichen Unterricht genösse. Die Jesuiten wurden auf diesen Schüler aufmerksam, sie thaten seinen Eltern den Vorschlag, ihn nach Lyon in ihre große Erziehungsanstalt, eine der besten, die sie in Frankreich hatten, zu senden. Eben um die Zeit gerieth die Gesellschaft der Jesuiten in jenen Streit, der die Aufhebung des Instituts nach sich zog. Sieyes'ens Vater wiedersetzte sich den vereinigten Wünschen der ehrwürdigen Väter und des Ortsbischofs. Er sandte seinen Sohn

*) Sein Vater besaß nebst dem zu einer den Landessitten angemessnen Lebensart hinlänglichen Ertrag einiger Landgüter, die Stelle eines Controleur des Actes, und erhielt dadurch einen Zuschuß von Einkünften, der ihm die Erziehung einer schon zahlreichen Familie erleichterte. Emmanuel war das fünfte seiner Kinder, später wurden ihm noch zwey andere geboren. Anm. d. Verf.

nach Draguignan einer ansehnlichen Stadt des Departements, um da im Kollegio des Ordens der Doktrinarier seine Schulstudien zu beendigen.

Sieyes sah die meisten seiner Mitschüler die Schule verlassen, um sich der Artillerie und der Ingenieurkunst zu widmen. Sein sehnlichster Wunsch war, eben diesen Beruf wählen zu dörfen. Er schrieb deßwegen an seine Eltern mit aller Lebhaftigkeit einer jugendlichen Neigung; statt aller Antwort ward er ins väterliche Haus zurückgeeufen; man bestimmte ihn für den geistlichen Stand. Der Bischof von Frejus hatte durch das Versprechen einer schnellen Beförderung seinen Vater gewonnen. Man wolte nun in dem Knaben nur die schwächlich-kränkliche Gesundheit sehen, und dieser Umstand solte die getrofne Wahl rechtfertigen. Der junge Sieyes ward also nach Paris ins Seminarium von St. Sulpice gesandt, um die Philosophie und Theologie zu studieren.

Sieyes hatte sein 14tes Jahr angetreten, und hier war er nun völlig von aller vernünftigen menschlichen Gesellschaft abgeschnitten; unwissend wie ein Schüler von diesem Alter, ohne etwas gesehen, erfahren, verstanden zu haben, war er in einen abergläubigen Kreis versetzt, der für ihn das Weltall seyn solte. Er folgte seinem Schicksal, wie man dem Gesetz

der

der Nothwendigkeit gehorcht. Aber es war sich nicht zu verwundern, wann er in einer seinen natürlichen Neigungen so zuwiederlaufenden Lage, eine Art scheue Melancholie und die höchste stoische Gleichgültigkeit für seine Person und sein Schicksal annahm. Er solte das Glück seines Lebens verlieren; er befand sich in einer unnatürlichen Lage; nur die Liebe zum Studieren konnte babey gewinnen. Bücher und Wissenschaften zogen seine Aufmerksamkeit auf sich. Ununterbrochen verstossen so die zehn schönsten oder traurigsten Jahre seines Lebens, bis die Zeit, die man in der Sorbonne, Cours de Licence nannte, zu Ende war.

Er hatte sich während dieses langen Zeitraums mit den theologischen und angeblich philosophischen Studien der Pariser Universität, nur in so weit sie ihm zu den gewöhnlichen Prüfungen und Streitübungen nöthig waren, beschäftiget. Von seinen Neigungen hingerissen, oder vielleicht auch nur aus Bedürfniß sich zu zerstreuen, und um nicht müßig und unthätig zu seyn, durchstreifte er, ohne Wahl und Ordnung alle Theile der Gelehrsamkeit, beschäftigte sich mit den mathematischen und physischen Wissenschaften, und suchte sich Kenntnisse in den Künsten, besonders der Musik zu erwerben. Indeß zog ihn unwillkührlicher Hang zu tieferem Nachdenken hin. Er liebte vor allem,

Schriften über Methaphysik und Moral. Oefters gestund er, daß ihm unter allen Büchern die Schriften eines Locke, Condillac und Bonnet, am meisten Freude und Genugthuung verschaft haben; er fand in ihnen Männer, die mit ihm gleiches Intresse, gleiche Neigungen hatten, und sich mit einem gemeinschaftlichen Bedürfniß beschäftigten.

Seine Obern hatten, ihrer Gewohnheit nach, seine Bücher und seine Schriften ausgekundschaftet. Sie hatten unter seinen Papieren sogar ziemlich kühne wissenschaftliche Entwürfe gefunden. Sie schrieben in ihr Schülerverzeichniß: „Sieyes zeigt große Anlagen für die „Wissenschaften; allein es ist zu fürchten, seine „Privatlektur möge ihm Geschmack für die „neuen philosophischen Grundsätze einflößen.“ Dennoch beruhigte sie, seine entschiedne Liebe zur Arbeit und zur Einsamkeit, seine einfachen Sitten, und sein ganzer Charakter, der bereits den praktischen Philosophen verrieth. „Sie „können,“ schrieben sie einst an seinen Bischof, „einen rechtschafnen und gelehrten Domherren „aus ihm machen. Uebrigens müssen wir ih„nen zum voraus sagen, daß er sich zum Kir„chendienst gar nicht schickt.“ Sie hatten Recht.

Nach vollendetem Kurs in der Sorbonne, trat Sieyes, ohne den Doktorhut anzunehmen, in seinem vier und zwanzigsten Jahr in die

Welt. Er hatte sich in seiner Einsamkeit, Liebe für Wahrheit und Gerechtigkeit und selbst Kenntniß des Menschen erworben, die so vielfältig und so unschicklich, mit Kenntniß der Menschen, das will sagen, mit der unbedeutenden Erfahrung des Ränkespiels einer kleinen Zahl mehr oder weniger angesehner Personen und der armseligen Sitten einiger kleiner Cotterien verwechselt wird *). Er gesteht, daß ihm anfänglich die krumme Sprache der Gesellschaft, ihre regellosen Sitten, jene bis zur Verachtung getriebne Geringschätzung der einfachen Wahrheit, jene Menge kleiner sich kreuzender Interessen und kleiner verdekter Neigungen, die den übrigen unbekannt jeden einzelnen beleben, und oft aus dieser Mischung ein seltsam sonderbares aber falsches Handlungsspiel hervorbringen, ganz unbekannte Dinge waren. „Wahrhaftig," sagte er, „es ist mir, als reise ich „unter einem unbekannten Volke, ich muß mit „seinen Sitten Bekanntschaft machen." Seine eignen Sitten hat er nicht geändert. Neben seinen gewöhnlichen Studien besuchte er das Schauspiel, das er bisdahin nicht zu sehen Gelegenheit gehabt hatte. In den Jahren 1773 und 1774 beschäfeigte er sich theils mit

*) Die Kenntniß der Menschen verhält sich zur Kenntniß des Menschen, wie die Staatsintriguen sich zur Staatskunst verhalten. Anm. d. Verf.

Musik, (es gieng eben damals in diesem Fache eine Revolution zu Paris vor) theils mit Widerlegung des politischen Systems der Oekonomisten, das er steif und dürftig, obgleich hundertmal der Routine, die ihrer Gewohnheit nach darüber erschrak ohne etwas davon zu verstehen, vorzüglicher fand. In eben diesen beyden Jahren, machte er oder glaubte er wenigstens wichtige Untersuchungen über den ierigen Gang des menschlichen Geistes in der Philosophie, über die Metaphysik der Sprache und über die Lehrmethoden zu machen. Es ist nichts davon bekannt geworden. Neigung für Wahrheit ist die herrschende Eigenschaft seines Geistes, ihre Untersuchung beschäftigt ihn so zu sagen unwillkührlich. Hat er einmal einen Gegenstand vorgenommen, so ist er nicht zufrieden, bis er ihn ergründet, in alle seine Theile zerlegt und diese dann wieder in ihr Ganzes zusammengesetzt hat. Ist aber einmal sein Wißbedürfniß befriedigt, so läßt er seine Bemerkungen und analytischen Darstellungen, die nur ihm selbst brauchbar seyn konnten, liegen. Das ins Reine bringen, die Ausfüllung der Lücken und jene sorgfältige Feile, welche Schriftstellee, die sonst um litterarischen Ruhm auch noch so unbekümmert sind, ihren bekannt zu machenden Schriften nicht versagen könnten, sind für ihn unerträgliche Dinge; er ist bereits

zu andern Untersuchungen übergegangen. Ist er bisweilen dieser Art Trägheit einigermaßen untreue worden, so geschah es, wann ihn das Gefühl eines großen öffentlichen Intresses hinriß, und in Zeiten, wo er mit Wahrscheinlichkeit hoffen konnte, Nutzen zu stiften.

Das Gesetz der Nothwendigkeit und die eiserne Hand der Regierung, überlieferten ihn wieder seinem traurigen Schicksal. Im Jahr 1775 reiste er mit einem Bischofe, der sein Bisthum antreten wolte, und um Sieyes'en mit sich nehmen zu können, ihm das Patent zum Kanonikat an seiner Kathedralkirche verschaft hatte, nach der Provinz Bretagne. Kurze Zeit, nachdem er seine Domherrenstelle angetreten hatte, erhielt er durch einen jener in Versailles ausgefertigten Briefe oder Patente, mittelst deren man die Einkünfte seines Amtes in Paris beziehen konnte, die Erlaubniß dahin zurückzukehren. Es bot sich zur Abänderung des Kapituls Gelegenheit dar. Er war nacheinander Vikar, General, Domherr und Kanzler der Kirche von Chartres. Das einige bemerkenswerthe während allen diesen Abänderungen, war die äusserste Sorgfalt mit der er jede Theilnahme am Kirchendienste vermied. Er hat nie gepredigt und niemals Beichte angehört; er floh jedes Geschäft und jeden Anlaß, der ihm geistliches Ansehen hätte geben können.

Die französische Geistlichkeit theilte sich damals in die zwey Klassen der geistlichen Priester und der geistlichen Administratoren. Sieyes komte höchstens zur zweyten Klasse gezählt werden. Er hatte bereits als Deputirter des Kirchsprengels, in welchem er zuerst angestellt war, den Ständen von Bretagne beygewohnt; und um es hier im vorbeygehen zu bemerken; sein Aerger über den schändlichen Zustand von Unterdrückung, in welchem der Adel den unglücklichen dritten Stand hielt, war bey jener Gelegenheit aufs äusserste gestiegen.

Gegenwärtig bekleidete er zu Paris eine bleibende Verwaltungsstelle; er war von dem Kirchsprengel von Chartres ernannter Conseiller-Commissaire bey der obern Kammer der französischen Geistlichkeit.

Man konnte aus der bisherigen rein geschichtlichen Erzählung sehen, daß Sieyes von der Zeit seines Aufenthalts in der Sorbonne an, wo er bereits, was die römlsche Kirche die höhern Weihen nennt, angenommen hatte, theils durch das Lesen einiger guter Bücher, theils durch eignes Nachdenken, sich von aller Art abergläubischer Vorstellungen und Gefühle frey gemacht hatte. Er wußte nicht, und konnte nicht einmal muthmassen, daß sein Vaterland zu Abschüttlung eben dieses Joches so allgemein geneigt seyn würde. Er war erstaunt, als er

in die Gesellschaft trat, und sie in dieser Rücksicht weiter vorgeschritten fand, als er geglaubt hatte. Die Störung des Gleichgewichts zwischen der öffentlichen Meynung und derjenigen der Glieder seines Standes, war so weit gediehen, daß ihm ein naher Ausbruch gewiß schien. „Welch eine gesellschaftliche Ordnung", hat er sich oft geäussert, „in der sich das vierzehnte Jahrhundert mitten in den Fortschritten des achtzehnten erhält!"

Er konnte sich nicht enthalten, über die schrecklichtraurige Lage der Jugend, und alle die tyrannischen Bande, die ihrer warteten, zu seufzen. Das schmerzhafte Gefühl, von dem er durchdrungen war, erstreckte sich natürlich über diejenigen seiner Mitmenschen, denen gleiches Schicksal bereitet war; gab es auch wohl einen Gegenstand, der des Mitleidens würdigee gewesen wäre, als jene Menge zarter Kinder, deren beym Eintritt in die Welt, ein alter und festgewurzelter Irrthum zu warten schien, um sie zur Beute eines Aberglaubens, an dem sie wahrlich keine Schuld hatten, zu machen. Kaum fiengen diese unschuldigen Geschöpfe an, empfänglich für Bildung uad Unterricht zu werden, so entrissen eine grausame aber gepriesne Sorgfalt und elterliche Vorurtheile, sie unbarmherzig dem Pfade der Natur, um sie, so sagte man, zu erziehen, oder vielmehr um sie zu Opfern

einer vernunftlosen, unmenschlichen, Tod athmenden Anstalt zu machen, in der die klaglichsten Lehrer sich übten, sie körperlich und sittlich zu martern, und sie zum Dienste, der Himmel weiß, welches Unsinns abzurichten! Und dieß Verbrechen ward im Namen der Gottheit begangen, als wäre Gott des Dienstes der Menschen bedürftig, und als könnte er gleich den Königen der Erde verlangen, daß ihm sein Hofstaat und sein Serail bestellt werden! O der Schwachheit des Verstandes und der Stärke der Gewohnheit! Und die Regierung sah dieß und litt es! Eine so unbeschränkte Gewalt, die sich beschützend nannte, wolte der blinden Leichtgläubigkeit der Eltern und der verzeihlichern Unwissenheit der Kinder, den verrätherischen und nimmersatten Schlund nicht schliessen, der vor ihren Augen jeden Tag einen köstlichen Theil des kommenden Geschlechtes, der interessanten und liebenswürdigen Jugend, die zu allen Bestimmungen des Lebens so tüchtig, und tausendmal glücklicher gewesen wäre, hätte man sie auf natürlichen Wegen, selbst die mühevollsten Handwerke und Gewerbe der menschlichen Gesellschaft wählen lassen, hecatombenweise verschlang!

Verschwunden ist nun für immer vom Boden der Republik dieß scheußliche Ungeheuer und diese lang gewünschte Aenderung, dieser wichtige Schritt auf dem Pfade der Fortschritte des

Menschengeschlechts, wird unter die Wohlthaten der französischen Revolution gezählt werden. Allein, welch peinliches Gefühl mischt sich zu den Gefühlen der Dankbaekeit? O! wie sind bisweilen die Maaßregeln der Gerechtigkeit so verschieden von denen der Menschen!

O meine theuren Mitbürger, wie konntet ihr glauben, ein gerechtes Abscheu gegen die vormaligen Verfolgungen, berechtige euch zu neuen Verfolgungen? Könnten Menschen verantwortlich für Menschen seyn, die Jahrhunderte vor ihnen lebten, wo ware dann ein Unschuldiger zu finden? Wie wae es möglich, daß euch diese Bemerkung, die man menschliche Nothwendigkeit nennen kann, entgieng. Und Ihr warct es, die zu den unglücklichsten Sclaven unsers alten Aberglaubens sprachet: Ihr habt euer Leben als Opfer unserer Vorurtheile angefangen, ihr müßt es enden als Opfer der ———— (*) Ihr woltet ihnen nichts viel-

*) Die Religionsaufklärung ist in Frankreich bisdahin blos negativ. Fraenken! ihr kennt nur noch die schlimme Seite der Religion, indem die welche ihr besaßet, anstatt die Vervollkommnung des sittlichen Gefühls und des Gewissens des Menschen, vielmehr seine Dummheit zu bezwecken schien. Aber ihr seyd von einem den Priesterstand zu sehr begünstigenden Aberglauben, in einen andern allzuentgegengesetzten Aberglauben gerathen. Ihr nehmt nun allgemein an, alle Glieder dieses Standes seyen Bösewichter gewesen. Hat man von einem Menschen den Beweis, daß er Priester oder mit

mehr sagen: O ihr, die unter dem allgemeinen Irrthum am meisten gelitten habt; höret die Stunde der Gleichheit und eurer Freyheit schlagen; setzt euch mit uns wieder in den Besitz eurer Menschenrechte. Es leben Natur und Wahrheit! *)

Vielleicht war es der vollkommne Wiederspench, der sich zwischen seinem Stande und seinen Gesinnungen fand, was seinen Geist am kräftigsten anteieb, das Gemisch von Klassen, Handthierungen und Arbeiten, aus denen der Staatskörper bestund, zu untersuchen, und in dem gesellschaftlichen Mechanism, die nützlichen Räder von den schwelgerischen Auswüchsen zu unterscheiden; so gelangte er frühe dahin, über die bevoerechteten Klassen strenges Urtheil zu fällen, und die Wichtigkeit des dritten Stans des ihrem vollen Werthe nach einzusehen.

diesem Stande in Verbindung gewesen ist, so sind damit auch seine großen Verbrechen bewiesen; er hat sich nun alle Schandthaten schuldig gemacht. Wie manche sind als Opfer dieses neuen scheußlichen Vorurtheils gefallen!
Anm. d. Herausg.

*) Es kann hier natürlich nicht von demjenigen Theil der Geistlichkeit, der sich als Feind der Revolution gezeigt hat, die Rede seyn, sondern nur von den Gliedern desselben, die sich keinen andern Fehler vorzuwerfen haben, ausser den, diesen Stand gewählt zu haben, wie sie jeden andern hätten wählen können. Anm. d. Vers.

Sieyes stund, als die Wahlen zur Provinzialversammlung von Orleans vorgenommen wurden, seiner Administrations-Kenntnisse wegen, in einigem Rufe; er ward nicht durch die Wahl der Minister, sondern durch die der schon erwählten Verwalter, zum Mitgliede ernannt. Er hat in dieser Versammlung Proben von einiger Geschicklichkeit in Arbeiten, von Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe gegeben; so daß die Versammlung in ihn drang, er möchte den Vorsitz der Intermediar-Commißion annehmen; er hat eine kurze Zeit durch, die Stelle bekleidet. Diese Versammlungen haben, durch den Schwung, welchen sie den guten Köpfen gaben, viel beygetragen, die Nothwendigkeit der Versammlung der Generalstände fühlbar zu machen; sie machten ein politisches Dogma daraus, das durch ganz Frankreich geglaubt und gelehrt wurde.

Sieyes stund in Paris mit einigen Parlementsgliedern in Verbindung, die damals als Freunde des Vaterlands handelten. Dieß ansehnliche Korps besaß weder Einsichten noch Stärke des Geistes. Die Frage zum Beyspiel, über die Lettres de Cachet, war für jeden Franken keine Frage mehr, ausgenommen für diese Herren, obgleich sie es an Vorstellungen gegen ihre Ungesetzlichkeit, zum Schelne nicht fehlen liessen. Am Tage als die Kammern nach

Troyes verwiesen wurden, rieth Sieyes, auf der Stelle in den Pallast zu gehen, und den Minister, der die ganz offenbar willkührlichen, wiederrechtlichen, und von der Nation verabscheuten Befehle unterzeichnet hatte, greiffen und aufhängen zu lassen. Ein glücklicher Erfolg dieser Maaßregel, wäre unfehlbar gewesen, ganz Frankreich würde sie mit Beyfall gekrönt haben: sein Rath ward verworffen.

Bey der Musse des Landlebens, dem er zwey Drittheile des Jahres zu widmen sich zur Gewohnheit gemacht hatte, schrieb er im Sommer 1788, gegen das Ende des Ministeriums des Kardinals von Lomenie, seine Betrachtungen über die Vollziehungsmittel, deren sich die Stellvertreter Frankreichs im Jahr 1789 werden bedienen können,*) mit der seine Absicht erklärenden Aufschrift: „Man darf seine Wünsche bis zur Höhe seiner Rechte erheben, aber bey seinen Planen muß man die Mittel, die man hat, sich zum Maaßstabe nehmen." Diese Flugschrift war bereits unter der Presse, und sollte ausgegeben werden, als Sieyes nach Paris zurückkam, und nöthig fand, ihre Bekanntmachung aufzuschieben. Die große politische Frage, die alle Franken angieng und beschäftigte, schien bereits eine ganz andere Gestalt anzunehmen;

*) Vues sur les moyens d'exécution dont les Représentans de la France pourront disposer en 1789.

sie sollte sich nach den Unterschieden und Ansprüchen der verschiedenen Klassen richten. Es war nicht mehr die ganze Nation, die von der unbeschränkten Macht der Königschaft, ihre Rechte zurücknehmen wollte; der Adel, immer bereit sich zusammen zu halten, wollte die Zusammenkunft der lezten Notablen und den schlimmen Geist, der in dieser Versammlung herrschte, benutzen, dachte nur darauf, seinen eignen Vortheilen, das Uebergewicht vor denen des Volkes zu geben, und hofte übrigens seine alten und seine neuen Ansprüche, vom Minister, dem er Furcht einjagen würde, sanktionirt zu erhalten. Dieß bewog Sieyes'en seinen Versuch über die Vorrechte *) und gleich darauf sein Werk, das den Titel führt: Was ist der dritte Stand **)? zu schreiben. Bey Vergleichung dieser beyden Schriften mit der ersteren, wird man leicht bemerken, wie, nicht entgegengesezt aber verschieden, der Geist war, womit er seine Betrachtungen über die Vollziehungsmittel geschrieben hatte. Diese drey Flugschriften erschienen zu Ende 1788 und im Anfang 1789 schnell aufeinander.

Zu der Zeit bildeten sich in Paris zwey neue Gesellschaften oder Clubs, die sich damit beschäftigten, eine nach dem englischen gemodelte

*) Essai sur les privilèges.
**) Qu'est-ce que le Tiers-Etat?

Oppositionsparthey für die bevorstehenden Generalstände vorzubereiten. Beyde waren das Werk der Minorität des Adels, das will sagen, einigee Rechtsgelehrten und Financiers mit denen der Minister kürzlich Unterhandlungen ausgeschlagen hatte, und vornehmlich derjenigen Höflinge, die von der Königin vernachläßigt, der Eifersucht und des Ränkeschmiedens gegen die glücklichern Besitzer der Gewogenheit und Gunst, müde waren.

Die eine dieser Gesellschaften versammeite sich im Marais, im Hause des Heeren Adrian Duport, Parlementsrathes, großen Anhängers von Mesmer, dee nachher Deputirter des Adels von Paris zu den Generalständen ward. Damals gab er sich das Ansehen, als wollte er die Lehre vom thierischen Magnetism auf die höchste Stufe von Illumination heben, er sah alles in ihr: Arzneykunst, Sittenlehre, Staatswirthschaft, Philosophie, Astronomie, die Vergangenheit, das Gegenwärtige, nahe und feene, und selbst die Zukunft: dieß alles waren nue kleine Bruchstücke seiner großen Mesmerschen Träumereyen. In der Revolution hat ee sich übrigens als geistreicher Mann, verschlagner Ränkemacher, unwissender, unruhiger, abee thätiger und kühner Revolutionist gezeigt, der seine Einbildung für Wahrheit hielt, und die Menschen überhaupt ansah, wie ein Schach-

spieler seine Figuren ansteht, oder wie Drathpuppen, die man für die Langeweile in einer Zauberlaterne spielen läßt. *)

Zu diesen Versammlungen kamen verschiedene Advokaten der Nachbarschaft, welche für die bereits zugestandne doppelte Stellvertrettung des dritten Standes stritten, und dafür zu streiten nie müde wurden. Dieß ist nichts weniger als Scherz, denn noch heutzutage streiten die Advokaten vom alten Klub Duport, wenn sie jemand finden der sie hören mag, für die doppelte Stellvertrettung des dritten Standes. Und was sollte man sich darüber wundern, wenn man von der andern Seite sieht, daß die ächten Aristokraten, zur bejahenden Entscheidung der Frage, sich gleichfals noch ganz und gar nicht geneigt zeigen?

Die zweyte Gesellschaft war zahlreicher, ausgebreiteter, thätiger, sie versammelte sich im Garten des Palais-royal und war unter dem Namen des Klubs der Wüthenden (club des enragés) bekannt. Diese hat, indem

*) Adrian Duport ist die einzige Person, von der man sich in dieser Schrift auf eine individuelle Weise zu sprechen erlaubt hat, weil man sicher weiß, daß er, seitdem er nach England ausgewandert ist, Frankreich alles ihm mögliche Unheil, durch die genauen Kenntnisse, die er von allen Mitteln, Unruhen in Paris zu erregen, besaß, zugefügt hat. Anm. d. Verf.

sie damals nützliche Flugschriften, in allen Provinzen sehr freygebig verbreiten lies, wesentliche Dienste geleistet. Sieyes war von keiner dieser Gesellschaften, er sezte wenig Werth auf die Bildung einer Oppositionsparthey die entweder unzulanglich, oder bald vom Hofe unterdrükt seyn würde. „Wozu sich auf eine Oppositionsparthey einschranken, sagte er, wenn die Mehrheit der öffentlichen Stimmen ganz offenbar für uns ist? Wollt ihr die Herstellung der Finanzen, dem ökonomischen Geiste der Hofleute überlassen, die Errichtung einer freyen Constitution, von dem muthvollen Geiste des Oeil de Boeuf, oder von den Einsichten und der parlamentarischen Rechtschaffenheit der Messieurs erwarten?" — — Ah! damals glaubte er nicht, daß was er im Scherze sagte, die Geschichte der Revolution werden würde! Wie konnte der, Anfangs so muthvolle und durch seine ersten Siege emporgehobene Gemeingeist, gegen sich so mißtrauisch werden, und sich hinter unwürdige Nebenbuhler zurük ziehen? Wie konnte er ruhig, sie seine Stelle einnehmen, seiner eignen Siege sich rühmen, und unter dem usurpirten Namen der Fortsetzer seines Werkes, selbiges umstürzen sehen? Welche unglükliche Folgen wird dieser grosse Irrthum haben! Wozu hat die Natur dem Menschen Vorsicht gegeben, wenn dieß erhabne Geschenk ihm die Un-

kosten

koſten langer und harter Erfahrung niemals erſparen kann!

Die Verſammlungen der Bailliages wurden zuſammenberuffen; man reiste in groſſer Menge zu denſelben nach Paris. Es war zu wünſchen, die Hefte oder Beſchwerdenbriefe, denn ſo ſprach man damals, möchten eine gewiſſe Gleichförmigkeit erhalten; es war zu fürchten, man würde unnützer Weiſe in den Protocollen von 1614, eine Art von Muſter oder Führer für das was man thun ſollte, ſuchen. Sieyes ſchrieb eilfertig einen Entwurf für die Berathſchlagungen der Verſammlungen der Bailliages nieder; es wurden davon zahlreiche Abſchriften von verſchiedenen Perſonen genommen.

Die Prinzen vom Geblüt hatten ſich endlich offenbar gegen den dritten Stand erklärt, das einzige Haus Orleans blieb noch übrig: welchen mächtigen Einfluß dieſe Perſonen damals über die franzöſiſche Nation beſaßen, hat man wohl noch nicht vergeſſen. Die thätigſten Freunde der Sache des Volks unternahmen es, dem gefährlichen Anſehen der Prinzen, die Wage zu halten, und dazu die Mißhelligkeit die zwiſchen ihnen herrſchte, zu benutzen; zu dieſen Abſichten brauchten ſie den Namen des geweſenen Herzog von Orleans. Einige Patrioten ſchlugen Sieye'ſen vor, er möchte den Entwurf einer Inſtruction zu Papier bringen, den man,

wie man sagte, den Prinzen durch seine bevollmächtigten Procurators an die zahlreichen Baillagen seiner Heerschaften zu senden bewegen wollte. Sieyes lachte über den Vorschlag und antwortete, er glaubte nicht daß er zu Arbeiten für Prinzen bestimmt ware. Man drang in ihn, im Namen des gemeinen Besten. Wenn dieß, sagte er, euer Beweggrund ist, warum bedient ihr euch nicht geradezu des Entwurfs zu den Berathschlagungen, den ich bereits vielen Personen mitgetheilt habe, und der euch bekannt ist? Ich kann, und dieß sag ich euch ganz aufrichtig, von dieser Schrift kein Wort weglassen, und keines ihr beyfügen; es können hier nicht zwey Ausgaben statt finden.

Man nahm nun Abschrift davon, und fügte sie ohne alle Abanderung den Verhaltungsbefehlen bey, die der Prinz anderswo machen lies: man hat ganz irrig diese zwey Dinge mit einander verwechselt. Die Verhaltungsbefehle des Herzogs von Orleans in 13 Artikeln sind nicht von Sieyes *); er hatte daran gar keinen Antheil, und kannte sie nicht früher als jedermann sie kannte. Von ihm ist weiter nichts als die kleine Schrift von ungefähr 36 Druckseiten in 8., die ohne seine Einmischung, den Verhaltungsbefehlen, unter ihrer wahren

*) Sie sind von Laclos-Choderlos.
Anm. d. Uebers.

ganz deutlichen Aufschrift, Berathschlagungen für die Versammlungen der Baillagen, angehängt ward. Es ist sonderbar, daß man so viel Freude daran fand, den entgegengesezten Irrthum, der sich auf ein elendes Quiproquo gründet, zu verbreiten. Die Sache ist sehr leicht zu erweisen. Man lese die Berathschlagungen, und man wird sich überzeugen können, ob sie das Ansehen haben, für einen Prinzen oder für irgend eine Parthei abgefaßt zu seyn. Indeß ist es dieser einzige Umstand, den so viel unüberlegte Schwäzer auffaßten, um auf ihn die Vermuthung zu gründen, es müßten zwischen dem Verfasser und dem Prinzen Einverständnisse herrschen. Der Irrthum ist handgreiflich, und die Wahrheit ist, daß niemals Verhältnisse zwischen ihnen statt gefunden haben, weder zu jener Zeit noch in irgend einer der folgenden Epochen der Revolution.

Der Pariser dritte Stand, den die Minister sehr spät zusammen zu rufen gut fanden, hatte zwanzig Abgeordnete zu den Generalständen zu ernennen. Die Wahlversammlung beschloß, kein Adelicher und kein Priester sollte gewählt werden können. Nach der neunzehnten Wahl ward jener ausschliessende Beschluß zurükgenommen, und die Mehrheit der Stimmen vereinte sich beym lezten Balloticen für den

Verfasser der Schrift: Was ist der dritte Stand? Er hatte dieß nicht erwartet und noch weniger gewünscht

Die Generalstände waren seit mehreren Wochen versammelt, und die Zeit vergieng in elenden Zänkereyen über die Untersuchung der Vollmachten. Das Volk und ganz Frankreich erwarteten mit Ungeduld die ersten Arbeiten der Stellvertretter des Volks; Sieyes hatte den Muth das Thau zu zerschneiden, wodurch böser Wille das Schiff am Ufer zurükgehalten hatte.

Er hielt es für Pflicht zu versuchen, die Grundsätze durch die er bekannt geworden war, durch die er seine Sendung erhalten hatte, und für die sich die öffentliche Meinung täglich auf unzweifelhaftere Art erklarte, auch in Ausübung zu bringen. Niemand hat seine Art zu sehen und die Grundsätze seiner Handlungsweise, so offen dargelegt wie er. Er sprach in der Nationalversammlung an den Tagen, des 10ten, 15ten, 16ten, 17ten, 20sten und 25sten Junius, mit Erfolg. Allein unsere Absicht geht bey diesen bloß ergänzenden Nachrichten nicht dahin, Dinge aufzunehmen, welche der Geschichte zugehören.

Man ist gegenwärtig sehr geneigt, Zeiten und Sachen unter einander zu werfen; es hat das Ansehen, als glaubte man die Revolution

ſey einzig das Werk einer plötzlichen Volksbewegung, eines Aufſtandes geweſen: dieß iſt irrig.

Die Verſchwendung der lezten Regierung, und der Gnadenſtoß welchen der Charlatan Calonne den Finanzen gab, waren nicht das Werk eines Aufſtandes. Die Unerſchrockenheit der Deputirten des dritten Standes, ihr überdachter Muth, ihr aufgeklärter Eifer für die ächten Grundſätze geſellſchaftlicher Ordnung, ihre ruhige, feyerliche und entſcheidende Erklärung über das was ſie ſeyen, und über die National-Verrichtungen die ihre Sendung ihnen zu erfüllen auflegen, waren nicht das Werk eines Aufſtandes.

Dieſer Zeitpunkt hat Beobachter gehabt, ſie können nicht vergeſſen haben, daß die in der reinen, aufgeklärten, und Geiſtesſtärke beſitzenden Maſſe der Nation, bereits geſchehene ſittliche Revolution, von der Nationalverſammlung gegen die Mitte des Junius, vor der königlichen Allmacht, welcher ſie die über das Volk uſurpirten Rechte abnahm, und vor den aufgeklärten Männern aller Nationen, die ſie zu Richtern über die Güte ihrer Sache und die Wahrheit ihrer Grundſätze machte, gewiſſermaßen von Amtswegen erklärt und geſezlich verkündet worden iſt.

Sollte es nöthig seyn zu bemerken, daß dieser grosse Willensact des französischen Volkes, diese ganz unzuverkennende Revolution, vor der Vereinigung des Adels zu Stande gekommen war?

Der denkwürdige Pariser-Aufstand vom 14ten Julius, der wie durch einen electrischen Stoß sich durch alle Provinzen verbreitete; dieser, gegen die offenbar verbrecherischen und aufrührischen Beginnen des königlichen Staatsrathes nothwendig gewordene Aufstand, läßt sich von dem Vertrauen in die Nationalversammlung nicht trennen. Fern von aller falschen Vergleichung, war es ganz eigentlich das französische Volk, das damals selbst dem Gesetze Kraft lieh, und seinen Stellvertrettern die es in seinem Namen gaben, zu Hülfe kam. So ward dann neuerdings, aber mit einer unwiderstehlichen Gewißheit und Stärke, der bestimmte Wille der Nation, und die Ausdehnung der Macht, die sie ihren Abgeordneten anvertraut hatte, bewiesen.

Man durfte nur neue Gesetze geben, und das stellvertrettende System in der Staatsverfassung, diesen eigentlichen Gegenstand der Revolution, einrichten. *) Alles war bereit zu gehor-

*) Die welche von roher Demokratie in einem grossen Staate sprechen, verwechslen was die wesentliche Grundlage jeder guten republikanischen Verfassung ist, mit dem was ihre Maschine seyn soll.
Anm. d. Herausg.

chen. Die Widerstrebenden würden nachgegeben oder ausgewandert haben. Dieß war Sieyes'ens Meinung, es war die Meinung des gröſſeren Theils seiner Collegen unter den Gemeinen. Allein damals war der Adel in der Versammlung.

Seine Minorität fieng an, sich unter die Abgesandten der Volkes zu mischen, auf ihre Bänke zu sitzen, und sich zur linken Seite zu halten; sie liess es gegen diese, weder insgeheim an Schmeicheleyen und Versprechungen günstigen Beystandes, noch öffentlich an geheuchelten Lobsprüchen fehlen: unvermerkt rükte sie an ihre Spitze, um ihnen auf der neuen sich eröffnenden politischen Laufbahn zu Führern zu dienen. Nun nahm der Gang der Geschäfte einen veränderten Charakter an. Man sann nur darauf, da unruhige Bewegungen zu verursachen, wo überdachte Handlungen allein nothwendig waren, an die Stelle der bisher siegreichen Waaffen der Vernunft, geheimes Ränkespiel zu bringen, und endlich allenthalben wo ein Diener der Versammlung der ihren Willen verkündigte, hinlänglich gewesen wäre, vollziehende Aufruhren anzuzetteln; so warfen sich diese Herren zu Revolutionsrittern auf; und weßwegen? sie wollten keine den Vorrechten feindliche Ordnung der Dinge emporkommen lassen; sie waren nie ernstlich gemeint, Frankreich eine auf

Gleichheit und die Grundsätze der Stellvertretung gegründete Constitution zu geben. Also mußten sie die Bemühungen derer, die nur für das Vaterland arbeiteten, und die zur eigentlichen Revolution am meisten beygetragen hatten, lähmen. Die Menge, die sich nach der lärmenden Seite stets wendet, gerieth nun in eine völlige Täuschung, so daß sie alle Ehre der Verrichtungen der Versammlung, denen beymaß, die sich nur um sie zu verderben, darein gemischt hatten.

Man muß es wiederholen, weil man sich zu sehr durch einigen Anschein hat täuschen lassen. Unter den Mitgliedern der linken Seite der ersten Nationalversammlung waren solche, die für eine Constitution arbeiteten und schrieben; die Thätigkeit der übrigen gieng nur dahin, jenen Zweck zu hinderen, und diese gaben sich den Namen der Revolutionairs, an den jene, durch die doch die Revolution zu Stande kam, nicht einmal dachten.

Eitelkeit, Ehrgeitz und Handwerksneid, brachten bald Spaltungen unter die neuen Führer. Es bildeten sich zwey Partheyen: Die Parthey Lameths und die Lafayettens. Die Glieder der Gemeinen waren leider! schwach genug, sich nach diesen Vorgängern ebenfalls zu theilen; es war nicht sowohl Zutrauen, sondern vielmehr die erniedrigenden Gewohn-

heiten adelicher Vorurtheile, die sie dazu verleiteten.

Die Lametsche Parthey war von Anfang an verderblich und strafwürdig. Man kann sie als eine Bande böser Buben ansehen, die immer lärmen, schreyen, Ränke schmieden, in zweck- und ordnungsloser Unruhe leben, über das Böse was sie angerichtet, und über das Gute was sie verhinderten, Gelächter aufschlagen. Man darf einen sehr großen Theil der Verirrungen der Revolution auf ihre Rechnung bringen. Noch könnte sich Frankreich glücklich schätzen, wann die untergeordneten Helfer dieser ersten Unruhstifter, in der Folge, durch eine in langen Revolutionen gewöhnliche Erbschaft, selbst zu Häuptern geworden, endlich dem Geist, von dem sie so lange getrieben wurden, entsagt hätten!

Die minder unruhige, minder zusammenhangende und vereinte Gesellschaft der Fayettisten hatte ein günstigeres und sittlicheres Aussehen. Ihre Häupter, die man lange für rein und rechtschaffen gehalten hatte, wurden zu Anfange des Jahres 1791, durch ihre Einverständnisse mit dem Tyrannen, der es niemals aufrichtig meynte, zu offenbaren Verbrechern; um alle Wendungen annehmen, und desto mehrere mit sich vereinen zu können, traten sie in der Folge einzeln auf. Unter diesen politischen Lenkern, sah man die listigsten Ränkemacher, sich um

eben dieser Eigenschaft willen für die klügsten Menschen halten, und in ihrem Sinne sind sie es auch unstreitig, da sie selbst Wege gefunden haben, sich mitten in den Angelegenheiten der Republik wieder zu finden.

Die Urheber und Arbeiter der zwey ersten Monate der Revolution blieben unabhängig, an Zahl und Ansehen klein. Der französische Leichtsinn meynte sogar, sie hätten Launen! Einige Personen, die bereits damals alle Partheyen, und selbst den Hof, der sie zahlte, betrogen, übergehen wir hier mit Stillschweigen.

So wie durch gemeinschaftliche Bestechung, wieder ein Berührungspunkt zwischen Fayettisten und Lamethisten zu Stande gekommen war, so suchten sich auch wieder beyde Partheyen. Die Führer von beyden waren im Monat April 1791, über die Reise des Königs nach Saint Cloud und weiter, bey der die Pariser Magistrate schändlich hintergangen wurden, heimlich einverstanden. Der Widerstand der Patrioten erfolgte obgleich spät, doch noch zu rechter Zeit und mit gehörigem Nachdruck. Die verrätherischen Unterhändler sahen, daß keine Zeit zu verlieren wäre, sie beschleunigten die Verbindung beyder Partheyen, die zwey Monate später zur Zeit der Flucht des Königs nach Varennes, vollständig und nun für jedermann sichtbar war.

Die vereinigten Häupter wähnten sich nun durch den Besitz aller Ränkemittel, auch in dem Besitz aller Staatskunst. Aber ihre Unfähigkeit, die zu Mechiavelism und Verbrechen ihre Zuflucht nehmen mußte, öffnete vollends die Augen der Nation. Nun war man, als wäre es etwas ganz neues, über das zweydeutige Betragen, das der Adel von den ersten Tagen der Revolution an beobachtete, erstaunt. Man erinnerte sich der Bemerkungen, die von den Unabhängigen oft waren gemacht worden, besonders jener, durch die sich Sieyes so viele Feinde zugezogen hatte: „Wie kann man sich verbergen, daß nach dem Sturze der königlichen Macht, nichts weiter übrig bleibt, das uns hindern könnte, eine auf den wahren Grundsätzen ruhende Constitution zu Stande zu bringen, als treulose Handhabung der revolutionairen Gewalt. Wie kann man sich verbergen, daß die Revolutionairs gegen das stellvertretende System, immer größere Revolutionairs als wir sind, seyn werden, bis sie selbst zu Besitzern der Macht geworden, die ganze Revolution abzuschwören, nicht länger säumen werden?"

Wenn man aufmerksam das Betragen dieses Theils des Adels vor und nach dieser Zeit betrachtet, so wird man zu der Ueberzeugung gelangen, daß auch er zum Wahlspruch die Worte sich wählte: „Laßt uns, wenn es seyn muß,

unsere Rechte daran wagen, um unsere Vorrechte zu vertheidigen. „ Sie haben noch strafwürdiger gehandelt, sie haben das Heil des Vaterlandes daran gewagt!

Sieyes, ganz mit seinen auf gesellschaftliche Organisation Bezug habenden Arbeiten, und seinen patriotischen Trauergefühlen beschäftigt, gehorchte, wie man leicht denken wird, keinem fremden Antriebe, und gab durch eben diese seine Standhaftigkeit, zu höchst sonderbar veränderlichen und einander ganz wiedersprechenden Gesinnungen und Aeusserungen der nemlichen Personen gegen ihn, Gelegenheit. Vor der Vereinigung, gab sich die Lametsche Parthey viel lächerliche Mühe, ihn einen Aristokraten zu schelten. Nachher erschopfte sie ihre Kräfte, um ihn zum königsmörderischen Republikaner zu machen. Die Fayetische Parthey suchte ihn vor jener Epoche, ertheilte ihm Lobsprüche, schmeichelte ihm bis zur Uebertreibung; er war vorzugsweise der gerechte Mann, der aufgeklärte und gründliche Apostel der wahren Grundsätze; nachher verbreitete und behauptete sie mit unermüdeter Geschäftigkeit, er wäre ein Bösewicht. Dieser bey ein oder zwey Soupers beschlossenen Aenderung, folgten die meisten Pariser Gesellschaften, die sich patriotische Versammlungen nannten; beynahe alle gehörten zu einer von beyden Par-

theyen. Besonders zeichneten sich die Echos des ausgearteten Clubs von 1789 in dieser Art Niederträchtigkeit aus. So mußte Sieyes, weil er in Grundsätzen, Reden, Schriften und in seinem ganzen Betragen, gleichförmige Standhaftigkeit beobachtete, sich in der guten Stadt Paris, die ihm wahrhaftig keine Vorwürfe zu machen hatte, auf einmal von weiß in schwarz verwandelt sehen. Sogleich werden wir ein noch schändlicheres Verfahren des verbündeten Machiavelism gegen ihn erzählen. Zuvor aber wollen wir in Sieyes'ens politischer Laufbahn von der Eröffnung der Generalstände an, bis zu der des Conventes, drey Zeiträume unterscheiden. Der erste geht bis zum Tage, an dem er sich die Worte entfallen ließ: „sie wollen frey seyn, und wissen nicht gerecht zu seyn!"

Diese Worte wurden vom Ohr der Leidenschaft angehört, Feindschaft und Partheygeist faßten sie gierig auf, Unredlichkeit übernahm es, sie zu erklären. Durch aller vereinte Bemühungen verschwand, was man ganz unrichtig seinen Einfluß genannt hat. Er erkannte das Werk der Verleumdung in dem Mißtrauen das man gegen ihn äusserte. Sein Entschluß war bald gefaßt, er bestund darinn, dummes Geschwätz zu verachten, das Mißtrauen zu Erleichterung seiner Arbeiten zu benutzen, selten auf der Rednerbühne, wozu er überhaupt wenig

Tüchtigkeit in sich fühlte, zu erscheinen. Dagegen setzte er in den Ausschüssen nützliche Arbeiten fort, in so weit wenigstens, als ihm nicht Hindernisse von einer Art, die ihm zu bekämpfen unmöglich ist: Falschheit und Unredlichkeit, die von denen selbst, welchen an ihrer Entlarvung am meisten gelegen seyn sollte, unterstützt und begünstigt wird, in den Weg gelegt wurden.

So hatte er an den großen Arbeiten und den wichtigen Berathschlagungen der Versammlung, einen mehr oder minder betrachtlichen Antheil, obgleich, wäre es auch nur um der Wahrheit der Sache willen, bemerkt werden muß, daß kein einziger seiner Entwürfe unverstümmelt und ohne mehr oder weniger fremdartigen Zusatz, angenammen ward.

Ein anderer Theil seiner Vorschläge und Aufsätze blieb in den Ausschüssen vergraben, oder hat sich verloren. Kaum vermag er sich ihrer zu erinnern.

Die Leser dieser Schrift sind bereits hinlänglich unterrichtet, daß die Absicht derselben keineswegs ist, den öffentlichen und geschichtlichen Theil der Bemühungen Sieyes'ens für das Heil des Vaterlands auseinander zu setzen; seine Schriften, seine Handlungen, seine Vorschläge, seine vielleicht mit zu viel Bitterkeit geäusserten Klagen über den Empirism der Ausschüsse, und den Geist, der in der Versammlung heerschte,

endlich seine traurigen Vorgefühle, die nachdem sie in Erfüllung gegangen sind, von Bösen und Uebelgesinnten, für Anzeigen seiner Mitschuld ausgegeben wurden, würden einen ganzen Band füllen. Dieß war die zweyte Periode seines politischen Lebens, sie war weniger thätig, weniger in die Augen fallend, aber nicht selten eben so arbeitsam wie die erste; sie endigte sich im Junius 1791 mit einer der ausgezeichnetsten schändlichsten Erfahrungen, die er im Lauf der Revolution gemacht hat. Als ihn persönlich betreffende Thatsache, findet ihre Erzählung hier Platz.

Schon seit einiger Zeit hatte Sieyes Ursache, die Zurüstungen zu der geheimen Verbindung, von der hier die Rede seyn wird, zu muthmassen. Die unbesonnensten der Führer, verhehlten in ihren gewöhnlichen Gesellschaften, die glänzenden Hofnungen einer baldigen Wiederherstellung ihrer theuren Adelsvorurtheile keineswegs, sie sprachen von der Nothwendigkeit einer nach englischer Form eingerichteten, und auf französische Weise vervollkommneten zweyten Kammer; diese, sagten sie, muß ganz natürlich Apanage der Minorität des Adels seyn. Da diese es ist, durch die die Revolution zu stande kam. Bereits hatten einige Mitglieder der Versammlung, in,

wie ich gern glauben will, ganz andern Absichten, als die Führer *), aber durch die Nähe der Ränke, in der sie lebten, durch beschränkte Einsichten und großen Eigendünkel verleitet, den Vorschlag gethan, die gesetzgebende Versammlung in zwey Abtheilungen zu trennen; der Vorschlag erhielt den Beyfall vieler vortreflicher Deputirter, und war von dem adelichen Projekte der zwey Kammern sehr verschieden. Aber er konnte diesem in der Hitze oder Weitschichtigkeit der Debatten den Weg bahnen. Sieyes mußte darüber unruhig werden, er der zuerst den Unterschied der Stände bey einem Volke als ein politisches Ungeheuer, und die Einheit und Gleichheit des Volkes, die Einheit und Gleichheit der stellvertretenden Gesetzgeber, als einen gesellschaftlichen Grundsatz aufgestellt hatte.

Er wandte sich um darüber Aufklärung zu erhalten, an verschiedene der Meinungs-Häupter. Heuchlerisch versicherten ihn diese und schwuren ihm, man habe ganz und gar nicht zur Absicht, irgend etwas gegen den Grundsatz der Gleichheit vorzunehmen; dieß überzeugte ihn nicht, und er nahm sich vor, sie zu nöthigen, ihre wahren Meinungen an den Tag zu legen. Gemeinschaftlich mit einem andern Patrioten, der

*) Petion, Buzot. Anm. d. Uebers.

der seither beklagenswerthes Opfer der neusten Gegenrevolutionairs geworden ist *), verfaßte er den Entwurf einer freywillig zu unterzeichnenden Erklarung, deren Gegenstand im Grund nichts anders war, als der, fünfzehn Monate spater, von der gesezgebenden Versammlung, nach dem 10ten August beschloßne Eid der Gleichheit; sie enthielt ferner das Versprechen, die Einheit und Gleichheit der stellvertrettenden Versammlung welche gesetzgebende Macht besizt, auf jeden und selbst auf den Fall, wann der bereits gethane Vorschlag der zwey Abtheilungen, durch die Versammlung sollte beschlossen werden, zu erhalten. Man darf nicht unbemerkt lassen, daß Sieyes'ens Absicht allgemeinen Beyfall fand, und er zur schnellsten Ausführung derselben, dringend aufgefordert ward.

Er glaubte damals, seinem Vaterlande einen Dienst zu leisten, der grösser wäre als alles was er bisher gethan hatte. War man aufrichtig gesinnt, so mußte sein Plan alles Mißtrauen dämpfen, alle Patrioten vereinigen, und der Staat konnte gerettet werden; waren, wie er nicht ungegründet glaubte, falsche Brüder da, so mußten sie sich entdecken, und dadurch ausser Stand gesezt werden, die Freunde der Freyheit und Gleichheit länger zu täuschen.

*) Achille Duchatelet. Anm. d. Uebers.

Sein ganzes Gefühl war von der Nothwendigkeit dieser Maaßregel durchdrungen. Wie vielem Unheil hätte sie vorgebeugt! Und nun sehe man, wie sich die in ihrem letsten Zufluchtsorte bedrohete Parthey der adelichen Ränkemacher, bey der Sache benahm.

Kaum war die Schrift, von welcher die Rede ist, unter der Presse, als sich auch bereits die Nichtswürdigen in ihren Besitz zu setzen gewußt hatten. Bereits war eine der giftigsten Schmähschriften in den Händen eines gefährlichen Narren, Salles, der durch die Vorlesung derselben bey den Jakobinern den Angriff eröffnen sollte. Man wollte ihn daselbst mit grossem Nachdrucke beklatschen, alle Veranstaltungen dazu waren getroffen. Man höre nun einen Meisterstreich von Verläumdung auf der einen, und von dummer Unwissenheit auf der anderen Seite. Noch war die Erklärung nicht öffentlich bekannt gemacht, nur einige Abdrücke waren denen, die sich zuerst Unterzeichnungen zu sammeln angeboten hatten, mitgetheilt, und Sieyes wird am 19ten Junius 1791. feyerlich von der Rednerbühne der Jakobiner angeklagt, als gehe er mit dem gegenrevolutionairen Plane um, erstens: den Adel wiederherzustellen; zweytens: zwey gesetzgebende Kammeen zu errichten; und drittens: in dieser sträflichen Absicht in den drey und

achtzig Departements ein zu unterzeichnendes Formular verbreitet zu haben, u. s. w. Zum Beweise wird ein Abdruck der noch nicht ausgegebnen, ganz eigentlich *) gegen die zwey angeblichen Entwürfe verfaßten Erklärung vorgelegt. Die Urheber dieser Anklage, und die Leiter dieser ganzen sonderbaren Verfolgung, waren keine andere als die wahren Anhängee des Adels und der zwey Kammern. Besonders verdient bemerkt zu werden, daß am folgenden Tage (in der Nacht vom 20sten auf den 21sten) der König entfliehen sollte, und die Häupter dieser Jakobinergährung Mitschuldige der Flucht waren; die Zeit, die dieß ganze Verfahren enthüllte, hat auch die Absichten der verbündeten Anstifter aufgedeckt; sie glaubten, wann sie Sieyes'en auf die Seite schaffen, oder ihn wenigstens so verdächtig machen könnten, daß beym ersten Bekanntwerden der vorhabenden Flucht, es ihm unmöglich würde sich Gehör zu verschaffen, dadurch für das Gelingen ihrer schändlichen Absichten nicht wenig gethan zu haben; denn man kannte seine Meinung über die Ungereimtheit, jemandes Stellvertretung anzuerkennen, der von den Vertrettenen nicht frey ist gewählt worden. Dieß erklärt den Eifer, mit dem man eine noch unausgegebne

*) Man lese die unten folgende Erklärung selbst.
Anm. d. Herausg.

Schrift anklagte, und die Stelle der Schmähschrift, in der zu früh von der Versendung in die Departemenes gesprochen ward. Dieß bey den Jakobinern drey Tage lang mit überlegter und vorbereiteter Wuth durchgespielte Ereigniß, empörte die kleine Zahl der unpaetheyischen und rechtschaffenen Mitglieder so sehr, daß sie auf immer sich von der Gesellschaft entfernten. Die ganze Geschichte in ihren Theilen, und in den auf einander folgenden und zusamenhangenden Abläugnungen verschiedener Unterzeichneter, und einiger anderer die von geringerer Bedeutung dabey waren, ist ein Gemische kleiner und schändlicher Leidenschaften, ein Gewebe von Niederträchtigkeit und Falschheit.

Sieyes kannte die Gefahr nicht, in der er sich befand; er war im Begriff zu antworten. Er hatte bereits am folgenden Morgen (20 Juni) die Erzählung des sonderbaren gestrigen Auftritts bey den Jakobinern, in die Druckerey gesandt, um sie der verleumdeten Erklärung beyfügen zu lassen. Er wollte noch immer seine Schrift bekannt machen. Allein die Unruhe der Gemüther am 21ten Junius, die Leichtigkeit, mit der das Publikum sich über die nahe ligendsten und einfachsten Dinge ieee führen ließ; die Menge von Schwierigkeiten und abscheulichen Anschlägen jenes und der folgenden Tage; die

kleine, beynahe unbemerkbar gewordne Zahl der rein und treu gebliebnen Deputirten; endlich die verwirrte, schaamlose, allen moralischen Gesetzen Hohn bietende Regierung der berüchtigten revisorischen Verbindung, bestimmten Sieyes'ens letzten Entschluß: sich nun völlig und gänzlich in philosophisches Stillschweigen zurückzuziehen. Die Vorwürfe, die ihm gutgesinnte Personen deßwegen machten, mußten seinen Beweggründen weichen. „Was wollt ihr?" antwortete er ihnen, „wann ich sage: zwey und zwey sind vier, so machen die Schurken die Menge glauben, ich habe gesagt: zwey und zwey sind drey. Ist man einmal so weit gekommen, wie kann man hoffen, noch nützlich zu seyn? Es bleibt nun nichts übrig, als stille zu schweigen."

Hier endigt sich, wie wir bereits bemerkt haben, die zweyte Periode von Sieyes'ens Laufbahn.

Von diesem Augenblick an, während der ganzen Sitzung der gesetzgebenden Versammlung, und bis zur Eröffnung des Konventes, ist er gänzlich und vollkommen politisch unthätig geblieben. Dieß macht den dritten Zeitraum aus, der durchaus nichts merkwürdiges darbietet, ausser allenfalls seine ruhige Verachtung der so lächerlichen als grundlosen Sagen, mit denen

man sich auf seine Rechnung immerfort beschäftigte. Wir kehren wieder zur geschichtlichen Erzählung zurück.

Bey der ersten Einrichtung des Pariser Departements, war er zum Verwalter und Mitglied des Direktoriums ernannt worden. Die Schilderung dessen, was er in dieser Stelle nützliches mag geleistet haben, kann eben so wenig Gegenstand dieser Schrift seyn, als das, was er in der konstituirenden Versammlung gethan oder geschrieben hat; unsere Absicht geht keineswegs dahin, eine Lobrede auf Sieyes zu schreiben.

Er sollte auch Bischof von Paris werden. Er merkte, daß Freunde und Feinde ihn zu dieser Stelle befördern wollten. Allein, schon seine Ueberzeugungen, machten es ihm zur Pflicht, dieselbe nicht anzunehmen. Als die Wahlversammlung sich zur Wahl versammelt hatte, sandte er ihr seine Weigerung.

Gleich nachdem die konstituirende Versammlung ihre Sitzungen beendigt hatte, legte er seine Stelle beym Departement nieder, und begab sich eine kleine Meile von Paris aufs Land.

Man erinnert sich der ärmlichen Streitigkeiten, die zwischen dem König und der neuen Versammlung, gleich in ihren ersten Sitzungen vorfielen. Der Hof wußte sie zu benutzen. Er schuf sich schnell eine ausserordentliche Menge

neuer Anhänger in den Gesellschaften der Hauptstadt. Sieyes glaubte wahrzunehmen, daß auch die Häuser, die er zu besuchen gewohnt war, von diesem schlimmen Geiste angesteckt wären: er besuchte sie nicht mehr.

Bald hatten der unheilbare Uebermuth des Hofes und seine verdächtigen Anschläge, die Unthätigkeit der Minister, verbunden mit der verbrecherischen Thätigkeit der nichtswürdigen alles leitenden geheimen Verbindung, bey den Armeen, in Paris, in den Verwaltungen der Departemens und im Auslande, jedem redlich gesinnten den fortgehenden Plan der königlichen Gegenrevolution handgreiflich gemacht. Sieyes verhehlte seine Gesinnungen über die Gewißheit der Sache sowohl, als über die thunlichsten Mittel ihren Fortgang zu hemmen und ihr entgegen zu arbeiten, keineswegs. Er war ausser Stand, auf andere Weise nützlich zu seyn. Kaum unterhielt er einige ganz einfache gesellschaftliche Verbindungen mit acht oder zehn der damaligen Deputirten; mit den warmen Patrioten der Hauptstadt, die entschloßner und mehr im Stande waren, sich gegen die Anschläge des Hofes zu vertheydigen, hatte er gar keine. Er befand sich sogar in völliger Unwissenheit über alles, was unter ihnen vorgieng.

Eben war er zum Besuche bey einem seiner Freunde, der auf einem mehr als sechszig Mei-

len von Paris entfernten Landgute lebte, als er die Nachricht vom 10ten August erhielt. Dieß große Ereigniß war kein Gegenstand der Verwunderung für ihn: es kam nicht unerwartet. Er schrieb nach Paris: „Wenn der Aufstand des 14ten Julius die Revolution der Franken war, so wird die des 10ten Augustes, die Revolution der Patrioten genannt werden.“ Allein er fügte bey: „hat sich die gesetzgebende Versammlung ihrer bemächtigt? wird sie, bis der neue Konvent versammelt ist, dieselbe ungetheilt leiten?“

Die zu Ende des Augusts und im Anfang des Septembers erfolgten Ereignisse bewiesen, daß die gesetzgebende Versammlung schwach geworden sey; sie wagte es nicht, die Zügel der Regierung zu ergreiffen, die folgenden Tage waren des 10ten Augustes unwürdig.

Sieyes'ens Hofnungen für das gemeine Beste, ledten neuerdings auf, um tiefer zu sinken; er sah den ersten Tagen des Konventes begierig entgegen. Er dachte darauf, sich für den Winter einen noch entferntern Aufenthaltsort zu wählen, als der war, wo er sich eben befand.

Während er mit diesen Gedanken beschäftigt war, vernimmt er, daß ihn drey Departements zum Konventsdeputirten ernennt hätten. Die Ernennung war wohl ohne seine Theilnahme geschehen, denn er hatte in allen drey Depar-

tements, nicht eine persönliche Bekanntschaft. Seine Neigungen und Wünsche konnten ihn nicht zur Annahme einer Stelle bewegen, in der er sich unfähig fühlte, für das Vaterland zu arbeiten. Aber, welche Zeiten! Wie hätte er den Ruf ausschlagen können? wie würde man seine Weigerung gedeutet haben? Er begab sich also auf den Weg, und kam am nemlichen Tage, am 21ten September, in Paris und im Konvente an.

Die Gegenstände, die Gestalten, die allenthalben seinen erstaunten Blicken begegneten, die Reden, die er hörte, konnten ihn wohl bey gesundem Verstande glauben machen, irgend eine magische Gewalt habe ihn ans End der Welt in ein unbekanntes Land versetzt.

Alles war ihm fremd was er antraf, ganz vorzüglich die im Rufe stehenden Personen, denen sich nähern zu müssen, ihn ein ungücksliches Schicksal verdammen zu wollen schien. Er ward aufmerksam, beobachtete, und ahndete bald ihre Absicht, sich den Konvent, den sie schon durch ihre Gegenwart entehrten, zu unterwerfen und ihn zu Grunde zu richten.

Er war Fremdling bey den Jacobinern, beym Ministerio, bey dem höllischen Pfuhle der Kriegs-Kanzleyen *) und beym Gemeinde-

*) Die beyden Minister, welche nacheinander die Geschäfte führten (bis glücklicher Weise der Wohl-

rathe *) der durch die September-Ereigniſſe **) alle wirkliche Gewalt an ſich geriſſen hatte; wo die unzuſamenhängendſten Begriffe, die je das menſchliche Denkvermögen geſchändet haben, für ein der franzöſiſchen Nation würdiges demokratiſches Syſtem galten; wo ein ſchmutziges Aeuſſeres, Sittenloſigkeit, verdorbne Sprache, viehiſche den unreinſten und eckelhafteſten Cloaken entflohene Begierden, als Zeichen eines warmen Patriotiſm, als die ächten und einzigen Beweiſe aufrichtiger Liebe der Gleichheit ange-

fahrtsausſchuß die Leitung der Armeen übernahm) hatten ſchlau und ſtaatsklug, ſich mit einer Legion Diebe und Betrüger umringt, denen ſie die Finanzen des Kriegsdepartements Preis gaben. Dieſe Diebe und Betrüger, prieſen nun die Tugenden Paches und Bauchates über alles. Wehe dem, der daran zu zweifeln ſich erkühnte; ohn' Erbarmen ward er in den Kerker und zum Tode geſchleppt. Dieſe Horde von Schurken war es, die mitten im Sturze der Partheyen, durch den auch jene fallen ſollten, ihnen zum Schutz diente. Wie geſchah es wohl, daß Pache plötzlich den Gipfel des Patriotiſm erſtieg, er, der im Anfang der Revolution, da er in Zug lebte, keine franzöſiſchen Zeitungen leſen mochte, ſo ſehr waren ihm die damaligen Ereigniſſe, die doch wahrhaftig ſo blutig nicht geweſen ſind, als die, die er ſeither geleitet hat, verhaßt. Anm. d. Herausg.

*) Wären die Thatſachen nicht noch in ſo friſchem Andenken, als ſie es ſind, man würde die treuen Erzählungen aus dieſem ſchändlichen Zeitraum der Revolution, für bittere Satyre halten.
Anm. d. Herausg.

**) Es war nicht mehr die des 10ten Auguſts; weſentliche Anmerkung (des Verf.)

sehen waren; er war ihnen Fremdling, ist zu wenig gesagt; der vergiftete Hauch der königlichen Diplomatik, der Aristokratie und der verrätherischen ausgewanderten oder zurückgebliebnen Verbündeten, der durch zahllose Kanäle über die werdende Republik und ihren stellvertretenden Konvent blies, überbrachte ihr jede Feindschaft, jeden Groll, jede Wuth und den brennendsten Durst nach scheußlicher Rache. Der Gutgesinnte, der Mann von Grundsätzen, der aufrichtige Freund seines Vaterlands, wann dazu noch seinen Namen das Unglück traf, in der Revolution gekannt zu seyn, war nicht nur Fremdling, er war Feind; die Wuth aller Partheyen machte sich über ihn: sie belauerten, verleumdeten, zeerissen ihn in die Wette; untersucht ward nichts, alles ward angenommen, und war dem gern übeldenkenden Mißtrauen und der argwohnvollsten Unwissenheit, die je auf Erden lebte, gut genug. Schmerzvoll verschloß die verwundete Seele in sich den unvermeidlichen Gedanken, daß unglücklicher Weise dieß der herrschende Charakter, selbst des gröss'ren Theils redlicher Menschen sey! Daher die Unmöglichkeit Hülfe zu schaffen.

Die Tage verflossen in geheimer Unruhe und immer neuen Bewegungen, deren Ursachen man nur ahnden könnte. Welche Lage! in der das Andenken begangener Fehler keine Hülfe bot,

in der durch Kenntniß der Sachen nichts aufgeklärt ward, und wo die heilsamsten Vorschläge kein Gehör fanden, oder für Verbrechen galten.

Mußte man sich auf die Geschichte der Revolution beruffen, so war diese eben so unbekannt oder entstellt, als wäre sie in der großen Tartarey vorgegangen. An ihrer Stelle traf man auf allen Lippen, plumpe Wiederholung alter und abgeschmackter aristokratischer Beschuldigungen, lächerliche und boshafte, seit 4 Jahren von leidenschaftlichen Menschen und den Libellisten aller Partheyen wiederholte Albeenheiten an. Vergebens hätte man sich nach einem festen Punkte in der öffentlichen Meynung umgesehen. Die öffentliche Meynung schwieg; und man scheute sich nicht, diesen Namen allem dem zu geben, was die Leidenschaften aus dem Chaos von tausend und tausend persönlichen Verleumdungen ausheben wollten. Wie sich aus diesem Labyrinthe hinausfinden? an wen sich wenden? Bey jedem Versuche fand man entweder gleichgültige neutral gewordne Menschen, oder solche, denen es nicht um den Zweck, nicht um die Gründung der Republik und die Beendigung der Revolution, sondern vielmehr darum zu thun schien, dieselbe nun auch selbst, und auf ihre Weise für sich zu benutzen! Neue Ursache der Unheilbarkeit des Uebels!

Weh dem der sein Ohr den Unterredungen, den Volksgruppen, den öffentlichern Sprechern liehl Das niederschlagende Gefühl dee Verzweiflung mußte alle Kräfte seiner Seele lähmen, wann er die abscheuliche Schändung der jedem ächten Feanken übee alles theuren Namen höete. Freyheit, Gleichheit, Volk, ihr ehewüdigen Worte, ihe Vereinigungszeichen nnd sicheren Füheee der deeühmten Tage des 14ten Julius und des 10ten Augusts, ihe hattet euee natürliche Bedeutung verloeen, und schienet im Munde so scheußlichee Menschen, selbst euch mit den Feinden des Vateelands zue Veeschwörung veeeinigt zu haben.

Es sah aus, als hätten sie sich die Auflösung dee schrecklichen Aufgabe vorgesezt: Wie ist es anzufangen, um die Gegenrevolution mit den Worten Freyheit und Gleichheit zu dewürken? und als hätten sie sich geantwortet: laßt uns diese Fahnen dee Revolution, im Lager dee Gegenrevolution aufstecken, und es werden alle Uebelgesinnten mit Entzücken, die Unwissenden durch den Schein verführt, alle Raubsüchtigen und Wütheeiche, sich zu uns gesellen; die zaghaft Furchtsamen werden bald nachfolgen, und selbst jene schlangengleichen Zweyzüngler, die sich von jenen auszuzeichnen suchen, werden nicht ausbleiben; sie werden uns nue desto nüzlicher weeden, wann sie da-

bey ihre Rechnung finden. Also Muth gefaßt, laßt uns die Sprache verderben: Gleichheit sey nicht mehr Gleichheit der Rechte, und gesellschaftliche Sicherung allgemeinen Wohlstandes: sie sey nun Ungleichheit der Rechte und Gleichheit des Elendes; die Freyheit die wir verlangen, sey die Freyheit nichtswürdiger Bösewichte gegen die Freyheit guter Bürger; da wir und unsere Freunde die ausschließlichen Patrioten sind, so laßt uns auf alle anderen losschlagen, vorzüglich aber auf die, die sich zuerst in der Revolution gezeigt haben, auf die von 1789; sie haben sich übereilt, wollen wir sagen; der ächte Patriotism muß neu seyn, und soll sich nur von dem Tage an zählen, von welchem unsre Herrschaft anfangen wird. Da die verschiednen Bedeutungen die das Wort Volk hat, daßelbe zu Zweydeutigkeiten vortreflich geschickt machen, so laßt uns diesen Umstand benutzen. Für uns wie für die Aristokraten, soll das Volk nichts anders seyn, als der unaufgeklärteste, unwissendste, für Erhaltung der Ordnung am wenigsten interessirte, in seinen Leidenschaften ungezahmteste Theil der Nation; selbst diese Bedeutung ist noch zu weit umfassend, das Volk soll nur die Centralgruppe *) dieser Abtheilung der Nation

*) Es ist nicht bloßer Sprachmißbrauch, der, schon zur Zeit der ersten Nationalversammlung, unter

seyn, und da die Centralgruppe anders zu thun hat, als zu unserm Dienste versammelt zu seyn, so wird man zulezt den Namen und alle Rechte des französischen Volkes, dem ersten Auflaufe geben müssen, der sich durch Zufall oder durch unsere Sorge, an einer Strassenecke, oder sonst wo gebildet hat; den wo sollte das Volk seyn, wenn es nicht in unseren Gruppen wäre? wo bliebe die Demokratie, wann gewählte Stellvertretter, und nicht vielmehr die Patrioten, die sich ihre Sendung selbst in einem Klub geben, oder sie von uns empfangen, dasselbe vertretten wollten! Gerechter Himmel! und wer es wagte, Verachtung für so gefährliche Ausschweifungen zu äussern, der machte sich dadurch verdächtig, er war nicht auf der Höhe der Grundsätze. Welche Greuel entsprangen nicht aus dem Mißbrauche, den diese Elenden von den Worten Revolution und Revolutionair machten! Unter denselben eine politische Umwendung, die Veränderung der Constitution oder Verfassung, und die allmähligen Vortheile einer guten Gesezgebung verstehen, hieß sich den Verräthern die den Eid

den Unruhstiftern gemein war, dessen wir hier und in der Folge gedenken. Es ist von einem ordentlich entworfnen, überdachten, verfolgten, und so weit als Unvernunft durch bösen Willen organisirt werden kann, organisirten System die Rede.
Anm. d. Verf.

im Ballhause geschworen, und die Königschaft im Jahr 1789 untergraben hatten, den Gemäßigten die im Jahr 1792 den Tyrannen besiegt und die Republik ausgerufen hatten, anschliessen.

Eine wahrhafte Revolution, wie sie eine haben wollten, sollte in einer gänzlichen Umkehrung aller Dinge, und in der völligsten Zerstörung und Auflösung aller Verhältnisse und Bande, durch die Menschen und Sachen, in öffentlicher sowohl als häuslicher Ordnung, verbunden waren, bestehen; Dieß nannten sie die vollkommne Wiedergeburt eines durch die Aristokratien des Verstandes, des Handels und der Reichthümer verdorbnen Volkes. Hat nicht leider selbst ein mit Recht berühmter Schriftsteller, der, hätte er seine Schüler gekannt, von Schmerzgefühl ins Grab gesunken wäre, ein von Seite des Herzens eben so vollkommner, als von Seite des Verstandes beschränkter Philosoph, in seinen beredten, und an auswesentlichen Schönheiten eben so reichen als in der Hauptsache dürftigen Blättern, die Grundsätze der Staatskunst mit den Anfängen der menschlichen Gesellschaft verwechselt? Was würde man dazu sagen, wenn in einem anderen mechanischen Fache, jemand die Ausbesserung oder die Erbauung eines Linienschiffes, nur allein mit der Theorie und den Hilfsmit-

teln

teln die die Wilden bey Verfertigung ihrer Boote gebrauchen, unternehmen würde?

Um nach dem Monat September 1792 revolutionair zu seyn, mußte man die zahllosen Keime von Elend und Jammer, die in allen Theilen der Republik gährten, mit trocknem Auge anblicken können; denn sagten die Ungeheuer, was ist revolutionairer als Jammer und Elend?.. Aber die Aufmerksamkeit ermüdet, und die Feder versagt die Fortsetzung des schauderhaften Gemähldes. Mögen die, deren dem Anschein nach früher empörtes Gefühl, den hartnäckigen Eigensinn mit dem der Schriftsteller so schwarze Farben aufträgt, verdammen, für einen Augendlick in sich selbst zurükkehren: was dachten sie, was thaten, was sprachen sie damals? Nur noch die einige Bemerkung: für jede Klage der Bürger, für jede tiefe Seufzer so vieler unterdrükter patriotischer Haushaltungen, für jede neue Drangsal, war immer und immer die gleiche Antwort bereit: Wir sind im Revolutionsstande; und weiter war nun nichts zu erwiedern. Wann uns die Geschichte lehrt, daß politische Krisen, nur gar zu viel Unglück, aller möglichen Sorgfalt und aller möglichen Vorsicht, mit der man ihm zuvorzukommen, es zu verhüten und zu milderen bemüht ist unerachtet, nach sich zogen; so schlossen jene daraus: alle Sorgfalt und alle Vorsicht sey

unnöthig; im allgemeinen und einzelnen Unglück besiehe das Wesen einer Revolution; jene zu verhüten suchen, sey eine gegenrevolutionaire Handlung; sie beweinen, verrathe den Feind des Volks; ein wahrer Patriote müsse sie aus all seinen Kräften zu vergrössern bemüht seyn, um dadurch die erhabenste aller Revolutionen *) weiter auszudehnen und zu verbreiten; so weit war die allgemeine Desorganisation bereits gediehen, daß sie selbst die Köpfe ergriffen hatte! Das angebliche Volk das wir eben geschildert haben, des französischen Volkes unversöhnlichster Feind, hielt die Eingänge der Versammlung beständig umlagert. Bestürzt gerieth der Zuschauer in Versuchung, an einen plötzlichen Einfall neuer barbarischer Horden, an die Ankunft eines Schwarms gefräßiger und blutdürstiger Harpien, die von allen Weltgegenden hergekommen waren, um sich der

*) Würde die Täuschung des Volks über Marat, nicht so vielen Jammer und so schreckliche Schandthaten nach sich gezogen haben, so wäre es wirklich lächerlich genug, einen so unverhohlnen und entschiedenen Royalisten, als Marat war, ins republikanische Pantheon bringen zu sehen. Calonne, der sich auf Charlatans verstund, hat diesen heil. Labre des Jakobiner Pöbels zum Vorschein gebracht. Hebert erklärte sich für Marats Erben, auch hat er sich der Papiere dieses angeblichen Volksfreundes bemächtiget, damit sie nicht etwa in rechtschaffne patriotische Hände geriethen.

Anm. d. Herausg.

französischen Revolution als einer ihnen ganz natürlich zukommenden Beute, zu bemächtigen.*) Was war, man wiederholt es, in solcher Finsterniß anzufangen? Die Erscheinung des Tages abzuwarten. Diesem weisen Entschluß hat indeß Sieyes nicht gänzlich gefolgt.

Mehrmals hat er versucht, auf andere Weise als nur durch den ordentlichen Besuch der Sitzungen, nützlich zu seyn. Unter seine unfruchtbar gebliebnen Versuche, gehört sein Bericht vom 13ten Januar 1793, über die vorläufige Einrichtung des Kriegsministeriums. Dieser Bericht ward mit eben so inquisitorischer als neugierriger Stille angehört, nachher bis zum lächerlichen verläumdet, und zuletzt von allen Partheyen verworfen.

Er hat an der Organisation einer neuen Einrichtung des öffentlichen Unterrichts gearbeitet, was mit der heillosen Raserey, die Gegenstände des Unterrichts dogmatisch zu bestimmen, und gesetzlich zu beschliessen, nicht verwechselt werden darf.

Sein Plan war, als er bekannt gemacht ward (Junius 1793), der kürzeste, und noch jetzt ist er der vollständigste von allen die vor-

*) Man glaube nicht, daß der Verfasser einen vollständigen Abriß, auch nur von dem Zeitmomente von welchem die Rede ist, habe geben wollen. Welche Vorbedeutung! Anm. d. Verf.

geschlagen worden sind. Der Unterrichtsausschuß der ihn gebilligt hatte, übertrug einem anderen in der Versammlung geschätzten Mitgliede *) ihn von der Rednerbühne vorzutragen.

Er ward nicht übel aufgenommen; Der Konvent verschob die Berathschlagungen auf einen sehr nahen Tag. Das Mitglied welches den Vortrag hatte, glaubte sich, nach damals üblicher Klugheit bequemen, und ihn erst der sogenannten Centralversammlung vorlegen zu müssen, wo man nach einigen kleinen Aenderungen, nur darüber getheilt war, ob man ihn auf einmal, oder Artickel für Artickel wollte dekretiren lassen.

Am nächsten oder dem darauf folgenden Tage, wird zufällig der Name Sieyes bey Gelegenheit des Unterrichtsplanes ausgesprochen. Eifrig fragt man sich nun in gewissen Gruppen: hat er ihn gemacht? Ja. Sogleich ändert sich alles. Man giebt sich nun das Ansehen, als mißtraue man den Zwecken, den Absichten. Man liest, liest wieder. Der Affe der den Spiegel umkehrt, um das Bild hinter ihm zu finden, kann nicht kurzweiliger seyn. Nachdem man genug gesucht und vermuthet hat, glaubt man endlich wirklich etwas zu sehen. Und sehr bald ist man überzeugt, daß sich ein ganz voll-

*) Lakanal.

ständiger Plan der Gegenrevolution und des Federalism in jenem Entwurfe findet. Der Vortrager wird nicht wenig ausgescholten, daß er es wagen durfte, etwas das nicht von einem Mitglied des Berges herkäme, von der Rednerbühne vorzutragen. Es war, als hätte man ihm eine Falle legen wollen. Die Sache ward nun wichtig; man behandelt sie revolutionair. Die die auf eine Gelegenheit gelauert hatten, glaubten sie nun gefunden zu haben. Das Losungswort war gegeben.

Am 30sten Junius strömten die neuen Patrioten in den Jakobinersaal, um ein wahnsinniges Gewäsch des Redners Hassenfratz *) gegen Sieyes'en anzuhören. Die Tagblätter wiederholen es und sprechen gegen den Plan. Am folgenden Morgen wurde auf Roberspierres förmlichen Antrag, das Projekt gewaltsam und ohne Discußion verworfen. Endlich ermangelte der Wohlfahrtsausschuß nicht, Sieyes'en aus dem Ausschusse des öffentlichen Unterrichts, in den er durch einen besonderen Konventsschluß beruffen war, zu entfernen.

Dieß ist nur ein kleiner Theil der Ungerech-

*) Ein eben so bösartiges als lächerliches Geschöpf. Den republikanischen Geist sucht er im Duzen und einer rohen Sittenlosigkeit. Er gehört unter Paches vorzügliche Werkzeuge, und war einer der Anführer der Gegenrevolution des 31sten Mays.
Anm. d. Uebers.

tigkeiten, die ihn trafen. Persönliche Beleidigungen rührten ihn nicht, sie konnten und mußten ihm gleichgültig seyn. Aber in Hinsicht auf das allgemeine Beste, war es ihm wohl erlaubt, sich über sein Unvermögen gegen die Wuth eines allen Projekten und allen Organisationsplanen feindlichen Systems zu kränken...

Damals erhoben sich andere und wahrhaft unüberwindliche Hindernisse *). Sieyes, mehr als je vorher, ausser allen Verbindungen, mußte sich auf den engsten Kreis seiner Pflichten einschränken.

Noch müssen wir ein paar Worte über seine Glüksumstände sagen. Wir haben ihn mit sorgfältigster Genauigkeit und Treue, und als legte er selbst seine Rechnungen vor, schildern wollen. Zu Anfang der Revolution bestund sein Vermögen in Pfründen und Pensionen, die sich auf sieben bis achttausend Pfund jährlicher Einkünfte beliefen, in drey kleinen Leibrenten auf das Pariser Stadthaus, die zusamen 480 Pfund betrugen, und in einigen beweglichen Kapitalien die sein väterliches Erbgut und seine Ersparniße von acht bis neun Jahren begriffen. Das ganze Kapital belief sich damals auf 46 bis 47 tausend Pfund. Der Zweck seiner Ersparnisse war die Absicht die er hatte, sich so

*) Jusque datum Sceleri. *Lucan.*

bald er ein hinlängliches, freyes und bewegliches Kapital besässe, in die nordamerikanischen Freystaaten zu begeben; ihre Möglichkeit erklärt sich aus seiner einfachen Lebensweise, und daß er während zwey drittheilen des Jahres, die er regelmäßig bey seinem Bischof auf dem Lande, einige Meilen von Chartres zubrachte, keinerley Ausgaben hatte.

Nachdem die Beschlüsse, welche die geistlichen Güter in die Hände der Nation legten, gegeben waren, sah Sieyes voraus, daß er bald auf sein eigenes und unabhangiges Vermögen eingeschränkt seyn würde. Er hatte damals den Plan sein Vaterland zu verlassen, aufgegeben. Er suchte nun alle Theile seines beweglichen Kapitals zusamen zubringen, um sich wenigstens die nothwendigsten Lebensbedürfniße, und dadurch neuen Anspruch auf Unabhängigkeit zu sicheeen. In dieser Absicht hat er sich bey einem sehr soliden Handelshause, tausend Thaler Leibrenten zu neun vom Hundert, odee gegen ein Kapital von ungefähr drey und deeyßig tausend Pfund verschaft. Der Kontrakt wurde zu Anfang des Jahees 1791 voe Notarien geschlossen. Das übrige des Kapitals durch einen geringen Zuwachs zu der Summe von vierzehntausend Pfund eehoben, waed einem seiner Brüder anvertraut, um damit liegende Gründe, in einee Entfeenung von mehr

als zweyhundert Meilen von Paris zu kauffen. Er weiß nicht was damit vorgenommen worden, und hat sich nicht weiter darum bekümmert; so daß es hier nur um der Vollständigkeit willen, bey seinem gegenwärtigen Vermögen, mit in Anschlag gebracht werden kann. Die neuesten Beschlüsse über die Pensionen oder Indemnisationen für die ehmaligen Pfründen, hatten die Pension Sieyes'ens wie alle anderen, auf tausend Pfund herunter gesezt. Den 20sten Brumaire des zweyten republikanischen Jahrs (a. St. 10. Novbr. 93) opferte er sie von der Rednerbühne des Konvents, dem Vaterlande. mithin besteht Sieyes'ens gegenwärtiges Vermögen, wie man sieht, in dreytausend Pfunden eines und achthundert und vierzig Pfund andern Theils, beydes in Leibrenten; dazu kommt die seinem Bruder anvertraute Summe, deren hier blos um genau zu seyn erwähnt wird.

Es war unmöglich, daß mitten in den revolutionairen Leidenschaften Frankreichs, Sieyes, den sein Geschick, ehe noch die Unruhen ausbrachen, an eine Stelle, auf die alle Blicke gerichtet waren, brachte, nicht sollte angegriffen, verleumdet und wechselsweis, von den sich erhebenden Partheyen wüthend zerrissen worden seyn. Obgleich er zu keiner gehört hat, so ist

ihm doch von allen ein Einfluß beygemessen worden, den er nicht hatte. Man wollte nicht bedenken, daß wenn im Anfang und vor dem Entstehen der Partheyen, ein Mensch allein etwas leisten konnte, dieß einige Zeit nachher, als natürliche Würkung des Daseyns der Partheyen selbst, unmöglich ward.

Wenn man bedenkt, daß seine politischen Kenntnisse, in weit frühern und jeder Art von Gährung fremden Zeiten erworben waren; daß sie das Resultat mühsamer Studien über die Staatswirthschaft, langen Nachdenkens über den Menschen, über die gesellschaftlichen Einrichtungen und über die Geschichte der Staatsverfassungen waren; daß diese anhaltenden Studien, auf dem Lande, bey vollkommner Geistesruhe, und fern von den mannigfaltigen Interessen, Ränken und Leidenschaften, die sich nothwendig in die politischen Stürme mischen, vorgenommen wurden; so wird man die Stärke und Reinheit seines Eifers für das, was er als Wahrheit erkannt hat, begreiffen, und so wohl um seiner, mitten in den Stürmen stets unerschütterlich gebliebnen Grundsätze, als um seiner einfachen Lebensweise, seiner strengen Sitten, der natürlichen Geradheit seines Charakters und Geistes willen, überzeugt werden, daß dieser Mann wahrhaftig niemandem ange-

hören konnte, als seiner Vernunft, der Gerechtigkeit und dem Wohl des Vaterlandes.

Es war aber auch natürlich, daß selbst in den Kämpfen, die dem gemeinen Besten ganz fremd waren, jede Parthey ihn in ihren Reihen suchte, und noch natürlicher, daß, fand sie ihn nicht darinn, sie den Schluß machte, er stehe in den feindlichen Reihen. Da alle Partheyen gleichmäßig urtheilten, so fielen sie alle in den nemlichen Irrthum. Daher kommen die tausend und tausend sich wiedersprechenden Abgeschmacktheiten, die auf seine Rechnung ausgesprengt, verbreitet und behauptet worden sind, und die alle mit dem persönlichen Intresse, oder dem feindlichen Angriffe, der ihnen augenblickliches Daseyn gab, fallen mußten.

Man erlaube uns hier, ein paar allgemeinen Betrachtungen, die man, wenn man will, metaphysische nennen kann, eine kleine Stelle einzuräumen.

Der Einfluß der Vernunft ist eine Erscheinung, die wenige Menschen zu schätzen wissen. Wir mußten diese Bemerkung besonders im Anfang der Revolution machen, wo sich dieser Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten sehr mächtig zeigte. Wir sahen, wie gewöhnliche Weltmenschen, über ihre Wirkungen erstaunt waren, und sie geheimem Ränkespiel zuschrieben, auch wohl nicht anders konnten, da anderartige

Vorstellungen ihrem Verstande eben so fremd, als ihrem Willen andere Beweggründe, ausser dem des eignen Vortheils, gewesen wären. Wir haben sie die Vorstellung dessen, was ein Gesetzgeber, der sich über den Kreis der Leidenschaften erhebt, die verschiedenen Intressen ohne Antheil daran zu nehmen abwiegt, die einen zurückhält, und die andern mit gerechter Hand vereinigt, seyn sollte, entweder mitleidig oder ungläubig belächeln sehen; sie würden die Schilderung, wenn sie ihr hätten Glauben beymessen können, für die eines Narren, oder eines Menschen, der weder für sich noch für andere je etwas taugen wird, gehalten haben; diese Bemerkung zeichnet ihren Charakter vollkommen. Vernunft die Moral des Kopfes, wie Gerechtigkeit die Moral des Herzens, sind ihnen, was dem Blinden die Farben sind. Liebe der Menschheit, Wunsch für gesellschaftliche Vervollkommnung, leidenschaftlicher Eifer eines vernünftigen Geistes für so große Gegenstände, übersteigen ihre sittlichen Begriffe; sie konnten nicht daran glauben, sie haben sogar keine Ahndung davon, daß die Gesellschaftskunst, jene philosophischen Köpfe eben so beschäftigen und leidenschaftlich für sich einnehmen könne, wie Mahlerey, Geschmack für Baukunst, und schöne Harmonien, den Musikliebhaber, den Baukünstler und Mahler für sich einnehmen. Dagegen

glauben sie an Ehrsucht, Eitelkeit, an unsittliche Beweggründe für jede menschliche Handlung. Wir haben diese unruhigen Hüter ihrer eignen Unwissenheit, ihrer kleinlichen Mißbräuche, ihrer elenden Gewohnheiten, die Wahrheitsforscher wie feindliche Ausspäher scheuen, eine zu Auflösung politischer Aufgaben angestellte Geistesarbeit mit mißtrauischem Auge als gefährliches Beginnen betrachten, eine wissenschaftliche Zusammenstellung für eine Verschwörung halten, gesehen. Hätten diese vorgeblichen Athenienser, die Philosophen in den Hallen der Akademien spatzieren gehen sehen, sie würden sie für Diebe die sich im Walde verstecken, gehalten haben.

Für Menschen, die ihre persönlichen Grenzen für die Grenzen der menschlichen Natur ansehen, mußte die völlige Zurückziehung, das blos betrachtende und willkührlich ruhmlos dunkle Leben dessen, der nachdem er nicht unbedeutende Siege der Vernunft erfochten hatte, zum Stillschweigen seine Zuflucht nimmt, wann jene nicht mehr gehört werden kann, nicht weniger undegreiflich seyn; der Ränkegeist, den sie allein allenthalben sehen wollen, würde in der That sich in alle Falten biegen, und keine Rolle ausschlagen, um seine Vortheile zu behalten, und um seinen Einfluß und die Herrschaft seiner Leidenschaften nicht zu verlieren. Unsere Be-

merkung ist allgemein; indeß wird es dem Leser nicht schwer fallen, eine richtige besondere Anwendung davon zu machen.

Folgendes sind einige der Sagen, deren Sieyes von Seite drey verschiedener Arten von Personen beständig ausgesetzt gewesen ist.

Ist es natürlich, sagen die einen, ist es wahrscheinlich, daß Sieyes, nachdem er sich im Jahr 1789 so sehr ausgezeichnet hat, nun im Ernst Stillschweigen beobachte, ganz auf der Seite stehe, und nicht insgeheim handle? —— Die Antwort ist sehr leicht: Worauf, ich bitte, gründet ihr eure Vermuthung? seyt aufrichtig; nicht wahr, weil ihr, wäret ihr an seiner Stelle, nicht unthätig, nicht stillschweigend bleiben würdet? Nun! was beweist aber dieß? daß Sieyes euch nicht gleichet; und weiter nichts.

Ein paar Neigungen und Leidenschaften mehr, oder ein paar weniger, so wird der, dem das Betragen eines andern unbegreiflich ist, der erste seyn, es ganz einfach, natürlich und vernünftig zu finden.

Andere drücken sich so aus; es sind die Revolutionisten neuern Datums; die regierenden Patrioten. *) Sie haben eine ganz eigne Spra-

*) Man vergesse nie die Zeit, in der diese Blätter geschrieben wurden. Anm. d. Verf.

che: wir wollen sie mildern. „Der schändliche „Sieyes! sagen sie, da kann man lange su„chen; seht einmal, was der für ein tiefer „Böſewicht seyn muß, da wir ihm nirgends „auf die Spur kommen können."

O Logik der Leidenschaften! Diesen des höhern Lustspiels wann es einst in der Hölle gespielt wird, würdigen Zug, haben wir nicht ein, sondern wohl zwanzigmal in ähnlichen oder gleichbedeutenden Ausdrücken gehört. Ah! wer vermöchte ihn auch zu erfinden? Wie treflich erinnert er an die Worte eines andern Henkers, der einen seiner Schlachtopfer frey zu lassen gezwungen ward: Der Schurke! er war unschuldig.

Was die Schmähungen der Aristokraten betrift, so haben diese Leute wenigstens einigen Grund, weswegen sie den entschiedensten Feind ihrer Vorrechte und ihrer noch unerträglichern Anmaßungen verfolgen, sie haben seiner nicht geschont; aber zu ewigen Wiederholungen verdammt, erfällen sie noch jezt eine Aeusserung, die Sieyes zu anderer Zeit gethan hatte. „Die Aristokraten, sagte er, leben nur von Wiedererinnerungen. In der That vormals wälzten sie sich in dem Gedächtniß ihrer Eitelkeiten fort; jezt nähren sie sich von dem Gedächtniß ihres Grolles: in jedem Fall vermögen sie nicht die Vergangenheit zu verlassen."

Welche Menschen! Immer abgewiesen und getäuscht, versuchen sie doch immer von neuem, ihre alten abgenutztesten Verleumdungen wieder zum Vorschein zu bringen. Jetzt wie vormals suchen sie glauben zu machen, Sieyes sey hinter dem Vorhange. Hinter dem Vorhange! Der dichteste von allen ist der, den ihr vor eure Augen gehängt habt; Unglückliche! die ihr um der wohlthätigen Gleichheit der Rechte zu entgehen, in die Höhle der grausamen Ungerechtigkeit flohet; die ihr, um ich weiß nicht welchen eitlen Dunst, den der leichteste Hauch allgemeiner Vernunft zerstreuet, zu erhalten, alle Laster und alle Vorurtheile Europas aufgewiegelt, und gegen unser gemeinschaftliches Vaterland bewaffnet habt.... Sieyes hinter dem Vorhang! und ihr habt den schandlichen Verdacht nicht einmal aufgegeben, als ihn die Umstände abscheulich machten! An welchen Spuren glaubt ihr dann ihn erkennen zu wollen? Prüfet das standhafte, gleichförmige und gerade Betragen Sieyes'ens während der ganzen Revolution, und vergleichet damit im Ernste wenn es möglich ist, das wie die Ereignisse bewegliche Bild, das eure an Traumgesichten so fruchtbare Einbildungskraft von ihm entwerffen will. Wie! der immer wechselnde revolutionaire Unbestand, der so viele im Dunkel vergrabne Dinge, so viel persönlichen Des-

fall und so viele geheime Verbindungen ans Tageslicht brachte, hat euch bey keiner einigen Gelegenheit Sieyes'ens Namen verkündet, hat nicht ein einigesmal eure erbärmlichen Vermuthungen bestätigt, und dennoch besteht ihr hartnäckig auf eurer Behauptung: er sey hinter dem Vorhang! Welch ein sonderbarer Vorhang, dessen die Zeit immer schonet, wahrend er für nichts Schonung beobachtet. Welch ein geheimnißvoller Vorhang, den weder Vorwürfe mißlungner, noch unvorsichtiger Taumel gelungner Dinge, weder die Aussicht von Gefahren, noch die Bemühungen der Feinde, weder der Machiavelism so vieler Führer, noch die inquisitorische Niederträchtigkeit so vieler Diener, noch der aufeinander folgende Sturz der Partheyen und der entgegengesetztesten Personen, zu durchdringen vermochte. Sagt uns doch, ihr grossen Beobachter, was gibt es zu Beurtheilung eines einzelnen Menschen für ein strengeres, unpartheyischerrs Reinigungsscrutin, nach dem ihr eine Entscheidung fallen konntet, die wahrhafter, ein Urtheil, das unbestreitbarer wäre, als folgendes ist: so oft Sieyes handeln wollte, hat er das öffentlich und für jedermann sichtbar gethan; wo man ihn nicht gesehen hat, da ist er auch nicht gewesen. Es gibt, um mehr noch zu sagen, in der That keinen Charakter, der dem

Räu-

Ränkegeiste, dem ehrsüchtigen Geschäftsgeitze, der Kunst seine Meinungen zu verbergen, der Neigung die Meinungen anderer auszuspähen, und seine eignen heimlich an ihre Stelle zu bringen, endlich den geschmeidigen und gelenksamen Formen, die so wesentliche Eigenschaften der Herrscher und Lenker sind, mehr zu wieder wäre, als der seine. Sieyes besitzt durchaus das Gegentheil alles dessen, was er besitzen müßte, um die Rolle zu spielen, die ihr ihm so grundlos anweiset.

Die neueste Albernheit, die man gegen ihn erdacht hat, ist die, daß man ihm unter den Arbeitern Robespierrens eine Stelle anwies; dieß Gerücht ist im Auslande verbreitet, und findet im Innern, bey vielen Personen die nur zu horchen wissen, und was sie gehört haben, ohne je es zu prüfen, wiederholen, Gehör. Die, die sich dadurch täuschen liessen, mögen nach folgender Thatsache, gegen die sich bey der Lage der Dinge und bey so zahlreichen vorhandenen Zeugen, kein Zweifel erheben läßt, entscheiden.

Sieyes hat niemals mit Robespierren gesprochen, noch Robespierre mit Sieyes'en. Dieß wäre gar nichts ausserordentliches, wenn sie nicht beyde Mitglieder der konstituirenden Versammlung sowohl, als des Konventes gewesen wären. Dieser Umstand macht die Sache bemer-

kenswerth. Nie also hat zwischen diesen beyden Menschen ein geredetes oder geschriebenes Wort statt gefunden; nie haben sie sich zusamen, weder bey Tische, noch in Gesellschaft gefunden; niemals haben sie in der Versammlung neben einander gesessen. Robespierre hat Sieyes'en, ohne ihn zu nennen, sowohl bey den Jakobinern, als im Konvente, drey oder viermal angegriffen; Sieyes hat nicht geantwortet. Die Herzählung ihrer Verhältnisse ist wie man sieht, sehr kurz; nichts desoweniger enthält sie die vollständige reine und bekannte Wahrheit. Sieyes war also zuversichtlich der letzte Mann, den man versuchen könnte, Robespierren beyzugesellen; und gerade auf ihn haben, der immer rege Witz und die Wahrheitsliebe der Aristokraten, jenes Meisterstück von Verleumdung, dessen wir eben gedacht haben, gebaut. Wie war es ihnen aber möglich, ein so offenbar von aller Wahrheit entblößtes grundloses Gerücht in Umlauf zu bringen? Wie es ihnen möglich war? Fraget die Unwissenheit, den Leichtsinn, den blinden Haß, die zusamen hinlängliche Gründe für alle Dummheiten der Welt seyn können.

Freywillige Erklärung, die den Patrioten der drey und achtzig Departements vorgeschlagen wird, am 17ten Junius 1791.

Diese Erklärung ward den 19ten Junius 1791 bey den Jakobinern denuncirt, als sey die Wiederherstellung des Adels und die Bildung zwey gesetzgebender Kammern nach englischer Form, ihre Absicht! Was noch sonderbarer ist, ganz Paris, und vielleicht ganz Frankreich, glaubten wenigstens acht Tage durch, diese dumme Verleumdung! Man urtheile nun, ob dem Verfasser der Erklärung, das Recht stillzuschweigen zukam.

Anm. d. Herausg.

Vorerinnerung.

Es entspinnen sich heimlich eine, vielleicht mehrere Verschwörungen gegen die Freyheit, deren Gefahr um so größer ist, da man kein sicheres Zeichen hat, durch das sich Menschen, die wahrhaft frey seyn wollen, von denen unterscheiden liessen, die nur nach eigner Herrschaft, oder nach einem Herren streben, an den sie sich verkauffen zu dörfen hoffen können.

Der Bürgereyd sichert uns nicht hinänglich: er ist von Menschen geschworen worden, die offenbare Feinde der Grundsätze der Gleichheit sind, von Menschen, die sich nicht scheuen gegen die Erklärung der Rechte sowohl, als ge-

gen jede auf Philosophie gegründete Staatskunst zu sprechen; die sich endlich zu Aposteln des schändlichsten Machiavelism aufgeworffen haben.

Zudem, was enthält jener Eyd? das Versprechen, der Nation, dem Gesetz und dem König treu zu seyn. Der dumme Sclave, der den Willen des Herrn nicht vom Gesetze, noch einen Menschen von der Nation zu unterscheiden vermag, wird den Eid schwören, und nichts destoweniger unser Feind seyn. Wenn auch das Versprechen, die von der Nationalversammlung beschlossene und vom König angenommene Konstitution aufrecht zu erhalten, bestimmter ist, so hindert das nicht, daß eine Menge Leute behaupten, sie hätten den Eid nur auf die Konstitution, wie sie im Februar 1790 und besonders vor der Sitzung des 19ten Junius war, geleistet. Die Nationalversammlung selbst, hat den ersten Eid für unzulänglich gehalten, da sie von dem geistlichen Stande einen neuen, und nun ganz kürzlich vom Militarstand ebenfalls einen neuen verlangt hat.

Wie lange wird man sich noch Worten anvertrauen, die am Ende keinen andern Sinn haben können, als den ihnen die Ereignisse geben.

Kann man glauben, die Feinde des französischen Volkes würden, wenn ihne ihre abscheulichen Anschläge gelingen sollten, sich nicht ein

Schattenbild von Nationalversammlung zu bilden wissen, das sich mit der Erhaltung ihrer Tyranney sehr gut vertragen würde? Würde auf diesen Fall, eine durch Ueberraschung oder Zwang erhaltne königliche Annahme, nicht ihren ersten Wünschen entsprechen. Würde die in ihrem Solde stehende Rauberhorde Anstand nehmen, sich in allen ihren Manifesten, die französische Nation zu nennen?

Von der andern Seite muß man gestehen, daß unglücklicher Weise, zum Theil aus böser Absicht, zum Theil aus Uebereilung, gegen eine große Zahl Bürger unverdienter Weise Verdacht ist erregt worden. Bloße Meinungsverschiedenheiten über einige Punkte des Staatsrechts, oder auch wohl nur der Verwaltung, sind als Verräthereien gegen die Sache der Freyheit angesehen worden. Ungerechtigkeiten verdammen, sich über Gewaltthätigkeiten empören, über die Stelzensprache der Heuchler oder Narren lachen, hieß sich für einen Feind der Konstitution erklären. Weder ein von langem her erworbner Ruf des rechtschaffnen Mannes, noch das öffentliche Bekenntniß der reinsten gesellschaftlichen Grundsätze, vermochten gegen diese Verleumdungen zu schützen. Und doch ist es endlich nothwendig geworden, daß wir mit einiger Gewißheit unsere wahren Freunde, und unsere Feinde kennen lernen; die Zeitumstände sind dringend.

Aus diesem Gesichtspunkt und in unserer Lage, ist es nicht eben nöthig, ein konstitutionelles Ganzes vorzulegen; so rein dasselbe auch seyn möchte, würde es zu viel Erklärungen, zu viele Auseinandersetzungen erfordern. Das Merkzeichen, an dem sich die wahren Patrioten erkennen müssen, soll zu gleicher Zeit sicher, leicht und auffallend seyn.

Vor weniger Zeit noch, hätte der bloße Name der Freyheit, gute und schlechte Bürger von einander trennen können. Nun rufen alle sie an, und die sie am meisten hassen, wollen sie zu lieben scheinen. Wir müssen also anderswo den unterscheidenden Charakter, den wir wünschen, suchen. Die Liebe oder der Haß der Gleichheit, giebt uns den sichersten und ausgezeichnetesten. An die Gleichheit muß man sich halten; denn über diesen Punkt haben sich die Revolutions-Tartüffen noch nicht ganz zu verstellen gelernt. Ja, ihren Aeusserungen nach, soll dieser Grundsatz täglich mehr in Abnahme kommen; immer unentschiedner werden. Welcher Irrthum! und wie nothwendig wird es, ihm entgegen zu arbeiten!

Eben so leicht sind alle diese falschen Freunde des Vaterlands, die für dasselbe eine halbe Freyheit und für sich selbst Vorrechte verlangen, an der Vorliebe, die sie nicht verbergen können, für zwey Kammern, und für, ich weiß

nicht welchen englischen Gegengewichtsplan, der im Grunde nichts anders, als ein System von Bestechung, ein Gleichgewicht von Habsucht und Sclaverey ist, zu erkennen.

Es ist klar, wie wichtig es für den Fortgang der Revolution und für die Einrichtung der Konstitution ist, daß die Deputirten, so auf uns folgen werden, nur aus den Bürgern, welche über die bey den Fundamentalpunkten: Gleichheit der Rechte, und Einheit der Versammlung, kein Verdacht treffen kann, gewählt werden.

Deßnahen schlägt man allen Patrioten, die freywillige Unterzeichnung einer in diesem Geiste aufgesetzten Erklärung, die uns endlich Aufschluß über diejenigen so unser Zutrauen verdienen, geben soll, vor. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die, welche freywillig diese Erklärung unterzeichnen werden, sich dadurch allein schon, von jeder gegen die Freyheit und Gleichheit gerichteten Parthey trennen, und sich in der Folge nicht mehr mit unsren Feinden, ohne sich, selbst in derselben Augen, zu entehren, vereinigen können. Dieß ist der Vorzug, welchen freye Verpflichtungen vor erzwungenen Eiden haben müssen.

Freywillige, den Patrioten der drey und achtzig Departements, am 17ten Junius 1791. vorgeschlagne Erklärung.

Erster Abschnitt.

Ueber die Gleichheit.

Da mein Wille ist, frey zu seyn, nicht für mich allein, nicht mit einigen nur, sondern mit allen meinen Mitbürgern.

So erkenne und bekenne ich, daß keine allgemeine Freyheit anders, als auf den Grundsatz der Gleichheit gegründet, möglich ist.

Ich erkenne also, daß alle erblichen Vorrechte, alle auch blos eitlen und eingebildeten auf die Geburt sich gründenden Auszeichnungen, zu gleicher Zeit eine unmittelbare Verletzung der Rechte der Gleichheit und eine Beschimpfung der Vernunft sind. Ich stimme also dem Gesetze das dieselben in Frankreich vernichtet, nicht allein als einem gerechten und weisen Gesetze bey, sondern ich erkläre auch, daß ich mich der Wiederherstellung irgend einer Auszeichnung oder eines Vorrechts dieser Art, durch alle rechtmäßigen Mittel wiedersetzen werde; ich verspreche und verpflichte mich, niemals irgend etwas von der Art, unter welcher Form und Vorwand es auch geschehen, und von wel-

cher Gewalt oder Autorität es auch herkommen möchte, für mich anzunehmen.

Zweyter Abschnitt.

Ueber die Einheit der stellvertretten den Versammlung.

Ich erkenne, daß in einer politischen Gesellschaft, das Gesez, der Ausdruk des allgemeinen Willens der vereinigten Glieder ist, und nichts anderes seyn kann; daß diese Wille in Frankreich durch die Versammlung der Stellvertretter der Nation soll ausgesprochen werden, daß dieß durch keine andere Versammlung, keinen Körper, keinen einzelnen Menschen, einzig die königliche Sanction so wie sie durch die Constitution ist bestimmt worden vorbehalten, geschehen kann.

Daß zum Wesen der Versammlung der Stellvertretter, Einheit gehört, sie also sich nicht auf eine Art trennen kann, woraus mehrere Ganze oder Kammern entstünden, von denen die eine über die andere ein Veto besässe, gleichviel ob man diesen Kammern die nemlichen oder verschiedne Verrichtungen in Bezug auf Gesetze, anwiese.

Daß auf den Fall, wenn die constituirende Versammlung, da sie die Entscheidung der Frage über die zwey Abtheilungen verschoben hat, die Errichtung derselben, für die Gesezge-

bung nuzlich finden sollte, diesen beyden Abtheilungen oder Ausschüssen keinerley Recht oder Eigenschaft durch die sie dem System der zwey Kammeren gleich kämen, gegeben werden kann, und daß also z. B. keine der beyden Abtheilungen ein Veto gegen die andere besitzen würde; daß, da sie errichtet wurden, um von einander getrennt, zu berathschlagen und zu untersuchen, sie sich niemals als zwey verschiedene Ganze, sondeen nue als zwey Adtheilungen eines einzigen Ganzen ansehen können; daß mithin es weder der einen noch der anderen erlaubt seyn könne, ihre Entscheidung oder ihren Willen nach der Majorität ihrer Glieder zu geben, sondern, daß ganz nothwendig die Stimmen in den Abtheilungen einzeln gezählt werden müssen, damit bey der nachheerigen Aufzählung aller dieser einzelnen Stimmen aus der einen sowohl als aus der anderen Adtheilung, sich die wahrhafte Majorität und mithin der eine Wille der ganzen und einen Veesammlung dee Stellvertretter der Nation, völlig so als wenn alle deysamen an einem und demselben Ort gestimmt hätten, ergede.

Und um üder diesen Punkt, der mie don äusserstee Wichtigkeit zu seyn scheint, alle Zweydeutigkeit und Dunkelheit zu vermeiden, so wiederhole ich mit anderen Worten: wann die Constitution deschliessen würde, die Deputirten

sollen in zwey, wohl verstanden, gleichartigen, an zwey von einander getrennten Orten sich versammelnden Abtheilungen berathschlagen und untersuchen, so erheischt der Fundamentalgrundsatz der Einheit der Kammer, daß die einzige und wahre Majorität, die allein das Gesetz giebt, nicht aus den zwey nach der Majorität gebildeten Abtheilungen oder partiellen Willen bestehe, sondern aus dem Uebergewicht der einzelnen von der ganzen Anzahl der Stimmengebenden in beyden Abtheilungen gesammelten und nach bestimmten Regeln, wie sie bey allgemeinen Aufzählungen der Stimmen, in Fällen wo eine zu zahlreiche Stimmenzahl sich in mehrere Abtheilungen theilt, gebräuchlich sind, miteinander verglichenen Stimmen.

Nachdem ich auf diese Weise die wesentlichen Merkmale, durch die sich das constitutionelle System der zwey Kammern, von dem der zwey gleichartigen Abtheilungen oder Ausschüsse einer einzigen Kammer unterscheidet, anerkannt habe, erkläre ich, daß ich mich aus allen meinen Kräften, jedem Versuche, in Frankreich mehrere gesetzgebende Kammern zu errichten, gleichviel ob man ihnen die nemlichen oder verschiedene Verrichtungen übertragen wollte, widersetzen werde.

Dritter Abschnitt.

Ueber den Gehorsam gegen das Ge fez und die rechtmäßigen Mitte feine Verbesserung zu erhalten.

Ich erkenne endlich und ich erkläre, daß, was auch immer meine besondere Meinung über einige der vom Könige angenommnen oder sanctionirten Beschlüsse der Nationalversammlung seyn mag, ich mich denselben gänzlich und bey jeder Gelegenheit unterwerfen werde, wie man sich dem Gesez unterwerfen soll, so lange bis sie von der constitutionellen gesezgebenden Versammlung zurükgenommen, oder verändert worden sind.

Ich schwöre, daß ich die Aenderung oder Verbesserung der Gesetze die meiner Ueberzeugung zuwider sind, durch keine anderen Mittel zu erhalten suchen werde, als durch diejenigen, die das Gesez selbst an die Hand giebt, nemlich: durch Aufklärung in mündlicher Unterredung, durch Schriften, durch ruhige und gemäßigte Bittschriften, durch den Einfluß meiner Stimme zur Wahl sowohl der Wahlherren, als wann ich selbst Wahlherr bin, zu der der Deputirten zur Nationalversammlung, endlich durch alle Kraft und Stärke meiner Meinung in der Versammlung der Stellvertretter der Na-

tion, wann ich durch den Willen meiner Mitbürger in dieselbe geruffen bin.

Ich schwöre überdem, in Verbindung und Gemeinschaft mit allen guten Bürgern, aus allen Kräften mich den verbrecherischen Menschen zu widersetzen, die den Umsturz des Gesetzes in seinen Theilen oder in seinem Ganzen versuchen, oder gewaltthätige Angriffe gegen dasselbe vornehmen wollten.

Einleitung zur Constitution.

Anerkennung und erklärende Auseinandersetzung der Rechte des Menschen und des Bürgers, am 20sten und 21sten Julius dem Constitutionsausschusse vorgelesen von Sieyes. *)

Vorerrinnerung.

Grosse Wahrheiten lassen sich den Menschen auf zwey Arten vortragen. Die erste besteht darinn, daß man sie ihnen als Glaubensartikel auferlegt, und mehr das Gedächtniß als den Verstand damit beladet. Viele Leute behaupten, bey dem Gesetz müsse dieß immer geschehen. Wäre dieß auch entschieden, so ist eine Erklärung der Rechte des Bürgers keine Reihe von Gesetzen, sondeen eine Reihe von Grundsätzen. Die zweyte Art, wie sich die Wahrheit vortragen läßt, ist die, daß man sie ihrer ersten Wesenheit, der Vernunft und eignen Ueberzeugung nicht beraubt. Man weiß wahrhaft nur das, was man durch seine Vernunft

*) Reconnaissance & exposition raisonnée des droits de l'homme & du citoyen. Lu les 20. & 21. Juillet 1789 au Comité de Constitution. Par Sieyes. (8 a Paris ch. Baudoin 1789.)

weiß. Ich glaube dieß sey der Weg, den die Stellvertretter der Franken des achtzehnten Jahrhunderts einschlagen müssen, um mit denen von welchen sie ihre Sendung empfangen haben, zu sprechen. Es giebt ebenfals zwey Weisen wie man deutlich und verständlich seyn kann. Die erste besteht darinn, daß man von seinem Gegenstande, alles was Aufmerksamkeit erheischt, alles was ausser dem Kreise alltäglicher Dinge, die jedermann bekannt sind, gelegen ist, entfernt. Nichts ist in der That für den grossen Haufen der Leser einfacher und deutlicher, als eine nach dieser Regel verfertigte Arbeit; will man aber seinen Gegenstand gründlich behandlen, ihn so darstellen wie seine Natur es erheischt, alles sagen was zu ihm gehört, und alles weglassen was nicht zu ihm gehört, so muß man nach einer anderen Art von Deutlichkeit streben. Diese verlangt durchaus Aufmerksamkeit.

Uebrigens wird man am Schlusse dieser kleinen Schrift, eine Reihe von Grundsätzen finden die nach Art der bisher bekannt gewordenen Erklärungen der Rechte, und für die grosse Zahl von Bürgern, die an das Nachdenken über die Verhältnisse des gesellschaftlichen Menschen, weniger gewohnt sind, abgefaßt ist.

Anerkennung und erläuternde Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers.

Die zur Nationalversammlung vereinigten Stellvertretter der französischen Nation, erkennen daß sie durch ihre Sendung den besondern Auftrag empfangen haben, die Constitution des Staates neu zu gründen.

Deßnahen und in Kraft dieses Auftrags, stehen sie im Begriff constituirende Macht auszuüben; dennoch aber, da die gegenwärtige Stellvertrettung nicht strenge und völlig demjenigen gemäß ist, was die Natur einer solchen Macht erheischt, so erklären sie, daß die von ihnen der Nation zu gebende Konstitution, zwar vorläufig für jedermann verpflichtend, aber schließlich und entscheidend nur dann erst gültig seyn wird, wann eine neue ausserordentliche zu diesem einzigen Geschäfte zusammenberufne constituirende Macht, ihr die Zustimmung wird gegeben haben, welche die Strenge der Grundsätze fordert.

Die Stellvertretter der französischen Nation, die von diesem Augenblicke an constituirende Macht ausüben.

In Betrachtung daß jede gesellschaftliche Verbindung, mithin jede politische Constitution keinen anderen Endzwek haben kann, als die

Rechte

Rechte des Menschen und des Bürgers bekannt zu machen, zu erweitern, und zu scheen.

Haiten es für ihre Pflicht, sich zuerst mit Anerkennung dieser Rechte zu beschäftigen, und glauben, ihre erläuternde Auseinandersetzung müsse dem Constitutionsplane, als eine ganz unentbehrliche Einleitung vorausgeschikt werden; es werde dadurch allen politischen Constitutionen der Gegenstand oder das Ziel vorgestekt, dessen Erreichung alle ohne Unterschied entgegen streben müssen.

Deßnahen dann die Stellvertretter der französischen Nation, durch bestimmte und feyerliche Bekanntmachung, die folgende Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers anerkennen, und als geheiligt aufstellen.

(Des Menschen Bedürfniß und Befriedigungsmittel.)

Der Mensch ist vermöge seiner Natur Bedürfnissen unterworfen; aber durch eben seine Natur ist er auch im Besitze der Mittel sie zu befriedigen.

Beständig fühlt er den Trieb nach Wohlseyn; allein er hat Verstand, Willen und Kraft erhalten: den Verstand zum erkennen, den Willen um Entschlüsse zu fassen, und die Kraft um sie auszuführen.

Mithin ist Wohlseyn der Zweck des Menschen; seine geistigen und körperlichen Kräfte sind seine persönlichen Mittel, durch die er sich alle ausser ihm befindlichen Güter und Mittel deren er bedarf, zueignen oder verschaffen kann.

(Wie er sich ihrer gegen die Natur bedient.)

Der Mensch, mitten in die Natur versezt, sammelt ihre Gaben; er wählt sie, vervielfältigt sie, vervollkommnet sie durch seine Arbeit: Zu gleicher Zeit lernt er was ihm schädlich seyn könnte vermeiden, demselben zuvorkommen; er schüzt sich so zu sagen gegen die Natur, mit den Kräften die er von ihr selbst empfangen hat; ee wagt es sogar gegen sie zu kämpfen: Sein Kunstfleiß vervollkommnet sich stets, und die in ihren Fortschritten unbeschränkte Kraft des Menschen, unterwirft sich mehr und mehe alle Kräfte der Natur.

(Wie er sich ihrer gegen seines Gleichen bedient.)

Mitten unter seines Gleichen versezt, fühlt er sich von einer Menge neuer Verhältnisse umgeben. Die anderen Menschen zeigen sich ihm entweder als Mittel oder als Hindernisse. Also kann ihm nichts wichtigee seyn, als seine Verhältnisse zu anderen Menschen.

Wollten die Menschen in einander nur gegenseitige Mittel der Glükseligkeit sehen, so könn-

ten sie friedlich ihre gemeinschaftliche Wohnung die Erde besitzen, und ruhig mit einander ihrem gemeinschaftlichen Zwek entgegen wandeln.

Sehen sie sich aber einander als Hindernisse an, so ändert sich die Ansicht, bald bleibt ihnen nur die Wahl übrig, zu fliehen oder in immerswährendem Kampfe zu leben. Das Menschengeschlecht erscheint nun als eine grosse Verirrung der Natur.

(Zweyerley Verhältnisse der Menschen zu einander.)

Die Verhältnisse der Menschen zu einander, sind also von verschiedener und gedoppelter Art: die so aus einem Stand des Krieges der sich nur auf Gewalt gründet, und die so frey aus gegenseitigem Vortheile entspringen.

(Unrechtmäßige Verhältnisse.)

Die Verhältnisse die sich auf Gewalt allein gründen, sind verwerflich und unrechtmäßig. Zwey Menschen, da sie beyde Menschen sind, besitzen die Rechte welche aus der menschlichen Natur herfliessen, in gleichem Grade.

(Gleichheit der Rechte.)

Mithin ist jeder Mensch Eigenthümer seiner Person, oder keiner ist es. Jeder Mensch hat das Recht über seine Mittel zu schalten, oder keiner hat dasselbe. Die Mittel jedes einzelnen, sind von der Natur selbst an die Bedürfnisse jedes einzelnen geknüpft. Wer die Bedürfnisse

hat, muß also auch frey über die Mittel schalten. Es ist dieß nicht blos ein Recht, es ist eine Pflicht.

(Ungleichheit der Mittel.)

Unstreitig finden große Ungleichheiten der Mittel unter den Menschen statt. Die Natur bildet Starke und Schwache; sie theilt den einen Einsichten mit, die sie andern versagt. Daraus folgt, daß auch Ungleichheit in den Arbeiten, Ungleichheit im Ertrag derselben, Ungleichheit im Verbrauch und Genuß seyn werden; aber es folgt nicht, daß auch Ungleichheit der Rechte statt finden könne.

Da die Rechte aller, einen und denselben Ursprung haben, so folgt, daß der, welcher einen Eingriff in das Recht eines andern vornehmen wollte, die Grenzen seines eignen Rechtes überschreiten würde; es folgt, daß das Recht jedes Einzelnen, von allen andern müsse erkannt und geachtet werden, und daß dieß Recht und diese Pflicht nothwendig gegenseitig seyn müssen. Also hat der Schwache über den Starken eben das Recht, das der Starke über den Schwachen hat: Wann es dem Starken gelingt, den Schwachen zu unterdrücken, so bringt er Wirkung hervor, aber keine Verpflichtung. Weit entfernt dem Schwachen eine Pflicht aufzuladen, erweckt er in ihm die natürliche und unzerstörliche Pflicht, der Unterdrückung entgegen zu arbeiten.

Mithin ist es eine ewige Wahrheit, die den Menschen nicht genug wiederholt werden kann, daß die Handlung, durch die der Starke den Schwachen unterjocht hält, niemals ein Recht werden kann, und daß im Gegentheil die Handlung, durch die der Schwache sich dem Joche des Starken entzieht, immer ein Recht, immer eine dringende Pflicht gegen sich selbst ist.

(Rechtmäßige Verhältnisse.)

Man muß also allein bey denjenigen Verhältnissen stehen bleiben, welche die Menschen unter einander rechtmäßig verbinden können; das will sagen, bey denjenigen, die auf einer wirklichen Verbindlichkeit beruhen.

(Jede Verbindlichkeit beruht auf dem Willen.)

Keine Verpflichtung kann bestehen, die nicht auf den freyen Willen derer, die die Verpflichtung mit einander eingehen, gegründet ist. Also giebt es keine rechtmäßige Verbindung, wann sich diese nicht auf einen gegenseitigen, freywilligen und freyen Vertrag, der miteinander Verbündeten gründet.

Da jeder Mensch, was zu seinem Wohlergehen dient, wollen soll, so kann er, wann er glaubt es diene zu seinem Vortheil, gegen seines Gleichen Verpflichtungen eingehen wollen, und er wird es wollen.

(Der gesellschaftliche Stand, eine Fortsetzung des Naturstandes.)

Es ist weiter oben anerkannt worden, daß die Menschen ihr Glück einander gegenseitig wesentlich befördern können. Eine Gesellschaft also, die auf gegenseitigen Nutzen gegründet ist, befindet sich ganz eigentlich auf dem Wege der natürlichen Mittel, die sich dem Menschen, um ihn zu seinem Ziele zu führen, darbieten; diese Verbindung ist also ein Vortheil und keine Aufopferung, und der gesellschaftliche Stand ist als eine Vervollkommnung des Naturstandes anzusehen. Also wenn auch selbst alle natürlichen Eigenschaften des Menschen, ihn nicht auf eine sehr bestimmte und sehr kräftige, obgleich noch nicht erklärte Art, zum gesellschaftlichen Leben führeten, so müßte dieß die Vernunft für sich allein schon thun.

(Gegenstand der gesellschaftlichen Verbindung.)

Das Glück der Verbündeten, ist der Gegenstand der gesellschaftlichen Verbindung. Der Mensch strebt, wie wir gesagt haben, stets diesem Ziele entgegen; und wahrlich er hat es nicht aufgeben oder ändern wollen, als er mit seines Gleichen in Gesellschaft trat.

Der gesellschaftliche Stand zielt also nicht auf die Erniedrigung und Entehrung der Menschen, sondern auf ihre Veredlung und Vervollkommnung hin.

Die Gesellschaft schwächt und vermindert also die besondeen Mittel, die jedee einzelne für seinen besondern Nutzen in die Verbindung beingt, keineswegs; im Gegentheil veegeößert und vervielfältigt sie dieselben, duech weitere Entwicklung dee geistigen und körperlichen Kräfte; sie vermehrt ste noch, durch den unschätzbaeen Beytritt der Arbeiten und Unterstützungen: so daß, wenn der Bürger hernach dem gemeinen Wesen eine Steuer bezahlt, dieß nue eine Art Wiedeeerstattung, nur ein sehr kleinee Theil des Nutzens und dee Vortheile ist, welche ee vom Staate zieht.

Der Gesellschaftsstand setzt also keineswegs eine ungerechte Ungleichheit dee Rechte, dee natürlichen Ungleichheit der Mittel an die Seite; im Gegentheil, ee vertheidigt die Gleichheit dee Rechte gegen den natürlichen aber schädlichen Einfluß der Ungleichheit dee Mittel. Das gesellschaftliche Gesetz geht keineswegs dahin, den Schwachen zu schwächen, und den Starken zu stärken; im Gegentheil sein Zweck ist, den Schwachen gegen die Unternehmungen des Starken zu schützen; und indem es mit seiner beschützenden Keaft die Gesammtheit dee Bürger deckt, sichert es allen, den vollständigen Genuß ihree Rechte.

(Dee Gesellschaftsstand begünstigt und vermehrt die Freyheit.)

Dee Mensch, indem er in Gesellschaft tritt opfert also keineswegs einen Theil seinee Frey-

heit auf: selbst ausser den gesellschaftlichen Banden hatte keiner das Recht, einem andern zu schaden. Dieser Grundsatz gilt für jede Lage, in der man sich das menschliche Geschlecht denken will. Nie konnte das Recht Schaden zu stiften, zur Freyheit gehören.

Der Gesellschaftsstand, weit entfernt die Freyheit der Einzelnen einzuschränken, erweitert sie und sichert ihren Genuß; er entfernt eine Menge Hindernisse und Gefahren, deren sie unter der bloßen Sicherheit, die die Kraft des Einzelnen gewährt, ausgesetzt war, und anvertraut sie dem mächtigen Schutze der ganzen Verbindung.

Weil also die geistigen und körperlichen Kräfte des Menschen im Gesellschaftsstande gewinnen, er auch zu gleicher Zeit von den Gefahren, mit denen ihr Gebrauch begleitet war, befreyt wird, so kann man mit Wahrheit sagen, die Freyheit sey vollständiger und vollkommner im Gesellschaftsstande, als sie es in dem Stande den man den natürlichen nennt, seyn kann.

Die Freyheit bezieht sich auf gemeinschaftliche und auf eigenthümliche Dinge.

(Arten des Eigenthums.)

Das Eigenthum seiner Person ist das erste Recht.

Aus diesem ersten Rechte fließt das Eigenthum seiner Handlungen, und das seiner

Arbeit; denn die Arbeit ist nichts anders, als die nützliche Anwendung eigner Kräfte; ihr Eigenthum fließt ganz natürlich aus dem Eigenthum der Person und der Handlungen.

Das Eigenthum der Aussendinge oder das Eigenthum der Güter, ist gleichfalls nichts als eine Folge und gleichsam eine Ausdehnung des Eigenthums der Person. Die Luft die wir athmen, das Wasser das wir trinken, die Früchte die wir speisen, gehen als Wirkungen unwillkührlicher und willkührlicher Verrichtungen unsers Körpers, in unsere eigene Substanz über.

Durch ähnliche, obgleich mehr dem Willen unterworfne Verrichtungen, eigne ich mir einen Gegenstand, der niemandem angehört, und dessen ich bedarf, durch eine Arbeit, die ihn mehr oder weniger verändert, und zu meinem Gebrauch vorbereitet, zu. Meine Arbeit war mein; sie ists noch: der Gegenstand, auf den ich sie anwandte, den ich damit bereicherte, gehörte mir zu, wie er jedermann zugehörte; er gehörte mir mehr als andern zu, weil ich auf ihn, vor andern aus, das Recht des ersten Besitzers hatte. Diese Bedingungen sind mir hinreichend, um jenen Gegenstand zu meinem ausschließlichen Eigenthum zu machen. Der Gesellschaftsstand fügt, vermöge einer allgemei-

nen Uebereinkunft, eine Art Weihung hinzu; und man bedarf dieses letzteren Umstandes, um dem Worte Eigenthum, den ganzen Umfang des Begriffes, den wir damit in unsern policirten Gesellschaften zu verbinden pflegen, geben zu können.

Das Grund- und Boden-Eigenthum macht den wichtigsten Theil des Güter-Eigenthums aus. In seiner gegenwärtigen Lage hängt es genauer mit dem gesellschaftlichen, als mit dem persönlichen Bedürfnisse zusamen; seine Theorie ist verschieden: ihre Auseinandersetzung gehört nicht hieher.

(Ausdehnung der Freyheit.)

Frey ist derjenige, der sicher ist, ungestört sein persönliches Eigenthum brauchen, und sein Gütereigenthum geniessen zu können. Jeder Bürger hat also das Recht zu bleiben, zu gehen, zu denken, zu sprechen, zu schreiben, zu drucken, bekannt zu machen, zu arbeiten, hervorzubringen, zu behalten, wegzubringen, auszutauschen, zu verzehren, u. s. w.

(Ihre Grenzen.)

Die Grenzen der Freyheit des Einzelnen, fangen nur da an, wo sie der Freyheit der andern zu schaden anfangen würde. Das Gesetz soll diese Grenzen bestimmen und angeben. Was das Gesetz nicht verbietet, steht allen zu thun frey; denn der Zweck der gesellschaftlichen Ver-

bindung, ist nicht nur die Freyheit eines oder einiger, sondern die Freyheit aller. Eine Gesellschaft, in der Ein Mensch, mehr oder weniger frey, als ein anderer wäre, würde sicherlich sehr schlecht beschaffen seyn; sie müßte neu eingerichtet werden.

(Verhältnisse der Verpflichtungen zur Freyheit.)

Beym ersten Anschein sieht es aus, als verliere der, der eine Verpflichtung eingeht, einen Theil seiner Freyheit. Richtiger ist es, wenn man sagt: der, der eine Verpflichtung eingeht, übt in dem Augenblick wo er es thut, weit entfernt in seiner Freyheit eingeschränkt zu seyn, dieselbe auf eine ihm gefällige Weise aus. Alle Verpflichtung ist ein Tausch, bey dem jeder das, was er empfangt, dem so er giebt, vorzieht.

So lange als die eingegangene Verpflichtung dauert, ist er allerdings gehalten, ihren Inhalt zu leisten. Das Versprochene und der Gegenstand der Verpflichtung sind nicht mehr sein Eigenthum; und die Freyheit, wie wir gesagt haben, geht nie so weit, andern schaden zu dürfen. Wann abgeänderte Verhältnisse, die Grenzen innert denen die Freyheit durfte ausgeübt werden, ändern, so ist, wann die neue Lage nur Folge selbstgetroffner Wahl ist, die Freyheit darum nichts destoweniger vollständig.

(Sicherheit der Freyheit.)

Vergeblich würde man erklären: die Freyheit sey unveräusserliches Eigenthum jedes Bürgers; vergeblich würde das Gesetz Strafe gegen die Uebertreter bestimmen, wenn nicht zu Handhabung des Rechts und zu Vollstreckung der Gesetze, eine Macht vorhanden wäre, die beyden hinlängliche Sicherheit gewährte.

Die Sicherheit der Freyheit kann nicht eher gut seyn, bis sie hinlänglich ist, und sie kann nicht ehee hinlänglich seyn, bis alle Angriffe die man auf sie wagen kann, gegen die zu ihrer Vertheidigung bestimmte Macht ohnmächtig seyn werden. Kein Recht ist völlig gesichert, das nicht durch eine verhältnißmäßig unwiederstehliche Macht geschützt ist.

Die Freyheit der Einzelnen, hat in einer grossen Gesellschaft, dreyerley Feinde zu fürchten.

Die am wenigsten gefährlichen, sind die übelgesinnten Bürger. Um ihnen zu wiederstehen, bedarf es, ganz gewöhnlicher Gewalt. Wann hierinn nicht immer Recht gehörig gehandhabet wird, so liegt die Schuld nicht an einer verhältnißmäßig unhinlänglichen Zwangsmacht, sondern vielmehr an der fehlerhaften Gesetzgebung und der schlechten Einrichtung der richterlichen Gewalt. Diesem gedoppelten Hindernisse soll abgeholfen werden.

Viel mehr hat die Freyheit der Einzelnen, von den Unternehmungen der Beamten zu fürchten, denen die Ausübung irgend eines Theils der öffentlichen Gewalt übertragen ist.

Bloße einzelne Bevollmächtigte, ganze Korps, die ganze Regierung selbst, können die Rechte des Bürgers zu achten aufhören. Lange Erfahrung zeigt, daß sich die Nationen gegen diese Gefahr nicht gehörig bewahrt und geschützt haben.

Welchen Anblick gewährt ein Bevollmächtigter, der die Waaffen oder die Gewalt, die er zu Vertheidigung seiner Mitbürger erhalten hat, gegen sie selbst kehrt, und als Verbrecher gegen sich selbst und gegen das Vaterland, die Mittel, die ihm zu Beetheidigung desselben übergeben sind, in Werkzeuge der Unterdrückung verwandelt!

Eine gute Konstitution aller öffentlichen Gewalten, ist die einzige Sicherheit, die Völker und Bürger, vor diesem größten Unglücke bewahren kann.

Endlich kann die Freyheit durch einen äussern Feind angegriffen werden. Hierauf gründet sich das Bedürfniß einer Armee. Es ist klar, daß diese, mit der Ordnung im Innern nichts zu thun hat, und nur in Beziehung auf äussere Verhältnisse errichtet wird. In der That, wann es möglich wäre, daß ein Volk

einzeln und abgesondert bliebe, oder wenn andern Völkern dasselbe anzugreiffen unmöglich wäre, so würde es ganz sicher keiner Armee bedörfen? Der Friede und die Ruhe im Innern, erheischen allerdings eine Zwangsmacht, die aber von ganz anderer Art ist. Wenn nun aber die Ordnung im Innern und die Errichtung einer gesetzlichen Zwangsmacht, ohne eine Armee bestehen können, so ist es von äusserster Wichtigkeit, daß wo eine Armee sich befindet, die innere Ordnung von ihr so ganz unabhängig sey, das zwischen beyden nie irgend eine Art von Verhältnissen statt finde.

Also ist ganz unstreitig, daß der Soldat niemals gegen den Bürger gebraucht werden soll, und daß die innere Ordnung des Staats so eingerichtet seyn muß, daß man niemals und in keinem auch nur möglichen Falle, den auswärtigen Feind ausgenommen, zur Militärgewalt seine Zuflucht nehmen müsse.

(Andere Vortheile des Gesellschaftsstandes.)

Die Vortheile, die der Gesellschaftsstand gewährt, schränken sich nicht auf den kräftigen und vollständigen Schutz, den er der Freyheit der Einzelnen leistet, ein; die Bürger haben auch auf alle Wohlthaten der Verbindung Ansprüche. Diese Wohlthaten werden sich nach Maaßgabe, daß die gesellschaftliche Ordnung, die Aufklärung, welche Zeit, Erfahrung und

Nachdenken in der öffentlichen Meinung verbreiten, benutzen wird, vervielfältigen. Die Kunst, alles mögliche Gute aus dem Gesellschaftsstande hervorgehen zu machen, ist die erste und wichtigste aller Künste. Eine für das möglichst große Beste aller, berechnete Verbindung, wird das Meisterstück der Einsichten und Tugenden seyn.

Jedermann weiß, daß die gesellschaftlichen Glieder, aus dem Eigenthum des Staats und aus den öffentlichen Arbeiten, die größten Vortheile ziehen. Man weiß, daß jene Bürger, denen ein unglückliches Schicksal, die eigne Befriedigung ihrer Bedürfnisse unmöglich macht, auf die Unterstützung ihrer Mitbürger gerechte Ansprüche haben.

Man weiß, daß für die geistige und körperliche Vervollkommnung des Menschengeschlechts, ein gutes System der Erziehung und des öffentlichen Unterrichts, das vortreflichste Mittel ist.

Man weiß, daß ein Volk mit den übrigen Völkern in Handlung und Interesse Verhältnissen steht, die von seiner Seite thätige Aufsicht und Wachsamkeit erheischen u. s. w.

Allein die Erklärung der Rechte ist der Ort nicht, wo man das Verzeichniß aller Wohlthaten, die eine gute Konstitution den Völkern verschaffen kann, finden soll. Es ist hinlänglich

hier zu erklären, daß die gesammten Bürger, auf alles was der Staat für sie thun kann, ein Recht haben.

(Oeffentliche Mittel, die die Gesellschaft hat.)

Nachdem die Zwecke der Gesellschaft, auf diese Art aufgezählt worden sind, so ist klar, daß die öffentlichen Mittel sich verhältnißmäßig zu ihnen verhalten, und mit dem Glück und Wohlstand der Nation, sich vermehren müssen.

(Die Staatsverfassung umfaßt alle Gewalten.)

Das Ganze dieser Mittel, das aus Personen und Sachen besteht, muß Staatsverfassung genannt werden, um desto mehr an seinen Ursprung und seine Bestimmung zu erinnern.

Die Staatsverfassung ist eine Art von politischem Körper, der, da er gleich dem menschlichen Körper, seine Bedürfnisse und seine Befriedigungsmittel hat, auch ungefehr auf die nemliche Weise muß organisirt seyn. Er muß die Kraft zu wollen und die zu handlen haben.

Die gesetzgebende Gewalt vertritt die erste, und die vollziehende Gewalt die zweyte dieser beyden Kräfte.

Die Regierung wird häufig mit der Wirkung oder Ausübung dieser beyden Gewalten vermengt; jenes Wort soll aber eigentlich die vollziehende Gewalt oder ihre Wirkung bezeichnen. Man hört nichts häufiger sagen,

als,

als, man muß nach den Gesetzen regieren; dieß beweist, daß die gesetzgebende Gewalt, von dem was eigentlich Regierung genannt wird, verschieden ist.

Die thätige Gewalt, zerfällt in verschiedene Abtheilungen, der Constitution kommt es zu, diese einzelnen Theile zu verfolgen.

(Was Constitution ist.)

Die Constitution umfaßt zu gleicher Zeit die innere Bildung und Organisation der verschiedenen öffentlichen Gewalten, den nothwendigen Zusammenhang und die gegenseitige Unabhängigkeit derselben.

Endlich die politischen Vorsichten, mit denen die Klugheit dieselben zu umgeben räth, damit sie stets nützlich und niemals schädlich werden können.

Dieß ist der wahre Sinn des Wortes Constitution; er bezieht sich auf das Ganze und auf die Theile der öffentlichen Gewalten. Nicht die Nation ist es die man constituirt, sondern ihre Staatsverfassung. Die Nation ist die Gesammtheit der Verbündeten, die alle unter der Regierung stehen, alle dem Gesetze, dem Werke ihres Willens unterworfen sind, alle sich an Rechten gleich, in ihren Verhältnissen und gegenseitigen Verpflichtungen frey sind. Die Regierenden dagegen, machen in dieser einigen Hinsicht einen politischen Körper aus, der gesell-

schaftlichen Ursprung hat. Nun muß jeder Körper organisirt, beschränkt u. s.w. mithin constituirt seyn.

Also um es noch einmal zu wiederholen: die Constitution eines Volkes ist, und kann nichts anders seyn, als die Constitution seiner Regierung und derjenigen Macht, die Gesetze sowohl dem Volke als der Regierung zu geben hat.

Eine Constitution sezt nothwendig das Daseyn einer constituirenden Gewalt voraus.

Die in der Staatsverfassung enthaltenen Gewalten, sind alle, Gesetzen, Regeln und Formen unterworfen, welche abzuändern nicht in ihrer Gewalt steht.

(Constituirende Gewalt und constituirte Gewalten.)

So wie sie sich nicht selbst constituiren können, eben so wenig können sie ihre Constitution abändern; noch können sie gegenseitig, eine auf der anderen Constitution Einfluß haben. Die constituirende Gewalt kann dagegen hierin alles thun, sie ist gar keiner vorhergehenden Constitution unterworfen. Die Nation, die alsdann die gröste und wichtigste ihrer Gewalten ausübt, muß bey derselben, von allem Zwange und allen Formen, ausser denen die ihr selbst anzunehmen beliebt, frey seyn.

Es ist aber nicht nothwendig, daß die Gesellschaftsglieder in eigner Person die constituirende Gewalt ausüben, sie können sich Stell-

vertrettern anvertrauen, die sich einzig zu diesem Endzweck versammeln werden, ohne selbst irgend eine der constituirten Gewalten ausüben zu können. Uebrigens kommt es dem ersten Abschnitte des Constitutionsentwurfes zu, Aufschluß über die Mittel zu geben, durch die alle Theile der Constitution entworfen und abgeändert werden können.

(Unterschied zwischen den bürgerlichen und den politischen Rechten.)

Bisdahin haben wir nur die natürlichen und bürgerlichen Rechte der Bürger auseinandergesezt. Die Anerkennung der politischen Rechte bleibt uns noch übrig.

Der Unterschied zwischen diesen beyden Arten von Rechten besteht darinn, daß die natürlichen und bürgerlichen Rechte diejenigen sind, zu deren Erhaltung und Entwiklung die Gesellschaft zusamengetretten ist, und die politischen Rechte diejenigen, durch die die Gesellschaft sich bildet. Um der Deutlichkeit der Sprache willen thut man besser, die ersteren paßive Rechte, und die lezteren active Rechte zu nennen.

(Paßive Bürger, active Bürger.)

Alle Einwohner eines Landes müssen in demselben die Rechte paßiver Bürger genieſſen: alle haben Recht auf den Schutz ihrer Person, ihres Eigenthums, ihrer Freyheit u. s. w.; aber

nicht alle haben das Recht seinen thätigen Antheil an der Bildung der öffentlichen Gewalten zu nehmen; nicht alle sind active Bürger. Das weibliche Geschlecht, wenigstens bey der itzigen Lage der Dinge, die Kinder, die Ausländer, endlich die, welche zur Unterhaltung des Staats nichts beytragen würden, dürfen keinen thätigen Einfluß auf die öffentlichen Geschäfte haben. Alle können die Vortheile genieſſen, die die Gesellschaft gewährt, aber nur die, die zur Erhaltung der Staatsverfassung beytragen, sind als wahre Actieninhaber der groſſen gesellschaftlichen Unternehmung anzusehen; sie allein sind die wahren activen Bürgee, die wahren Glieder der Verbindung.

Die Gleichheit der politischen Rechte ist ein Fundamentalpunkt; sie ist eben so heilig wie die der bürgerlichen Rechte. Aus der Ungleichheit der politischen Rechte, würden bald Vorrechte entspringen. Vorrecht ist entweder Befreyung von einer allgemeinen Last, oder ausschlieſsliche Bewilligung eines Gemeingutes. Jedes Vorrecht ist also ungerecht, gehäſsig, und dem wahren Zweck der Gesellschaft widersprechend. Da das Gesez ein allgemeines Werkzeug, die Wirkung eines allgemeinen Willens ist, so kann sein Endzwek auch nur allgemeine Wohlfahrt seyn.

(Einheit des gesellschaftlichen Zweckes.)

Eine Gesellschaft kann auch nur einen gemeinschaftlichen Zweck haben. Es wäre unmöglich Ordnung zu erhalten, wenn man nach verschiedenen entgegengesezten Zwecken hinstreben wollte. Die gesellschaftliche Ordnung, sezt nothwendig Einheit des Zweckes und Uebereinstimmung der Mittel voraus.

(Die Verbindung, Werk des einmüthigen Willens.)

Eine politische Verbindung, ist das Werk des einmüthigen Willens der Verbündeten.

(Die Bildung öffentlicher Gewalten u. s. w. Werk der Stimmenmehrheit.)

Ihre Staatsverfassung, ist das Resultat des Willens der Mehrheit der Verbündeten. Man fühlt leicht, daß da die Einstimmigkeit, bey einer auch nur etwas beträchtlichen Menschenzahl sehr schwer zu erhalten ist, dieselbe in einer Gesellschaft von mehreren Millionen Menschen ganz unmöglich wird. Die gesellschaftliche Verbindung hat ihre Zwecke, man muß also Mittel ergreifen, die zu denselben führen können; man muß sich also an der Mehrheit genügen lassen. Dabey aber muß bemerkt werden, daß selbst in diesem Fall, eine Art mittelbarer Einstimmigkeit vorhanden ist; denn die welche einmüthig sich vereinigen wollten, um die Vortheile der Gesellschaft zu geniessen, haben auch einmüthig alle zu Erlangung dieser Vortheile nö-

thigen Mittel gewollt: Nur die Wahl der Mittel, ist der Mehrheit überlassen, und alle, die Stimme zu geben haben, sind zum voraus übereingekommen, sich stets nach dieser Mehrheit zu fügen. So entsteht ein gedoppeltes Verhältniß, unter dem die Mehrheit, mit Recht in die Rechte der Einstimmigkeit tritt. Der allgemeine Wille ist also aus dem Willen der Mehrheit gebildet.

(Alle Gewalt, alles Ansehen kommen vom Volke.)

Alle öffentlichen Gewalten ohne Unterschied, sind ein Ausfluß des allgemeinen Willens; alle kommen vom Volke, das will sagen, von der Nation. Diese beyden Ausdrücke müssen gleichbedeutend seyn.

(Jede öffentliche Gewalt ist ein Auftrag und kein Eigenthum.)

Der öffentliche Beamte, welche Stelle er bekleiden mag, übt also keine ihm eigenthümlich zukommende Gewalt aus, sondern eine Gewalt, die allen zugehört; sie ist ihm nur anvertraut worden; sie konnte nicht veräussert werden, denn der Wille ist unveränsserlich; die Völker sind unveräusserlich; das Recht für sich zu denken, zu wollen und zu handeln, ist unveräusserlich; man kann nur seine Ausübung, denen die unser Zutrauen haben, überlassen; und die wesentliche Eigenschaft dieses Zutrauens ist, daß es frey seyn muß.

(Die Ausübung eines öffentlichen Amtes, ist kein Recht sondern eine Pflicht.)

Also ist es ein grosser Irrthum zu glauben, ein öffentliches Amt könne jemals das Eigenthum eines Menschen werden; es ist ein grosser Irrthum, die Ausübung eines öffentlichen Amtes für ein Recht anzusehen: es ist eine Pflicht. Die Beamten der Nation haben vor den übrigen Bürgern nichts zum voraus, als mehrere Pflichten; und man beschuldige uns ja nicht der Absicht, von der wir sehr weit entfernt sind, dadurch, daß wir diese Wahrheit verkünden, den Charakter der öffentlichen Beamten herabsetzen zu wollen. Die Vorstellung grosser obliegender Pflichten, und mithin grosser Nutzbarkeit für die Gesellschaft ist es, was die Hochachtung und Ehrfurcht rechtfertigt, die wir gegen Männer welche öffentliche Stellen bekleiden, hegen. Der Anblik derer, die sich nur durch Rechte auszeichnen, mithin nur die Vorstellung ihrer besonderen Vortheile in uns erwekken können, vermöchte keine solchen Gefühle in freyen Seelen zu erregen.

Hiermit kann die erläuternde Auseinandersezung der Rechte des Menschen und des Bürgers, die wir dem französischen Volke vorlegen wollten, und die wir uns selbst vorsezten, um an ihr einen Leiter bey dem Constitutionswerke das wir beginnen, zu haben, beschlossen wer-

den. Damit aber diese ewigen Rechte von allen denen, die auf sie Anspruch zu machen haben, gekannt und leichter im Gedächtniß behalten werden, so bieten wir ihren wesentlichsten Theil, in leicht zu fassenden Resultaten, allen Klassen von Bürgern, auf folgende Weise dar.

I.

Jede Gesellschaft kann nur freye Wirkung, einer zwischen allen ihren Gliedern geschloßnen Uebereinkunft seyn.

II.

Der Zweck einer Staatsgesellschaft, kann kein anderer seyn, als die möglichste Wohlfahrt aller.

III.

Jeder Mensch ist alleiniger Eigenthümer seiner Person, und dieß Eigenthum ist unveräußerlich.

IV.

Jeder Mensch hat in der Ausübung seiner persönlichen Kräfte völlige Freyheit, unter der einzigen Bedingung, daß er keinen Eingriff in die Rechte anderer thue.

V.

Niemand ist also verantwortlich für seine Gedanken oder für seine Meinungen; jeder Mensch hat das Recht, zu sprechen oder stillzuschweigen; seine Art seine Gedanken und Meinungen bekannt zu machen, darf irgend jemandem verboten seyn; und insbesondere hat jeder Freyheit, zu schreiben, zu druken, oder druken zu

lassen, was ihm gut dünkt, immer unter der einzigen Bedingung, keinen Eingriff in die Rechte anderer zu machen. Endlich kann jeder Schriftsteller, seine Arbeiten verkauffen oder verkauffen lassen; er kann sie frey durch den Weg der Post oder jeden anderen verbreiten, ohne jemals einigen Mißbrauch seines Zutrauens fürchten zu müssen: Die Briefe insbesondere, müssen für alle Zwischenpersonen, die sich zwischen dem der schreibt, und dem an welchen geschrieben wird, befinden, heilig und unverletzlich seyn.

VI.

Gleichermaßen hat jeder Bürger Freyheit, seine körperlichen Kräfte, seinen Kunstfleiß und seine Kapitalien so zu benutzen, wie er es gut und für sich selbst nutzlich findet. Keine Arbeit ist ihm untersagt: Er kann verfertigen und hervorbringen, was ihm gefällt und wie es ihm gefällt; er kann alle Arten von Waaren nach Belieben behalten oder veräusseren, und sie im Ganzen oder Einzelnen verkauffen. Bey diesen verschiedenen Verrichtungen, hat weder ein Einzelner noch eine Verbindung das Recht, ihm Zwang anzuthun, noch vielweniger ihn daran zu verhinderen. Das Gesetz allein, kann die Gränzen bestimmen, die diese Freyheit, wie alle anderen haben muß.

VII.

Jeder hat gleichmäßig Freyheit zu bleiben

oder sich zu entfernen, zu gehen oder zu kommen, selbst das Königreich zu verlassen und dahin zurückzukehren, wann und wie es ihm gut dünkt.

VIII.

Endlich hat jeder Mensch Freyheit, über seine Güter und sein Eigenthum zu schalten, und seine Ausgaben so einzurichten, wie er es für schicklich achtet.

IX.

Die Freyheit, das Eigenthum und die Sicherheit der Bürger, müssen eine gesellschaftliche Sicherung haben, die allen Angriffen gewachsen seyn muß.

X.

Also muß das Gesetz, eine hinlängliche Gewalt zu seinen Befehlen haben, die im Stand ist, den Angriffen einzelner Bürger auf die Rechte anderer, gehörigen Widerstand zu leisten.

XI.

Also müssen alle die, denen die Vollziehung der Gesetze übertragen ist, alle die irgend einen anderen Theil des öffentlichen Ansehens oder einer öffentlichen Gewalt ausüben, ausser Stand seyn, in die Freyheit der Bürger Eingriffe thun zu können.

XII.

Also muß die Ordnung im Innern dergestalt eingerichtet, und durch eine innere und gesetzmäßige Gewalt bedient werden, daß man nie

mals genöthiget werde, die gefährliche Hülfe der Militargewalt zu gebrauchen.

XIII.

Die Militargewalt ist nur geschaffen, besteht nur, und soll nur handlen, in Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse. Also darf der Soldat niemals gegen den Bürger gebraucht werden. Er kann nur gegen den äusseren Feind angeführt werden.

XIV.

Jeder Bürger ist gleichmäßig den Gesetzen unterworfen, und keiner ist verbunden, einem andern Ansehen, als dem der Gesetze, zu gehorchen.

XV.

Das Gesetz hat keinen andern Zweck als das gemeine Wohl; es kann keinerley Vorrecht, an wen es auch seyn mag, bewilligen, und wenn Vorrechte vorhanden sind, so müssen sie sogleich aufgehobrn werden, welchen Ursprung sie auch haben mögen.

XVI.

Wenn die Menschen an Mitteln, das will sagen, an Reichthümern, Verstand, Stärke u. s. w. sich nicht gleich sind, so folgt daraus keineswegs, daß sie nicht alle an Rechten sich gleich seyen. Dem Gesetze gilt jeder Mensch gleich viel: es ist für alle ohne Unterschied gleich beschützend.

XVII.

Kein Mensch besitzt mehr Freyheit als ein anderer. Keiner hat auf sein Eigenthum gröſseres Recht, als ein anderer auf das seine haben kann. Alle müssen die gleiche Garantie und die gleiche Sicherheit genieſſen.

XVIII.

Da das Gesetz für alle Bürger gleich verpflichtend ist, so muß es auch die Schuldigen gleichmäßig strafen.

XIX.

Jeder Bürger, der im Namen des Gesetzes gerufen oder angehalten wird, muß auf der Stelle gehorchen. Durch Widerstand wird er straffällig.

XX.

Niemand darf vor Gericht gerufen, angehalten und verhaftet werden, auſser in voraus gesehenen Fällen und nach gesetzlich bestimmten Formen.

XXI.

Jeder willkührliche oder gesetzwidrige Befehl ist nichtig. Der oder die so ihn verlangt, der oder die so ihn unterzeichnet haben, sind straffällig. Die, welche ihn übernehmen, vollstrecken oder vollstrecken lassen, sind straffällig, sie müssen alle Strafe empfangen.

XXII.

Die Bürger, gegen die solche wiederrechtliche

Befehle sind erhalten worden, haben das Recht, Gewalt der Gewalt entgegen zu setzen.

XXIII.

Jeder Bürger hat das Recht, die schnellste Gerechtigkeit sowohl für sich, als für das was ihm angehört, zu fordern.

XXIV.

Jeder Bürger hat ein Recht, auf die gemeinschaftlichen Vortheile, die der Gesellschaftsstand verschaffen kann.

XXV.

Jeder Bürger, der ausser Stand ist, für die Befriedigung seiner Bedürfnisse selbst zu sorgen, hat ein Recht auf die Unterstützung seiner Mitbürger.

XXVI.

Das Gesetz kann nur der Ausdruck des allgemeinen Willens seyn. Bey einem großen Volke muß dasselbe das Werk einer Versammlung von Stellvertretern, die für eine kurze Zeit, mittelbar oder unmittelbar von allen Bürgern gewählt werden, welche Tüchtigkeit mit eignem Intresse an dem gemeinen Wesen verbinden. Diese beyden Eigenschaften, bedürfen einer genauen und deutlichen Bestimmung, die ihnen die Constitution zu geben hat.

XXVII.

Niemand hat andere Steuren als die, welche frey von den Stellvertrettern der Nation sind bestimmt worden, zu bezahlen.

XXVIII.

Alle öffentlichen Gewalten kommen vom Volk her, und haben keinen andern Zweck als das Wohl des Volks.

XXIX.

Die Constitution der öffentlichen Gewalten, muß so beschaffen seyn, daß sie zu beständiger Thätigkeit und zu Erfüllung ihrer Bestimmung stets geschickt seyen, und niemals sich von derselben, zum Nachtheil des Wohls der Gesellschaft entfernen können.

XXX.

Ein öffentliches Amt, kann nie das Eigenthum dessen werden, der es bekleidet, seine Verrichtungen sind kein Recht, sondern eine Pflicht.

XXXI.

Die öffentlichen Beamten aller Art, sind für ihre Gesetze-Uebertretungen und für ihr Betragen verantwortlich. Der König allein muß von diesem Gesetze ausgenommen seyn. Seine Person ist stets heilig und unverletzlich.

XXXII.

Ein Volk hat immer das Recht, seine Constitution zu verbessern und abzuändern. Es ist so gar wohlgethan, Zeiten zu bestimmen, wann, ohne Rücksicht auf ihre mehrere oder mindere Nothwendigkeit, eine solche Revision statt haben soll.

II.

Das Jahr 1792.

Ode von Lebrun.

(Sur les Evénemens de l'année 1792. Ode patriotique.)

1.

C'eſt depuis long-tems que ma lyre,
Amante de l'égalité,
Préludoit à la liberté,
Dans ſon prophétique délire.
Ces jours prédits à nos neveux
Devancent & comblent nos vœux;
Ma lyre n'eſt point menſongère:
Le *Souverain* reprend ſes droits:
Et leur couronne paſſagère
Expire ſur le front des rois.

2.

Eh! que peut une ligue infame
De tous les brigands couronnés,
Contre ces peuples détrônés
Qu'un noble déſeſpoir enflamme;
O couple trop fallacieux!
Que de complots ſéditieux!
Que d'eſpérances homicides!
Vous vous armiez de nos bienfaits!
Et vos mains, de carnage avides,
Nous payèrent par des forfaits.

3.

Grand Dieu! je crois entendre encore
Tonner les bronzes en courroux!
Helas! fur qui tombent leurs coups?
Un tronble mortel me dévore.
O jour de fang! ô jour d'effroi!
Qui vaincra d'un peuple ou d'un roi?
Mais déja ceffe leur tonnerre....
L'affreux defpotifme a cédé:
C'en eft fait! du fort de la terre
Un feul moment a décide.

4.

Soleil! témoin de la victoire,
Aplaudis ces brillans effais!
Sois fier d'éclairer des François!
Répands tes feux & notre gloire!
Que, fur leurs trônes chancelans,
Tous les rois pâles & tremblans
Craignent la même deftinée.
Enfin les peuples ont leur tour;
Et leur juftice mutinée
Les venge d'un aveugle amour.

5.

Venez voir, conſeillers finiſtres,
Un roi fans peuple, fans amis!
Vous ſeuls fûtes ſes ennemis,
Vils courtiſans! lâches miniſtres!
Où font-ils vos ſecours vainqueurs?
Il pouvoit régner fur les cœurs,

Ce monarque foible!.... & parjure,
Il prétend régner sur des morts!
Vainement la pitié murmure:
Le ciel veut plus que des remords.

6.

Quelle est cette ombre épouvantée,
Louis! qui frappe ton regard?
„ Malheureux! reconnois Stuart
„ A ma couronne ensanglantée.
„ Hélas! trop égaux en revers,
„ Victimes de conseils pervers,
„ Notre foiblesse fut un crime.
„ Vois-tu l'appareil menaçant?...
„ Viens, viens. „ Il dit, & dans l'abîme
Stuart le plonge en l'embrassant.

7.

Abus de la toute-puissance,
Tu deviens son fatal écueil!
Tu précipites au cercueil
Tout prince qu'un flatteur encense.
Néron même eut quelques vertus;
On lui crut l'ame de Titus;
Rome le nomma ses délices:
Et Charle *), horreur de l'univers,
Avant le poison des Narcisses,
Cultivoit les arts & les vers.

8.

Je l'exhumai, ce misérable!
Je l'arrachai de son tombeau;

*) *Charles IX.*

Je le trainai jusq'au flambeau
De l'avenir inexorable.
Ivre d'un zèle généreux,
Je gravai sur son trône affreux
Son nom tout sanglant d'homicides;
Et, mieux que nos foibles sénats,
De ce roi, fils des Euménides,
J'ai puni les assassinats.

9.

Si l'Egypte, école des sages,
Jugea ses rois ensevelis,
Que n'ont les monarques des lis
Subi ces antiques usages!
Ah! quand il a perdu le jour,
De l'esclavage de Pompadour
Si l'on eût dénoncé la vie
L'horreur des crimes paternels
Eut à sa race poursuivie
Sauvé des complots criminels.

10.

Aux rois, aux peuples, à la terre
Nous avions tous juré la paix.
Les rois s'arment: ah! desormais
Qu'ils tremblent! nous jurons la guerre.
Soldats, esclaves des tyrans,
Vous tomberez, lâches brigands,
Sous nos armes républicaines!
Plus grands que ces Romains si fiers
Qui donnoient au monde des chaînes,
Peuples! nous briserons vos fers.

11.

C'eſt en vain que le Nord enfante
Et vomit d'affreux bataillons;
Leur corps eſt promis aux ſillons
De notre France triomphante:
Deux ſœurs, immortelles cités!
Thionville, aux murs indomptés,
Brave & repouſſe leur furie:
Lille! tes débris glorieux,
De leur atroce barbarie
Sont fumans & victorieux.

12.

Des Beſurepaires, des Défilles,
La mort a prédit nos ſuccès:
Venez, phalanges de Xercès,
Et nous aurons nos Thermopyles!
Plus heureux que Léonidas,
Le chef de nos braves ſoldats,
Avec l'Olympe auxiliaire,
Les chaſſera loin de nos murs,
Comme l'aſtre qui nous éclaire
Chaſſe des nuages impurs.

13.

Pareils aux flots de ces ravines
Dont le bruit ſème la terreur,
Ils s'avançoient, & leur fureur
Méditoit de vaſtes ruines.
Leurs vœux ſe diſputoient nos biens;
Du meurtre de nos citoyens

Ils enfanglantoient leurs penſées :
Ils ont paru ! mais ils ont fui,
Comme ces feuilles diſperſées
Qu' Eole ſouffle devant lui.

14.

Qui, le ciel jura leur défaite ;
Le ciel arme les élémens.
Voyez ſur les ailes des vents
La mort qui pourſuit leur retraite.
En vain couverts d'un triple acier,
Tombent en foule, homme, courſier ;
Ils mordent nos plaines ſanglantes,
Triſte pâture des vautours,
Non loin des villes opulentes
Dont leur eſpoir briſoit les tours.

15.

O Renommée ! à ces nouvelles,
A ces prodiges que tu vois,
Prête l'éclat de tes cent voix !
Ranime tes rapides ailes :
Va, par un fidèle rapport,
Glacer la deſpote du Nord :
Conte au Danube, au Boriſthène,
Que, vengeur de ſa liberté,
Le Françoie, de Sparte & d'Athène
Surpaſſe l'antique fierté

16.

Des Alpes jusqu'aux Pyrénées,
Par-tout, ſous les drapeaux flottans,

Courent nos jeunes combattans,
Ces ames de gloire effrénées.
L'Allobroge, amant de nos lois,
Ouvre tous ſes murs à la fois;
Le Var nous a ſoumis ſes ondes;
Et le Rhin cachant ſa terreur,
Frémit dans ſes grottes profondes,
De ſon impuiſſante fureur.

17.

La Seine, qui vit ſon rivage
Chargé de monarques épars,
Y promène enfin des regards
Libres de rois & d'eſclavage.
Belle Nymphe, honneur de Paris,
Au ſein de Neptune ſurpris
Roule ton onde ſouveraine,
Et que tous les fleuves divers
Te reconnoiſſent pour leur reine,
Dans le palais du dieu des mers.

18.

Ruoi! reſſuſcité par la honte,
Le reſte de ces légions
Va chercher d'autres régions
Où déjà leur Mars nous affronte!
Pour tenter un nouveau haſard,
Armés de tout ce que peut l'art
Dont jadis Vauban fut le maître,
Les voilà fiers & menaçans!
François! la valeur doit renaître
Avec les périls renaiſſans.

19.

Non, non, rien n'eſt inacceſſible
A qui prétend vaincre ou périr.
Ce cri, *vivre libre ou mourir*,
Eſt le ſerment d'être invincible.
En vain cent tonnerres croiſés,
Grondant ſur ces monts embrâſés,
Oppoſent trois remparts de flamme;
Parmi ces orages brûlans,
Chefs, ſoldats, prodiguez votre ame;
Triomphez ſur des corps ſanglans.

20.

Ils l'ont fait. Le lion belgique
A vu fuir l'aigle des Germains;
Il rugit, charmé que nos mains
Aient rompu ſon joug tyrannique:
L'ombre de nos ſeuls étendards
Fait tomber les tours, les remparts;
Bruxelles voit briſer ſes portes;
Et le ſouffle de nos guerriers
Précipite au loin ces cohortes
Qui menacèrent nos foyers.

21.

Mais vous, généreuſes victimes
Qui repouſſâtes leur effort,
Vous ne perdez point votre mort!
Vos exploits furent légitimes:
Vos tombeaux ſont parés de fleurs;
Un encens qu'arroſent nos pleurs
Vous ſuit juſqu'aux voûtes céleſtes;

Et Mars, dont le rapide char
Vous enlève aux parques funeſtes,
Vous fait partager le nectar.

22.

Ouvre tes portes immortelles,
Panthéon! reçois ces héros:
Que ſur le marbre de Paros
Y revivent leurs traits fidèles!
Que les chantres & les guerriers
Y ceignent les mêmes lauriers!
Et toi, dont je fus l'interprète,
Déeſſe aux accens belliqueux,
Liberté! fais que ton poete
Y repoſe un jour avec eux.

23.

Mais que dis-tu quand du contemples
Les honneurs vains & criminels
Des uſurpateurs ſolemnels
Dont la cendre envahit nos temples?
C'eſt trop reſpecter le néant
D'un roi cruel ou fainéant!
C'eſt trop révérer ſa pouſſiere!
Moins crédules que nos aïeux,
Abjurons cette erreur groſſière
Qui les changeoit en demi-dieux.

24.

Purgeons le ſol des patriotes,
Par des rois encore infecté.
La terre de la liberté

Rejette les os des deſpotes!
De ces monſtres divinisés
Que tous les cercueils ſoient briſés!
Que leur memoire ſoit flétrie!
Et qu'avec leurs mânes errans,
Sortent du ſein de la patrie
Les cadavres de ſes tyrans.

III.

Hiſtoriſche Gemälde der franzöſiſchen Revolution.

Sechstes Gemälde.

Die franzöſiſchen Garden retten Herrn Duchatelet ihren Obriſten vom Volksgrimme.

Einige Zeilen würden hinreichen den Haupt-umſtand gegenwärtigen Gemäldes dem Leſer vor Augen zu legen. Wir dürfen bloß erwähnen, daß die franzöſiſchen Garden, indem ſie ihren General retteten, einen Groll beſiegten, den ſie ſchon, ja ſehr nachdrücklich, geäuſſert hatten. Dieſen Umſtand abgerechnet, wäre ihn von der bevorſtehenden Gefahr retten, weiter nichts als ihr Pflicht, und eine Handlung alltäglicher Menſchenliebe geweſen. Allein ſie hei-

ten ihn für ihren Feind; und hier beginnt die Großmuth, wir können Heroism sagen, weil ihr Haß sich neulich auf eine drohende und für sein Leben gefährliche Art gezeigt hatte.

Indeß könnten wir auch hier stehn bleiben, oder wenigstens uns begnügen, die Details dieser edelmüthigen Handlung zu schildern, wenn sie nicht an alles das erinnerte, was die französische Revolution diesen braven Soldaten schuldig ist, die, plötzlich dem Despotism entsagend, ihn mit Angst erfüllten, und seinen Sturz beschleunigten. Durch die Gewohnheit ihres Gehorsams der Meinung, sie seyen ein Theil von ihm selbst, glaubte er den Gebrauch seiner Arme zu verlieren, da sie ihre Hülfe versagten. Auf einmal gieng der Despotism von dem übertriebnen Gefühl seiner Stärke, zum Gefühl seiner Schwäche über. Diese Art Wunderwerk, welche er für unmöglich gehalten, setzte jedoch nur ihn, seine Schafner und Trabanten in Erstaunen. Seit langem ließ sich die Unzufriedenheit der ganzen Armee, aller Klassen und Mannschaften woraus sie bestand wahrnehmen; und diese Unzufriedenheit, weit entfernt die Aufmerksamkeit der Minister und Machtwalde über die Mittel sie zu besänftigen, aufmerksam zu machen, schien sie bloß aufzufordern ihre Fehler und Unklugheiten zu vervielfältigen. Die Anführer ermüdeten um nichts

und wieder nichts ihre Subalterne: und diese hatten aus kurzsichtiger Rache, in dem Streite zwischen dem Könige und den Parlamentern, heimlich den Soldaten zum Ungehorsam aufgemuntert, eben den Soldaten, dem sie selber häufigen Anlaaß gegeben hatten, aufgebeacht zu seyn. Wie gieng es zu daß sie nicht sahn, wie sie einer um den andern, die Fundamente des erschütterten Gebäudes untergruben, das bereit stand über sie herzustürzen? Ihr Verhängniß wollte es so: der Ruin aller Unterdrückee sollte die Frucht ihrer eignen Intrigen seyn. Möchte man nicht meynen, der Himmel habe sie mit Blindheit geschlagen, um sie zu Grunde zu richten. Dieß ist der Karakter jener allmächtigen Fatalität, welchen die Geschichte der vergangnen Jahrhunderte in der Erzählung grosser Begebenheiten aufbewahrt, und woran die französische Revolution unaufhörlich errinnert.

So war im allgemeinen die Stimmung der Armee beschaffen, und das Regiment der französischen Garden theilte sie. Aber mit diesen, allen militärischen Mannschaften gemeinen Unzufriedenheitsursachen, verbanden sich andere, welche in diesem Regimente die dumpfe Gährung so in ihm brauste verdoppelten. Die Entwickelung dieser Ursachen wird zur Bewunderung des Zusam-

menstosses der, der Revolution günstigen Umstände beytragen.

Das Garderegiment war lange vom Marschal Biron kommandirt gewesen. Dieser Mann, von mittelmäßigem Verdienst, hatte jedoch das, sich des Soldaten Liebe zu erwerben. Ausgezeichnet bey Fontenoi, seitdem von Frankreich vergessen, aber nicht vom Hofe; mit Gnaden überhäuft, zum höchsten Alter gelangt, und Besitzer eines unermeßlichen Vermögens, verwandte er einen Theil desselben auf die gute Haltung seiner Truppe, die schon an sich sehr kostspielig für den Staat war. Voll Eifersucht, dem Hofe zu gefallen, und durch seinen Prunk in Paris zu glänzen, bezielte er diese doppelte Absicht durch den äussern Glanz seines Regiments, der ein Theil seines persönlichen Luxus geworden zu seyn schien. Diese Eigenschaften waren hinlänglich, ihn zum Abgott seiner Soldaten zu machen. Man hat den Gehorsam nicht vergessen, den sie ihm 1788 gezeigt, bey dem zwischen ihnen und dem Pariservolke in der Strasse St. Dominique vorgefalnem Handgemenge. Wir wissen sehr wohl, was für Veränderungen der Lauf eines Jahrs in der Meynung, und sogar unter den Soldaten gewirkt hatte: allein, trotz dieser schnellen Aenderung haben wir Ursach zu zweifeln, daß sich der Einfluß der neuen Dispositionen, bis auf die

französischen Garden erstrekt hätte, wenn sie noch ferner vom Marschal Biron kommandirt gewesen wären. Würde in der Krise von 1789 ihr Patriotism wohl über ihre Zuneigung zum General gesiegt haben? ... Laßt uns dem Himmel danken, der uns die Zufälle einer solchen Probe erspart, und den alten Kommandanten zu sich genommen hat. So weit gieng ihre Anhänglichkeit für sein Andenken, daß eines der schwersten Vergehn ihres neuen Obristen darin bestand, aus ihren Kasernen die Büste seines Vorgängers *) verwiesen zu haben. Zweifels ohne war das eine sehr grosse Unklugheit, und nicht die einzige. Jeder Tag mehrte die Klagen, so sich wider ihn erhoben: sie beschuldigten ihn zugleich einer äussersten Härte, und eines äussersten Geitzes; zwey Fehler, welche ein Oberhaupt zwischen den Haß und die Verachtung stellen. Verschiedne Umstände beschleunigten den Augenblick, der in offenbare Rebellion, ihren schon so gefährlichen Groll wandeln sollte. Man weiß daß viele Soldaten von diesem Regimente, in der Hauptstadt Handwerke und Profeßionen trieben, welche sie mit den Profeßionisten und Tagelöhnern aller

*) In jeder Kammer befand sich ein mehr oder weniger schlecht gepinseltes Portrait des Marschal de Biron, auf den Duchatelet eifersüchtig war. Anm. d. Herausg.

Art in Verkehr setzten. Das führte zu Gespräch chen über die öffentlichen Angelegenheiten, zu einer Zeit wo alle Gemüther erhitzt waren; das veranlaßte nähere Bekanntschaft mit dem Valke, und gewissermassen eine Gemeinheit von Groll. Sie lasen, und hörten eine Menge Schriften lesen, die tagtäglich herauskamen, und worinn die Mißbräuche der Regierung, die abgeschmackten und heillosen Pläne der Minister und aller Aemtertrager, dem Volke in einem grobenergischen Stile denunzirt wurden, dessen Wirksamkeit sich mehr als einmal, nur gar zu schnell geäussert hat. Diese Schriften waren mit Maximen durchwebt, die man noch immer philosophische nennt, und weiter nichts als das Resultat des einfachsten Menschenverstandes sind, denn die meisten drücken unstreitige Wahrheiten aus, die durch ihre Evidenz auffallend, das Herz begierig aufnimmt. Man schlepte bis in die Kasernen solche Schriften, welche unter die Soldaten die Ideen, die Gerüchte und die Besorgnisse der Hauptstadt verbreiteten. Freygebigkeiten, von Versprechungen begleitet, ertheilten dieser neuen Lehre Gewicht bey ihnen; und die brüderliche Art, wie sie von den bemittelsten Bürgern aufgenammen und behandelt wurden, bildete einen schrafen Kontrast mit der Rauhigkeit, wovan die Agenten des Despotism gegen ihre Stützen Gebrauch machten. Man

verbitterte den Groll gegen ihren Obriſten, der, ſchon aus dieſer Rückſicht, dem Volke ſehr verhaßt war. Man hielt ihn für mitſchuldig, an den von den Miniſtern wider Paris genommenen Maaßregeln; und der empörende Widerſpruch zwiſchen dieſem Verhalten und ſeinen Pflichten als Deputirter bey der Nationalverſammlung vermehrte den Volksunwillen: mehr als einmal ſchon hatte er den Folgen deſſelben ausgebogen, als er endlich in Gefahr ſtand, Opfer derſelben zu werden.

Sontags den 12ten Juli 1789, am Tage, da die Inſurrektion anfieng, wurde Hr. Duchatelet vom Volke erkannt und verfolgt. Wo meint man wohl, daß er Sicherheit ſuchte? Bey der eignen Reſerve ſeiner Truppen, auf den Boulewards der Chauſſee d'Antin. Er hielt ſie großmüthiger Empfindung fähig; und betrog ſich nicht. Barbet, einer von ihnen, von der Kompagnie Gaillac, deckt ihn mit ſeinem Körper und gewiſſermaßen mit ſeinem Muth; er drängt, er bittet, er beſchwört die Grenadiere und Soldaten des Poſtens, ihren Obriſten zu retten, ſagt, daß wenn er ſchuldig ſey, es den Geſetzen zukomme ihn zu beſtrafen, und nicht dem Volke. In dem Ausdruck biedrer Empfindungen liegt etwas anſteckendes, deſſen Einfluß ſich ſchnell aller edlen Seelen bemächtigt. Jeder vergißt ſeinen Unwillen. Sie ver-

einigen sich, umringen ihn und bringen ihn in Sicherheit ins General-Quartier, Hotel Richelieu, und erretten ihn so von der Volksrache, die vorzüglich um ihrentwillen rege war. Das war nicht die einzige Gelegenheit, so die französischen Garden fanden, ihren Obristen der öffentlichen Wuth zu entreissen. Der nehmliche General wäre ein anders mal beynah vom Volke, das sich mit ihm auf der Invalidenfähre befand, und ihn erkannte, in den Fluß geworfen worden. Eben die so übel behandelten Soldaten, retteten ihn auch hier. Das Herz erquickt sich an Handlungen, so die Menschheit ehren. Wollte der Himmel, daß die edlen Empfindungen der französischen Garden schon damals von gesunden Begriffen begleitet gewesen wären, die nur das Werk der Zeit und der Freyheit seyn können? Man dürfte alsdann nicht mit ihrem verdienten Lobe den nicht weniger gegründeten Tadel verbinden: man hätte alsdann nicht den französischen Garden alle die Besorgnisse vorzuwerfen, die sie der neugebornen Freyheit verursacht, nachdem sie sie durch ihren Muth gebürgt hatten: sie hätten ihren Mitbürgern, ihren Brüdern, Siegern der Bastille nicht das bescheidne Ehrenzeichen beneidet, so sich die erwarben, welche zum Umsturz der Veste des Despotism Hand angelegt. Brave französische Garden, das Sinnbild einer Mauerkrone auf den

Aermel Eurer Mitbürger brodirt, welche ohne Krieger von Profeßion zu seyn, sich eben so tapfer gezeigt haben als Ihr, würdig neben Euch zu streiten, hätte nur den Glanz der goldnen Medaille erhöht, womit ihr geziert seyt. Aber ihr hattet den traurigen Vortheil, in diesen abscheulichen für das Vaterland furchtbaren Debatten, Sieger zu seyn. Die Nationalversammlung hat sich zum erstenmal genöthigt gesehn, einem ihrer, bisdahin unwandelbaren Dekrete zu derogiren. Ihr seyt es, die der Gesetzesmacht die Macht des Schwerdtes entgegenstellet, und sie zwangt als freywilliges Darbringen, als ein neues patriotisches Geschenk anzunehmen, was abgenöthigtes Opfer des heissesten Verlangens der Bastillesieger war. Wir dürfen unsern Gesetzgebern eine nothwendige Klugheit, die die Hauptstadt von Blutscenen gerettet, und unsern Feinden eine ihrer grausamsten Hofnungen vereitelt hat, nicht zum Vorwurf machen. Die Nationalversammlung wollte in dem Betragen der französischen Garden, keine Pretorianische Gewaltthatigkeit, noch einen Janitscharen-Aufstand, wie es unsre Feinde wünschten, sondern einen vorübergehenden Irrthum von Leuten sehn, die noch ganz an militarischen Begriffen hangend, den Bürgerbegriffen fremd, und des Unterrichts beraubt standen, welchen nur allein die Konstitution bis zu ihnen

brin-

bringen kann. Wir wollen diesen Artikel mit Erzählung einer noch wenig bekannten Anekdote beschliessen, die auf einmal ihren Widersinn, ihren Unverstand, ihre Seelengröße, und einen Ungehorsam zeigt, der ohne den Muth, die Kaltblütigkeit, und den weisen Heroism des General Lafayette, überaus gefährlich werden konnte. Nachdem sie vom Könige die Erlaubniß erhalten hatten, sich in die Pariser Nationalgarde zu enroliren, kömmt es ihnen ein, Urlaubs oder Abschiedsscheine von ihrem ehmaligen Major haben zu wollen. Sie begaben sich zu Nacht ohngefehr bey tausend an der Zahl, vor das Hotel des Heu Demathan und in die umliegenden Strassen. Dieser Officier, ein Mann von Ueberlegenheit und Würde, stellt ihnen vor, daß nunmehr, da sie mit Einwilligung des Königs der Stadt Paris angehören, ihnen nur allein der Kommendant Lafayette als General, Urlaubsscheine geben kann, wenn sie deren brauchen. Die Köpfe erhitzten sich, die Gährung wuchs und ward furchtbarlich. Fünfzig wurden abgesandt, um auf der Stelle, es war Morgens um drey Uhr, den General Lafayette zu holen. Während diese unterweges sind, richtet man die Kanonen, dringt sich gegenseitig durch Drohungen, und durch beleidigende Reden gegen Lafayette auf. Das Detaschement gelangt zum Hotel des Kommendanten, und erklärt ihm

was es betrift. Soldaten, antwortet er, geht, sagt euren Kameraden, daß ich augenblicklich und allein kommen werde. Die Antwort wird im Fluge getragen: man glaubt nicht; man setzt sich in den Kopf, daß, wenn der General komme, er von Mannschaft werde begleitet seyn. Lafayette kleidet sich an, steigt zu Pferde; kömmt gelassen allein unter diese Truppe von Wüthenden, die seine muthige Seelenruh verlegen macht. Bey diesem Anblick schweigen sie. Er redet.... „Da bin ich; thut was Euch beliebt! Wer „nicht der Freyheit dienen will, lasse sich Urlaubzettel von Hrn. Demathan geben; er ist „ein angehöriger der alten Verfassung: die „aber, welche treu ihrem Vaterlande, Urlaub „auf einige Zeit verlangen, um darauf unter die „Fahnen der Revolution zurückzukehren, können heute um acht Uhr aufs Stadthaus kommen; sie sollen solche von mir erhalten; guten „Tag." Das ist ein braver Mann, Händeklatschen erhebt sich, verbreitet sich; aller Herzen sind sein. Der General kehrt mit Lobe überhäuft nach Hause, und sie selbst begaben sich zufrieden weg. Der Gedanke eines großen Muthes mußte die französischen Garden frappiren, und sogleich gehörten sie wieder sich selbst und dem Vaterlande an.

Siebentes Gemälde.

Prinz Lambesc dringt in die Thuillerien über die Wendebrücke den 12. July 1789.

Man wundert sich nicht, daß der nemliche zwölfte July fast zu einer Stunde, mehrere Scenen hervorbrachte, welche der Nachwelt zu überliefern Pinsel und Geschichte wetteifern. Nichts zeigt besser als diese Gleichzeitigkeit, was für Empfindungseintracht damals unter allen Bewohnern dieser grossen Stadt herrschte, welche sich nachher durch so vielerley Meinungen und Intresse gespalten hat. Wir haben die zahlreiche Volksmasse, von der Neckers und Orleans Büsten begleitet wurden, sich in drey Schwärme zertheilen gesehen, deren einer sich über die Wendebrücke rettete. Ein mächtiges Geschwader des ausländischen Kavalerieregiments Hundepeitsche (royal allemand), kommandirt von dem Prinzen Lambesc der sich gerade an der Spitze seiner Truppen befand, verfolgte die Fliehenden. Es war Sonntag, wo' sich die öffentlichen Promenaden mit Spaziergängern angefüllt fanden. Die Nachbarschaft der eliseischen Felder, sogar die Neugier das Manövriren der Truppen welche die Hauptstadt bestürzten, in der Nähe zu sehn, hatten

mehr Menschen als gewöhnlich, in die Thuillerien gezogen. Man stelle sich Tumult, Schrecken und Angst der friedlichen Bürger, Männer, Weiber und Kinder, von jedem Rang und Alter vor, als sie mit den Zeichen des Entsetzens eine Menge Zuflucht in dem Garten suchender herbeyeilen, und einen Hauffen Reiterey auf dem Fusse folgen, nachsetzen, mit Säbeln hauen, niederrennen und unter die Hufe tretten sahn, alles was in den Weg kam. In diesem Wirwar sah man den brutalen Prinz Lambese, wie er mit bloßem Säbel einen Greis schlug und verwundete, dem sein Alter nicht eiligst zu fliehen erlaubte. Das Geschrey verdoppelt, es ertönt bis zum andern Ende des Gartens, das Schloß hallt wieder. Nach dieser Gegend treibt die Flucht alle Spaziergänger, die so gesehn, und die so nicht gesehn haben, aber alles Leute so unter diesem Tumult und Gebrüle, von gleicher Angst ergriffen, sie dem Gemüth aller Begegnenden mittheilten. Sobald jedoch der erste Anfall vorüber ist, belebt auf einmal eine der Gefahr gleiche Wuth alle die, welche nah genug bey der Wendebrücke und den umliegenden Terrassen, die Reiter von Royal allemand in den Garten eindringen gesehn. Die große Anzahl von Schemmeln welche den Garten füllen, dienen den rüstlosen Bürgern zur Vertheidigungswaaffe, die einen bedecken sich damit,

um gegen die Hiebe gesichert zu seyn, die der Soldat gegen sie richtet, andre schleudern sie auf die Soldaten von Terrassen die den Eingang umgeben. Die Stühle, gesäet und der Wendebrücke gegen über aufgethürmt, bereiten ein Hinderniß für den Rückzug der Kavallerie; sie wird das inne, und fürchtet von ihren unbewafneten Feinden eingeschlossen zu werden. Schon versuchte man die Brücke zu drehn, als die Reiter sich zurückschlagen, die Menge auseinandertreiben, und im Galop durch die elisäischen Felder wieder auf ihren Versammlungspunkt kehren.

Die Nachricht von dem Einbruch einer fremden Mannschaft in einen, friedlichen Spaziergängen geweihten Ort, verbreitet sich sogleich über ganz Paris: die Wirkung so sie hervorbrachte war nicht Schrecken, sondern ein allgemeiner Unwille, eine wahre Empörung. Jeder Bürger glaubt, daß man ihn in seiner Behausung angreiffen werde, und hält sich zum Widerstande bereit, Gatten, Väter, Verwandte, für ihre Weiber, Kinder und Nächste in Sorgen, die an diesem Erholungstage gegangen waren, oder wenigstens in diesen Garten gehn, und durch die unversehne Gefahr umkommen gekomut, verdoppelten den Haß gegen ein Ministerium, das dergleichen Frevelthaten erlaubte; denn jetzt legte man den Ministern eben so sehr

als dem Prinzen Lambese diese unsinnige Gewaltthatigkeit zur Last. Sie war es, die bisdahin furchtsame Leute zu einem Entschluß wider die Regierung beherzte. Eben der Pariser Bürgersmann welcher den Tag vorher bey dem blossen Gedanken des Widerstandes bebte, und ihn mit Zittern verwarf, wurde nun ein unversöhnlicher Feind der Minister und des Hofes: mehr als einer hat sich durch seinen Muth und Eifer für die Nation ausgezeichnet, der keinen andern Groll hatte, als die Gefahr welche seine Frau und Kinder an diesem Tage ausgestanden. Auf solche Art hat die abgeschmackte Grausamkeit des Prinzen Lambese dem gemeinen Wesen Dienste geleistet. Sein Ueberfall, in dem er einerseits die Bürger zwang sich in Vertheidigungsstand zu setzen, und andrerseits die Pläne des Hofes enthüllte, verrückte selbe, und machte sie scheitern, durch den Schrecken, welche Schnelle und Einstimmigkeit der Insurrektion den Ministern einjagten. In der That, wenn der Prinz Lambese, getreu den wahrscheinlich erhaltnen Befehlen, sich begnügt hätte die Menge derer zu zerstreuen, welche die Büsten Orleans und Neckers begleiteten, so hätte er das Ansehen gehabt, weiter nichts als seine Pflicht zu thun. Es hieß alsdann, er habe einer Unordnung, einem ungewöhnlichen Auflauf Einhalt gethan, welcher der öffentlichen Ruhe

gefährlich werden konnte. So wenigstens würde die zahlreiche Klasse, kurzsichtiger und furchtsamer Leute geurtheilt haben, die in ihrer schöpsenstädtschen Einfalt nichts von den Komplotten ahndet, welche um die Throne der Könige angesponnen werden. Vielleicht gelang es dem Ministerium, seine gegen die Hauptstadt gerüstete Entwürfe binnen den zwey folgenden Tagen durchzusetzen, wenn die plötzliche und allgemeine Gährung welche der Anfall des Prinzen Lambesc erregte, nicht dazwischen kam. Alles hieng von der Kunst ab, die Gemüther einige Zeit durch, in dem mittlern Zustande zwischen Furcht und Hoffnung zu erhalten, der den Besorgnissen Raum, aber keine heftige Entschliessung zuläßt. Diese Wirkung erwarteten die Minister von einer allenthalben angekleisterten Proklamation, in welcher sie die Ankunft der königlichen Truppen, als eine nothwendige Behutsamkeitsmaaßregel darstellten., um die Ordnung zu erhalten, und den Banditen Zaum und Gebiß einzulegen. Die Proklamation fügte nicht hinzu, daß die Banditen von den Ministern selbst besoldet worden seyen, um diese Unruhen zu erregen und einen Vorwand zu liefern, worunter man Truppen herbeyziehn, Paris und die Versammlung umringen könne, welche letztre man nach Soissons oder Noyon versetzen zu wollen sprach: Der Ueberfall in die

Thuillerien dekreditirte die Proklamation der Miniſter, mit welcher er ſich gleichzeitete; und dieß war ein zweyter Dienſt, den der Obriſte von Royal allemand damals der Revolution erzeigte. Schon hatte er ihr einen, Samſtag den 11ten July geleiſtet. Der franzöſiſchen Garden Ungehorſam machte die Anführer der anderen Mannſchaften beſorgt. Prinz Lambeſc insbeſondere verdoppelte die Strenge gegen ſein Regiment, das damals zu Lamunte kantonirte. Ein ſcharfer Befehl verbot, keinen Soldaten von der franzöſiſchen Garde, unter welchem Vorwande es auch ſeyn möchte, ins Lager zu laſſen. Zwey Grenadiere dieſes verdächtigen Regiments, unbekannt mit der Verfügung, kommen, um einige Soldaten ihre Landsleute zu beſuchen. Man will ſie nicht einlaſſen. Sie beſtehen darauf. Die Schildwache droht auf ſie zu feuern. Damit wäre die Scene zu Ende, und der militairiſchen Diſciplin Genüge geleiſtet geweſen, aber Lambeſc kömmt dazu, überläßt ſich der Wuth ſeines Karakters, und miſcht unter ſeine groben Flüche die Drohung, ihnen fünfzig Streiche mit plattem Säbel geben zu laſſen. Die Grenadiere, ſobald ſie in ihre Kaſerne zurük ſind, erzählen wie man denken kann, ihren Kameraden die Geſchichte dieſer Begegnung. Alle geſellen ſich dem Grolle ihrer Waffenbrüder bey, und

vom Hasse des französischen Obristen, geht man zum Zorn gegen das ausländische Regiment über. Die Soldaten von Royal allemand erndteten des andern Tages die Früchte davon, obwohl ihr einziges Vergehen darin bestand, den Befehlen eines Kommendanten gehorcht zu haben, den sie verabscheuten, und nach Verlauten bey seiner Flucht übel behandelt haben *). Doch wieder zum Nachmittage des 12ten July, dessen Epoche in der Geschichte der Revolution so merkwürdig seyn wird. Während Lambesc in einem Theile der Stadt beschäftigt war, thaten andre fremde Truppen, postirt in verschiedne Vorstädte, ebenfalls Ueberfälle in die benachbarten Straßen, und trugen das Ihrige bey, die allgemeine Gährung zu vermehren. Die Einwohner dieser von den Thullerien entfernten Stadtviertel, glaubten der nemlichen Gefahr ausgesezt gewesen zu seyn, wie die so sich im Garten befunden hatten. Gleich mit dem Abende dieses denkwürdigen Tages, wurde der Unwille gegen die ausländischen Soldaten allgemein: es schien, als wenn sie aufgehört hätten königliche Truppen zu seyn; man sahe nichts weiter in ihnen als Feinde

*) Einige Tage nach der Flucht des Prinzen Lambesc wollte das Volk sein Haus zerstören, die Nationalgarde verhütete solches, wiewohl sie des Volkes Unwillen theilte. Anm. d. Herausg.

und Deutſche. In den franzöſiſchen Soldaten erblikte man nur Freunde. Das Volk ahndete voraus, was zu gleicher Zeit ein berühmter Redner ſagte, daß ſie auf einen Augenblick ihren Soldatenſtand vergeſſen würden, um ſich zu erinnern daß ſie Menſchen ſind. Das eben fürchtete der Deſpotiſm trotz ſeiner Verblendung, und eben deßhalb hatte er ſich mit ausländiſchen Truppen umeingt. Drey Schweizerregimenter kampirten im Maesfelde, Salis-Samade, Diesbach und Chateauvieux, das nemliche Regiment Chateauvieux welches die Hofnung der Miniſter und ſeiner Anführer betrog, indem es Parthey für die Revolution nahm; unverzeihliches Verbrechen in ihren Augen, Verbrechen welches lange nachher, in der Affaire bey Nancy, ihrem Regimente die Rache eines Mannes zuzog, den kein Franzoſe, was ſag ich? den kein ehelicher Mann in Europa, ohne Abſcheu nennt, des Verräthers Bouille.

Zu Seve und zu Meudon ſtanden die Regimenter Helmſtädt und Royal-Pologne. Drey andre Regimenter waren im Marſch gegen das Thor Denfer; ebenfals Deutſche.

Nunmehr zeigte ſich den Augen der Franzoſen, in ſeiner ganzen Scheußlichkeit, jenes alte Geheimniß der Höfe, jene Maſchine, eine Nation durch Ausländer zu unterdrücken, die dieſe

Nation bezahlt. In allen Ländeen, und zu allen Zeiten, sollte der erste Schritt zur Freyheit darinn bestehn, diesen empörenden Mißbrauch abzuschaffen. Zum Unglück kann er nicht eher zerstört werden, als bis die Freyheit beginnt sich anzusiedeln, so wie gewöhnlich er nicht eher anfängt sich zu erheben, als bis die Freyheit zu wanken beginnt. Sie war nicht mehr vorhanden unter Ludwig dem 11ten, welcher zuerst nach Frankreich dienstwillige Söldner berief, die bereit sind ihr Blut zu verhandeln, und zu vergiessen, in und ausser dem Reiche, wie solches des Bezahlers Wille heischt. Bald wurde dieses Werkzeug der Tyranney ein Prunk des Throns. Die Höfe wimmelten von fremden Soldaten, wie wenn der Monarch im Kriege mit seinem Volk wäre. Freylich haben sich die Könige fast immer wie Feinde der Nationen aufgeführt, die sie beheerschten: aber diese grausame Wahrheit, sollten sie ja vielmehr mit Sorgfalt verbergen, als sie selber kund thun, offenbaren, und den unaufgeklärtesten Augen gewissermaaßen sichtbar machen, indem sie die beständige Rüstung einer bewafneten und vorzüglich ausländischen Mannschaft zeigen, die von Leuten geführt, welche für Wohl und Wehe des Vaterlandes gleichgültig, ohne Ortsanhänglichkeit, und taub für die Stimme der Natur, eben so unempfindlich sind

wie das Erz so sie panzert, und das Eisen womit sie Büegern drohn.

Diese Bemerkungen über ausländische Truppen leiden keine genaue Anwendung auf die Schweizer, welche, mittelst einer bemerkenswerthen Sonderbarkeit, die aus ihrer politischen Verfassung entspringt, Liebe zur Freyheit behalten, selbst indem sie ihre Dienste an Despoten verkaufen. Ihre Aufführung in der Revolution hat gezeigt, daß wiewohl sie dem Könige anzugehören glaubten, sie sich doch nicht als Fremdlinge gegen die Nation betrachteten. Getreu ihrer Disciplin haben sie viele Unordnungen verhütet, ohne sich geneigt zu zeigen, französisches Blut zu vergiessen. Dieses menschenfreundliche und weise Betragen, scheint sie in Frankreich zu naturalisiren.

Achtes Gemälde.

Der franzöſiſchen Garden Ausfall wider das Regiment Hundepeitſche auf der Chauſſee d'Antin, ihr leer Reſerve gegenüber, den 12 Juli 1789.

Unter der Verwirrung und den Beſorgniſſen, welche die beunruhigende Stimmung der Truppen, und beſonders der franzöſiſchen Garden,

den Ministern einflößte, hatte man Sorge getragen, diesen letztern furchtbare Nebenbuhler entgegen zu stellen. Dem Kavalerie-Regimente Royalallemand war vor andern der Vorzug gegeben worden, weil es vortreflich gehalten zu seyn schien, man es voll Bravur und seinem Obristen sehr ergeben glaubte, eben dem Prinzen Lambese, der schon seit lang sich durch seine grobe Rohheit verhaßt gemacht, obwohl er sie als strengen Eifer für die Disciplin zu entschuldigen suchte. Dieser Mensch war würdig gehalten worden, ein Hauptwerkzeug der Ministerialprojekte zu seyn. Wir haben gesehn was für Frechheiten er sich gegen das Volk erlaubt, Wort, welches für ihn und für seines Gleichen, mit Pöbel gleichviel bedeutet. Seine unüberlegte und vorzeitige Gewaltthätigkeit, so heilsam in Absicht der Drangsalen und Gefahren, welche sie verhütet hat, brachte an dem nemlichen Tage noch andre, der Revolution nützliche Ereignisse hervor. Jener, wie von einer wohlwollenden Vorsehung, bereitete Zusammenfluß von Umständen, jene Fatalität, die in Ruin für die Unterdrücker alle zum Besten ihrer Unternehmungen abgekartete Maaßregeln kehrte, (während im Gegentheil die anscheinenden und vorübergehenden Unfälle des Volks, ja sogar seine und seiner Führer Fehler, den Sieg der guten Sache beförderten) sind ein

Phänomen, das am allerhäufigsten in der Geschichte dieser großen Begebenheit vorkömmt. Es unterscheidet sie gewissermaaßen von allen bekannten Revolutionen, entweder daß dieses Kennzeichen ihr ausschlüßlich gehöre, oder daß die Geschichtschreiber, welche aus den vergangnen Jahrhunderten, uns die Erzahlung der großen politischen Kehraus übermachen, vernachläßigt haben die Umstände zu sammeln, oder herauszuheben, wodurch eben dieser Karakter sich mehr oder weniger darthut.

Laßt uns auf die Folgen von Hen. Lambeses abgeschmacktem Betragen wiederkommen. Er hatte ein Detaschement von 60 Mann seines Regiments beordert, eine Pariser Vorstadt zu durchstreifen, und sich vor das Depot der französischen Garden, auf der Chaussee d'Antin zu postiren. Allein da diese Ausländer den Weg nicht kannten, und sich in den Strassen verirren konnten, war ihnen um sie zu führen, ein Reiter von der Pollzeywache mitgegeben worden, sie gelangten im Galop an das Thor S. Martin, zogen sich die Boulewards hinauf, und postirten ihre Macht, wie sie befehligt waren, vor die Reserve der französischen Garden. Diese Stellung schien gewählt, sie zu beschimpfen. Und in der That, da sie wie gefangen in ihrer Kaserne waren, sahen sie in dieser muthwilligen Herausfodrung, eine um so größre Beleidigung

als es unmöglich schien, sie zu bestrafen. Solch ein Zuwachs von Unwillen, gemischt mit militarischer Eifersucht, veredelt durch das Intresse der Nationalrache, hätte sie auf der Stelle zu den Waaffen rennen gemacht: allein ein Rest von Gehorsam hieß sie den Befehl eines Obristen befolgen, den sie verabscheuten. Duchatel, in Verzweiflung ein Regiment einzubüssen, das an seinen Vorgänger dem Marschal Biron kindliche Ergebenheit und Achtung verschwendet hatte, wußte kein andres Mittel, es zu behalten, als die Soldaten einzuschlieſſen. Ihre sonst so hart und stolzen Officiere, hatten den Ton geändert; Reden, Bitten, Drohungen, Versprechen, Flehn, nichts wurde gespart, um sie der Sache des Volks zu entziehn. Alles vergebens. Entschlossen nicht nachzugeben, kostete es sie doch ihren Obern zu widerstehn und Befehlen entgegen zu handeln, die sie vom Könige zu kommen wähnten. Zwischen verschiedne Empfindungen getheilt, blieben sie dennoch unerschütterlich ihrer Liebe zum Volke treu. Ein innerer Ruf, stärker als die Stimme ihrer Offiecire, stieß unbesiegbar das Bitten und Drohn, die Furcht und die Hoffnungen von sich. In diesem Streite so vieler entgegengesetzten Leidenschaften, vermehrte ein neuer Zufall die Verwirrung, und beflügelte ihren Entschluß: es war die Rückkunft ihrer Kamera-

den, die übereiligst und mit verstörtem Blick in die Kasernen nach der heroischen Expedition des Hrn. von Lambesc zurückkehrend schrien: man erwürge ihre Brüder! und erzählten was sie gesehn und gehört hatten. Der Unwill erhebt nur ein Geschrey; zu nimmt der Aufstand; sie wollen heraus, sie wollen ihre Kasernen sprengen. Die Offiziere auser sich selbst, ergreifen einige Soldaten, umarmen sie; und sich zu Boden werfend, verammen sie die Thüre und schreyn: Ihr sollt nicht aus den Kasernen, als über unsee Körper kommen! Dieß Hinderniß hält sie einen Augenblick, ihr Muth wankt, als auf einmal er sich wieder belebt, und kriegrische Wuth wird. Die plötzliche und stürmische Regung wurde durch das Annahn eines Detaschements ihrer Kameraden veranlaßt, welche mit rollender Trommel kamen. Dann hält sie nichts mehr. Sie stossen oder entfernen ihre Officiere, lauffen in Menge zur Gitterthür, schüttern; es gelingt ihnen sie zu öfnen, und auf der Stelle reihen sie sich in Schlachtordnung beym Eingange der Reserve den Deutschen gegen über, die ihnen zu trotzen schienen. Wer Lebe? schrien die französischen Garden. Royal-Allemand, antwortete man. Haltet ihrs mit dem dritten Stande? So nannte man damals die französische Nation mit Beyseitsetzung ihrer geist und weltlichen Unterdrücker,

cker, das heißt dreymal hundert tausend Individuen höchstens gegen fünf und zwanzig Millionen. Auf die Frage: halte t ihes mit dem dritten Stande? antwoeteten deutsche Söldner wie sichs füe sie geziemte: wir halten es mit denen die uns befehlen. Diese niederträchtige Antwort zog ihnen veedienteemaßen eine volle von einem Lauffeuer begleitete Losung zu, die iheer zwey Mann tödtete und deey verwundete. Ihrerseit gaben sie einige Pistolenschüsse, wovon ein einziger Mann leicht verwundet ward. Somit waeen ihre Heldenthaten zu Ende. Eine schnelle Flucht entzog sie der Wuth ihrer Gegnee und der Rache des Volks. Was noch mehe in Eestaunen setzte, wae die Unordnung, womit sie flohn. Die einen jagten rechts, die andeen links. Sie vergassen iheer heillante Manövees, und waren nur allein mit der Sorge beschaftigt, sich in Sicheeheit zu beingen. Es schien dee Genius Feankreichs habe sie mit Schreecken geschlagen, wie ee mit Schwindelgeist die Anführer sowohl als die Ministee schlug, welche dergleichen Anführeer gebrauchten.

Die französischen Garden, Sieger diesee verabscheuten Feinde, rückten im Angeifsscheitt und mit voegehaitnem Bayonette bis zum Platze Ludwig des Fünfzehnten, durch zwey Reihen Volks, weiches abwechselnd vom tiefsten Stil-

ſchweigen zu den rauſchendſten Beklatſchungen übergieng, und in ſeinem Betragen den Ausdruck einer Art Schröcken mit dem einer Fröhlichkeit vereinigte, die beyde gleich furchtbar waren. Man gelangte ſo bis zu den elyſäiſchen Feldern, wo andre fremde Truppen verſchanzt lagen. Keine machte nur die mindeſte Bewegung: die franzöſiſchen Garden hatten die Wahl des Poſtens, der ihnen beliebte; und nachdem ſie ſelben gewählt, behielten ſie ihn ruhig während dieſer ganzen bekümmerten Nacht, und befanden ſich ſolcher Geſtalt zwiſchen der Armee des Miniſteriums und ihren Mitbürgern, deren Hoffnung und Stütze ſie geworden waren.

Verſchiedne Zufälle, aus der nemlichen Urſach entſprungen, beſchleunigten in der Hauptſtadt die Fortſchritte einer Univerſalbewegung. Zur nemlichen Stunde faßte, aber auf einem entferntern Theile der Boulewards, ein Detaſchement von Royal Cravate, Poſto am Ende der Straſſe du Temple, den kleinen Schauſpielern gegen über. Dort machten ſie verſchiedne Evolutionen in Gegenwart einer großen Menge von Neugierigen, deren Zahl jederzeit und beſonders am Sontage ſehr beträchtlich, durch das unerwartete Schlieſſen der benachbarten Theater ſich noch vermehrt fand. Das Reſultat dieſer Evolutionen war, ſich in Schlachtord-

nung zu ſtellen, und zuletzt, als die Reiter der ganzen Breite nach die Boulewards beſetzt hatten, hieß ſie ein Befehl, den man nicht hörte, alle auf einmal und im geſtreckten Galop abziehn. In ihrem Laufe rannten ſie nieder was queer über die Straß gieng. Männer, Weiber, Kinder, welche in der Sicherheit des Friedens, ſich den Gefahren des Krieges ausgeſetzt ſahn. Dieſe viehiſchen Panduren hatten bald die Boulewards ihrer Länge nach durchſtreift, und gelangten in wenig Minuten auf den Platz Ludwig des 15ten, wo ſie der Prinz Lambeſc erwartete.

Wir übergehen einige Gewaltthätigkeiten, oder vielmehr einige des nemlichen Abends durch Huſaren und Officiere von Royalallemand, an franzöſiſchen Gardegrenadieren verübte Morde, welche auf die Frage, ſeyt ihr für den dritten Stand? Säbelhiebe und Piſtolenſchüſſe zur Antwort bekamen. Dieſe Abſcheulichkeiten, welche man eine über die andre erfuhr, ruften das Volk zur Vereinigung aller ſeiner Kräfte gegen ſo barbariſche Feinde auf. Die meiſten wurden auf der Stelle von eben denen beſtraft, die ihre Schlachtopfer ſeyn ſollten. Das Volk ſtürzte ſich auf den Schuldigen im Augenblicke da er fiel, und die Menſchenfigur verſchwand unter den Schlägen, womit die Wuth der Menge ihn überhäufte. Man trug die

scheußlichen Reste ins Palaisroyal, das die Niederlage dieses Mordverkehrs zwischen den Dienern des Ministeriums und ihrer Feinde geworden war. Dort befand sich der Insurrektion Brennepunkt, der Punkt von dem alle Pläne ausgiengen, und auf den sie wieder zukehrten, wo sich die Rache der einen wie der andern entspann und ausüben sollte. Dieser Ort lieferte in seinem engen Bezirke einen Monat lang das fortgesetzte Schauspiel des schröcklichsten der Verbrechen und ihrer Strafe.

Die strafbarste Handlung dieses Tages, aber glücklicher durch die Folgen, als schädlich durch das Uebel so sie anrichtete, die welche der Hauptgegenstand unsers Gemäldes ist, verbunden mit dem Ueberfall der Thuillerien, hat Anlaß zu einem gerichtlichen Belangen gegeben. Der Angeklagte ist freygesprochen worden, so daß sich der Prinz Lambese weiter nichts, als den Abscheu und die Verachtung der Nachwelt zugezogen hat. Indem er die That eingesteht, giebt er vor, nur auf Befehl seiner Höhern gehandelt zu haben, obwohl diese es ihm nicht zur Pflicht machen konnten, seine Schlachtopfer bis in einen mit rüstlosen Männern, Weibern und Kindern angefüllten Garten zu verfolgen. In Ermanglung der Zivilgesetze, sollte ein Kriegsgericht über seine Vertheidigungsgründe urtheilen. Allein wozu würde dieses Kriegsge-

richt dienen, als die Schwierigkeit zu zeigen, ein Urtheil zu fällen über Sachen dieser Art, in dem Zeitpunkte, wo die Grundsätze des Despotism sinken, und die der Freyheit auferstehn? Wenn die Insurrektion so unglücklich ausgefallen wäre, um Revolte genannt zu werden, welches nur allein statt fand, wofern der Despotism Sieger war, so würde der Prinz Lambesc nicht nur von dem Gesetze freygesprochen, sondern auch von den Handhabern der Gewalt belohnt wordrn seyn; aber auch dann hätte man ihn eben so verächtlich als hassenswerth gefunden, daß er in die Ausübung seiner Befehle unnütze Grausamkeit gemischt. In dem Triumpfe des Gemeinen Bestens, wo die Einstimmigkeit und das Glück der Insurrektion jeden Versuch, ihr den Namen Revolte zu geben, lächerlich machen, beweist die Nachsicht des Gesetzes, wodurch der Missethäter Prinz frey gesprochen ward, weiter nichts, als daß dieses Gesetz, Werk des Despotism, Schlupfwinkel den schändlichen Menschen eröfnet, welche sich von ihm zu Stützen und Vertheidigungsmaschinen gebrauchen lassen. Die Freyheit verachtet und begnadigt sie.

IV.

Welches sind die verdienstlichsten Stände?

Eine Preisfrage, beantwortet von einem guten Bürger, und gekrönt von allen königlichen Akademien.

Ich habe mir eine wichtige und eine gefährliche Arbeit auferlegt, da ich die Beantwortung dieser Preisfrage unternommen. Wichtig, weil der Mensch von hohen Talenten und erhabner Gemüthsart, nun wissen wird, welcher Stand ihm den sichersten Weg zur Ehre öffnet; gefährlich, weil ich mich der Verfolgung aller andern Stände, die nicht von mir für die verdienstlichsten anerkannt werden, aussetze. Wenn ich noch in jenen Zeiten des barbaeischen Geschmacks lebte, wo die Mathematik als das einige Muster einer wahren Wissenschaft angesehen wurde, so müßte ich meine Beantwortung mit einer Erklärung vom Verdienst anfangen, aber, Dank sey es unserm aufgeklärten Decennium, welches die Methode eingeführt hat, über alle Sachen zu schreiben, ohne einen Begriff von ihnen zu geben, und welches nun schon aufblühende Genies hat, welche die Methode einführen zu schreiben,

ohne einen Begriff zu haben. Dank dir Herder, für deine Urkunde des Menschengeschlechts; du leitetest mich auf den wahren Weg groß zu werden, von dem du nun selber abzutretten scheinst. Dank dir Botanicus Göthe, du erhieltest mich auf dem rechten Weg, den du nimmer verlassen wirst, da du deine Iphigenie, durch deine neuen Stücke, so gut als abläugnest. Doch ich muß meine Gefühle unterdrücken, und nur dir schlauer Plattner noch meinen Dank bringen, der du unter dem Schleyer der alten Methode, der neuen so viele Anhänger erwirbst; denn ich würde kein Ende finden. Ich gehe also nach dieser schuldigen Erkenntlichkeit zur Hauptsache.

Niemand kann über das Verdienst urtheilen, als wer es richten darf. Will man wissen was Verdienst ist, so muß man die Aussprüche dieser Richter sammeln, und nur nach der Majorität dieser befugten Richter muß man urtheilen. Wer die Richter des Verdienstes von jeher waren, weiß aber ein Kind; Fürsten und Priester. Wem diese das gröste Verdienst zueigneten, ist eben so bekannt; den Töchtern der Freude und den Söhnen der Gewalt, die unsere grobe Sprache, Huren und Soldaten nennt. Zu was sollte eine weitläuffigere Ausführung? meine Aufgabe ist gelöst.

Ich wollte mit ein paar Zeilen schliessen,

und freute mich über die Originalität und Kürze meiner Beantwortung. Da kommt einer meiner Bekannten; voll Freude las ich ihm dieselbe vor, und dieser sagte mir dann; meine Arbeit sey noch nicht vollendet, und ich hätte mich durch die Freude über einige gute Fortschritte unsers Decenniums zu sehr hinreissen lassen, und die fürchterlichen Abwege auf die man nun geriethe, nicht bemerkt. Mehr freudig darüber, daß es nun wohl nicht fehlen könne ein paar Bogen voll zu kriegen, und mich im Kampfe mit Gegnern zu zeigen, als über die Mühe noch mehr hinzuschreiben und meine Gegner zu besiegen bestürzt, sagte ich: nun wohlan! so dictire mir deine Meinung in die Feder, und ich will dann alles anwenden, das Publicum auf den rechten Weg zu führen. Gut, sagte er, aber vorher muß ich mir ein Pfeife Taback stopfen, wenn du anders von dem Taback hast, den uns der König zu verbrennen erlaubt? Ja sagte ich, wie solte ich etwas haben, das nicht die gesalbte Hand für die Gebühr gesegnet hätte. Er stopfte sich einen Kopf aus der königlichen Fabrik, zündete bey einem Licht an, das auch die königliche Erlaubniß hatte, mein Zimmer aufzuklären, und sprach wie folgt.

„Bruder, wir leben in schlimmen Zeiten. Geist und Leben sind von den Menschen verschwunden, die nicht mehr das lebendige Wort

der Fürsten und Priester, sondern der todte Buchstaben der Philosophie beseelt. Zwar ist es noch weit entfernt, daß das Uebel unheilbar seyn solte, aber doch muß man auf Heilung denken. Bey dem Guten das es hat, zu schreiben und zu reden ohne bestimmte Begriffe zu haben, hat sich der Nachtheil eingeschlichen, die geistlich und obrigkeitlich bestimmten Begriffe auch nicht mehr gelten zu lassen. Man muß hier nun schon etwas nachgeben, und seine Behauptungen auch nach Art dieser Leute, durch den gesunden Menschenverstand zu rechtfertigen suchen. Du mußt also um dieser Sonderlinge willen, schon zeigen, daß auch unabhängig von Priestern und Königen, deine Stände die verdienstlichsten sind. Es wird dir das leicht seyn, denn so wie diese Leute sagen: nur die Vernunft allein ist Richter, so sind sie doch einig, daß eine fürstliche Vernunft den höchsten Rang hat. So konnte z. B. der H. Xaver keine gröffere Freude empfunden haben, als er 10000 Menschen auf einer wüsten Insel bekehrte, als dein geliebter Plattner hatte, daß Fürsten und Fürstinnen ihn im Carlsbade nur hören mochten."

„Also must du doch mit der Erläuterung des Verdienstes anfangen. Du darfst nicht glauben, dadurch den Geist deines Decenniums zu verläugnen; denn wenn es gleich ausser Mode ist, etwas zu erklären, so ist es doch gar wohl

erlaubt, recht viel darüber zu schwatzen. Dann scheint es auch, als wenn die Priester nicht ganz auf deiner Seite wären, weil sie so oft wider die Hurerey predigen: du mußt dahee zeigen, daß dieß nur zum Schein geschieht, damit sich nicht zu viele Menschen diesem Stande widmen, und dann duech die zu starke Concurrenz sein Verdienst zu sehr herabgesetzt würde. Ferner hast du es auch mit einer Sekte zu thun, die die reine Lehre fortpflanzet, und welche behauptet, man müsse einem Priester nichts glauben, als was in der heiligen Schrift stünde: du mußt daher zeigen, daß auch diese dein Urtheil bestätige. Aber auch dieß ist sehr leicht, denn diese Leute glauben im Grunde doch was die Priester sagen, und wollen es nur durch die Bibel bestätiget haben. Du wirst einsehen daß ich recht habe, dieß alles zu fordern. Wenn aber auch alles dieß nicht nothwendig wäre, so müßte doch die Beantwortung der Preisfrage weitläufiger seyn; denn die Academien verlangen ja nicht die Beantwortung ihrer Frage, sondern eine Abhandlung darüber. Die Berliner Akademie z. B. gab bey der Frage über die Evidenz der philosophischen Wissenschaften, den Preis dem Juden Mendelssohn, weil seine Abhandlung stärker war als die des Christen Kant. Auch mußt du dich

unter der Hand erkundigen, welches Resultat die Akademie wünscht."

So gescheid war ich schon, antwortete ich. Nun so habe ich dir jetzt genug gesagt. Wir unterhielten uns dann noch über politische Gegenstände, schimpften über die Emigrirten, die den frommen Kayser, und unsern geisterreichen König so schändlich hintergangen hatten, und trösteten uns endlich damit, daß unsere gottseligen Monarchen sicher auf die Hülfe des Herren rechnen können, weil sie auf ihr heiliges Recht gestützt, menschliche Klugheit verschmähen. Endlich kamen wir auch auf die Litteratur. Da las mir mein Freund eine treffliche Ode auf den Herzog von Weimar, in der deutschen Monatschrift vor, und wir lobten den Dichter, der sich einen Fürsten zum Heiden wählte, der sein eigen Schloß unausgebaut läßt, um ein gottloses Land zu verheeren; nur Schade, daß dieser heilige Eifer zu erkalten scheint; dann las er mir eine Recension von Rehberg über den ungewaschnen Knigge vor, den er mit ächt philosophischer Gelassenheit als einen Aufwiegler denunziert hat; dann wies er mir die Annalen vom geheimen Rath Girtanner, dann einige Blätter der Nürnberger Postzeitung von Sattler. Bey Gott! rief ich aus, der Mann verdiente der bestbezahlte Zeitungsschreiber unserer Residenzstadt

zu seyn. Ich würde doch noch dem alten getreuen Schirach den Vorzug geben, sagte mein Freund; so verstrich der Abend ganz angenehm, und mein Freund wolte bereits fort, als er sich schnell noch wandte und fragte: hast du dir aber doch auch, nach der Gewohnheit aller itzigen beliebten Schriftsteller, einen Monarchen erlesen, den du vorzüglich loben willst? Wen anders, als unsern grossen König, sagte ich! Ja es wäre schon gut, gab er mir zurück, und ich gönne gewiß meinem höchstgnädigen Monarchen das Lob eines so grossen Genies als du bist, aber bey itzigen verderbten Zeiten, hält man es für Schmeicheley, wenn ein Unterthan seinen Herren lobt, und ich rathe dir daher lieber zu einem auswärtigen Monarchen. — Etwa zu der unüberwindlichen Katharina? erwiederte ich. Ja, versetzte er, diese! denn sie ist erstlich gewiß die anerkannteste Richterin des Verdienstes, welches ihr der mit uns so sehr disharmonirende Voltaire nicht einmal streitig machte, und wird zweytens sicher deiner Meynung seyn; und du kannst endlich versichert seyn, daß du indirecte deinen grossen König mitlobst, weil sie ihm schrieb: daß er sich gerade so aufführe wie sie es wünsche; ja was noch mehr ist, du beweisest dadurch deine Uneigennützigkeit; denn jedermann weiß, daß die Grösse der Geschenke die sie macht, nur die

Grösse des Verdienstes bezeichnen, und selten wirklich ausbezahlt werden. Und, fügte ich hinzu, sie weiß das unendliche Verdienst des Soldatenstandes so zu schätzen, daß sie es seit einigen Jahren gar nicht mehr wagt, es mit dem geringen Sold bezahlen zu wollen; und ihr ganzes Betragen gegen ihre Lieblinge in dem einen meiner für die verdienstlichsten erklärten Stände, zeigt augenscheinlich die tiefe Einsicht, daß ihn nur die Gunst des anderen belohnen kann; sie selbst giebt sich daher zum höchsten Preise dar.

Also bleibt es dabey, und Morgen solst du mir deine Abhandlung vorlesen, denn du wirst doch heute noch fertig werden? Das muß seyn, erwiederte ich, denn es warten dringende Correcturen auf mich. Zwar darf man den Buchhändlern nicht allezeit trauen, du weißt wie ich mit dem neuen Gesetzbuch gedrängt wurde, das wohl bis zum seligen Ableben unsers allerhöchsten Königs Zeit gehabt hatte; doch man muß sich das nun einmal so gefallen lassen. Ja wohl! sagte mein Freund, und gieng. Ich schreibe also meine Abhandlung. Die Herren Academisten werden zwar die Erzählung so geringer Umstände als diese Unterredung war, für überflüßig ansehen, aber ich kann die hochansehnlichen Herren versicheren, daß sie nun in der Mode sind, so daß die Krönung einer mit

solchen charakteristischen Zügen angefüllten Abhandlung ihrem Geschmacke ausserordentlich viel Ehre bringen wird: weil es unter uns beliebten Schriftstellern ausgemacht ist, daß man den großen Mann (worunter mich zu rechnen, mir freylich meine Demuth verbietet) nicht aus seinen großen Thaten, sondern aus seinen alltäglichen Verrichtungen kennen lernt; so wie man seinen Charakter auch nicht aus der geschmacklosen Geschichte, sondern aus den ihm, von uns beliebten Schriftstellern (worunter ich mich aus Bescheidenheit einem Meißner und Schlenkert nachsetze) angedichteten Gesprächen kennen lernen muß. Ich fahre nun ohne Ausschweifung fort, nach der Vorschrift meines einsichtsvollen Freundes, meine Abhandlung vollends auszuführen.

Von jeher wurde die Größe des Verdienstes nach der Größe der Aufopferung geschätzt; um also das Verdienst zu kennen, muß man vorzüglich die Aufopferungen kennen. Welcher Stand opfert sich nun am meisten auf? Etwa der Bauernstand, der für seinen täglichen Unterhalt arbeitet? Etwa der Handwerksstand, der sich seine Waare bezahlen läßt? Etwa der Schriftsteller, der noch seine Ehre zur Dreingabe bekommt? Etwa der Kaufmann, der sich bereichert? Fürsten und Priester können nicht

zu den Ständen gerechnet werden, denn sie sind von Gott auserlesen, und daher ausser aller Rangordnung. Welcher Stand bleibt nun übrig? Der Soldatenstand. Ich folge hier meiner Muttersprache, ob sie gleich ein noch edleres Wort haben solte. *)

Kein anderer Stand übergiebt sich der Willkühr eines andern so ganz als dieser. Nicht seine Arbeit, nicht seine Talente, überläßt er einem andern zum Gebrauch; Nein! Sich selbst, ganz wie er ist. Aber welcher Willkühr übergiebt er sich? einer von Gott autorisirten, und also Gott selbst. Er überläßt seine Hand dem Fürsten, um andere zu morden, er überläßt ihm seinen Fuß, um andern auf den Nacken zu treten, er überläßt ihm sein Gesicht, um das Verderben für andere anzuordnen und auszuspähen, sein Gehör, um Anschläge gegen ihn auszuspüren, kurz: er überläßt ihm alles was er hat. Auf einen Wink ist er bereit, sich dem Tod auszusetzen, und einen andern zu morden, der

*) Auch hat das Wort einen zu kleinen Umfang, weil der ganze Adel zum Soldatenstande gehört. Die Sache, daß der Adel mit dem Soldaten in einen Stand gehört, ist völlig klar, denn beyde erhalten ihren Werth nicht durch eigne vermessene Anmaßung, sondern aus gesalbten Händen, beyde essen das Brodt, das sie nie gesäet haben, beyde thun aufs Gefühl für Menschenrechte Verzicht, und beyde sind eine feste Burg gegen die vermaledeyte Aufklärung.

ihm nichts zu leide that, und dessen Tod ihm nichts einbringt, auf einen Wink, fanget, brennet, plündert und verwüstet er, und dieß alles nicht wie der Räuber, um sich etwas zu gute zu thun, und die Früchte seines Wagestücks zu geniessen, sondern um allen Gewinn einem andern zu lassen, und für sich ein kummervolles, elendes und mit dem Fluch der Menschheit belastetes Leben zu führen.

Von dieser Seite also hat er unstreitig das gröste Verdienst, und niemand männlichen Geschlechtes kann ihm die Ehre streitig machen; nur das weibliche Geschlecht hat einen Stand, der mit ihm streiten kann, den Stand der Töchter der Freude. (Hier kann ich schlechterdings meiner groben Muttersprache das Wort Hurenstand nicht nachsagen.) Dieser Stand opfert auch was er hat, andern auf; und wie es von der Holdseligkeit des schönen Geschlechtes zu erwarten ist, jedermann ohne Vorenthaltung; aber wie es auch von dem feinen Geschmack dieses Geschlechts zu erwarten ist, vorzugsweise am liebsten dem Soldatenstand.

Was die Gefahren anbetrift, denen sich beyde Stände andern zum besten aussetzen, so sind sie gewiß gleich, und ich sehe manche Tochter der Freude, mit der Gelassenheit, die der gröste Held nicht zu übertreffen vermag, Schmerzen aus-

ausstehen, die die gefährlichste Verwundung kaum hervorzubringen vermag. Ja was noch mehr ist, so sahe ich alle, nach der Heilung die Pflichten ihres Standes wieder erfüllen, sobald es gefodert wurde, während so mancher Soldat froh war, durch eine Blessur seinen Abschied erhalten zu haben. Und während mancher Invalid seine Löhnung in Ruhe verzehrt, und sich nicht um das Exerciren künftiger Soldaten bekümmert, so sah ich jene alle im Alter damit beschäftigt, die Jungen zu den Diensten abzurichten, die nicht mehr von ihnen verlangt werden.

Hier muß ich mich aber noch gegen die pedantischen Politiker vertheidigen, die behaupten werden, das Wort Stand, käme den Töchtern der Freude gar nicht zu; allein es wird mir ein leichtes seyn, den Herren heim zu leuchten. Definiren Sie mir doch, meine Herren, einen Stand! ich werde auf alle meine Manuscripte, daß ich jederzeit zeigen will, daß die Töchter der Freude darunter gehören.

Doch was brauchts darüber auch zu streiten! Ohne einen Hauptbeweis aus der griechischen Geschichte herzuholen, unter welchem polirten Volke sie einen ehrenvollen Stand ausmachten, sind sie nicht in Venedig als ein wahrer Stand betrachtet? Müssen sie nicht ihre Rangsteuer bezahlen, und erhalten dafür das Privilegium,

einen rothen Teppich zum Fenster heraus zu hängen, was kein anderes Mädchen thun darf? Was noch mehr, geben sie nicht auch in Rom ihre Abgaben, und haben also die Ehre, den Statthalter Christi mit ernähren zu helfen? Ich könnte meine Beweise häufen, aber diese scheinen mir schon von so großem Gewicht zu seyn, daß ich alle andere für Weitschweifigkeit hielte: denn die Republik Venedig ist von jeher für die weiseste Regierung gehalten worden, und wird es auch noch lange bleiben, weil sie im Geiste wahrer Fürstengröße, jeden Tadel für ein Verbrechen erklärt. Was den Pabst betrift, so scheint freylich seine Autorität bey uns Protestanten von keinem Gewicht zu seyn; aber dieß ist nur in so feene wahr, als seine Lehren den symbolischen Bücheen wiedersprechen, in allen übrigen Punkten ist sein Ansehen sehr entscheidend. Unser allerhöchste König hätte sich gewiß nicht in den Krieg mit den Franzosen eingelassen, wenn sie nicht den Unwillen des Pabstes auf sich geladen hätten, und gleiche Beweggründe mag auch der höchstselige König von Schweden gehabt haben, der sich im stillen oft bey einer Messe erbaute. Es ist überhaupt etwas sehr problematisches, ob die Reformation Nutzen oder Schaden stiftete? Ich bin überzeugt, daß sie schädlich wae, und daß sie nur durch Zufall kann Nutzen stiften, nemlich, wenn

Gott den Bemühungen der Herrnhuter Segen und Gedeihen giebt, wo wie dann die schöne Aussicht haben, den Priester und den Fürsten immer in einer Person vor uns zu sehen; wo sich dann, da göttliche und weltliche Rechte vereinigt sind, kein Widerstreben mehr denken läßt, und Ruhe und Friede, wie im Grabe, sich über den ganzen Erdboden verbreiten werden. Wenn ich nicht ein Feind aller Ausschweifungen wäre, so würde ich einen Panegyricus auf Sr. Excellenz Hr. Grafen von Bischofswerder hier einschalten, der mit dem unvergleichlichen Werkzeug, unserm hochpreislichen Ministre Hr. von Wöllner, mit allem Eifer daran arbeitet, diese glücklichen Zeiten näher zu bringen. Doch wieder zur Sache.

Um der Personen willen, die nicht durch die Stärke, sondern durch die Menge der Beweise überführt werden, will ich sie ohngeachtet meiner zulänglichen Beweise, dennoch mehr anhäufen. Ist es nicht eine Standeserklärung, daß die Töchter der Freude, Bordells, so wie die Söhne der Gewalt, die unstreitig ein Stand sind, Kasernen haben? Ließ der höchstselige Kaiser Joseph, sie nicht fast täglich die Revüe passiren? War er nicht so achtungsvoll gegen diesen Stand, daß er auch öfters die geringsten bis zum Kaiserthron erhob? Ich konnte dieß nicht billigen und es hatte auch wirklich

großen Nachtheil für ihn, ohngeachtet Hr. Graf Brambilla versicherte, daß er denselben gar leicht heben könne; er erhob sich zwar gar leicht in den Grafenstand, aber der Kaiser liegt dafür in der Erde. Unser große König handelt darinn vernünftiger und weiß den Adel zu schätzen. Noch ein Beweis, nicht allein daß die Töchter der Freude, ein Stand, sondern von hohem Stand sind, ist: daß Hr. Betschart, Graf werden mußte, ehe seine Frau, ohne ihrem Stand, in den sie der Churfürst erhob, etwas zu vergeben, heyrathen konnte, und daß er, nachdem ihr mit wahrem Verdienst erworbner Stand, seinen nur geschenkten, nicht mehr unterstützte, sogleich zu sinken anfieng. Nun glaube ich, auch für den Einfältigsten bewiesen zu haben, daß sie einen Stand ausmachen, und damit auch, daß sie der einzige sind, der dem Soldatenstand kann gleichgesetzt werden. Daß ich die Fürsten auf meiner Seite habe, ist durch die ganze Weltgeschichte bewiesen. Alexander, Cäsar, Justinian und alle großen Monarchen, haben sich für den Freudentöchterstand erklärt, und auf dem Thron des weyland allerchristlichsten Königs, war es seit langem Gebrauch, alle Standeserhöhungen und alle Chargen nur nach dem Rath und Ausspruch des Freudentöchterstandes zu ertheilen. Friederich der Einzige scheint eine Ausnahme zu machen, aber warum,

das hat uns der Heer Ritter von Zimmermann klärlich dargethan, der Friedrich genau kannte, ja sogar mit ihm gesprochen hat. Unterdessen hat, wie der dankbare Voltaire sagt, Friedrich das Mittel gefunden, den Soldatenstand, die Dienste des andern ihm an Verdiensten gleichen, so nebenbey mitverrichten zu lassen. Daß ich die Priester auf meiner Seite habe, werde ich unten zeigen, nachdem ich die Wahrheit meiner Meynung auch durch die heilige Schrift bewiesen haben werde.

Nun habe ich aber noch vorher meine beyden Stände genau zu beschreiben, damit man die Personen, die eigentlich nicht dazu gehören und sich doch darunter schleichen wollen, davon trennen lerne, und die Achtung die nur die wahren Stände verdienen, nicht an solche Usurpateurs verschwende, oder auch nicht ihre Fehler und Verbrechen meinen Ständen zur Last lege.

Vor allem muß ich eine hochansehnliche Akademie auf eine sogenante Republik aufmerksam machen, die auch wähnt einen Soldatenstand zu haben, und noch nicht einsieht, daß sich bey ihr der edle Freudentöchterstand endlich ganz verlieren müsse.

Da einige der Partheygänger dieser sogenannten Republick, sonderlich der naseweise Journalist Cotta, das Wort sogenannt, so übel nehmen, so wird es gar nicht am unrechten

Orte seyn zu beweisen, daß sie nur in einer sogenannten Republick leben.

Kommt der Name Republik nicht von res publica her? und deutet daher einen Staat an, wo alles öffentlich behandelt wird? In Frankreich findet dieß aber nun gar nicht statt. Als sich die Nationalversammlung bildete, so erfuhr der Hof und ein großer Theil des Clerus, nichts von ihren Absichten; hieß das öffentlich gehandelt? Als der 10te August vorbereitet wurde (welcher Tag ewig in der Geschichte wird gebrandmarkt werden, weil er die edle Absicht der Monarchen vereitelte, die starken Geister in Frankreich zu vertilgen, und die schwachen unter dem Stab der angebornen Gewalt, wie eine Heerde zu weiden), wurde davon den auswärtigen Monarchen etwas gemeldet, und wurde ihnen dadurch nicht ein Faktor ihrer so schön angesetzten Rechnung hinterlistigerweise ausgelöscht? heißt das öffentlich gehandelt? Als man, weil so viele eurer Officiere desertierten, glaubte eure Artillerie sey in schlechtem Zustand, und auch das in allen Zeitungen merken ließ, so ließt ihr die Welt bis zur Kanonade vom 20ten September 1792 in ihrem Irrthum; heißt das öffentlich gehandelt? Als Cüstine seinen Zug vornahm, so sagtet ihr es in euern Zeitungen nicht vorher, sondern kamet wie Wasserfluthen; heißt das öffentlich gehandelt? Als man sicher

darauf rechnete, eure Festungen stühnden unter Commendanten, und eure Armeen unter Generalen, die Fürstenrechte anerkannten, so klagtet ihr sie unvermuthet an, und überliesset sie Leuten, die keinen Fürsten respektieren, und so stolz sind, daß sie sich schon etwas darauf einbilden, nichts als Menschen zu seyn; heißt das öffentlich gehandelt? Den einzigen Mann, der immer mit der Aufrichtigkeit unsers gnädigsten Königs und unsers durchlauchtigsten Herzogs vor aus sagte, an welchem Tag er da oder dort speisen würde, den reuigen Dümouriez, habt ihr auch noch versagt, und von eurem tückischen Pichegrü vernimmt man nun kein Wort mehr, von den Schlachten die er gewinnen und von den Städten die er einnehmen will, sondern nur von denen, die er gewonnen und eingenommen hat. Ihr habt daher keine Republik; wer nichts als ein paar Wörter Latein weiß, der streicht euch aus dieser Classe von Regierungsform aus. Müssen ferner nicht in einer Republik die Vornehmsten das Regiment führen? und ihr habt ja keine Vornehme mehr unter euch; müssen nicht in einer Republik die Landeskinder allen andern vorgezogen werden? und ihr habt sogar Fremdlinge zum sogenannten Nationalkonvent gewählt, das, weil Fremdlinge darinn sitzen, doch in der That ein sogenann-

tes Nationalkonvent ist. Ihr habt keine Republik. *)

Da ich nun erwiesen habe, daß eure Republik eine sogenannte ist, so ist zugleich erwiesen, daß alle eure Stände nur sogenannte sind, weil sie von eurer Republik gemacht werden. Aber ich will mehr thun, und meine Sache gründlich ausführen, und euch zeigen, warum insbesondere eure Krieger keinen Antheil an dem Verdienst des Soldatenstands haben können. Ihr dient keinem Fürsten, sondern euch selbst, denn daß ihr diesem oder jenem General folgt, geschieht blos, weil ihr ihn dazu gemacht habt, das ist, weil ihr wollt; ihr opfert daher

*) Diese Art zu beweisen, deren ich mich hier bediente, und die ich Pitt ablernte, kann manchem sehr seicht und grundlos genug scheinen, allein dieser darf Acht geben, daß ihn das Gift der Verführung nicht anstecke, denn als gläubiger Christ und guter Unterthan, muß für ihn jeder Beweis, daß Frankreich keine Republik sey, richtig und klar seyn, weil bey den Sätzen der Priester und Fürsten, die heilige Schlußart gilt: der Satz ist wahr, also ist der Beweis richtig und beweisend. Wer in allen Fällen schliessen will: der Beweis ist richtig, also ist der Satz wahr, der steckt schon dem Teufel im Rachen. Die hochansehnliche Akademie, und alle wahre Gelehrten und Politiker behaupten aber, daß ein so großes Land als Frankreich, nie eine Republik werden könne. Woraus offenbar folgt, daß es auch keine ist, denn sonst brauchte es nicht erst eine zu werden. Alle Worte also, die wie ein Beweis aussehen und damit schliessen: folglich ist Frankreich keine Republik, sind wohl und gut gesagt, denn so wollen es Fürsten und Priester.

nichts für andre auf, handelt also nicht edel, und habt also kein Verdienst. Die Subordination, die unsern Soldaten so große Selbstverleugnung kostet, weil sie nicht allein ihre Vernunft, welches ihnen die Religion ohne dieß befiehlt, sondern alles Gefühl von Recht und Unrecht im Gehorsam des Fürsten verleugnen müssen, habt ihr gar nicht, denn bey euch zeigt sich blos die Consequenz der Vernunft, was man will auch auszuführen. Ihr wollt euch frey machen, und ihr thut daher das was der sagt, dem ihr die größte Einsicht in die Sache zutraut. Das heißt wahrlich nicht Subordination, sondern das ist bloßer Eigensinn, seine Einfälle auch mit Lebensgefahr durchzusetzen. — Ihr braucht daher keine Selbstverleugnnng, und habt daher keinen Soldatenstand; ja was noch mehr ist, alle eure Krieger würden bey uns arqueburirt, weil sie anstatt Subordination, das größte Laster das wir bey unsern Truppen kennen, besitzen, Selbstständigkeit. Dieß ist noch nicht alles, was eurer Rotte, anstatt die Ehre unter die Soldaten gerechnet zu werden, allen geistlichen und weltlichen Fluch zuzieht. Unsere Soldaten werden gebraucht, ein Land unter den Gehorsam zu bringen, ihr wollt es frey machen; unsere Soldaten zwingen die Völker, den Willen des Fürsten, wenn er auch noch so sehr wieder ihre Neigung, ihre Einsicht

ihre moraliſche Gefühle iſt, zu befo'gen, und ſich daher das Himmelreich durch zeitliches Leiden zu erwekben; eure Krieger wallen niemand zu etwas zwingen, als was er nach reifer Ueberlegung ſelbſt als gut erkennen muß, um ſich durch Unterwerfung unter ſeine eigne Vernunft jeder andern Herrſchaft in dieſem Leben zu entziehen, und nicht einmal vor der Hölle zu zittern.

Fort alſo mit euch, Stöhrer der Ruhe, ihr verdient nicht einmal Unterthanen, viel weniger Soldaten zu heiſſen. Ich hielt mich hier etwas lange auf, weil ich gerne etwas dazu beytragen möchte, dieſer Peſt der neuen Frauzoſen, die unſern braven Mitunterthanen eine greulichere Zerrüttung drahet, als je die alten ſeie 300 Jahren anrichteten, zu wehren. Ich fordere daher alle Schriftſteller auf, die heilloſen Begriffe van Menſchenwürde, Recht an ſich, Autonomie des Willens, Kritik der reinen Vernunft, Cathegarien, Tachylagographie und Metapolitik, nebſt den Formen der Sinnlichkeit, zu vertilgen, und ſich der Lehre van der moraliſchen Freyheit mit allem Nachdruck zu wiederſetzen. Ich weiß zwar nicht, ob ich mit dieſen willkührlich zuſammengeſetzten Worten, wie ſie mir aus den gelehrten Zeitungen beyfielen, meinen Sinn recht ausgedruckt habe, denn ich leſe ſalche geiſtverwirrende Schriften nicht, die im Grunde doch nichts als Ueberſetzungen aus dem

Französischen sind. Doch wie weit sie den Menschen irre führen können, will ich an einem Beyspiel aus einem Briefe eines meiner Universitätsfreunden, der in dieses Labyrinth gerieth, zeigen. Ich sollte ihn abschicken, erbrach ihn aber, weil ich den Menschen nun hasse, und ihn der Gerechtigkeit zu überliefern gedenke; aus christlicher Liebe laß ich ihn aber meinen Haß noch nicht merken, weil er ihn kränken und betrüben würde. Er schrieb unter anderm folgendes: „Der verächtlichste Mensch, ist mir jetzo der Herzog von Braunschweig, er kommt mir nicht anders vor, als ein Schaafhund, der, wenn er die Heerde in Ordnung erhält, dann glaubt eine große That gethan zu haben, mit wedelndem Schwanze, zum Lecken bereiteter Zunge, auf den Hirten zuspringt, und seinen Lohn, ein trauliches Streichlen dafür fordert; bey den Holländern ist es ihm gelungen, aber bey den Franken hat er keine Heerd Schaaf, sondern Männer angetroffen. Er hat sich so beschimpft, daß nur ein Herzog von York im Stande ist, die Schande des Herzogs von Braunschweig, durch Unmenschlichkeit mit bübischer Dummheit verknüpft, in Vergessenheit zu bringen. Menschen sollte es freuen, Menschen kennen zu lernen, diese Wütrige wollen hingegen nur Heerden, deren Schaafknechte oder Hetzhunde sie sind; als die erstern nehmen

sie die Wolle zur Beute, und als die letztern die Eingeweide. Aber ihr niedern Seelen, die ihr die Menschenwürde verläugnet, und euch zur Hetze preis gebt, euch verachte ich noch mehr, ihr werdet von den Bissen jener Hunde dann wüthend, und wehe dem Menschen, der euch zu heilen wähnt. So lange die Erde nicht von euch beyden Ungeheuern gereinigt ist, so lange findet kein Friede, sondern nur moralischer Tod, kein Menschenwohl, sondern nur thierische Befriedigung statt.„

Wem stehen nicht hier die Haare zu Berge! Solte der Donner des Himmels, oder der noch sicherer trift, der Fürsten, nicht diesen Menschen zerschmettern. Solche Abscheulichkeiten kann das Glükseligkeitssystem nicht hervorbringen, denn da hat der Fürst die Pflicht, seine Unterthanen glückselig zu machen, und der Unterthan hat die Pflicht, jeden Trunk Wasser und jeden Bissen Brod als fürstliche Gnade zu genießen, denn der Fürst könnte ihm ja beydes nehmen. Hier ist also Ruhe im Staat. Auch der gesellschaftliche Vertrag, wenn er recht verstanden wird, thut der öffentlichen Ruhe keinen Schaden; denn gesezt auch, man behauptet, das Volk habe dem Fürsten die Macht unter der Bedingniß ertheilt, daß er es glücklich mache, so ist dieß vom ganzen Volk, nicht von Einzelnen zu verstehen, und der

Fürst allein weiß, was das Wohl des Ganzen ist: wenn er daher ohne Anfrage hunderten ihre Güter nimmt, und sie einem giebt, so dörfen jene nicht darüber klagen, denn es erfordert es das Wohl des Ganzen, und da also niemand befugt ist den Fürsten zu richten, als das ganze Volk, so kann nur das ganze Volk ohne Ausnehmen auch nur eines Mannes, keine Mehrheit der Stimmen (denn diese Art eine Verordnung zu machen, setzt die Macht voraus, einen andern wider Willen zu zwingen, die nur der Fürst hat), das Recht haben den Fürsten abzusetzen, und da wird nie ein Fürst abgesetzt werden, so lange er einen Hofstaat hat. Der menschenliebende Burke, der sogar seinen Groll gegen Hastings aufgegeben hat, und einen Pitt seines Vertrauens werth hält, hat dieß besser gezeigt als ich im Stande bin. Ich habe dieß bloß geschrieben, um zu zeigen, daß kein System so gefährlich sey, als das vom Menschenrecht: denn ich glaube daß die fürstliche Gewalt von Gott ist, und keiner Herleitung bedarf, so wenig als unsere Pflichten, die aus der Religion und den Landesgesetzen folgen.

Unterdeßen war ich doch begierig, die Antwort auf diesen Brief zu wissen, und schickte ihn nach genommener Abschrift, wobey ich noch einen zum Zeugen nahm, ab. Mein Universitätsverwandter war so gut, mir die Antwort

mitzutheilen, die ich aus Liebe zue Aufrichtigkeit, doch auch mittheilen will, ob sie es gleich, da sie mir nicht absolut verfänglich scheint, kaum werth ist. Dieß ist die Antwort auf obige Stelle: „Dein Urtheil übee den Heezog von Braunschweig, habe ich mit einigem Schees ken gelesen, und ich ersuche dich, bey itzigee Unsicherheit dee Posten, besonders da deine Beiefe Heßen paßiren müssen, oorsichtiger zu seyn. Man würde die aus Aeußerungen ein Veebrechen machen, die auch gedruckt nichts ausrichten, und ihrer Heftigkeit wegen keine Anhänger finden würden, und also in dieser Rücksicht unschuldig genennt weeden könnten. Aber auch ohne Rücksicht auf Gefahr, finde ich sie zu hart. Du hattest oft groſse Nachsicht gegen gelehrte Pedanterie und Künstleestolz bewiesen, und sagtest: es ist unmöglich, daß der Mensch mit Eifee an etwas arbeiten kann, wenn ee es nicht für sehr wichtig hält, und gerade gegen Füesten und Generale willst du keine Nachsicht haben? Haben sie nicht die Meynung, es hänge das Glück dee Menschen von ihnen ab, und sie seyen veepflichtet, ihe Volk euhig zu eehalten, und es andern furchtsbae zu machen? Womit kannst du beweisen daß Füesten nicht glauben, was ihnen von den Rednerbühnen und Kanzeln so oft gesagt wied, und was selbst Schriftsteller die übee sie spottes

ten, doch mündlich veesicheeten, und daß sie daher gewissenlos und nicht bios ierig handlen? Kannst du füe bewiesen annehmen, daß sie die Menschen verachten, da sie so selten einen um sich haben? Ich bin überzeugt, daß Beyspiele ächter Freyheit, mehe ausrichten als alle Galle, und daß ein Fürst, dee noch nicht zum Ungeheuer verwildert ist, einem Manne, dee sich ihm unbeschränkt von Menschenfurcht, und unbeherrscht von seinen eignen Leidenschaften zeigt, unmöglich seine Achtung wied veesagen können. Deine Verachtung gegen Menschen, die sich selbst zu Sklaven machen, theile ich ganz mit die, aber ich sehe auch keine Hülfe dagegen, als wahee Aufklärung. Solchen Menschen gleichsam befehlen zu wollen, daß sie frey seyn sollen, scheint mie ein waheer Wiederspruch, in den ich ungerne die französische Republik veefallen sehe. Mir scheint es nicht unwahe, daß die meisten Fürsten die Regierung mehe als eine Last, als wie eine Wohlthat fühlen, weil sie selbige meistens andeen überlassen. Ich weiß keinen besseen Rath für dich, als dir mit aller möglichen Lebhaftigkeit einzubilden, du seyest ein gebohrner Fürst, und dich dann zu fragen, was du thun würdest? Mein Volk frey machen, wirst du sagen; und ich lege dir nur darübee folgende Bedenklichkeiten vor: hast du dein Herz genugsam geprüft, und kannst dahee behaupten, daß es dir

weniger Freude machte ein Volk erst zu befreyen, als unter einem schon freyen zu leben; oder schmeichelte dir nur der Gedanke, daß ein Volk dir seine Freyheit verdanken sollte. Wenn das letztere wäre, so hättest du wahrlich noch nicht als ein Weiser gehandelt, sondern vielmehr als ein Fürst, der es keinem nach ihm mehr gönnen wollte, ein Fürst zu seyn. Aus bloßer Pflicht, nicht aus Großmuth mußtest du dein Volk befreyen, wenn du wahres Verdienst erhalten wolltest. Aber gesetzt auch, du thätest es aus Pflicht, wie wolltest du Unruhe und Mißvergnügen vermeiden, wenn du deinem Volk nicht die Gesinnungen jenes Spartaners einflößen könntest, der als er nicht zum Rathsherrn gewählt wurde, sich freute, daß es so viele würdigere als er war, gäbe. Ich kenne kein Volk, in dem ich viele Männer von diesen Gesinnungen anzutreffen hofte. Gerne gestehe ich, daß in Frankreich sich die meisten jetzt befinden mögen, aber ob dieser Vorzug Frankreichs von uns nachgeahmt werden wird, daran zweifle ich sehr. Lieber Freund! wir wollen daher unsere Aufwallungen unterdrückrn, aber Wahrheit ohne Scheu sagen, sobald sie von Nutzen, oder so bald es nur Pflicht ist. Wir wollen uns im Stillen vorbereiten, unsere Menschenrechte mit dem Leben zu vertheidigen, und nie ein Werkzeug der Unterdrückung anderer abzugeben; aber wir wollen

auch

auch niemanden auffordern, sich ein Recht zu erkämpfen, das er noch nicht kennt, und keinen schelten, daß er sich ein Recht anmaßt, das ihm nicht streitig gemacht wurde, und das uns bey der itzigen noch grossen Rohheit der Menschen, zwar nicht vor willkührlichen, aber doch vor nicht vermutheten Gewaltthätigkeiten größtentheils sichert. Ich kann mir keine große Glückseligkeit daraus versprechen, keine Fürsten zu habrn, sondern daraus, keine Fürsten zu gebrauchen. Ehe wir über Fürsten schimpfen, so wollen wir vorher unser Herz prüfen, ob es keinen Wunsch mehr hat, drn nur ein Fürst befriedigen könnte, und haben wir diesen Grad der Moralität erlangt, dann wird unser Beyspiel mehr wirken, als alle Declamationen. Und sollte uns dann der Vorsatz, keine Fürstengnade zu bedürfen, daß Leben kosten, so haben wir dadurch erst unsern Vorsatz ganz vollkommen erreicht.„

Ich muß gestehen, daß es mir vieie Ueberwindung kostete, dieß abzuschreiben, und bloß die Betrachtung, daß es meine Abhandlung um ein paar Seiten verlängerte, konnte den Verdruß darüber etwas vermindern. Ich möchte den Menschen der dieß geschrieben hat, von ganzem Herzen hassen, und doch kann ich es nicht recht dazu bringen, es ist gerade als wenn er mich mit seinem Gifte angesteckt hätte, und

wenn ich heute meine Abhandlung nicht mehr fertig mache, so bin ich vielleicht dazu entkräftet, und werde mir keine Hofnung mehr machen können, den Preis einer königlichen Academie zu verdienen. Ich muß daher geschwind einlenken und zur Hauptsache kommen.

Ich habe gezeigt, daß die französischen Krieger nicht zu dem edeln Soldatenstande gehören. Man wird an diesem Beyspiel leicht abnehmen können, wer diesen Titel bloß usurpirt, aber wem er in Wahrheit zukömmt.

Nun sollte ich auch den edeln Freudentöchterstand charakterisiren, um die unrechtmäßigen Prätendenten davon auszunehmen; aber dieß ist so leicht, daß ich es meinem Leser selbst überlasse, und ihm die Probe, ob ein Mädchen darunter gehöre, bey jedem Mädchen zu machen rathe; wo sich dann bald zeigen wird, ob sie in diesen Stand gehört oder nicht. Wer sich um Geld verkaufen läßt, der ist ein ächter Sohn der Gewalt, und welche sich mit Geld erkaufen läßt, die ist eine ächte Tochter der Freude.

Nun habe ich noch die biblischen Beweise übrig, die ich, was den Soldatenstand betrift, als überal in der Bibel zerstreut, und fast auf jeder Seite befindlich, nicht sammle; es ist das Beweis genug, daß sie Streiter des Heeren genannt werden; aber die für die Töchter der Freude, will ich doch hersetzen und erläu-

tern, weil die anscheinenden Widersprüche über den Werth dieses Standes, den in der Exegese nicht wohl Bewanderten, leicht verwirren könnten.

Vor allem aus muß ich darauf aufmerksam machen, daß das Wort Hurerey in der Bibel einen gar weiten Sinn hat, und gewöhnlich auch von der Abgötterey gebraucht wird. So oft darauf geschimpft wird, hat es diese Bedeutung. *)

Dann gab es auch viele, die dieses Geschäft unprivilegirt trieben, und die daher mit Recht Schimpf und Schande verdienten, so wie auch die unprivilegirten Soldaten, die man unter dem Namen Räuber und Mörder hängt und rädert. Die Privilegirten standen in großem Ansehen, und Gott der Herr bediente sich selbiger vorzüglich zur Rettung seines Volks. Ich will davon die wichtigsten Beweise anführen, und um ihrer Beweiskraft nicht zu schaden, so will ich den Ausdruck der H. Schrift — Hure — nicht abändern, wo sie ihn hat.

Die Hure Rahab bereitete den Eingang ins gelobte Land. — Jephta, der ein Hurenkind war, rettete das Volk Gottes aus der Knechtschaft. — Die Freudentochter Jael nagelte Sissera an, und Judith befreyte durch die Enthauptung

*) Wer dieß nicht augenscheinlich klar findet, der ist zum wahren Exegeten verdorben.

Holofernis Jerusalem. — Esther rettete das ganze Volk von der Vertilgung. — Ein Prophet, ich habe vergessen wie er hieß, mußte auf ausdrücklichen Befehl Gottes eine Hure heurathen. — Dieß wären Beweise genug für das Verdienst dieses Standes, aber ich will zum Ueberfluß ein paar vieldeutige Stellen noch erklären — im Vorbeygehen muß ich auch anführen, daß sie wegen diesen geleisteten wichtigen Diensten vom Zehenden befreyt waren. 5. Mos. XXIII. 18. Wenn es 3. Mos. XIX. 29. heißt, du sollst deine Tochter nicht zur Hurerey halten — so ist dieß nicht wörtlich zu verstehen, denn sie brauchten dazu kein Halten, sondern figürlich, daß man sie nicht wieder ihr Genie dazu zwingen solle, welches in jedee freyen Kunst nur Stümpfer giebt. Wenn die Priester gewarnt werden. 3. Mos. XXI. 7. keine Hure zum Weibe zu nehmen, so geschieht es, weil dieß ein Unrecht und eben so strafbar ist, als wenn man einen Soldaten dazu verleitet, abzudanken oder gar zu desertiren. In dieser Rücksicht ist auch das Hängen an den Huern verbaten, weil sie dadurch in ihren Diensten, die sie dem ganzen Publikum zu leisten schuldig sind, gehindert werden. Es ist eben so viel, als wenn ein Hauptmann seine Compagnie einzig und allein zu seinen eignen Geschäften brauchen wollte. Ich halte diese Beweise für hinlänglich, ohne daß

ich nöthig hätte, einige aus dem Neuen Testament beyzufügen, denn da sich dieses ganz auf das Alte gründet, so sind seine Beweise nur in solchen Sachen von Gewicht, von welchen das Alte schweigt, welches aber hier ganz und gar der Fall nicht ist. Nach dem ich nun die Sache aus der Schrift bewiesen, so ist es zwar überflüßig, sie noch durch die Erklärungen und Handlungen der Priester zu beweisen, aber da man in einer so wichtigen Sache nicht ausführlich genug seyn kann, so will ich doch noch diese Beweise beybringen: Was den Soldatenstand betrift, so haben sich alle Geistliche für ihn erklärt, und ihn von jeher ihren weltlichen Arm genannt, mit dem sie ihren geistlichen Leib schützen müßten. Nur im Fall ich für meinen Verleger und nicht für eine königliche Akademie schrieb, würde ich die Lobsprüche der Priester aller Zeiten und aller Nationen auf den Soldatenstand sammeln, und ohne meiner Geiehrsamkeit eine Schmeicheley zu sagen, getraute ich mir damit, den Bogen nur 2 Thaler gerechnet, 3 Louisdor baar, und alle Schriften, die den Cryptokatholicismus und die Maurerey betreffen, und die eine starke Bibliothek ausmachen — damit zu verdienen. — Ich gehe daher gleich zu den Beweisen der Achtung, die die Priester dem Freudentöchterstand schenken, über. Ein Hauptbeweis ist; daß der Freudentöchter-

ſtand den Gottesdienſt ſehr fleißig beſucht, und im Alter gewöhnlich mit Geiſtlichen umgeht, welches ſo offenbar iſt, daß man gar ein Sprüchswort: junge Huren, alte Betſchweſtern — daraus machte. Den Grund, warum die Prieſter oft von dieſem Stande abwehren, hat mein Freund oben ſchon angegeben. Noch muß ich auch erinnern, daß wenn die Prieſter gegen diejenigen im Stande ſchimpfen, welche Kinder bekommen, und gegen andere ſah ich ſie nie ſchimpfen, ſie vollkommen recht daran thun, weil ſie dieſe muthwilliger Weiſe eine Zeitlang zum Dienſt unfähig machen, welches auch bey den Soldaten nicht ohne Ahndung hingeht. Die wichtigen Dienſte, die Prieſter und Freudentöchter einander bey Fürſten leiſten, zeigen augenſcheinlich ihr gutes Vernehmen, und ohne dieſes gute Vernehmen wäre wahrſcheinlich in Frankreich das Edikt von Nantes nicht aufgehoben und in unſern Staaten, das Religionsedikt nicht gegeben wüeden. Noch ein Hauptbeweis iſt es, daß weil die Prieſter die Soldaten zu ihrem Schutze beauchen, und dieſe ohne Freudentöchter melancholiſch, und alſo zum Dienſt unbeauchbar würden, jene die Freudentöchter, die dieſes verhüten, auſſerordentlich lieb gewinnen müſſen. Daß die Freudentöchter den Muth der Soldaten auſſerordentlich erhöhen, iſt eine alte Wahrheit, und ſchon Sirach ſagt

XIX. 3. die sich an die Huren hängen, werden wild, das heißt muthig. — Es beweist diese Stelle zugleich, daß es den Soldaten erlaubt sey, sich an die Freudentöchter zu hängen, da dieses andern verboten ist, die sie nach geleisteten Diensten gleich wieder gehen lassen sollen, weil dieser verdienstliche Stand durch die eheliche Verbindung, oder eine ausschliessende Anhänglichkeit die ihr gleich käme, mit einem andern als mit dem Soldatenstand, eine wahre Mesalliance machen würde.

Ich glaube nun meine Sache hinlänglich ausgeführt zu haben, daß der Soldaten und Freudentöchterstand die verdienstlichsten Stände sind, und rechne sicher darauf, den Preis zu gewinnen; im entgegengesetzten Fall appellire ich an die unüberwindliche Catharine, deren Ausspruch sich Kayser und Könige unterwerfen, und die sich also wohl auch eine Akademie gefallen lassen wird.

V.

Die Aufopferung des treuen Hundes.

Romanze von Jauffret.

(Le Chien victime de ſa Fidélité.)

En butte à la fureur jalouſe
D'un rival de ſang altéré,
Lainval, loin de ſa jeune épouſe,
Au fond d'une priſon gémiſſoit ignoré.

Le tems fuit, & ſa peine augmente,
Des larmes coulent de ſes yeux.
Le ſein de ſon épouſe abſente
Porte de ſon amour un gage précieux.

Il appelle un geolier farouche:
Il veut lui conter ſa douleur.
Le geolier lui ferme la bouche,
Et d'un ton menaçant inſulte à ſon malheur.

Au tombeau Lainval veut deſcendre,
Son cœur a déja trop gémi.....
Voilà qu'Azor vient le ſurprendre.
Le chien d'un malheureux eſt toujours ſon ami.

Lainval le careſſe, ſoupire,
Et lui dit en ſuite en pleurant,
Fuis!.. & ſi ma femme reſpire
Porte lui les adieux de ſon époux mourant.

Mais de Lainval qui ſe tourmente
Bientôt doit finir le chagrin.
Sur ſon collier qu'il lui préſente
Azor ſemble appeller ſes regards & ſa main.

Quelle ſurpriſe pour ſon maître !
Il touche au collier & ſes yeux
Soudain découvrent une lettre
Que dans ſes plis cacha l'amour induſtrieux.

Le ciel vient de te rendre père
Ecrit Adèle à ſon époux
Ton fils eſt nourri par ſa mère
Elle vit dans l'eſpoir d'un avenir plus doux.

Dès ce moment Lainval oublie
Tous les tourmens qu'il a ſoufferts,
L'eſpoir le rattache à la vie
Il eſt époux & père ; il ne ſent plus ſes fers.

Meſſager actif & fidèle
Azor un jour eſt repouſſé,
Son zèle devient téméraire
Il brave le péril dont il eſt menacé.

Je punirai ſa réſiſtance
S'écrie un barbare à l'inſtant
Et d'un coup de ſa longue lance
Il étend à ſes pieds l'animal expirant.

Enfin de la France éperdue
Le cri juſqu'aux cieux retentit,
La foudre long-temps ſuſpendue
Tombe ſur les tyrans & les anéantit.

Lainval auprès de ſon Adèle
Ne ſonge plus à ſes malheurs.
Mais ſouvent de ſon chien fidèle
Le ſouvenir touchant lui fait verſer des pleurs.

Inhalt des erſten Bandes.

Vorrede.

I. Geheime Urſachen der Revolution des neunten zum zehnten Thermidor, von Vilate, geweſenem Geſchwornen beym Revolutionsgerichte zu Paris, gegenwärtig Verhafteten im Gefängniſſe La Force. 1

(Causes secrètes de la Revolution du 9 au 10 thermidor, par *Vilate* ex Juré au trib. révolut. de Paris. l'an 3 de la Rép.)

II. Der Nanteſer-Knabe. Romanze von Jauffret. 73

(Romances historiques par *L. F. Jauffret*, Musique & accompagnement de Clavecin, par *Mehul* fol. à Paris l'an 3.)

III. Der öffentliche Ankläger. Von Richer Serify. Einleitung. 76

(L'Accusateur public. Nr 1. Signé *Richer Serify*. 8. à Paris l'an 3.)

IV. Loiſerolles oder der Triumph väterlicher Liebe. Romanze von Jauffret. 97

(Romances historiques &c.)

V. Hiſtoriſche Gemälde der franzöſiſchen Revolution Einleitung. 101

(Tableaux de la Révolution françoise ou Collection de quarante-huit gravures, représentant les événemens principaux qui ont eu lieu en France depuis la transformation des états-généraux en assemblée nationale, le 20 juin 1789, accompagnées chacune d'un discours historique composé par une Societe des Gens de Lettres. fol. à Paris 1792 — 94.)

Erstes Gemälde: Eyd der Nationalversammlung im Ballhause zu Versailles den 20ten Juny 1789 114

Zweytes Gemälde: Das Volk setzt die in der Abtey gefangen gehaltnen französischen Garden in Freyheit. 125

Drittes Gemälde: Camille-Desmoulins Motion im Palais royal am 11ten July 1789. 345

Viertes Gemälde: Das Volk läßt die Oper schliessen, am 12ten July 1789. . . 354

Fünftes Gemälde: Die Büsten Neckers und Orleans werden im Triumph getragen, und auf dem Platze Ludwig des XV. zerschmettert. 362

Sechstes Gemälde: Die französischen Garden retten Hr. Duchatelet ihren Obristen vom Volksgrimme. 514

Siebentes Gemälde: Prinz Lambesc dringt in die Tuillerien über die Wendebrücke den 12ten July 1789. 528

Achtes Gemälde: Der französischen Garden Ausfall wider das Regiment Hundepeitsche auf der Chaussee d'Antin ihrer Reserve gegenüber, den 12ten July 1789. . . . 534

VI. Ueber die eigentlichen Akteure des 2ten Septembers 1792, und über mehrere heimliche Tag- und Nachtgeschäfte der ehemaligen Regierungsausschüsse, von Mehee dem Sohne. 135. 309

(La vérité toute entière sur les vrais Acteurs de la journée du 2 Septembre 1792 & sur plusieurs journées & nuits secretes des anciens Comités de Gouvernement. Signé *Felbemesi*. 8. à Paris l'an 3.)

VII. Im Angesicht von Rom, den 4ten May 1793. Ode von Reinhard. 185

Digitized by Google

VIII. Ueber den Mißbrauch der Worte und den Unbestand der Begriffe während der Revolution. 189

(Mercure françois, historique, politique & litteraire. Tom XIV. 8. à Paris l'an 3.)

IX. Die Krieger. Parodie von Schillers Künstlern. 273

X. Denkrede auf Bailly. Von Hieronymus Lalande. 278

(Décade littéraire, philosophique & politique. Tom. IV. 8. à Paris l'an 3.)

XI. Die unglückliche Lyonerin. Romanze von Jauffret. 293

(Romances historiques &c.)

XII. Etwas vom Vandalismus in Strasburg, verübt im 2ten Jahr der Republik. Schreiben an Gregoire von G. Wedekind. . 295

(8. Strasburg, im 3ten J. d. Rep.)

XIII. Monjourdains Abschied an seine Freundin und an seine Freunde. 306

XIV. Joh. Baptist Louvets Todeshymne. 342

(Quelques Notices pour l'Histoire &c. par *J. B. Louvet*, Dep. à la Conv. 8. Paris l'an 3.)

XV. Die Debatten der Blumen. Idylle von Pils. 369

(Journal de Paris l'an 3.)

XVI. Am 14ten Julius 1790, und im Februar 1795; im Freundeskreise gesungen. 377

XVII. Ueber Sieyes's Leben, von ihm selbst geschrieben, mit Anmerkungen und Beylagen begleitet. 381

(Notice sur la vie de Sieyes &c. En Suisse 1795.)

XVIII. Das Jahr 1792. Ode von Lebrun. . 505

(Sur les Evenemens de l'année 1792. Ode patriotique par *Lebrun*. 8 à Paris l'an I. de la Rép.)

XIX. Welches ſind die verdienſtlichſten Stände? Eine Preisfrage, beantwortet von einem guten Bürger und gekrönt von allen königlichen Akademien. 544

XX. Die Aufopferung des treuen Hundes. Romanze von Jauffret. 578

(Romances hiſtoriques &c.)

Druckfehler.

Seite 185. letzte Zeile ſtatt leichter, l. lichter.
— 186. Zeile 7. ſtatt Loyalos, l. Lopolas.
— 188. — 6. ſtatt dieſe, l. tiefe.
— 342. — 22. ſtatt vungeance, l. vengeance.
— — — 29. ſtatt Ici, l. Ils.
— 345. — 5. ſtatt 20ten, l. 12ten.
— 378. — 7. v. u. ſtatt den, l. dem.
— 381. — 6. ſtatt bisdahin, l. bisdaher.
— 388. — 1. ſtatt unverbeſſerlich, l. unbeſſerlich.
— 472. — 5. nach Julius, ſetze 1789.

Stanford University Libraries
3 6105 013 421 917
DC
139
B47
v.1
1795

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.